This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

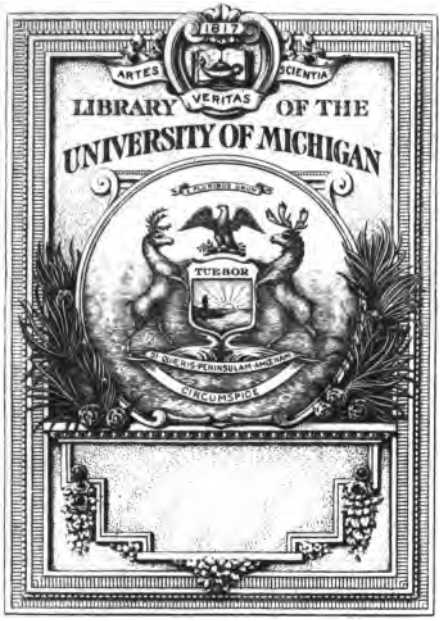
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



RECEIVED IN EXCHANGE
FROM
U. of M. Law Library

DC
194
.A2
S35

Pariſer Zuſtände

während der

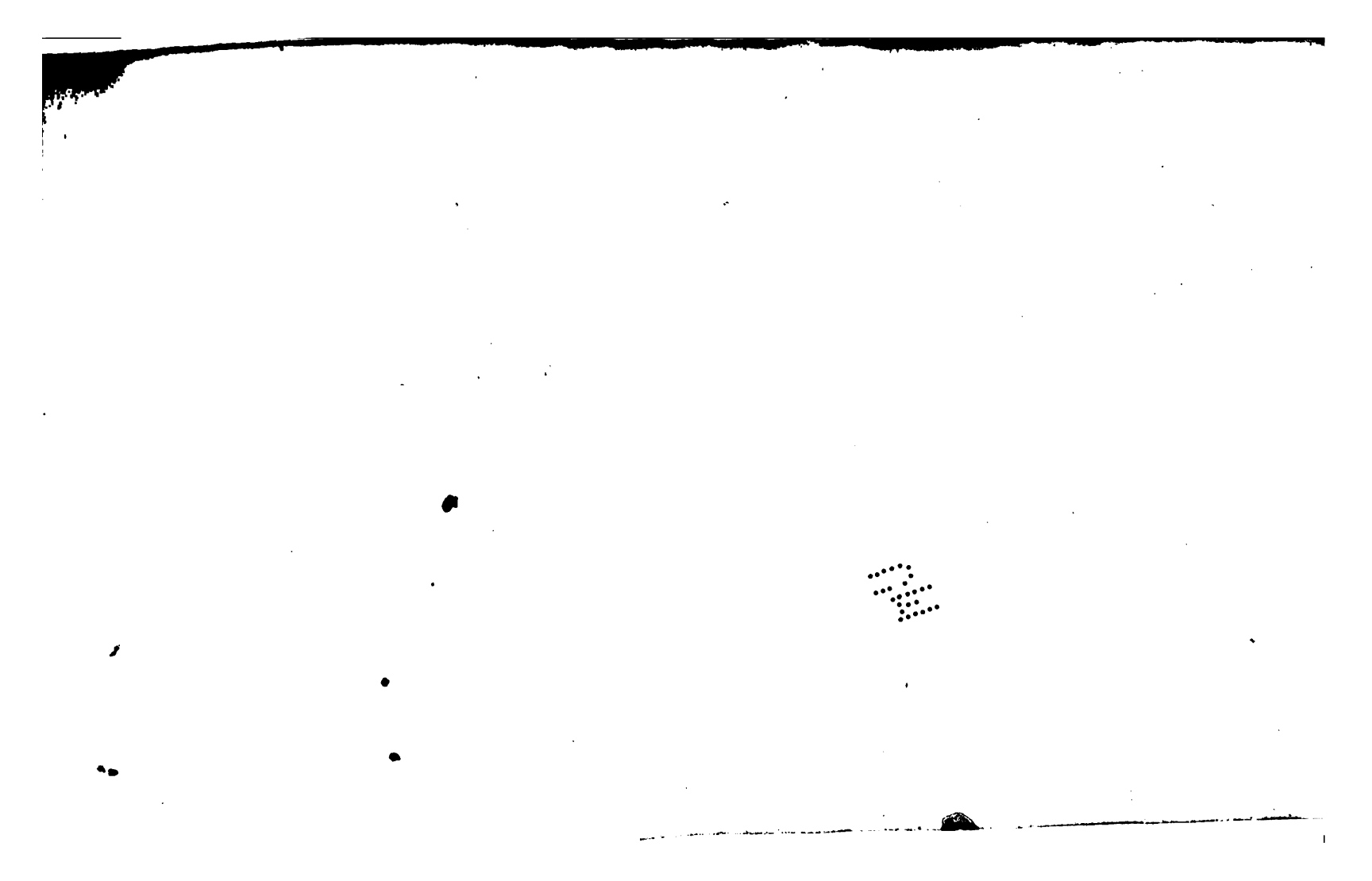
Revolutionszeit von 1789—1800.

Von

Wilhelm Adolf Schmidt
ord. Profeſſor der Geſchichte an der Univerſität Jena.

Erſter Theil.

Jena
Mauke's Verlag
(Hermann Dufft).
1874.



Gestern Nachmittag 4½ Uhr entschlief sanft nach längeren Leiden mein innigstgeliebter Mann

Professor Dr. Adolf Schmidt,

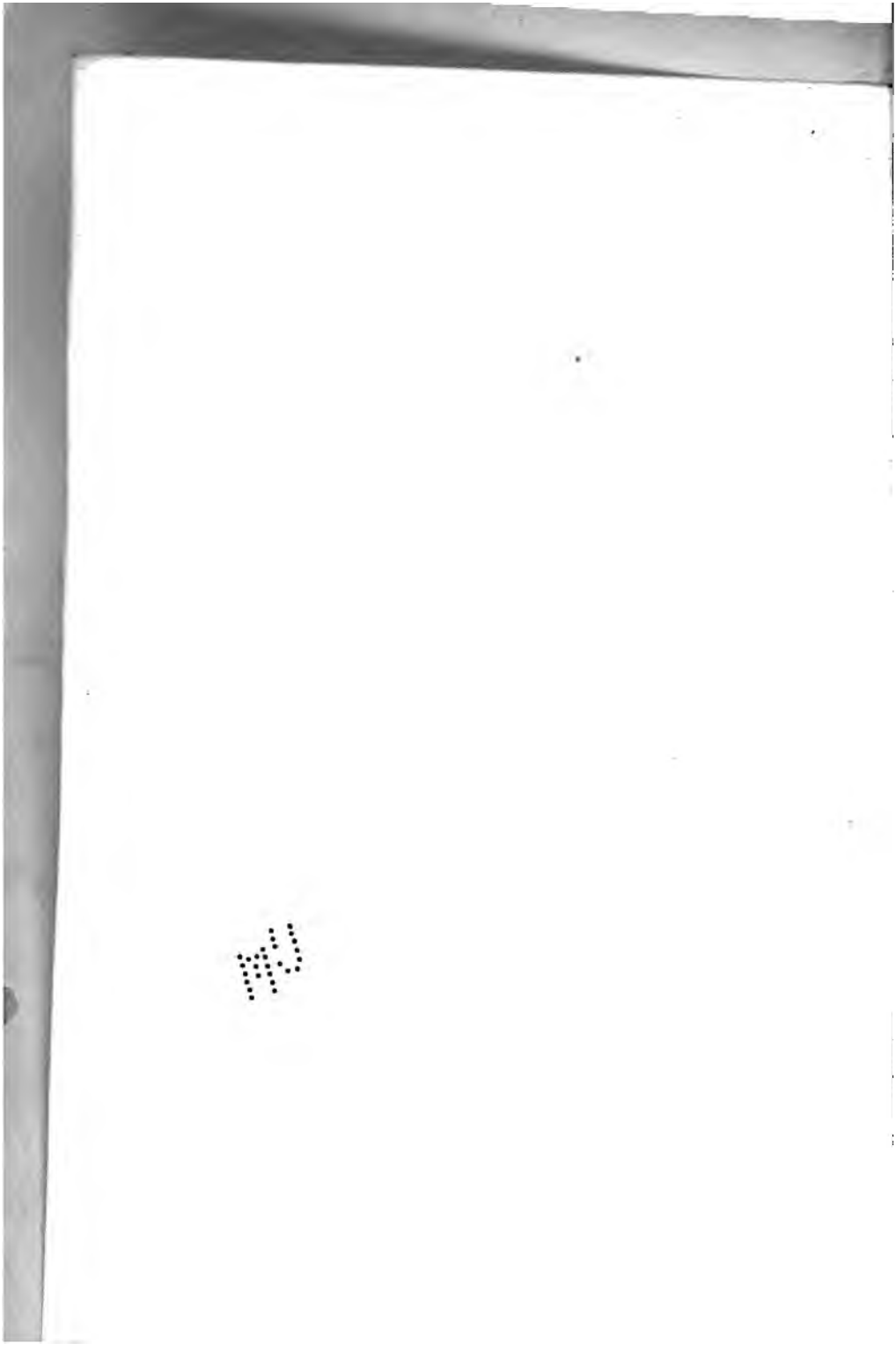
tief betrauert von den Hinterbliebenen.

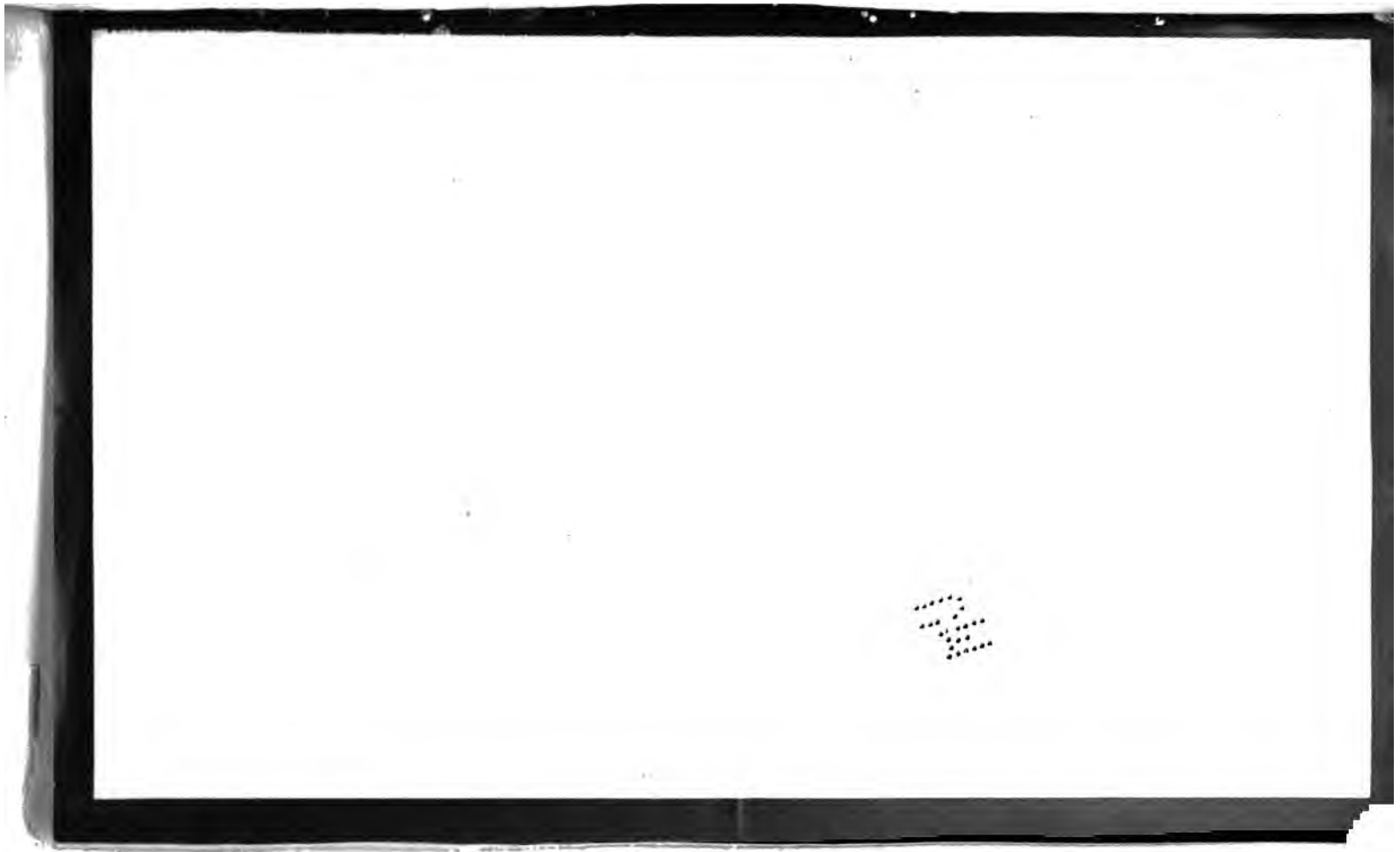
Jena, den 11. April 1887.

Amalie Schmidt
geb. **Holländer.**

03-16-34 Sch

G. NEUENHAHN, JENA.





Gen. Lib.
Exch.
Law Library
11-12-1932
3v.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	V
I. Umrisse und Hintergrund	1
1. Die Haupttheater der Revolution	3
2. Das französische Volk	8
3. Die Stadt Paris	24
II. Politische Zustände	35
1. Das Pariser Volk	37
2. Die revolutionären und die antirevolutionären Elemente	42
3. Fortentwicklung der Parteien	50
4. Gemeinsame Neigungen und Abneigungen	54
5. Widerwille gegen ernste Waffenkämpfe u. gegen den Militärdienst	58
6. Herrschaft der Minderheiten	65
7. Die Stockträger und der Stuhlkrieg	73
8. Agitationen und Agitatoren, Cordeliers und Jacobiner	81
9. Das Ende der Cordeliers	102
10. Die politischen Cafés	130
11. Der letzte Jacobinerclub	167
12. Die Mythe von der Jeunesse dorée	173
13. Die Anfänge der Pariser Jugend	208
Bis zum Sturz der Gironde	208
Die Schreckenszeit und der Name Müscadin	214
14. Die Höhezeit der Pariser Jugend	221
Erstes Auftreten nach der Thermidorkrise	221
Der Maratcult und der Sturz des Jacobinerclubs	224
Jacobinerhetze und Opposition gegen Freron	233
Freron's Aufruf und dessen Verbrennung	238
Das Popanzfest und der Sturz des Maratcultus	246
Das Lied vom Volkserwachen	252
Sitten und Trachten	255
Die Feydeau-Concerte und das Concert der Feydeaustraße	264

Seite
Die Allianz Freron's und der Jugend 276
Die Triumphe im Germinal und Prairial 281
Die Incroyables und die Serakrankheit 290
Die Zerwürfnisse der Jugend mit dem Convent 295
Der Aufstand vom 13. Vendemiaire 309
15. Der Niedergang der Pariser Jugend 323
Anhang: Parteiausdrücke 335

Der zweite Theil wird namentlich die socialen, die materiellen und die religiösen Zustände, sowie die des Unterrichts und der Schule, behandeln.

Berichtigungen.

S. 26, Z. 3 v. unten lies: „hin und wieder".
= 29, = 1 = = = „3, 145".
= 171, = 17 = oben = „Mitglieder der".
= 202, = 14 = = = „confirmé".

Jena 26. Jan. 75.

Geehrter Herr!

Es freut mich, in Ihnen einen Ken
ner der deutschen Sprache und Wis
senschaft begrüssen zu dürfen; und
ich danke Ihnen aufrichtig, dass Sie
mir Gelegenheit, (gaben) wenigstens geistig Ihre
Bekanntschaft zu machen. Unter allen
Umständen ist es ein wohlthuendes
Gefühle, sich sagen zu können, dass die
Wissenschaft, ohne Rücksicht auf die
vorübergehenden Stimmungen des inte
nationalen Lebens, stets das Band
bleiben wird, das die Völker unwid
erstehlich einigt, weil ihr Ziel das ge
meinsame Suchen der Wahrheit ist.

Mit Vergnügen werde ich es sehen
wenn Sie das eine und das andere Capi
tel meines Buches übersetzen und in
einem französischen Journal mit
theilen wollen; ich wüsste aber kaum
ein anderes, das passender wäre wie

Die Revue des deux mondes, falls Sie nicht ein täglich erscheinendes im Sinn haben. Noch mehr aber würde es mich freuen, wenn Sie auch die Idee, das Ganze zu übersetzen, in Ausführung brächten. Sobald Sie einen Verleger dafür finden und mir Anzeige davon machen, werde ich mich beeilen, die Zustimmung meines eigenen Verlegers zu erwirken, von dem mit Sicherheit ein loyales Verhalten zu erwarten ist.

In etwa drei Wochen wird der zweite Band erscheinen, welcher die sozialen Zustände behandelt, mit den Abschnitten: 1) Arm und Reich, Anfänge des Sozialismus; 2) Spielsucht; 3) Zunahme der Verbrechen; 4) Zunahme der Unsittlichkeit; 5) Das materielle Elend (misère publique) in seiner Wiegenzeit bis zum Sturz der Gironde; 6) Die Grosszüchtung des materiellen Elends unter der Schreckensherrschaft; 7) Die Blüthe des materiellen Elends in der letzten Zeit des Conventes. Auch dieser zweite Band wird 20 Bogen wenig überschreiten. Dagegen wird noch ein

Dritter mit Ausgang dieses Jahres als Schlussband und in ebenso mässigem Umfange erscheinen; dieser wird die Zustände der misère publique in der Directorialzeit schildern, ferner die religiösen Zustände, und endlich die Unterrichts- und Schulzustände.

Sehr bedauert habe ich es, dass meine Tableaux de la révolution française ausser in der Revue critique, in den Journalen Frankreichs, so viel ich weiss keine Besprechung fanden. Und doch hat Felix Bourquain dieselben in seinem Etat de la France au 18 brumaire nicht nur wiederholt benutzt, sondern auch p. 35 den dritten Theil der Tableaux als „le plus important recueil de pièces qui ait été publié jusqu'à ce jour sur la Directoire" bezeichnet. Wenn Sie dahin wirken könnten, dass diese Tableaux in dem einen oder andern französischen Journal zur Besprechung kämen, so würde ich Ihnen, nicht um meinetwillen, sondern um der Sache willen, sehr dankbar sein. Mortimer Ternaux hatte dieselben in einem Privatbrief an mich als documents précieux

begrüssen und auch Marx Dufraisse
hatte mir deshalb nach dem Erscheine
des zweiten Bandes seine Sympathie
kundgegeben, aus freier Anwandlung
und sich erboten, gegen das unlautere
Verhalten des Herrn Dauban öffent-
lich aufzutreten. Es war das unmit-
telbar vor dem Ausbruch des Krieges,
der diese Absicht natürlich gleich
so vielen anderen Vorsätzen paraly-
sirte.

Hochachtend und ergebenst

Adolf Schmidt
Professor.

Jena 30/4. 76.

Geehrter Herr!

Meine Abhaltung als Mitglied des Deutschen Reichstags, der erst im Februar endete, & dann infolge davon die Überhäufung mit Geschäften hat mich leider verhindert, Ihren Brief vom 16. Sept. v. J. zu beantworten u. Ihnen mein Bedauern auszusprechen über den Trauerfall, der Sie betroffen. Gestatten Sie, daß ich dies hiermit nachhole.

In Betreff der beiden Passagen kann ich Ihnen nicht beipflichten. I. Garat hat ganz unzweifelhaft im Convent die Bedeutung der Gesellschaft bei Corazza geläugnet (s. Tableaux I, 148). Er sagt in seinen Memoiren Thader, wie wenn die Erwähnung derselben im Convent eine ernstgemeinte Denunciation gewesen sei (ibid. 149). Für darf „läugnen" hier nicht durch das zu schroffe „nier" (d. i. verneinen) übersetzt werden, noch durch „démentir" (d. i. in Abrede stellen), sondern eher schon durch „désavouer", am Zutreffendsten aber wohl durch „celer" oder „cacher." III. S. 137 habe ich nicht das „Directorium" genannt, wie Sie sagen, sondern den „Minister des Innern". Schon daraus geht hervor, dass nicht von einer staatlichen Proscription oder Achtserklärung die Rede sein kann, wozu nur das Directorium, u. zwar unter Zustimmung des Corps législatif, befugt gewesen wäre. Was ich gesagt, entspricht durchaus den Tableaux 3, 48 (womit auch 3, 47 u. 3, 12 zu vergleichen ist). Ihr Irrthum rührt offenbar daher

her, dass Sie das deutsche „proscribiren," wie das franz. „proscrire", in dem Sinne einer förmlichen Proscription oder Achtserklärung nehmen, während es meist u. auch hier, gleichwie das lateinische „proscribere" in einem viel weiteren u. bildlichen Bedeutung gebraucht wird; es heisst nämlich, wie aus jedem lateinischen Lexicon zu ersehen: „bei dem Volke in Verruf oder in Verdacht bringen", und, wie aus jedem deutschen Fremdwörterbuch ersichtlich ist, auch: „öffentlich verfolgen." Der deutsche Ausdruck „proscribiren", der alles dies in sich schliesst, fasst höchst treffend den Inhalt der vier Zeilen in Tableaux 3, 48 zusammen, würde aber im Französischen nur etwa wiedergegeben werden können durch „dénoncer au public" oder „poursuivre publiquement." Man sieht, das Übersetzen ist eben nicht leicht; sowenig wie der Begriffsinhalt von „läugnen" durch „nier" gedeckt wird, sowenig der Sinn von „proscribiren" durch „proscrire."

Die Worte S. 141: „wie man jetzt sich ausdrückte" (comme l'on disait alors), scheint mir nicht überflüssig: 1° weil man ja auch hätte sagen können „im Speisesaal des Genofevaklosters" oder „bei Cardinaux im Genofevakloster", was man aber wegen der Feindschaft gegen die Klostererinnerungen nicht mochte, u. 2° weil es ohne diesen Zwischensatz scheinen könnte, als handle es sich um zwei verschiedene

Localitäten (entweder im Sp... oder bei C.).

Übrigens müssen Sie beim Übersetzen in der Wahl der Ausdrücke u. der Wendungen natürlich Hand behalten; nur sind die von mir gegebenen „Berichtigungen u. Zusätze" zu berücksichtigen; Th. S. 127 namentlich ist zweimal Garin fur Garat zu setzen, wie die „Berichtigungen" zu Th. 3 vermerken.

Ebenso verbleibt Ihnen ganz die Entscheidung in der Frage, ob Sie die übersetzten Artikel an den Figaro oder ein anderes Blatt geben wollen; ich meinerseits habe auch gegen den Figaro nichts. Dass zunächst einzelne Artikel im Feuilleton eines Journals erscheinen, finde ich durchaus angemessen; dazu könnte ich aber begreiflicherweise nicht zustimmen, dass die Übersetzung des Ganzen auf diesem Wege publicirt würde.

Es dürfte allerdings sehr zweckmässig sein, wenn Sie sich bald nach einem Verleger in Paris umsehen, der zur Übernahme der vollständigen Übersetzung geneigt wäre, zumal da soeben mein dritter und letzter Band vom Stapel lief u. möglicherweise neue auch von anderer Seite Offerten gemacht werden könnten. Bis zum September verbürge ich Ihnen jedenfalls das Vorzugsrecht u. die Zustimmung meines deutschen Verlegers, des Herrn Hermann Dieffe in Jena. Mit diesem müsste sich der eventuelle franz. Verleger in Verbindung setzen um das Nähere zu verabreden, da bekanntlich in solchen Fällen Bedingungen zu stellen u. zu erfüllen sind. Dasselbe Verhalten ist auch einem Anerbieten aus England (gegenüber) in Bezug auf eine englische Übersetzung, der P. Z., beobachtet worden. Dafür, dass die Bedingungen meines deutschen Verlegers sehr mässige u. leicht erfüllbare sein würden, glaube ich ebenfalls bürgen zu können.

Es hat mich sehr gefreut, Sie auch als Mita-

UNIV. OF MICH.

beiter an der trefflichen Revue historique von Monod wiederzufinden, die mir, wahrscheinlich auf Guiffrey's Veranlassung, zugeschickt ward; ich habe derselben in meiner Vorrede zum dritten Bande gedacht.

Seien Sie überzeugt, dass, wenn ich auch in der Geschichte nichts als Wahrheit suche, ohne Tünche u ohne Schmeichelei, doch meine volle Sympathie der Vergangenheit wie der Zukunft Frankreichs zugethan ist. Von Jugend auf mit der franz. Geschichte vertraut – ich bin ein Zögling des Collége royal français in Berlin –, haben meine Forschungen mindestens in ebenso breitem Maasse auf dem Boden der französischen wie der deutschen Geschichte sich bewegt; und ich hoffe auch noch manches zur Aufklärung derselben beitragen zu können. Denn gar manche Forschungen u Entdeckungen, die ich in den fünfziger Jahren gemacht u. bisher nicht publiciren konnte, sind inzwischen noch immer nicht von Anderen mir vorweggenommen worden; mein dritter Band S. 335 ff. deutet nur das entlegenste Gebiet derselben an.

Hochachtend und ergebenst

Adolf Schmidt

Jena 19. Juni 76

Geehrter Herr!

Der Hauptgrund meines Schweigens auf
ren Brief vom 12. v. M. war andauerndes
Unwohlsein. Dazu gesellte sich allerdings a
eine gewisse Verstimmung. Es wollte mir nä
lich scheinen, als liege Ihnen vor allem dara
bei der Uebersetzung meines Werkes Ihre „Me
nungsverschiedenheiten" kund zu geben, u. a
müsste ich riskiren, meine Urtheile u. thatsä
chlichen Aufstellungen von einer steten
Polemik des Übersetzers begleitet zu sehe
Sie werden dies um so begreiflicher finden, al
ich die von Ihnen erwähnten Ausstellungen
denen Sie am 12. Mai ein „etc. etc." hinzufü
ten, durchaus nicht für begründet erachten
kann. Garat – ich glaube dies wiederholen zu
dürfen – hat nur hinterher, um sich rein
zu waschen, in seinen Memoires vorgegeb
als ob er die Gesellschaft des cafetorazz
in der Nat. Versammlung ernstlich denun
cirt habe; in Wahrheit aber hatte er nur
die Denunciation derselben durch Andere
lächerlich gemacht. Jourdan d'Avignon
ist am 2. nivose durch ein zum Ressort de
Ministeriums des Innern gehöriges Büreau
durch das „bureau central" dem „Minister
des Innern" als ein lebender Agitator denun

Die Revue des deux mondes, falls Sie nicht ein täglich erscheinendes im Sinn haben. Noch mehr aber würde es mich freuen, wenn Sie auch die Idee, das Ganze zu übersetzen, in Ausführung brächten. Sobald Sie einen Verleger dafür finden und mir Anzeige davon machen, werde ich mich beeilen, die Zustimmung meines eigenen Verlegers zu erwirken, von dem mit Sicherheit ein loyales Verhalten zu erwarten ist.

In etwa drei Wochen wird der zweite Band erscheinen, welcher die sozialen Zustände behandelt, mit den Abschnitten: 1) Arm und Reich, Anfänge des Sozialismus; 2) Judenhaß; 3) Zunahme der Verbrechen; 4) Zunahme der Unsittlichkeit; 5) Das materielle Elend (misère publique) in seiner Riesenzeit bis zum Sturz der Gironde; 6) Die Grosszüchtung des materiellen Elends unter der Schreckensherrschaft; 7) Die Blüthe des materiellen Elends in der letzten Zeit des Conventes. Auch dieser zweite Band wird 20 Bogen wenig überschreiten. Dagegen wird noch ein

der ersten Stelle (p. 48) nur die Ausdrucksweise einer dem Minister untergebenen Behörde ist, die nur das Gehörte zu berichten hatte und begreiflicherweise nicht sagen durfte: on a prétendu avec raison; um so weniger als sie selbst die Veranlasserin des Irrthums gewesen war, den sie bei dieser Gelegenheit redressirte. Es kommen übrigens noch andere Momente in Betracht, die mich hier zu weit führen würden. Nur das mögen Sie noch beachten, dass das bureau central in seinen Berichten sehr oft von ganz zweifellosen Handlungen der Regierung oder ihrer Mitglieder sich des Ausdrucks bedient „on dit" oder ähnlicher Wendungen, und sich sogar augenfällig nicht selten dahinter versteckt.

Meine Meinung ist, die Sie mir nicht übelnehmen mögen, dass Sie allzurasch Kritik üben, ehe Sie sich alle die Combinationen vergegenwärtigt haben, aus denen das Resultat des Autors hervorgegangen ist. Diese rasche Kritik ist allenfalls zulässig bei der Recension eines Buches, aber meines Erachtens durchaus nicht bei der Übersetzung eines solchen; zumal wenn es sich um einen Gegenstand handelt, mit dem sich der Verfasser, wie ich bei dem vorliegenden volle 20 Jahre beschäftigt hat; ich begann ja die Tableaux 1856 im Pariser Archiv. Es hat mich daher schon verletzt, wie ich Ihnen jetzt nicht verhehle, dass Sie in Ihrem drittletzten Schreiben mit Bezug auf die obigen beiden Punkte den Ausdruck „inexact" ge-

UNIV. OF MICH.

brauchten. Sie wissen vielleicht nicht, dass
dieser Ausdruck, ~~[illegible]~~ in Deutschland
den schwersten Vorwurf bezeichnet, den man
einem historischen Forscher machen kann,
denn er setzt Leichtfertigkeit oder Oberflächlichkeit voraus. Der allergewissenhafteste
Forscher kann irren; ich habe also nichts dage-
gen, wenn man mir sagt, dass ich in diesem
oder jenem Punkte „geirrt" habe oder gein
zu haben „scheine"; aber man kann mir
nicht, ohne das schwerste Unrecht zu begehen,
„inexacte" Angaben vorhalten; denn mein
Angaben sind vielmehr das exacteste Re-
sultat meiner jahrelang wiederholten Un-
tersuchungen, Erwägungen u. Combinatio-
nen. Glauben Sie also bei Ihrer Übersetzung
hier oder da (aber möglichst selten) Ihre
„divergence d'opinion" einen Ausdruck
geben zu müssen (was bei einer Übersetzung ungewöhnlich ist): so kann es doch
billigerweise nur in Formen geschehen wie
„wir fassen diese Angabe aus den und den
Gründen anders auf", oder: „hier scheint ein
Irrthum vorzuliegen" u. dergleichen mehr.
Aber auf alle Fälle würde ich wünschen müs-
sen, dass Ausdrücke wie „inexact" u. dessen
Synonyme vermieden würden. Ich habe z. B.
gar nichts einzuwenden, wenn Sie gelegent-
lich die Verschiedenheit der Localitäten
„réfectoire" u. „lardinaux" nachweisen in
einer Note; denn ich hatte über diesen Punkt
sehr

müssten Sie uns versichern können, da
die Übersetzung eine möglichst getr
sein werde. Das Recht, hier und da e
Ihnen besonders anstössige Passa
auszulassen, einzelne Kapitel zu
gehen oder zu kürzen, will ich Ihne
nicht verkümmern, obgleich ich auc
dies als Autor nicht gern sehen kan
Ich würde ja aber darauf rechnen dürfe
dass alles das mit Maass geschehen wer
de, dass Sie selbst am ehesten das rec
te und billige Maass finden werden, un
dass Sie mich in einzelnen wichtigeren
Fällen consultiren würden. Vielleicht
würde es das Beste sein, wenn Sie mir
(oder Ihr Verleger) von jedem Correctur
bogen einen Abzug zur Einsicht nach
den berührten Gesichtspunkten zu
schickten, damit ich vor dem Adruck
einen Rath oder eine Einwendung kund
geben könnte. Jedenfalls würden Sie vor
unbilligen Einreden sicher sein können
es würde sich (im Grunde nur) um eine Notification han
deln. In dem Vorwort der Übersetzung
müsste übrigens ausdrücklich hervor
gehoben werden, dass Auslassungen und
Kürzungen stattgefunden haben, aber ohne
zu sagen, dass sie mit Zustimmung des
Autors geschehen seien. Dieser Punkt kan
ganz unberührt bleiben. Um eine Rück
äusserung bittend

Hochachtend und ergebenst

Adolf Schm.

her, dass Sie das deutsche „proscribiren", wie das franz. „proscrire", in dem Sinne einer förmlichen Proscription oder Achtserklärung nehmen, während es meist u. auch hier, gleichwie das lateinische „proscribere" in einer viel weiteren u. bildlichen Bedeutung gebraucht wird; es heisst nämlich, wie aus jedem lateinischen Lexicon zu ersehen: „bei dem Volke in Verruf oder in Verdacht bringen", und, wie aus jedem deutschen Fremdwörterbuch ersichtlich ist, auch: „öffentlich verfolgen". Der deutsche Ausdruck „proscribiren", der alles dies in sich schliesst, fasst höchst treffend den Inhalt der vier Zeilen in Tableaux 3, 48 zusammen, würde aber im Französischen nur etwa wiedergegeben werden können durch „dénoncer au public" oder „poursuivre publiquement." Man sieht, das Übersetzen ist eben nicht leicht; sowenig wie der Begriffsinhalt von „läugnen" durch „nier" gedeckt wird, sowenig der Sinn von „proscribiren" durch „proscrire".

Die Worte S. 141: „wie man jetzt sich ausdrückte" d.i. comme l'on disait alors, scheint mir nicht überflüssig: 1° weil man ja auch hätte sagen können „im Speisesaal des Genofevaklosters" oder „bei Cardinaux im Genofevakloster", was man aber wegen der Feindschaft gegen die Klostererinnerungen nicht mochte, u. 2° weil es ohne diesen Zwischensatz scheinen könnte, als handle es sich um zwei verschiedene

Localitäten (entweder im Sp... oder bei C.)

Übrigens müssen Sie beim Übersetzen in d
Wahl der Ausdrücke u. der Wendungen natürlich
Hand behalten; nur sind die von mir gegebenen „
richtigungen u Zusätze" zu berücksichtigen; Th.
S. 127 namentlich ist zweimal Garin für Garat
setzen, wie die „Berichtigungen" zu Th. 3 vermerk

Ebenso verbleibt Ihnen ganz die Entscheidung
in der Frage, ob Sie die übersetzten Artikel an da
garo oder ein anderes Blatt geben wollen; ich meine
habe auch gegen den Figaro nichts. Dazu nächstdem
ne Artikel im Feuilleton eines Journals erscheine
finde ich durchaus angemessen; dazu möchte ich aber
begreiflicherweise nicht zureden, dass die Über
setzung des ganzen auf diesem Wege publicirt würde.

Es dürfte allerdings sehr zweckmässig sein, we
Sie sich bald nach einem Verleger in Paris umsehen
der zur Übernahme der vollständigen Übersetzung
geneigt wäre, zumal da sobald mein dritter und
letzter Band vom Stapel hier so möglicherweise
auch von anderer Seite Offerten gemacht werden
würden. Bis zum September verbürge ich Ihnen
jedenfalls das Vorzugsrecht u die Zustimmung
meines deutschen Verlegers, des Herrn Hermann Duff
in Jena. Mit diesem müsste sich der eventuelle franz
Verleger in Verbindung setzen um das Nähere zu ver
abreden, da bekanntlich in solchen Fällen Bedingunge
zu stellen & zu erfüllen sind. Dasselbe Verfahren ist
auch einem Anerbieten aus England gegenüber
eine englische Übersetzung der P. Z. beobachtet wor
den. Dafür, dass die Bedingungen meines deutsche
Verlegers sehr mässige u leicht erfüllbare
würden, glaube ich obenfalls bürgen zu können.

Es hat mich sehr gefreut, Sie auch abso

beider an der trefflichen Revue historique von Monod wiederzufinden, die mir, wahrscheinlich durch auf Guizot's Veranlassung, zugeschickt ward; ich habe derselben in meiner Vorrede zum dritten Bande gedacht.

Seien Sie überzeugt, daß wenn ich auch in der Geschichte nichts als Wahrheit suche, ohne Sünde u. ohne Schmeichelei, doch meine volle Sympathie der Vergangenheit wie der Zukunft Frankreichs zugethan ist. Von Jugend auf mit der französischen Geschichte vertraut — ich bin ein Zögling des Collège royal français in Berlin —, haben meine Forschungen mindestens in ebenso breitem Maasse auf dem Boden der französischen wie der deutschen Geschichte sich bewegt; und ich hoffe auch von manches zur Aufklärung derselben beitragen zu können. Denn gar manche Forschungen u. Ansichten, die ich in den fünfziger Jahren gemacht u. bisher nicht publiciren konnte, sind inzwischen nur immer nicht von Anderen mir vorweggenommen worden, mein dritter Band S. 335 ff. deutet nur das entlegenste Gebiet derselben an.

Hochachtend und ergebenst

Adolf Schmidt

Jena 19. Juni 76.

Geehrter Herr!

Der Hauptgrund meines Schweigens auf Ihren Brief vom 12. v. M. war andauerndes Unwohlsein. Dazu gesellte sich allerdings auch eine gewisse Verstimmung. Es wollte mir nämlich scheinen, als liege Ihnen vor allem daran bei der Uebersetzung meines Werkes Ihre „Meinungsverschiedenheiten" kund zu geben, u. also müsste ich riskiren, meine Urtheile u. thatsächlichen Aufschrungen von einer steten Polemik des Übersetzers begleitet zu sehen. Sie werden dies um so begreiflicher finden, als ich die von Ihnen erwähnten Ausstellungen, denen Sie am 12. Mai ein „etc. etc." hinzufügten, durchaus nicht für begründet erachten kann. Garat – ich glaube dies wiederholen zu dürfen – hat nur hinterher, um sich rein zu waschen, in seinen Memoires vorgegeben, als ob er die Gesellschaft des cafétorazzi in der Nat. Versammlung ernstlich denuncirt habe; in Wahrheit aber hatte er nur die Denunciation derselben durch Andere lächerlich gemacht. Jourdan d'Avignon ist am 2. nivose durch ein zum Ressort des Ministeriums des Innern gehöriges Büreau durch das „bureau central" dem „Minister des Innern" als ein lebender Agitator denun-

ciel worden (s. Tableaux III. p. 11 à 12). Wo
Daher kurz vor dem 12. nivose, etwa am
8/9. oder 10, in einem Journal das selbst
ne „quiproquo" ganz in derselben Weis
aufgelöscht wurde, wie in dem Berichte d
„Bureau central" vom 2. nivose an den „Mi
nister des Innern": so muss entweder d
ser selbst, als der Einsender der Nachri
zur Veröffentlichung der Denunciation Auf
trag gegeben haben, oder es hat ein Beam
ter des Ministeriums (nicht des Bureau ce
tral) sonder Einladung widrigenfalls die Pflic
der Amtsgeheimnisses Amtsverschwiegenhei
gebrochen. Das letztere aber ist nicht denk
bar, und das Bureau central durfte selbst
verständlich das, was es dem Minister des
Innern berichtete, nicht in Journalen veröf
fentlichen; ja es konnte dies nicht einmal
thun, weil es inzwischen selbst des „quipro
quo's" inne geworden. Alles das folgt aus
Tableaux a. a. O. p. 48 im Vergleich mit
p. 11 à 12. Die Veröffentlichung konnte also
durchaus nur durch den Minister des Innern
geschehen sein, d. h. auf seine Veranlassung
oder in seinem Auftrage, durch seine Ge
nehmigung oder wenigstens seiner Zustimmung.
Wenn Sie meinen: „on a cru qu'il l'avoit
fait", so übersehen Sie eben den Zusammenhang
der ersten Quellenangabe mit der zweiten, und
bedenken nicht, dass das „on a prétendu" es

der ersten Stelle (p. 48) nur die Ausdrucksweise einer dem Minister untergebenen Behörde ist, die nur das Gehörte zu berichten hatte und begreiflicherweise nicht sagen durfte: on a prétendu avec raison; um so weniger als sie selbst die Veranlasserin des Irrthums gewesen war, den sie bei dieser Gelegenheit redressirte. Es kommen übrigens noch andere Momente in Betracht, die mich hier zu weit führen würden. Nur das mögen Sie noch beachten, dass das bureau central in seinen Berichten sehr oft von ganz zweifellosen Handlungen der Regierung oder ihrer Mitglieder sich des Ausdrucks bedient „on dit" oder ähnlicher Wendungen, und sich sogar augenfällig nicht selten dahinter versteckt.

Meine Meinung ist, die Sie mir nicht übelnehmen mögen, dass Sie allzurasch Kritik üben, ehe Sie sich alle die Combinationen vergegenwärtigt haben, aus denen das Resultat des Autors hervorgegangen ist. Diese rasche Kritik ist allenfalls zulässig bei der Recension eines Buches, aber meines Erachtens durchaus nicht bei der Übersetzung eines solchen; zumal wenn es sich um einen Gegenstand handelt, mit dem sich der Verfasser, wie ich bei dem vorliegenden, volle 20 Jahre beschäftigt hat; ich begann ja die Tableaux 1856 im Pariser Archiv. Es hat mich daher schon verletzt, wie ich Ihnen jetzt nicht verhehle, dass Sie in Ihrem drittletzten Schreiben mit Bezug auf die obigen beiden Punkte den Ausdruck „inexact" ge-

UNIV. OF MICH.

brauchten. Sie wissen vielleicht nicht, daß
dieser Ausdruck, ~~[illegible]~~ in Deutschland
den schwersten Vorwurf bezeichnet, den man
einem historischen Forscher machen kann,
denn er setzt Leichtfertigkeit oder Oberflächlichkeit voraus. Der allergewissenhafteste
Forscher kann irren; ich habe also nichts dage-
gen, wenn man mir sagt, dass ich in diesem
oder jenem Punkte „geirrt" habe oder gein
zu haben „scheine"; aber man kann mir
nicht, ohne das schwerste Unrecht zu begehen,
„inexacte" Angaben vorhalten; denn mein
Angaben sind vielmehr das exacteste Re-
sultat meiner jahrelang wiederholten Un-
tersuchungen, Erwägungen u. Combinatio-
nen. Glauben Sie also bei Ihrer Übersetzung
hier oder da (aber möglichst selten) Ihre
„divergence d'opinion" einen Ausdruck
geben zu müssen (was bei einer Übersetzung ungewöhnlich ist): so kann es doch
billigerweise nur in Formen geschehen wie
„wir fassen diese Angabe aus den und den
Gründen anders auf", oder: „hier scheint ein
Irrthum vorzuliegen" u. dergleichen mehr.
Aber auf alle Fälle würde ich wünschen müs-
sen, dass Ausdrücke wie „inexact" u. dessen
Synonyme vermieden würden. Ich habe z. B.
gar nichts einzuwenden, wenn Sie gelegent-
lich die Verschiedenheit der Localitäten
„réfectoire" u. „lardinaux" nachweisen in
einer Note; denn ich hatte über diesen Punkt
sehr

müssten Sie uns versichern können, dass
die Übersetzung eine möglichst getreue
sein werde. Das Recht, hier und da eine
Ihnen besonders anstössige Passage
auszulassen, einzelne Kapitel zu über-
gehen oder zu kürzen, will ich Ihnen
nicht verkümmern, obgleich ich auch
dies als Autor nicht gern sehen kann.
Ich würde ja aber darauf rechnen dürfen,
dass alles das mit Maass geschehen wer-
de, dass Sie selbst am ehesten das rech-
te und billige Maass finden werden, und
dass Sie mich in einzelnen wichtigeren
Fällen consultiren würden. Vielleicht
würde es das Beste sein, wenn Sie mir
(oder Ihr Verleger) von jedem Correctur-
bogen einen Abzug zur Einsicht nach
den berührten Gesichtspunkten zu-
schickten, damit ich vor dem Adruck
einen Rath oder eine Einwendung kund
geben könnte. Jedenfalls würden Sie vor
unbilligen Einreden sicher sein können,
es würde sich im Grunde nur um eine Notification han-
deln. In dem Vorwort der Übersetzung
müsste übrigens ausdrücklich hervor-
gehoben werden, dass Auslassungen und
Kürzungen stattgefunden haben, aber ohne
zu sagen, dass sie mit Zustimmung des
Autors geschehen seien. Dieser Punkt kann
ganz unberührt bleiben. Um eine Rück-
äusserung bittend

Hochachtend und ergebenst

Adolf Schmidt

sehr weitschichtige Nachsuchungen in den genauesten Localbeschreibungen angestellt, schliesslich, ohne ein absolut sicheres Ergebniss zu erlangen, mich innerlich für die Identität entscheiden zu müssen geglaubt, einer Entscheidung, die ich um so mehr durch meine Ausdrucksweise andeutete, als die Weglassung des Zwischensatzes umgekehrt die Verschiedenheit der Örtlichkeiten als absolut sicher hingestellt haben würde. Es kann mich auch freuen, wenn Sie mir einen wirklichen Irrthum nachweisen u. berichtigen, oder mit anderen Worten mich eines Bessern belehren. Ich habe aber auch nichts dagegen, wenn Sie den Zwischensatz „wie man sich damals ausdrückte" weglassen; und ebenso nichts einzuwenden, wenn Sie in Bezug auf Jourdan statt „ministre de l'Intérieur" ohne Weiteres setzen „ministère de l'Int." oder „les bureaux du ministre de l'Int.", obwohl ich sachlich nicht dies für richtig erachten kann. Ich gebe aber zu, dass der Übersetzer bei solchen Anlässen ein gewisses, wenn auch beschränktes Mass von Freiheit sich muss gestatten dürfen.

Was nun die Herausgabe einer Übersetzung betrifft, so kann ich im Namen meines deutschen Verlegers sowie in meinem eigenen Namen die Erklärung abgeben, dass wir beiderseits auf eine Geldentschädigung durch den französischen Verleger keinen Anspruch machen; nur

Jena 25. Sept. 1876.

Geehrter Herr!

Ich setze voraus, dass Sie wieder in Paris sind; Ihr Brief langte hier an, als ich auf einer Reise begriffen war.

Mein Verleger hat nichts dagegen, wenn Ihnen das Vorrecht zur Herausgabe einer Übersetzung der „Pariser Zustände" noch auf unbestimmte Zeit und jedenfalls bis zum nächsten Januar verbleibt. Doch scheint er geneigt, falls Sie keinen Pariser Verleger finden, das Recht an einen belgischen zu übertragen, der zudem keinen Anstand nehmen würde, das Werk in jeder Beziehung unverkürzt u. ohne Glossen übersetzen zu lassen. Mir ist es lieber, wenn ein Gelehrter wie Sie die Sache vollbringt.

Übrigens hat noch vor wenigen Tagen ein anderer Pariser Herr an mich geschrieben u., beklagend dass die „Par. Zust." noch „sowenig in Frankreich bekannt" seien, sich zunächst erboten, einen Artikel über dieselben in einem franz. politischen Journal, dessen Mitarbeiter er ist, zu veröffentlichen. Natürlich ist mir dies genehm

nur folgere ich daraus, dass Ihre Absicht, Artikel über oder aus dem Buch Ihrerseits im Figaro oder in einem andern Journal zu veröffentlichen, unausgeführt blieb.

Gewiss „haftet allem Menschenwerk Fehlbarkeit" an, u daher müssen sich selbst in den Forschungen eines Guérard Fälle d. h. Irrthümer finden. Aber niemals wird man deutscherseits derartigen Forschern „inexactitude" vorwerfen oder „Ungenauigkeit." Diesen Ausdruck, weil er den Begriff des leichtsinnigen u oberflächlichen Arbeitens involvirt, reserviren wir für wirklich leichtsinnige u oberflächliche Producte. Ein wohlerwogenes Resultat, das auf Irrthum beruht, erscheint immer noch viel achtbarer, als ein Resultat, das auf Ungenauigkeit u mithin auf Flüchtigkeit beruht. Doch lassen wir diese Controverse fallen.

Indem ich Ihrem Unternehmen den besten Fortgang und ein baldiges buchhändlerisches Definitivum wünsche, verharre ich hochachtend und ergebenst.

Adolf Schmidt.

Titre de la brochure chez Liseux.
Discussion sur la jeunesse dorée.

Berlin 5. Dec. 1876

Geehrter Herr!

Für Ihre gefälligen Mittheilungen vom 18. u. d. M., die mir hieher nachgesandt wurden, w[illegible] als Mitglied des Reichstags weile, sage ich Ih[illegible] meinen besten Dank. Ich stimme Ihren Absi[illegible]ten zu; Sie haben freie Hand, und auch in Be[illegible] auf das zuletzt erwähnte Project schliesst [illegible]ne Zustimmung diejenige meines Verlegers e[illegible] Nur kommt mir der Titel „Les Incroyables ou Muscadins" befremdend vor; es müsste doch [illegible]nigstens heissen „Les Musc. et les Incroy.", da[illegible] der weitere und frühere Begriff ist. Für das [illegible]ze würden Sie gewiss leichter in Brüssel einen [illegible]leger finden; aber ich begreife, dass Sie Paris v[illegible]ziehen vollkommen.

Das Wort „kernhaft" (S. 290) kommt [illegible] S. 247 u. 256 vor, ist = „markig, nervig, ke[illegible] ~~und~~ im Gegensatz zu „weichlich", und ist [illegible] leicht am besten durch „vigoureux" oder „cor[illegible] wiederzugeben, oder durch „énergique." *)

Es freut mich, dass Sie im Orateur du peu[illegible] (Pluv. an III) den Ausdruck „jeunesse dorée" [illegible]gefunden, und würde mich freuen, wenn Sie [illegible] noch öfter fänden. Es aendert dies sachlich [illegible] kritisch gar nichts an meinem Kapitel über [illegible]

*) „corsé", meine ich, dürfte nur zu „couplet" passen, nicht zu „langue" oder [illegible]nciation"; „énergique" in allen Fällen.

„Mythe von der jeunesse dorée"; nur in der Form oder der Ausdrucksweise würde eine Modification einzutreten haben. Ich verstehe es nicht, wenn Sie sagen „votre chapitre — n'est pas fondé". Ich habe ja ausdrücklich und wiederholt gesagt, dass ich „nicht bezweifeln will und kann, dass jener Ausdruck in wirklich gleichzeitigen Büchern, Broschüren oder Journalartikeln aufgefunden werden könne", dass aber „das Resultat der Ungebräuchlichkeit desselben dadurch in keiner Weise geändert werden würde" (S. 207. Ebendaselbst auch die Stelle „Es mag sein etc.). Ich habe ausdrücklich zugegeben, dass „momentan der Parteiwahnsinn die städtische Jugend.. auch als jeunesse dorée bezeichnet" haben könne, dass aber darum noch nicht „dieser momentane Wahnsinnsausdruck zu einer stehenden Parteibezeichnung für die ganze Dauer der Revolutionszeit" werden dürfe (S. 205), wie dies eben seit 1824 geschehen ist. Ich habe es „dahingestellt sein lassen, ob der Ausdruck j. d. gleichzeitig vereinzelt vorkam", aber behauptet, dass er „ungebräuchlich" blieb mit dem Zusatz „darauf allein kommt es an" (S. 176. 177. 1[illegible]). Im Gegentheil müssten Sie einsehen, dass durch Ihren Fund mein ganzes Räsonnement schla-

von einer „réprise" den.

er nicht als „üblicher" stirte,

gend bestätigt wird. Denn ich selbst habe ja
die Behauptung oder vielmehr die Vermuthu
aufgestellt, dass der „Keim des Stährchen
„Februar 1795", d. h. „6 Monate nachdem
punkt, in welchem die Historiker die Pariser
bereits unter dem Namen Jeunesse dorée" auftre
lassen, zu suchen sei, weil sie damals auc
als „peuple doré" verspottet worden, oder a
wie ich S. 205 hinzusetze „als jeunesse dor
Und nun bestätigt dies ja der Orateur du pe
in schlagender Weise. „Gebräuchlich" also
der Name „nie" gewesen; „momentan" e
er im „Februar 1795" aufgetaucht u. i
„sofort wieder spurlos verschwunden" (S
177), also „nie durchgedrungen", „nie gebr
lich" geworden (S. 207), bis Pagès „jenen My
thenkeim der Februartage 1795," nachdem
längst spurlos verweht und verschollen war
weiter entwickelte (S. 180), und dann der ho
trabende Ausdruck seit 1824, als stehen
und ~~[illegible]~~ seit Robespierre's Sturz gebräu
cher, in die Geschichte eingeführt d. i. einge
schmuggelt wurde. Es kann auch gar nicht
an meinem Resultate ändern, wenn auch v
Pagès der Ausdruck in „Büchern" hier o
da vorkomt. Auch diesen Fall habe ich ja al
„möglich" gesetzt (S. 207). Bei Pagès sowo

wie bei Thibaudeau habe ich überdies auf „Erinnerungen" oder „Reminiscenzen" aus den „Februartagen 1795" verwiesen (S. 180. 192). Aber das gebe ich gern und dankend zu, dass ich folge Ihres Fundes und Anzeiger weiterer Stellen der Art die ungewisse Ausdrucksweise in Betreff des Vorkommens nun einer gewissen Platz machen muss. In der Sache, im Resultat, wird dadurch nichts alterirt; das Urtheil, dass der Ausdruck ungebräuchlich war, und dass durch seine Einschmuggelung die Geschichte der Revolutionszeit verzerrt, also gefälscht wurde, bleibt bestehen, nach der Formulirung, wie ich sie S. 205 gegeben. Über das argumentum e silentio habe ich mich S. 175 ausgesprochen. Das Schweigen so zahlreicher Schriften, in denen die „Pariser Jugend" mit ihren verschiedenen Titeln auftritt, beweist allerdings nicht, und soll auch nicht beweisen, dass der Titel „j. d." nie vorkam, er beweist u. soll beweisen, dass er nie gebräuchlich war, und dass seine Einführung in die Geschichte als „stehender" Parteiname ebenso willkürlich ist, wie wenn man als solchen die ebenfalls „vereinzelt" vorkommenden Titel „Belles cuisses", „Brillante jeunesse" oder „jeunes fréluquets" (s. S. 176. 181) in die Geschichte eingeführt hätte. Die Hauptänderung infolge Ihres Fundes wäre S. 177 hinter „peuple doré" der Zusatz „oder jeunesse dorée," wie ich auf S. 205 bereits diesen Zusatz machte; und dann die Umwandlung einiger unbestimmter u. mit dem Funde nicht übereinstimmender Ausdrucksweisen, da nunmehr eine

„Stelle der Art nachgewiesen" ist (s. S. 207). A
jetzt „will und kann ich nicht bezweifeln", dass
andere Stellen der Art „aufgefunden werden könn
(ibid.). Wenn ich mich bei dieser Sache so lange aufg
weil ich aufrichtig bedauere, dass Sie über dem rein
eidentiellen, über dem thatsächlichen „vereinzelten"
kommen des lächerlichen Namens „j. d." – neben „p
ple dore'" – für die ganze „städtische" Jugend, das
cipielle meiner Kritik – wonach derselbe, als Na
für die ganze „städtische" Jugend oder für die „Pa
Jugend" niemals ein „gebräuchlicher" oder „übl
war, und mithin ihr in der Geschichte nicht als
„üblicher" beigelegt werden darf, anscheinend vö
verkannt haben. Für die Mittheilung des Funde
nochmals meinen Dank. Zu den dadurch bedingte
Aenderungen gehört S. 262 die Streichung der
Worte „wenn er überhaupt je vorgekommen wäre;"
gleich auch die Einschaltung „bis dahin" hin
„je" genügen würde, da es sich dort um die Ze
vom Juli 1794 bis Januar 1795 handelt, in w
cher er nicht nachweisbar vorkam.

Die Anstellungen im „Bulletin" betreffen
bemerke ich: 1) in Bezug auf Cardinaux haben
augenfällig recht, und die Worte „wie – ausdrü
sind daher zu streichen; 2) In Bezug auf St.-A
bin bezweifle ich nicht, dass Sie recht haben, denn
musste mich, da mir der Text des Stücks nicht z
gänglich war, auf ein Excerpt von anderer Ha
verlassen; 3) in Bezug auf das Stück „Leonc

de la rue Feydeau" kann ich die „Anonymität" noch nicht als widerlegt erachten; denn bei mir bezieht sich diese Bezeichnung (S. 264) auf die Aufführung im Theater; die Nennung des Verfassers oder der Verfasser auf dem nachher gedruckten Text beweist nichts; nach meinen Quellen kannte man zur Zeit der Aufführung den oder die Verfasser nicht und ging daher auch nicht ihnen zu Leibe; die Frage ist also: wurde das Stück auf dem Theaterzettel mit oder ohne Verfasser namen angekündigt? und bis zur Entscheidung dieser Frage halte ich die Bezeichnung „anonym" aufrecht. Meine Quellen habe ich citirt.

Renan's Standpunkt glaube ich sehr gut zu kennen, er ist mir in sehr vielem sympathisch. Ich weiss, dass ihm ein „enthousiasme radical et absolu pour la Révolution" nicht eigen ist. In den von mir (p. VI) angeführten Worten deute ich nur an, dass er der „französischen Auffassung" einen praegnanten Ausdruck giebt; ob er diese Auffassung theilt oder inwieweit er sie theilt, ist dabei ganz Nebensache; ich habe gar nicht von einem „jugement" seinerseits gesprochen, sondern von dem herrschenden oder vorwiegenden jugement (Auffassung) „Frankreich's, wie er es in jenen Worten sehr treffend resümirt. Ich bin meinerseits surpris de n'avoir réussi à me faire mieux comprendre. Es scheint wirklich

zuweilen, als ob die Sprache erfunden wäre um
verstanden zu werden. Und um nicht etwa auch
eben Gesagten missverstanden zu werden, bemerk
dass ich meinerseits allerdings, und wie ich stets b
tigt, „die franz. Revolution" als einen Ruhm Frank
anerkenne, aber eben darum um so mehr bedauer
dass sie zur „Epopöe" geworden, statt zur nücht
nen Geschichte, wie die deutsche Reformation, –
nigstens bei den meisten Darstellern, nicht nur den
französischen, sondern auch den deutschen.

Seien Sie überzeugt, dass ich Sie von gleichem
senschaftlichen Wahrheitsstreben beseelt erachte,
mich selbst; und ich werde daher auch jederzeit Ber
tigungen und Belehrungen gern von Ihnen anne
wenn sie aus der Fülle Ihrer Hülfsmittel, die
mir ja leider natürlich nicht zu Gebote steht,
als unzweifelhafte ergeben, und nicht bloss als
scheinbare auf Missverständnissen oder aus
zu raschen Urtheilen – vor Erschöpfung aller Ges
punkte – hervorgehen. In Bezug auf die „anony
lomoedie" z. B. mögen Sie ja vielleicht recht haben; ab
recht haben Sie nicht eher, als bis Sie aus dem gle
zeitigen Répertoire, aus den Theaterzetteln oder
den Theaterannoncen der Journale, für die Tag
der Aufführung selbst die Nennung der Autor
nachweisen. Übrigens scheue ich den Ausdruck „erreur" dur
aus nicht; denn „irren ist menschlich." Nur mu
der Urtheilende des „Irrthums" gewiss sein, oder
ihn lieber vorsichtiger- und billigerweise als ein

OF MICH.

anscheinenden bezeichnen. Da ich mir bewusst
bin, ehe ich eine entscheidende Angabe mache,
sie nach Kräften und nach meinen Hülfsmitteln
von allen möglichen Seiten zu beleuchten: so ist
mir der Vorwurf eines „Irrthums" (erreur), wie
er trotzdem möglich ist, immer noch lieber als
der Vorwurf der „Ungenauigkeit" oder der „Unaufmerksamkeit", weil dieser voraussetzen lässt,
dass der Autor keine allseitige Beleuchtung
des fraglichen Objectes erstrebt hat.

Indem ich hoffe, dass unsere Bekanntschaft
sich zu einer immer freundschaftlicheren, und
womöglich zu einer persönlichen gestalten
möge, und indem ich mit Spannung Ihrem
Artikel im Le Globe entgegensehe, verharre
ich hochachtend und ergebenst

Adolf Schmidt
Professor.

N.B. Etwaige Zusendungen bitte ich nach wie vor
nach „Jena" zu adressiren, wohin ich überdies
alsbald zurückkehren werde, da die Session
des Reichstags um den 20. December endet.
Sind Sie denn nicht mehr Archivar, sondern
Bibliothekar, wie ich aus Ihrem Briefsiegel,
pel schliesse? Besitzen Sie die „Table alphabétique" zu der „Tableau"? Sie enthält leider Incorrectheiten. Nach meiner Rückkehr nach Jena gedenke ich
Ihnen ein anderes gearbeitetes Buch von mir zu übersenden,
das Sie vielleicht interessiren dürfte.

BIBLIOTHÈQUE
DE
LA FACULTÉ DE DROIT
DE PARIS

PARIS, LE 13 Dec 1876

Cher Monsieur,

Je vous ai écrit, le 27 9bre dernier, pour vous faire savoir que l'éditeur Champion est décidé à signer avec moi un traité pour la publication du tome I des Saisies Gustande : nous mettrons immédiatement sous presse. Cette lettre me revient ici avec la mention Welcher non 3 L. J'avais oublié le prénom Adolf.

En vous faisant part de cette nouvelle, je vais maintenant vous remercier de la bonne et longue lettre que vous m'avez adressée. Le libraire Lignum est toujours disposé à publier l'extrait dont je vous ai parlé, mais Champion exige que cet extrait ne paraisse qu'après la publication du tome I complet : Lignum consent à ce retard. Le titre de l'extrait sera modifié d'après les observations parfaitement justes de votre dernière

lettre.

Je corrige avec une lenteur désespérante les épreuves pour le journal Le Monde. La rédaction compte substituer un préambule très-court de sa composition à celui que j'avais mis moi-même en tête de la traduction et qu'elle n'a pas accepté : ce sont donc seulement les épreuves de ma traduction que je corrige. Toute cette partie de l'ouvrage doit, dans ma pensée, paraître telle quelle dans le volume même. Vous aurez, je l'espère, la bonté, de revoir dans les numéros du Monde ~~et~~ cette partie de mon travail et de la critiquer avant la publication du volume. Je compte toujours vous transmettre avant la publication en volume les autres parties de ma traduction : je vous les enverrai en épreuves, afin que la lecture soit plus facile. La recherche des passages français que vous citez textuellement m'a pris beaucoup de temps et de peine : je n'ai pas toujours réussi à retrouver la phrase citée. Je compte ~~marquer tous droits par des signes~~ noter ces passages par un signe et si vous pouvez, sur ce point, comme sur bien d'autres améliorer mon travail ~~je~~ j'en serai très-heureux.

Vous m'adressez une question à laquelle il me faut bien répondre avec franchise, mais ce ne sera pas sans confusion. Vous me demandez si j'ai la table des tableaux de la révolution : j'ai fait, non sans peine, acheter cette table pour la Bibliothèque des Archives Nationales dont j'ai été chargé pendant 10 ans et dont les volumes sont encore à ma disposition ; mais, personnellement, je ne possède pas la table, ~~ne possédant~~ par la bonne raison ou plutôt la très-mauvaise raison que je n'ai pas l'ouvrage, dont

[illegible] ein anders geartetes Buch von [illegible] das Sie vielleicht interessiren dürfte.

je me sers cependant continuellement. Vous m'avez forcé là à faire un aveu bien humiliant.

Je ne suis plus archiviste (en fait j'étais chargé de la bibliothèque); je suis devenu bibliothécaire de la faculté de droit des archives.

J'ai craint, un moment, que vous ne me voulussiez pas pardonner d'avoir été si minutieux dans le compte-rendu de votre livre. Mais je vois bien maintenant que je me trompais: ce compte rendu a beaucoup contribué à la détermination du libraire Champion. Les minuties en question ont leur avantage: elles montrent tout de suite

. . . . . excellente.

Je ne prétends pas par là rejeter les observations que vous avez eu la bonté de me transmettre et dont je vous remercie. J'en fais mon profit: je voudrais que vous pussiez lire le passage du journal que

J'attends avec impatience le nouvel ouvrage dont vous me parlez et le lirai, sans nul doute, avec un vif intérêt. Permettez-moi de terminer cette lettre en faisant les mêmes vœux que vous: j'espère bien qu'ils se réaliseront.

Je me conformerai dans mes rares notes aux procédés de langage que vous me recommandez: aussi bien, vous verrez mes épreuves, et il me paraît absolument impossible que je n'adopte pas toujours les façons de dire que vous préférez. Prenez l'assurance de ma considération la plus distinguée.

Paul Mellet

Je vous récite et je regrette vivement de n'avoir pas eu le temps de le transcrire. Le journaliste ne lance pas comme par hasard ce mot jeunesse dorée. Il dit les adversaires des jeunes que les appellent jeunesse dorée:

Ihnen ein anders geartetes Buch von [illegible]
Das Sie vielleicht interessiren dürfte.

BIBLIOTHÈQUE

DE

LA FACULTÉ DE DROIT

DE PARIS

PARIS, LE 27 9bre 18

Cette lettre m'est revenue d'Allemagne. N'est pas parvenue.

Monsieur,

M. Champion, libraire, est décidé à éditer immédiatement le tome I des Pandectes françaises, mais ne veut pas prendre d'engagement dès aujourd'hui, pour les trois volumes. J'ai l'honneur de vous demander si vous m'autorisez à entamer la publication, dans ces conditions. Le petit compte-rendu paru dans le Bulletin de la Société de l'histoire de Paris l'a beaucoup engagé à prendre cette détermination. A propos de ce compte-rendu, vous allez peut-être me faire des reproches de devoir être aussi minutieux : mais, vraiment, cela vaut mieux : cela montre tout de suite que le compte-rendu n'est pas banal et, pour les lecteurs sérieux auxquels s'adresse ce Bulletin, ne nuit nullement au livre. Avez-vous remarqué dans le même numéro une lettre rectificative signée Loutin ? Elle avait pour objet de relever de vraies erreurs, précisément dans notre Bulletin, par la secrétaire du comité de publication, qui l'a publiée le plus gracieusement du monde : une partie de cette lettre avait même été lue en séance du Conseil. Vous voyez que quelques rectifications ne sont point, dans notre milieu, de nature à faire naître une impression défavorable, quand il s'agit, d'ailleurs, d'une œuvre excellente.

Il est toujours entendu que les parties du livre abrégées me seront transmises avant la publication. Je compte vous les transmettre en épreuves, afin que la lecture soit plus facile.

Recevez, Monsieur, l'assurance de ma considération la plus distinguée.

Paul Viollet

Pour cette publication du tome I (qui j'en suis convaincu, sera suivie de la

LIBRARY OF MICH.

publication des deux tomes suivants) l'autorisation spéciale de l'éditeur allemand nous ferait plaisir. Croyez-vous qu'il convienne que nous le lui demandions directement ?

[illegible] ein anders geartetes Buch von [illegible]
[illegible] Sie vielleicht interessiren dürfte.

Ihnen ein anders geartetes Buch von [illegible]
das Sie vielleicht interessiren dürfte.

Toutes les corrections sont ou faites, ou réglées;

Jena 28. Dec. 76.

Geehrter Herr!

Mit Ihren Dispositionen bin ich einverstand
nur werden Sie es natürlich finden, wenn ich e
mir zur Bedingung mache, sowohl den Titel d
Tome I. der Gesamtübersetzung, wie den Titel
des Separatabschnitts über die Marcadius in
allen Punkten mit festzustellen; ich erwarte des
halb Ihre Vorschläge oder die Titelblätter selbst
Meine Bemerkungen zu den beiden Nummern
des Le Monde u. zu Ihren Anfragen in den Corre
turen habe ich beigehend besonders verzeichnet
der préambule der Redaction ist allerdings nicht s
geschickt. Beiläufig: das Titelblatt braucht nich
über Ihr Verfahren zu sagen; das gehört, auch na
meiner Meinung, in die Vorrede oder Einleitung

Den Zusammenhang, in welchem der Ausdru
jeunesse dorée im Orateur du peuple vorkommt,
kann ich mir vorstellen. Daß nicht der Journalis
ne le lance par come par hazard, habe ich natür
lich vorausgesetzt; denn das würde ja gegen
mich reden, d. h. für die Gebräuchlichkeit des
Ausdrucks. Der Orateur du peuple d. i. Fréron
suchte ja damals (im Februar) die „Jugend"
mit allen Mitteln für sich zu gewinnen, was
auch mit dem März gelang. Er mußte deshalb
auch in Bezug auf die Vorgänge, die im Februar
die Aufführung des „Concerts der Feydeaustä
ße" veranlaßte, wesentlich auf der Seite de

Jugend stehen, u er konnte daher nur auf dem Wege der Berichterstattung sagen, daß bei diesen Vorgängen oder auf Anlaß derselben damals (nur damals) die jeunesse gene von ihrem adverseires jeunesse dorée genannt worden seien. Und das zeugt für mich, d.h. ~~[illegible]~~ gegen die Gebräuchlichkeit des Ausdrucks, wie ich dies Th. I. S. 177 u. 269 ausgeführt, nur daß ich an beiden Stellen ~~[illegible]~~ den Ausdruck „peuple doré" anführen konnte. Der Orateur du peuple hat eben weiter nichts gethan u gesagt, als was, wie aus meinem dort gegebenen Citaten erhellt, auch in dem Werke „Frankreich im J. 1795" 1, 277 gethan u gesagt war. Dieses Werk sagt mit Bezug auf jene „Theatervorfälle" in einem Bericht vom „23. Pluviose" wörtlich von den Jacobinern, den Gegnern der Jugend: „Man fachte den Haßan zwischen den Arbeitern die in den Vorstädten, u denen die in der Stadt arbeiten; die Verschiedenheit der Quartiere, der Trachten, Gewohnheiten, Gewerbe, ward herausgehoben, um ~~[illegible]~~ Uneinigkeit zu stiften. Die Benennungen von Sansculotten, Musoadins, von vergoldetem Volk, wurden nicht gespart."

Sie wissen u sehen aus meinem Buche,

daß ich trotzdem den Ausdruck peuple doré, wie er rasch wieder verschwand, als einen entschieden ungebräuchlichen bezeichnete, aber ausdrücklich jene Februartage u. jenes Theaterstück vorfälle, den „Keim des Mährchens von der Jeunesse dorée" signalisirte. Wie kann daher das Vorkommen des Ausdrucks in jenen Tagen auch nur im Geringsten meine Behauptung widerlegen, daß er nicht „gebräuchlich" gewesen sei. Durch den „Nachweis" der Stelle im Orateur du peuple ist eben nur eingetreten, was ich S. 207 als „möglich" voraussah, u. wovon ich ausdrücklich daselbst sagte, daß „das Resultat dadurch in keiner Weise geändert werden würde." Eben daraus folgt, daß jener „Nachweis" nur eine Veränderung in der Form oder Ausdrucksweise, aber nicht in dem Urtheil bedingt. Auch S. 204 und S. 205 habe ich ausdrücklich das „ausnahmsweise" Vorkommen des Ausdrucks „Goldjugend" als möglich gesetzt, u. zwar eben in jenen Februartagen, als dem „Keime" des „Mährchens", als ob er ein „gebräuchlicher" oder „stehender" u. „von Anfang an" d. h. „seit Robespierre's Sturz" (Pag. 90 und Andere) oder seit dem „October 1794" (Thi

Französischen ist „Urwähler" wiedergegeben durch
électeurs des assemblées primaires, u. „Passiv-
cf. bürger" durch citoyens non actifs (wie z. B. bei
Mortimer Ternaux IV. 31).

ibid. Note 1. Das Citat aus Mort. Ternaux II. 417 begreift
auch die folgenden Seiten bis 439; ich zweifle,
cf. ob der Zusatz „et suiv." ebenso sicher den Plural
bezeichnet wie im deutschen das „ff."

ibid. Note 1. Die Worte d'après cet ouvrage treffen nicht den
Sinn des deutschen „hiernach". Dieses bezieht
sich nur auf das letzte Citat (II. 217 ff.).
Es wäre also besser zu sagen: d'après cette
cf. liste oder d'après ce dernier résumé.

ibid. Note 2. Dürfte für ne peut plus trouver zu
cf. setzen sein: ne put etc.

2. Spalte. muß es nicht qui confirme heißen, sondern
que confirme, so daß besser zu sagen wäre
cf. 2. Etienne, confirmée par le etc.

ibid. Note 4. fehlt das unerläßliche Citat II, 360
Gegen die Verweisung ~~des Zu~~ meines „Zusatzes" in der
Note habe ich nichts einzuwenden. Allein das On pouvait
ist weit entfernt, die Nüancen meiner Ausdrucks-
cf. weise „dabei durfte immerhin" auch nur anzudeuten.
In derselben liegt der Sinn: Vis-à-vis de ce calcul
il n'y avait pas une contradiction manifeste, si
l'on évaluait, d'une part, à un sixième etc.,
et d'autre part ~~aux~~ deux tiers etc. Das paraît
inspiré ist auffällig, da ich ja selbst „II, 13" citirt ha-
be. Sie scheinen Anstoß daran zu nehmen, daß ich die

Angaben des „homme instruit" u. „Dutard's" zu versöhnen suche, obgleich dieser die seinige durch ein „au contraire" einführt. Sie wissen aber selbst, daß die sogenannte „conciliatorische Methode", wenn auch als Regel verwerflich, doch in gewissen Einzelfällen eine unerläßliche Pflicht des Forschers ist. Ein solcher Fall liegt aber hier vor. Denn weder der homme instruit noch Dutard kann absolut Unrecht haben, da beide gleichzeitige u. eben „unterrichtete" Beobachter sind. Wenn daher beide die „habenden" so ungleich taxiren, so muß nothwendig der Eine „die mehr habenden", u. der Andere „die weniger habenden" meinen. Man muß doch bedenken, daß Dutard seine Berichte rasch hinwirft, u. nicht, gleich einem Geschichtsforscher, jedes einzelne Wort sorgfältig wägt.

6. Spalte muß hinter doctrinaires das Komma fehlen.

8. Spalte Plus de 200,000 habitants etc. Auch hier sind die Nüancen der deutschen Ausdrucksweise, die eine anscheinend sehr übertreibende Angabe erklären soll, nicht zu ihrem Recht gekommen. Es müßte etwa heißen: Il se peut bien que plus de 200,000 h. — eussent désiré etc.

ibid. ne dépassa ist zu bestimmt; es empfiehlt sich hinzuzufügen à coup sûr oder sans doute oder selon l'apparence.

ibid. vor ne s'éleva ist et einzuschalten.

ibid. in dem Satz: „mais le nombre — tomba" ist hinter mais einzuschalten au contraire.

ibid. Statt canaille würde ich vorziehen vermine, u. selbst troupe

Französischen ist „Urwähler" wiederzugeben durch électeurs des assemblées primaires, u. „Passivbürger" durch citoyens non actifs (wie z. B. bei Mortimer Ternaux IV. 31).

ibid. Note 1. Das Citat aus Mort. Ternaux II. 417 begreift auch die folgenden Seiten bis 439; ich zweifle, ob der Zusatz „et suiv." ebenso sicher den Plural bezeichnet wie im deutschen das „ff."

ibid. Note 1. Die Worte d'après cet ouvrage treffen nicht den Sinn des deutschen „hiernach". Dieses bezieht sich nur auf das letzte Citat (II. 217 ff.). Es wäre also besser zu sagen: d'après cette liste oder d'après ce dernier résumé.

ibid. Note 2. Dürfte für ne peut plus trouver zu setzen sein: ne put etc.

2. Spalte. muß es nicht qui confirme heißen, sondern que confirme, so daß besser zu sagen wäre: 2. Etienne, confirmée par le etc.

ibid. Note 4. fehlt das unerläßliche Citat II, 360. Gegen die Verweisung ~~des Zu~~ meines „Zusatzes" in die Note habe ich nichts einzuwenden. Allein das On pouvait ist weit entfernt, die Nüancen meiner Ausdrucksweise „dabei durfte immerhin" auch nur anzudeuten. In derselben liegt der Sinn: Vis-à-vis de ce calcul il n'y avait pas une contradiction manifeste, si l'on évaluait, d'une part, à un sixième etc., et d'autre part ~~aux~~ deux tiers etc. Das paraît inspiré ist auffällig, da ich ja selbst „II, 13" citirt habe. Sie scheinen Anstoß daran zu nehmen, daß ich die

Angaben des „homme instruit" u. „Dutard's" zu verhöhnen suche, obgleich dieser die seinige durch „au contraire" einführt. Sie wissen aber selbst, daß die sogenannte „conciliatorische Methode", wenn auch als Regel verwerflich, doch in gewissen Einzelfällen eine unerläßliche Pflicht des Forschers ist. Ein solcher Fall liegt aber hier vor. Denn weder der homme instruit noch Dutard kann absolut Unrecht haben, da beide gleichzeitige u. eben „unterrichtete" Beobachter sind. Wenn daher beide die „habenden" so ungleich taxiren, so muß nothwendig der Eine „die mehr habenden", u. der Andere „die wenig habenden" meinen. Man muß doch bedenken, daß Dutard seine Berichte rasch hinwirft, u. nicht, gleich einem Geschichtsforscher, jedes einzelne Wort sorgfältig wägt.

6. Spalte muß hinter doctrinaires das Komma fehlen

8. Spalte Plus de 200,000 habitants etc. Auch hier sind die Nüancen der deutschen Ausdrucksweise, die eine anscheinend sehr übertreibende Angabe erklären soll, zu ihrem Recht gekommen. Es müßte etwa heißen: Il se peut bien que plus de 200,000 h. — cessent de sire etc.

ibid. ne dépassa ist zu bestimmt; es empfiehlt sich hinzuzufügen à coup sûr oder sans doute oder selon l'apparence.

ibid. vor ne s'éleva ist et einzuschalten.

ibid. in dem Satz: „mais le nombre — tomba" ist hinter mais einzuschalten au contraire. Non

ibid. Statt canaille würde ich vorziehen vermine, u. selbst troupe non

9. Zeile. Die Wiederholung des Ausdrucks adversaires ist
cf. auffällig; das erstemal könnte wohl gesagt werden: le
nombre des antagonistes de la rev.

ibid. Soll un troisième parti, das zu d[...]
klingt, während es sich doch hier um einen b[...]
cf. Haltenden handelt, würde ich lieber sagen:
des durchaus schwankende. mais würde ich ne[...]
alors, zu finden qu'on appelait ainsi[...]
tenant.

10. Zeile. den Satz il faut l'espérer halte ich
cf. Stand überflüssig in meinem Buche un[...]
u. es erscheint mir daher angemessener
in der Übersetzung zu streichen.

12. Zeile. Zwischen république u. après ist der
cf. ausgefallen.

14. Zeile. ist treizième ein sehr empfindlicher Druckfehler
cf. für trentième.

16. Zeile. ~~en eut deux cents~~ sont instructives. Hier ist d[ie]
cf. notwendige Verbindung mit dem Vorangegan-
genen ausgelassen. Es müßte heißen sont aussi in[structives]
oder non moins oder également

ibid. en eut deux cents ist unzulässig; es müßte heißen
cf. quelques centaines; ein paar „hundert" bedeutet
auch „einige" oder „mehrere" hundert, u. es handelt sich
in der Tat um mehr als „zwei" hundert

ibid. hinter parti des Enragés sollen die Worte „Mehr[...]
69 Mittel — contrerévolutionnaires sei" weggelassen
Es soll die Rede doch hier nicht von dem
premier tour vom 18. Juni, sondern von dem scrutin
de ballottage zu Ende Juni die Rede ist. Man würde es
sich aber [...] aufgefaßt, da es von diesem d[ie]
Rede ist, Zeile 17, finden die letzten Zeilen „unanime-
ment favorable à ce candidat," den Satz „Zu den Wahlen
Louis [...] — contrerévolutionnaires sei" (P. 3. Z. 69) auf-
nehmen.

[illegible marginal note]

Jena 5/2. 80.

Geehrter Herr!

Ihre Sendungen habe ich empfangen, stimme allem bei, und wünsche Ihnen von Herzen Glück zur Vollendung dieses Bandes. Ich erlaube mir nur folgende Bemerkungen: 1) Bogen 18 fehlt mir ganz und von dem Rest liegen mir nur Büreten-abzüge, zum grossen Theil in einzelnen Blättern vor. 2) das Titelblatt habe ich noch nicht erhalten; ich bin um so mehr darauf gespannt, als nirgends auch in der préface nicht, der deutsche Titel meines Besches genannt ist, was um so nöthiger erscheint, als „Paris pendant" doch nicht wörtlich „Pariser Zustände während" wiedergiebt, so dass die Identität wenigstens nicht in die Augen springt. 3) Gegen App. II (jeunesse dorée) habe ich auch nichts einzuwenden, gewiss werde ich bei der bevorstehenden neuen Auflage eine Änderung eintreten lassen; doch muss ich wiederholen, dass ich ja die „Möglichkeit" des Vorkommens vollauf zugegeben hatte (S. 207. cf. S. 178), aber zugleich erklärte, dass „dadurch ~~an dem~~ Resultat der Ungebräuchlichkeit in keiner Weise geändert werde." Die „Ungebräuchlichkeit" liegt doch in der That auf der Hand; dass grade im „Februar 1795" (pluviôse an III) der Ausdruck gebraucht sein könne, gleichwie der von mir selbst angeführte „peuple dorée", habe ich

S. 177 f. ausdrücklich dargelegt. Natürlich hat Fré-
ron oder der Orateur den Ausdruck nicht erfunden;
dass er ihn aber als geläufig betrachte, folgt aus
dem „ils vous appellent" nicht. Auch muss ich immer
wieder darauf zurückkommen, dass, wenn der Ausdruck
auch öfters noch vorkommt (S. 207: „hier und da")
und wenner auch früher schon „vereinzelt" an-
gewandt wurde: gebräuchlich geworden ist er nie.
Und es bleibt eine unverzeihliche Entstellung
der Geschichte, wenn man a) einen Spottnamen
in die Geschichte als Parteinamen einschmug-
gelt, und b) diese Einschmuggelung von Seiten der
Historiker unmittelbar nach dem 9. Thermidor
(1794) vollzieht. Die Instanzen, die berufen waren
als Zeitgenossen die wirklich gebräuchlichen Par-
teibezeichnungen zu verwenden, habe ich in Hülle
und Fülle angegeben, voran die Tagesberichte der
Polizei u. die Beschwerden der „Jeunesse" selbst über
die ihnen zu Theil gewordenen Spottnamen; sie wider-
legen ein für allemal die Möglichkeit, dass der
Ausdruck „jeunesse dorée" — nicht dann und wann
einmal vorgekommen, aber — je gebräuchlich
geworden sei. Ich zweifle gar nicht, dass der Aus-
druck, auch noch in anderen „gleichzeitigen
Büchern, Brochüren oder Journalartikeln
aufgefunden werden könne" (S. 207). Doch
bin ich Ihnen für Ihren Nachweis sehr dank-

bar sind werde, wie gesagt, auch meinerseits bei Ueberarbeitung des Abschnitts Gebrauch davon machen. 4) Es wird mir und meinem Verleger erwünscht sein, wenn Sie uns die Gratisexemplare recht zahlreich zukommen lassen, da mir davon in der deutschen Journalpresse durch Uebersendung als Recensionsexemplare Gebrauch zu machen gedenken. Die Zusendung der fraglichen Exemplare bitte ich an meinen Verleger, Buchhändler Gustav Fischer, in Jena zu richten. 5) Schließlich erlaube ich mir anzufragen, ob Sie auch die beiden folgenden Bände zu übersetzen gedenken. Es würde sich da vielleicht eine noch größere Abkürzung empfehlen, wie beim ersten Bande.

Nochmals herzlichen Glückwunsch zu dem Erfolge Ihrer selbst so sauer, die in mir nur immer mehr den Wunsch verstärkt hat, Ihnen persönliche Bekanntschaft machen zu können. Ich für mein Theil werde schwerlich je mehr an eine so weite Reise denken können. Aber Sie selbst würden doch leicht es ermöglichen können, mich hier in Jena durch einen Besuch zu erfreuen. Und natürlich würden Sie in meinem Hause absteigen, mein edler Gastfreund und die herrliche Natur genießen können, etwa im Juli oder Juni, womit wir hier gesegnet sind.

Hochachtend und ergebenst

Adolf Schmidt
Professor.

Jena 14/2. 80.

mit Redaction

Geehrter Herr!

Heute erhielt ich Bg. 18–20 und Ihre Note zur Préface. Hier müsste eigentlich stehen „ord." statt „or.", doch kommt nichts darauf an.

p. 292 Was die Worte betrifft: „Rohan .... frère du chef des émigrés", bei mir: „R... Bruder des Emigrantenchefs": so ist das im Deutschen nicht missverständlich; denn das heisst: „Bruder desjenigen Rohan, der einer der Emigrantenchefs ist", oder „Bruder des Emigrantenchefs dieses Namens." Nicht entfernt liegt darin, dass der fragliche Rohan der oberste der Emigrantenchefs sein müsse. Unter den verschiedenen Emigrantenchefs spielte aber grade damals der fragliche Rohan eine ziemlich hervorragende Rolle. Es ist der Prince Victor de Rohan (Rohan-Mériadec), der, seit 1791 Emigrant, alle Emigrantenexpeditionen (mitmachte und) mitleitete, 1796 selbst eine Emigrantenlegion errichtete, dann als General in österreichische Dienste trat. Dass er schon 1795 hervorragte, verbürgt der Pariser Correspondent des Werkes „Frankreich im J. 1795", Bd. II. S. 199, der ihn mit Bezug auf Louvet's Äusserung in der „Sentinelle" als „Anführer (chef) unter den bewaffneten Emigranten" bezeichnet. Die von mir gegebene Bezeichnung ist also absolut correct.

Ob die Worte im Französischen zweideutig sind lasse ich dahingestellt. Ich sollte aber doch meinen, dass „Rohan, frère du chef des émigrés" nichts anders heissen *kann* als „frère du chef des émigrés de ce nom" oder „frère de celui qui était l'un des chefs des émigrés." Ich finde keine Zweideutigkeit in Ihren Worten. Denn an Condé (Louis Joseph) wird doch niemand denken *können*.

Fehler sind mir nicht aufgestossen; doch habe ich allerdings den eigentlichen Text nur ganz flüchtig überblickt, nicht eigentlich gelesen, weil ich an der Correctheit der Übersetzung nicht zweifelte. Mich interessirten besonders nur die Noten und die Auslassungen, mit denen ich durchaus übereinstimme.

Den von Ihnen beabsichtigten Titel billige ich hierdurch ausdrücklich, obgleich meine Schreibweise „Adolf" für „Adolph" dadurch alterirt wird.

Was Ihr Unterrichtsbuch betrifft, so werde ich bei meinem Verleger anfragen, der es wahrscheinlich dann übernehmen würde, wenn einmal Ihre Bedingungen es gestatten, und zweitens unser hiesiger Pädagog, Professor Stoy, eine deutsche Celebrität, es approbirt.

Hochachtend und ergebenst

Adolf Schmidt

Le 18 Février 1880

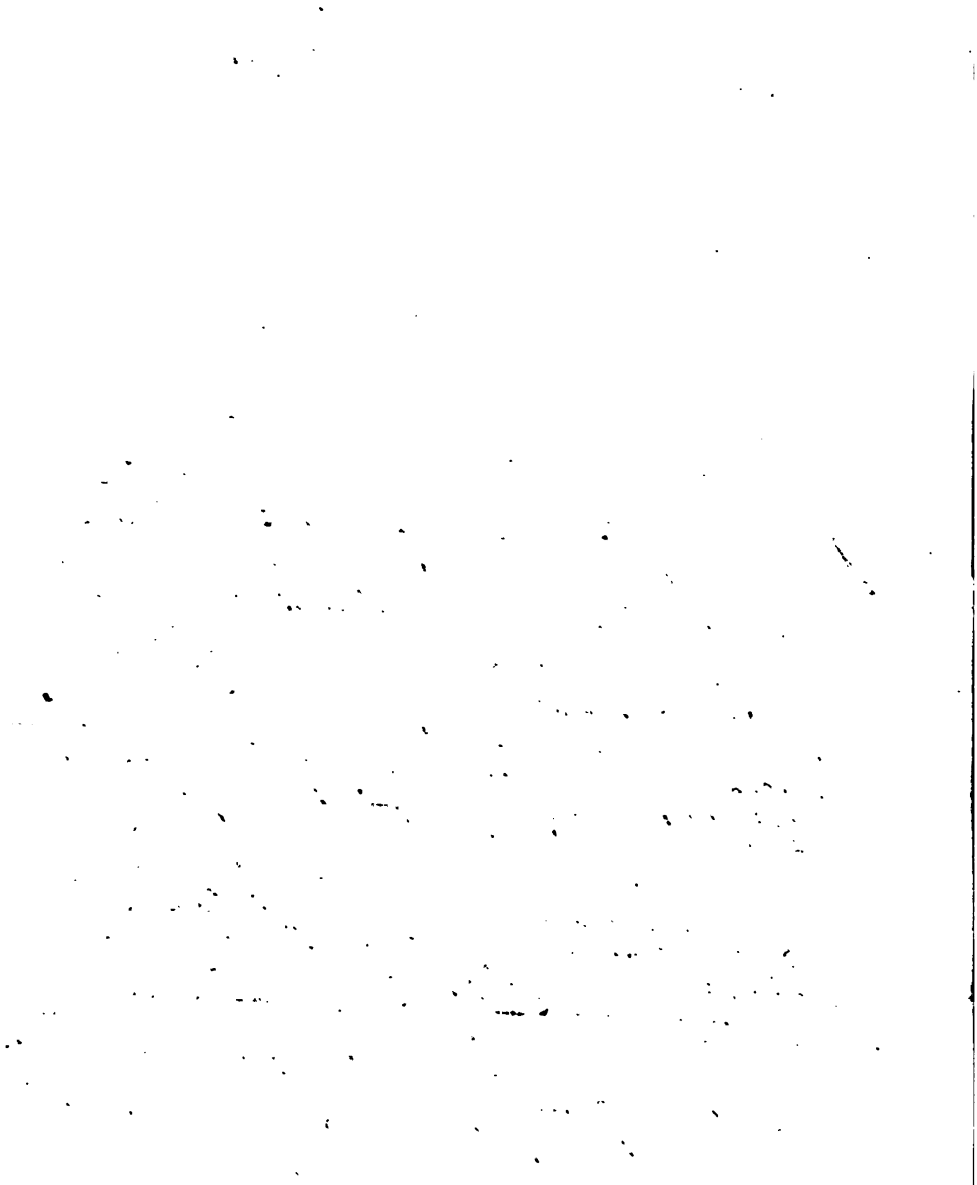
Cher Monsieur Schmidt,

Permettez-moi de vous envoyer le petit livre français dont je vous ai parlé et un specimen de la traduction. L'attention de M. Stoy serait plus sérieusement attirée sur cet ouvrage ~~petit livre~~ si vous le lui présentiez vous même et je prends la liberté de vous demander ce ~~petit~~ service dont je vous serai vraiment reconnaissant. Je vous ne croyez pas pouvoir parler moi-même à M. Stoy auriez-vous l'obligeance de mettre ~~ce~~ ces documents sous les yeux de M.M. Dufft votre éditeur ~~qui~~ il nous ferait savoir s'il agrée notre idée propre.

Pensez-vous que M. Stoy ~~don~~ puisse donner un mot de recommandation signé de lui et destiné à être imprimé en tête de l'ouvrage? M. Dan très-expérimenté en pédagogie allemande ~~avec qui~~ ~~avec toute ma traduction~~ qui a traduit ce livre avec moi et surtout avec ~~avec~~ mes traductions qui me dit qu'il n'a point d'analogue en Allemagne et il en fait, comme moi, le plus grand cas.

Recevez l'assurance de mes sentiments bien dévoués.

Paul Viollet



Jena 28. Nov. 82.

Geehrter Herr!

Es freut mich sehr, dass Sie den alsbaldigen Dru[illegible] von T. II in Aussicht stellen. In Betreff Ihr[illegible] Anfragen bemerke ich:

P. 58. „Immoralité" ist zu stark, passt nicht auf alle [illegible] geführten Factoren; man kann doch nicht sagen „das fr[illegible]zösische Temperament (im 18. Jahrhundert) hatte ein[illegible] Neigung, der Immoralität zu huldigen." Ich würde „fr[illegible]volité" vorziehen, und eventuell „légèreté". Habe ich a[illegible] anderen Stellen „Frivolität" für „Immoralität" gebrau[illegible] so geschah es, weil die Meiosis, der Gebrauch des milder[illegible] Wortes für das stärkere, erlaubt ist. Es ist nicht mögl[illegible] alle Fälle zu nüanciren, noch alle Nüancen in der Üb[illegible]setzung wiederzugeben.

P. 138. Hier ist natürlich 25 ein Druckfehler für 20, wie a[illegible] dem Zusammenhange erhellt (p. 137: fünfprocentige), [illegible] würde in einer neuen Ausgabe natürlich berichtigt werden. Ihre Übersetzung scheint mir nicht zutreffend; ich würd[illegible] eher vorschlagen: „la perspective de répartir la dépen[illegible] (consommation, jouissance) de son capital entre vingt ann[illegible] dans l'hypothèse la plus favorable, n'ayant rien de séduisa[illegible] pour les détenteurs."

„im günstigsten Fall". Denn es konnten ja alsbald Reducti[illegible]nen des Zinsfusses, Stockungen u. Unterbrechungen in de[illegible] Rentenzahlung eintreten; wie ja die anfangs fünfprocen[illegible]tigen Assignaten selbst alsbald auf drei, und dann auf Null Procent herabgesetzt worden (p. 97), und wie im Frühling 1794 bereits denjenigen Rentnern die Zahlung

vorenthalten wurde, die keine Certificate republicanischer Gesinnung beibringen konnten (p. 192. Tabl. 2, 198).
Da nun der Vortheil einer Convertirung erst begonnen konnte, nachdem der Betrag des convertirten Capitals in Form der Rentenzahlung wieder eingebracht war: so war zu befürchten, dass dieser Termin durch derartige Störungen immer weiter und weiter hinausgeschoben werden, das Jahren am Capital noch weit mehr als 20 Jahre, ja permanent dauern könnte.

Das Convertiren der Assignaten in Rente hatte daher schon an und für sich „keine Eoorung." Um so weniger aber, als alle Welt annahm, zumal da vom Sept. bis Dec. 1793 wieder 2500 Millionen Ass. creirt wurden (p. 144), dass der Werth der Assignaten, und mithin auch der Werth der Rentenzahlungen, die in Assignaten ausgeführt wurden, immer tiefer sinken müsse; wie ja in der That in den Jahren 1794 bis 1796 die Ass. von 51 % rasch auf 34, auf 22, auf 3½ und ½ Procent herabsanken, ja schliesslich im letztern Jahre 100 Ass. nur noch 3 Sous galten (p. 146. 212. III. 6. 7 f. u. s. w.). Daher eben das gräuliche Elend der Rentner, dem keine Palliative abhelfen konnten (p. 139. 158. Tabl. 3, 106 u. s. w.).

Dagegen mussten — auch wenn man alle jene Folgen noch nicht im Detail ahnen konnte — die Vortheile des Nicht-Convertirens im Jahre 93 (Aug. bis Dec.) ein leuchtende sein. Denn die kleineren Assignaten-Summen der Armen und der Reichen waren damals wegen des strengen Zwangscurses im Kleinhandel, wenigstens in Paris, à pari anzubringen, ja konnten noch besondere kleine Vortheile abwerfen durch das Herausbekommen kleiner Münze beim Einkauf; nur das nicht zu hemmende Steigen der Preise

wirkte beeinträchtigend. Andererseits waren auch die grosse
Assignaten-Summen der Reichen oder der „Neubereicherte
damals nicht nur in der Agiotage zu 30 bis 50 % anzu
bringen, sondern auch mindestens zu eben diesen Sätzen
bei grösseren Kaufabschlüssen; so dass namentlich Jeder
der mit grossen Assignaten-Summen damals aus freier Ha
Grundstücke, Häuser, Kunstwerke, Werthgegenstände aller
Art und Louisd'or's einkaufte und vorsichtig wirthsch
tete, leicht in eben dem Masse reicher werden konnte,
wie der Rentner mehr und mehr verarmte (s. z. B. p.
135. 136).

Beiläufig glaube ich noch bemerken zu dürfen, dass
deutsche Autoritäten für franz. Finanzgeschichte, na
mentlich Bamberger, gesagt haben, dass die Geschichte
des Assignatenwesens in meinem Werke zum erstenmal
klargelegt worden sei. Im Grossen und Ganzen glaube ich
dies selber; wenigstens habe ich in den mir bekannten Fi
nanzgeschichten und anderen Hülfsmitteln vergeblich nach
Klarheit oder genügendem Detail gesucht; die gleichzeitig
officiellen Finanzberichte und selbst Autoritäten wie Thier
haben im Einzelnen öfters mehr verwirrt als geklärt, und
dadurch die Übersicht des Ganzen erschwert (s. z. B. p. 13
308 ff.). Es würde mich freuen, ein Buch kennen zu lern
dessen Darstellung die meinige überflüssig gemacht, hätte
sie mir bekannt gewesen wäre. Ich würde denn nur die
enorme Anstrengung und Hartnäckigkeit bedauern, de
ren ich bedurfte, um mir nur selbst erst klar zu werden.
Dass ich hin und wieder geirrt, oder mich nicht deutlich
genug ausgedrückt habe (wie vielleicht auch an der obigen
Stelle), bezweifle ich nicht.

Übrigens möchte ich darum bitten, mir keine Corre

Envoyer les bonnes feuilles à A. Schmidt

turen zuzusenden, sondern nur die Aushängebogen, da ich meiner leidenden Gesundheit nicht zu viel Thätigkeiten zumuthen kann. Es wird Ihnen ja leicht sein, sich in allem selbst zu helfen, so dass es genügen dürfte, nur in ganz absonderlichen Fällen meine Meinung einzuholen.

Sehr werden Sie mich verbinden, wenn Sie mich auf nicht berichtigte Versehen und Druckfehler aufmerksam machen, wofern sie den Sinn entstellen. Meinerseits berichtige ich hier den Druckfehler „Assignaten" statt „Mandaten" in Theil III. S. 125, Zeile 14 von oben.

Schliesslich noch eine Anfrage. Ich habe in den 50ger Jahren in Paris das Journal der Noblesse eines Reichstags (États-gén.) im Manuscript gefunden und copirt, das in keiner der gedruckten Sammlungen der Ét. gén. steht, vielmehr eine sehr auffallende Lücke darin bildet, so dass man voraussetzen muss: es sei keinem der Herausgeber zugänglich oder auffindbar gewesen. Einige Jahre später, auch noch vor 1860, consultirte ich den grossen Katalog der franz. Geschichte in der Bibliothek rue Richelieu; es fand sich darin das fragliche Journal auch nicht als monographisch gedruckt verzeichnet. Kann ich Sie später einmal damit behelligen? Denn nach circa 30 Jahren wäre es nun endlich wohl Zeit, dies wie so vieles andere an's Licht zu fördern, wenn es nicht wieder ganz in Vergessenheit gerathen soll.

États-généraux

[illegible] inédit [illegible] m'est [illegible]ffert

Herzliche Glückwünsche zu all' Ihrem Thun.

Adolf Schmidt,
Prof.

Jena 13. März 8

Verehrter Freund!

Wundern Sie Sich nicht, wenn ich nicht viel von mir
lasse; aber ich werde bald 72 Jahre alt und concent
meine verringerten Kräfte begreiflicherweise immer m
auf die dringendsten Arbeiten, die ich noch vollende

Die Zusendung der Bogen, worauf Sie in Ihrem Brief
11. d. M. zunächst erinnern, ist richtig erfolgt; ich bes
sie bis exclusive 16.

Was die erste der fraglichen Stellen betrifft, so er
mir Ihre Übersetzung, sowohl an sich selbst betrachtet
vollkommen correct und ausreichend.

Bei der zweiten handelt es sich nicht um ein bes
bes Spiel; das Wort „Verlegenheitsspiel" ist nur eine der
druck des Gedankens kürzende Zusammensetzung. Ich
etwa vorschlagen zu übersetzen: „la législ. de la conv.
surtout de la législ. financière n'était plus qu'un jeu
ressorts ingénieux pour cacher l'embarras."*)

Des weiteren gewärtig, erlaube ich mir nur meine Ver
derung über die schwarzen Ränder Ihrer Sendung auszu
Bei uns ist dies ein Zeichen der Trauer. Haben Sie etwa
in Ihrer Familie einen Todesfall zu beklagen?

Nun noch eine beiläufige Anfrage. Vor vielen
Jahren, besonders von 1851 bis 1860 habe ich colos
Materialien gesammelt & geordnet zu einer, Vergleich
Geschichte Frankreichs, Deutschlands und der Schweiz, s
der Völkerwanderung bis auf die französische Revolution
gehören zahlreiche ungedruckte Urkunden und auch größe
ungedruckte Schriftstücke. Zu den letzteren wiederum gehö

*) Die deutsche Paraphrase würde etwa lauten: „war nur noch ein in der Ver
heit angestelltes Spiel mit gezeichneten Ideen (Plänen, Experimenten)."

das einzige der reichsständischen Journale, das weder in der Sammlung von Mayer noch in der von Talourcé et Duval vorkommt, das überhaupt stets vermisst und, wenigstens bis vor 20 Jahren, von keiner andern Seite aufgefunden wurde. Der Katalog der Pariser Nationalbibliothek für französische Geschichte gab mir seiner Zeit auch die Gewissheit, dass kein Separatdruck des fraglichen Journals existirt. Ich glaube nicht, dass es seitdem als Manuscript von anderer Seite aufgefunden ist. Dies vorausgesetzt, und bei der geschichtlichen Wichtigkeit dieses Journals – es ist ein Adelsjournal, das nun seit einem Jahrhundert als verloren gilt, möchte ich dasselbe jetzt, nach mehr als 25 jährigem Gewahrsam publiciren und frage daher bei Ihnen an: ob Sie, wenn ich es Ihnen zuschicke, den Druck desselben vermitteln wollen, sei es in Monnod's Zeitschrift, dem ich nicht unbekannt bin, oder anderwärts. Natürlich würde dann noch einmal zu controliren sein, was ja aber in Paris ein Leichtes wäre, ob nicht doch inzwischen dasselbe von anderer Seite ans Tageslicht getreten ist. Nach dem ersten Abdruck, der nicht frei von Mängeln sein kann, würde ich selbstverständlich den Fundort genau bezeichnen (oder auch schon vorher), so dass eine vervollkommnete Ausgabe von beliebiger anderer Seite folgen könnte.

Hochachtend und ergebenst

Adolf Schmidt
Professor
Jena. Neugasse.

Jena 3/2. 85.

Geehrter Herr!

Die Probeabzüge sind für ein Exemplar von
regelmässig angelangt, 23 u. 24 erst gestern,
halb ich nun erst antworte. Das zweite Exem
dagegen, das ich nicht entbehren kann, weil es,
gemäss meinem Verleger zusteht, ist unrege
sig beigegeben worden, nämlich nur Bg. 1–1
so dass also Bg. 19. 21 u. alle folgenden fehlen;
bitte sehr um deren alsbaldige Nachsendung

In Bezug auf Errata weiss ich nur zu bem
1) dass Sie p. 163 übersahen, dass ich „Garat" statt „G
schon selbst berichtigt habe (Theil III p. VI).
2) dass ich ebenso das p. 211 erwähnte „criait" statt
in den Tableaux, schon daselbst Tome II p. VIII corrig
hatte. Dagegen ist
3) p. 151 „94 sous ou 4 l. 14 s." allerdings durch ein
berichtigtes erratum in meinem Buche II. S. 118 v
lasst, wo „94 Sous oder 4 Livres 14 Sous", wie sich
den citirten Stellen der Tabl. ergiebt, ein offenbare
ratum ist für „64 Sous oder 3 Livres 4 Sous." „94
„64" ist ein lapsus calami, u. „4 l. 14 s." die dadurch
dingte, erst bei der Correctur eingeschlichene Redu
Sie können daher in Ihrem Texte selbst die gegebene
Ziffern als ein Erratum meinerseits statt „64 etc" a
zeichnen.

Abgesehen von den Ergänzungen für das
zweite Exemplar, ~~die~~ nebst dem Rest für beide

(vielleicht auch)
der ein Setzfehler

Exemplare, bitte ich Sie ausbedungene Zahl von Gratisexemplaren per Packet entweder an mich oder an meinen jetzigen Verleger der „Pariser Zustände", nämlich Herrn Verlagsbuchhändler Gustav Fischer, zu übersenden. Das letztere wäre mir lieber.

Ich freue mich ungemein Ihrer Ausdauer. Werden Sie denn auch den dritten Theil übersetzen und drucken lassen. Ich wünsche es sehr, wahrlich nicht meinethalben, sondern weil ich das Werk seinem Inhalt nach wirklich für sehr nützlich und belehrend halte.

Hochachtend und ergebenst

Adolf Schmidt
Professor.

Jena 23. Nov. 85.

Geehrter Herr!

Was mögen Sie über mein langes Schweigen d
ken, und doch liegen die Hauptgründe desselb
nicht etwa in Pflichtversäumungen, sondern einma
in einem immer häufigeren Kränkeln und in
zufälligen Nichterfassen dringlicherer Ge
genheiten. Vor allem sage ich Ihnen nunmehr
meinen aufrichtigen Dank für Ihren „Précis de l
toire du droit français", der mich um so mehr
freut hat, als ich dem Gegenstand jahrelange
dien gewidmet habe, besonders in dem Decennium
1851—1861, so dass ich darüber reiche bibliot
karische und schriftliche Sammlungen besitz
Dabei verdross es mich eben wahrzunehmen, da
Tocqueville sich einer Durchforschung der co
tumes rühmte, die er offenbar gar nicht oder
sehr oberflächlich gemacht hatte (Var. Zuschr
III. S. 336).

Ihr Verleger, Herr Champion, hat mir i
April bei Übersendung der Freiexemplare des
tome II Ihrer Übersetzung ein sehr anerken
des Schreiben zukommen lassen. Sagen Sie ih
dass der beste Dank darin bestehen würde, w
der dritte tome bald nachfolgen könnte. Erf
mich, dass auch Sie das Unternehmen nicht gere

und so hoffe ich um so sicherer, des Tome III baldiges Folgen zu sehen. Zumal da ja ohne Zweifel das Buch in Frankreich Beachtung finden muss, wenn solche Besprechungen desselben daselbst zu Tage treten, wie die der „Republique française" vom 16. Mai. Dieselbe ist mir zugeschickt worden, und ich gestehe dass sie mir Verwunderung und Unbehagen erregt hat. Ob sie eine Entgegnung erfahren hat, weiss ich nicht, und wäre vermeinenden Falls geneigt, eine solche dem III. Bande Ihrer Übersetzung vordrucken zu lassen, wenn derselbe nicht zu lange ausbleibt. Ich habe nie die leiseste Beziehung zu Napoleon III gehabt und sogar, als man mir ein Gratisexemplar der gesammten Documents inédits de l'Hist. de Fr. verabfolgen wollte, wenn ich an derselben ein kurzes Gesuch darauf stellen wolle, dies unbedingt zurückgewiesen. Ich habe überhaupt eine Zusendung von obenher weder nachgesucht noch empfangen. Auf die Bedeutung der Series „Actes du conseil général de la Seine" für die Revolution hat mich ganz eingehend der allerdings competenteste Gelehrte, Bordier, aufmerksam gemacht. Überaus seltsam ist ferner die Verwechslung mit „Kotzebue"; denn ich habe immer

auf dem Katheder, in der Literatur und im Leben
weltgeschichtlichen Fortschritt anerkannt, den i
Revolution für die ganze Menschheit bezeichnet,
natürlich nur im Princip, nicht in ihren verdamm
und ganz überflüssigen Extravaganzen. Die Str
endlich, die schliesslich Hippolyte Taine erhielt,
ich nicht abzuwehren, muss übrigens sagen, dass
derselbe in seinen Urtheilen vielfach zu weit zu
scheint. Wir haben nie politische Ansichten ausg
tauscht. Das ist auch eigentlich unter Historike
überflüssig; denn die Geschichte beurtheilt die
gierungen nicht nach der Form, sondern nach der
wie sie fungiren. Die beste Regierung ist überall
wo am besten regiert wird. Als ich in den sechzig
Jahren zu einer im ersten Drittel liegen gebliebe
Geschichte Ludwig Philipp's (oder vielmehr Gesch. i
reichs unter L. Ph.) schon ein Vorwort niederschrie
sagte ich darin: Frankreich in seiner dermaligen a
benephase könne weder die Herrschaft noch die
Freiheit auf die Dauer ertragen, und eben deshal
erscheine als Vermittelung zwischen beiden der
Orleanismus das relativ geeignetste Princip. D
doch war ich nichts weniger als ein Bewunderer oder a
nur ein beifälliger Zeitgenosse L. Ph.'s (ich bin 181-
geboren). Wie Sie denken, weiss ich nicht; auch bin ic
wenn irgendwer, der Überzeugung, dass jede Nat
sich selbst ihre Geschicke zu bereiten hat; aber a

will nur geltend machen, dass ich als Historiker we-
der durch persönliche Vorurtheile mich leiten lasse,
noch gar durch Gunstbezeigungen von obenher, die ich
vielmehr grundsätzlich in allen ihren üblichen Formen
(die ich nicht weiter zu kennzeichnen brauche) während
meines ganzen Wirkens abgewehrt habe. Ich gestehe,
dass mir der Artikel der République fr. um so mehr
ein Räthsel ist, als Sie selbst jederzeit mein Buch
gelobt und es noch jüngst als „bel ouvrage" und „utile"
bezeichnet haben, während jener Artikel Ihnen ge-
wissermassen Mitleid zollt, dass Sie sich einer „so
undankbaren Mühe" unterzogen, und die Anerken-
nung, dass Sie die „prétentions ridicules" des Autors
„sehr oft abgeschwächt oder ausgetilgt" haben.
Hat der Verfasser des Artikels wirklich Ihre Über-
setzung mit dem deutschen Original verglichen?

Doch nun genug! Dass Sie hier und da ge-
mildert und geändert haben, weiss ich ja von Ihnen
selbst und habe es Ihnen nicht verargt. Dass
aber so rohe Ausdrücke von dem Autor des Origi-
nals gebraucht wurden, ist gemein und anmasslich.
Denn meine Auffassungen mögen gebilligt werden
oder nicht, berechtigt dazu bin ich vollauf; um so
mehr als ich sechs Jahre hindurch (bis zum 19. Jahr)
eine durchaus französische Bildung genossen (auf dem
Collège français in Berlin), etwa 6 bis 8 Mal in
Frankreich längere Zeit weilte und so permanente
Studien über franz. Geschichte, Recht und Sitten mach-
te, wie sicher nur wenige Zeitgenossen und am allen
wenigsten die Journalisten. Diese, als Parteimenschen,
sind nicht die geeignetsten Vertreter der nationalen
Selbsterkenntniss.

Verzeihen Sie meinen Erguss; ich fühlte das Bedürf-
[illegible]

...gend einen Groll zu hegen, oder gar Ihnen selbst und Ihren Meinungen, soweit sie von den meinigen in pon-
...tischen oder nationaler Beziehung abweichen, zu nahetreten zu wollen. Seien Sie vielmehr überzeugt, da-
...ch Sie [illegible] (vorzüglich hochschätze und stets bleiben werde

Vorwort.

In der Revue des deux mondes hat Charles Aubertin, obwohl Franzose, den unbefangenen Ausspruch gethan: „Was wir in Frankreich *am wenigsten kennen*, das ist vielleicht *unsere nationale Geschichte*. Selbst wenn es sich um die uns nächstgelegenen Epochen handelt, finden wir bei der Mehrzahl der Geister nur einige oberflächliche Kenntnisse, aus der politischen Leidenschaft entsprungene Theorien, ein in sich selbst verliebtes und von seinen Einbildungen getäuschtes Halbwissen“ [1]).

Diese Erscheinung, insoweit sie eine Thatsache ist, dürfte vornehmlich aus zwei Gründen herzuleiten sein. Sie ist einmal die Folge davon, daß Frankreich allzusehr von sich eingenommen und daher zu ausschließlich mit sich selbst beschäftigt ist. Nicht eher aber wird Frankreich für die Beurtheilung sowohl der Geschichte anderer Völker wie *seiner selbst* den rechten Standpunkt gewinnen, als bis es aufhört, die Geschichte der Menschheit als eine Geschichte der Franzosen oder, umgekehrt, die Geschichte Frankreichs als eine Geschichte der Menschheit zu betrachten.

Der zweite Grund liegt darin, daß die Franzosen in Betreff ihrer eigenen Geschichte sich zu häufig mit der bloßen *Außenseite* begnügen; daß sie meist nur in dem äußern

1) 1871 1er avril, p. 596.

Glanze schwelgen, der von der Oberfläche ausstrahlt, und die Mühe verschmähen, in die dunkleren und weniger betretenen Tiefen des Innenlebens einzudringen.

Und dies gilt nun namentlich auch von der Geschichte der Revolution. Durch die Betrachtung der vulcanisch flammenden und glanzreichen Außenseite derselben berauscht, ist Frankreich viel zu stolz auf die Ansammlung dieses welterschütternden Thatenschatzes, als daß es sich gern und ernstlich darum kümmern sollte, ob denn wirklich der strahlende Schatz aus reinem Gold besteht. Es will überhaupt aus der Geschichte nicht sowohl lernen was wahr ist, als was ihm schmeichelt oder wohlgefällt. Gewiß entspricht es ganz der französischen Auffassung, wenn Ernst Renan ohne jede Unterscheidung sagt[1]: „Die französische Revolution ist der Ruhm Frankreichs, die vorzugsweise französische Epopöe". Aber eben deshalb will sich Frankreich den Genuß dieses „Ruhmes" und den Geschmack an dieser „Epopöe" nicht rauben oder schmälern lassen durch eine in das Innere eindringende Kritik, die leicht einen Theil des Lichtes in Schatten, einen Theil des Ruhmgefühls in Schamgefühle, einen Theil des erhabenen Epos in trostlose Elegien verwandeln könnte. Darum wird auch ein gründlicher Forscher wie Mortimer Ternaux niemals bei seinen Landsleuten populär werden; dazu ist er viel zu kritisch, viel zu wahr und viel zu arm an schillerndem Ruhmesgepränge.

Und doch ist nun einmal nicht alles Gold, was glänzt! Und doch hat die Geschichte es lediglich mit der Wirklichkeit, und eben nicht mit Einbildungen zu thun! Und doch ist es, um die französische Revolution zu wahrem Nutz und Frommen in ihrer ganzen Wirklichkeit kennen zu lernen,

1) Revue des deux mondes 1869, 1er novembre, p. 72.

durchaus unerläßlich, nicht mit dem bloßen Anblick ihrer Oberfläche, ihrer Außen- oder Vorderseite sich zu begnügen, sondern auch mit ihrem innern Getriebe, mit dem Gepräge ihrer Kehrseite sich bekannt zu machen.

Von allen Studien, die ich seit mehr denn dreißig Jahren mit besonderer Vorliebe der Geschichte der französischen Revolution zugewandt, hat mir selber keines einen größeren Gewinn gebracht, als grade das Studium der Kehrseite ihrer Erscheinungen, d. h. die Beschäftigung mit dem Inhalt der officiellen Polizeiberichte der Revolutionszeit im Pariser Staatsarchiv, die ich vor kurzem unter dem Titel „Tableaux" im französischen Urtext herausgegeben habe [1]). Hier war es möglich, das Innenleben der Revolution zu belauschen, den täglichen Pulsschlag der öffentlichen Meinung, die Stimmungen und Strebungen der Bürger aller Parteien und aller Klassen, der Beamten und der Arbeiter, der Reichen und der Armen, und überhaupt aller derjenigen Gruppen, die zu handeln oder zu dulden bestimmt waren.

Ueber den Werth dieser Polizeiberichte hat sich schon ein gleichzeitiger tiefeingeweihter Kenner derselben, eins der hervorragendsten Mitglieder des Conventes und des Rathes der Fünfhundert, Mathieu de Mirampal, als Commissar des Directoriums bei der Verwaltung des Seinedepartements in denkwürdigen Worten geäußert. Indem ich diese wiedergebe, bemerke ich nur, daß alles, was sie von dem Pariser Centralbureau seit 1795 aussagen, gleichmäßig auch von den früheren Polizei-Centralstellen gilt. „Das Centralbureau, erklärte Mathieu im März 1798, ist der wahrhafte Beobach-

1) Tableaux de la révolution française, publiés sur les papiers inédits du Département et de la Police secrète de Paris. 3 Tomes et Table alphabétique. Leipz. 1867—71.

tungspunkt für diese große Gemeinde. Dort allein kann man sie kennen lernen; dort allein kann man alles wissen was vorgeht. Die Berichte der Aufsichtsbeamten, die sich gegenseitig controliren, belehren den aufmerksamen Verwalter, welches die wahrhafte Lage der Geister ist. Dort allein können die Ueberlieferungen, die Erinnerungen, die Erfahrungssätze gesammelt werden; das eine Ereigniß wird durch das andere erläutert. Dort, mit einem Worte, erscheint und spiegelt sich das wirkliche Paris; überall sonst ist es nur das scheinbare Paris, sind es nur Oberflächen, sind es nur zerstreute Züge" [1]).

Meine Absicht ist nun vornehmlich, aus diesen Berichten d. h. aus dem überreichen und kaum zu erschöpfenden Inhalt meiner Tableaux wenigstens Einiges durch die gegenwärtige Schrift in weitere deutsche Leserkreise einzuführen, ohne mich indeß bei dem Detail ausschließlich auf sie zu beschränken. Alle Ziffer-Citate unter dem Texte, die nicht ausdrücklich auf ein anderes Werk verweisen, beziehen sich ausnahmslos auf die Theil- und Seitenzahlen der Tableaux. Quellen wie den Moniteur und Hülfsmittel wie Gallisset, Rondonneau und viele andere, bei jedem davon gemachten Gebrauch zu citiren, hielt ich für ebenso überflüssig als unpassend.

Die nachfolgende Darstellung setzt die Kenntniß der äußern Geschichte der Revolutionszeit voraus, weil sie eben wesentlich nur das innere Getriebe derselben in's Licht stellen will. Da es sich, der Natur der Sache nach, um eine Reihenfolge von Skizzen und demnach um eine Vertheilung des Stoffes unter verschiedene Gesichtspunkte handelt: so wird man billigerweise einerseits nirgend eine erschöpfende Vollständigkeit beanspruchen, und andrerseits ein mehrfaches Zu-

1) Tableaux 3, 299.

rückkommen auf die gleichen Grundereigniſſe begreiflich finden; denn manche derſelben werfen in ihren Einzelheiten für mehr als einen Geſichtspunkt des zuſtändlichen Lebens Erträge ab.

Von vornherein verwahre ich mich gegen jede Vergleichung mit Mercier. Abgeſehen davon, daß er alles, worüber ich berichte, nur obenhin und ſpringend berührt, bin ich weit davon entfernt, mit dem Schwunge ſeines farbenreichen Pinſels wetteifern zu wollen. Nur dieſem verdankt Mercier den reichen Anklang, den er überall gefunden hat, aber wahrlich nicht der Unparteilichkeit und der Verbürgtheit ſeiner Schilderungen. Mir kommt es bei den dargebotenen Skizzen allein auf beglaubigte und belegte Thatſachen, auf die geſchichtliche Wirklichkeit an. Mercier dagegen bot dem Publicum Phantaſieſkizzen, allerdings von höchſt pikanter Art und auch reich an poſitiven Notizen, aber ein ſchwer zu entwirrendes Gemenge von Dichtung und Wahrheit, voller Uebertreibungen und, wie ich leider hinzufügen muß, voller Verdrehungen und Entſtellungen der geſchichtlichen Wahrheit.

Um nur ein einziges unter vielen Beiſpielen anzuführen: Seine höchſt intereſſante Beſchreibung von dem Fluchtwagen des Königs im Juni 1791 und die damit zuſammenhängende Erzählung von 600,000 ſpalierbildenden Bewaffneten, erweiſen ſich, den authentiſchen Berichten meiner Tableaux gegenüber, als vollkommene Mythen [1]).

Da ich ein paarmal auch die Publicationen des Franzoſen Dauban citiren werde, ſo kann ich nicht umhin, ein Wort von demſelben zu ſagen. Dauban iſt ein literariſcher Fabrikarbeiter, der ſich als Beamter der kaiſerlichen Bibliothek in Paris (Conservateur, sous-directeur adjoint) das

1) Mercier, Le nouveau Paris 5, 216 f. Vgl. Tableaux 1, 28 ff. beſonders 54 und 56 f.

Erscheinen des ersten Bandes meiner Tableaux zu Nutze machte. Auf Grund meiner genauen Quellennachweise warf er sich schleunigst über die gleiche archivalische Quellenserie her, um aus einem Theile des von mir nachgewiesenen und von mir gesammelten Materials Hals über Kopf die Quintessenz zweier illustrirter und ballastreicher Fabrikarbeiten zusammen zu raffen, ehe noch mein zweiter Band an's Licht trat. Ist schon diese Art von Quellenvorwegnahme an sich unwürdig, aber allerdings würdig eines Mannes, der sich inzwischen auch anderen, auch französischen Gelehrten gegenüber ähnliche Thaten hat zu Schulden kommen lassen: so ist vollends der Leichtsinn unverantwortlich, womit er die werthvollen Güter, deren Nachweis er mir verdankt, zur Lotterwaare entstellt und auf den Markt gebracht hat. Denn nur die liederliche Hast des Zusammenraffens vermag es zu erklären, daß ein Franzose, im Lebenscentrum der französischen Bildung und Sprache, es fertig gebracht hat, französische Actenstücke des vorigen Jahrhunderts unvergleichlich viel schlechter zu lesen als der erste beste Deutsche. Ich werde dies anderwärts näher nachweisen; hier begnüge ich mich, ein einziges Beispiel anzuführen.

Nach dem Polizeibericht vom 22. März 1794 (Tableaux 2, 178) wurde das Verhalten des Revolutionstribunals gegen die Hebertisten von den Bürgern getadelt; sie sagten: Le président leur parle avec beaucoup de dureté. „C'est oui ou non que je vous demande", leur dit-il à chaque instant; „il n'est pas question ici de phrases etc.". Le peuple, ajoutaient ces citoyens, tout indigné qu'il est contre les conspirateurs, voit avec peine le tribunal suivre une marche aussi contraire aux lois de l'humanité et de la justice.

Was macht Herr Dauban aus diesen einfachen und

deutlichen Worten? Er lieſt buchſtäblich alſo: Le président leur parle avec beaucoup de dureté. C'est oui ou non que je vous demande, leur dit-il à chaque instant. — Il n'est pas question ici de chasser le peuple, ajoutaient ces citoyens; sans indiqué [sic!] qu'il est contre les conspirateurs, le peuple voit avec peine le tribunal suivre une marche aussi contraire aux lois de l'humanité et de sa justice.

Das vor zwei Jahren erſchienene Buch von Lotheiſen „Literatur und Geſellſchaft in Frankreich zur Zeit der Revolution 1789—1794", das überdies in breiten Dimenſionen in die Vorzeit zurückgreift und nur eine Spanne der Revolution durchläuft, iſt, wie ſchon der Titel lehrt, weſentlich anderen Inhalts wie die nachfolgenden Skizzen.

Jena, den 6. Auguſt 1874.

Adolf Schmidt.

I.

Umriſſe und Hintergrund.

1. Die Haupttheater der Revolution.

An der Nordterrasse des Tuileriengartens entlang, durch die prächtige Rüe de Rivoli, wogt in friedlichen Zeiten unabläſſig ein bunter Menſchenſchwarm auf und nieder. Wie viele aber, oder wie wenige, unter den zahlreichen Tauſenden, die tagtäglich zu Fuß, zu Wagen oder zu Roß an dieſer Stelle den breiten Straßendamm berühren oder kreuzen, mögen deſſen ſich bewußt ſein, daß ſie dergeſtalt ſich auf der großartigſten Brütſtätte der Revolutionsperiode bewegen, auf dem berühmteſten Fleck Erde den die Geſchichte der Menſchheit im achtzehnten Jahrhundert aufzuweiſen hat!

Denn eben hier war es ja, an dieſer Stelle der heutigen Rivoliſtraße, wo während der Jahre 1789 bis 1800 der nun längſt verſchwundene Saal der Reitſchule (Manege) ſich erhob; jenes welthiſtoriſche Parlamentsgebäude, in welchem nach einander alle Nationalverſammlungen der Revolutionszeit, die Conſtituante, die Legislative, der Convent und endlich der Rath der Fünfhundert, wenn auch nicht ohne Unterbrechung, tagten.

In Folge der Ereigniſſe vom 5. und 6. October zu Verſailles, hatte die Nationalverſammluug den thörichten und unheilvollen Beſchluß gefaßt, zugleich mit dem König nach Paris, d. h. in eine Weltſtadt, und demnach in die Mitte einer völlig unzuverläſſigen und unberechenbaren Bevölkerung, zu überſiedeln. Ihre Commiſſarien beſichtigten emſig die zur Unterbringung geeigneten Räumlichkeiten, und entſchieden ſich ſchließlich für die Manege der Tuilerien. Am 10. October ſtimmte die Nationalverſammlung dieſer Entſcheidung zu, obwohl bei der getroffenen Wahl manche Wünſche unbefriedigt blieben und

manche Unbequemlichkeiten nicht zu vermeiden waren. Die Zuschauergallerien konnten nur 5 bis 600 Personen fassen; die Büreaux mußten bei mangelndem Raum im benachbarten Kloster der Feuillants, die Comités im Hôtel der Chancellerie auf dem Vendômeplatz untergebracht werden.

Die Herrichtung des Sitzungssaales in der Manege, womit der königliche Baumeister Paris betraut war, nahm kaum vier Wochen in Anspruch. Inzwischen hielt die Nationalversammlung provisorisch, vom 19. October ab, ihre Sitzungen in einem der Säle des erzbischöflichen Palastes, und zwar in demselben, wo später jene Versammlungen von Wählern und Sectionscommissaren statt fanden, welche die Revolution vom 31. Mai 1793 vorbereiteten und durchführten.

Am 9. November 1789 hielt die Nationalversammlung ihre erste Sitzung in der Manege [1]). Und hier tagte sie fortan als Constituante unausgesetzt bis zu ihrem Schlusse am 30. September 1791; dann die Legislative während ihrer ganzen Dauer, vom 1. October 1791 bis zum 21. September 1792; hierauf der Convent vom 21. September 1792 bis zum 9. Mai 1793, wo er seinestheils die alten Räume auf immer verließ.

Schon am 1. November 1792 hatte nämlich der Convent, der nun die Stelle des Königs einnahm, in dem Maschinensaale der Tuilerien selbst, als dem Sitze der Souveräne, empfangen werden sollen. Doch wurde dieser Termin nicht eingehalten, und erst am Freitag den 10. Mai 1793 bezog der Convent sein neues Sitzungslocal in dem Königsschloß, dem nunmehrigen Palais-National. Daselbst verblieb er bis zu seinem Ende. Sein Nachfolger im Schlosse war der „Rath der Alten"; während der „Rath der Fünfhundert" neuerdings, vom 31. October 1795 bis zum 20. Januar 1798, in der Manege seinen Sitz nahm.

---

1) Monit. n. 71, 75, 86.

Hier also, auf diesem berühmten Fleck Erde, wo heut der gewöhnliche Tagesverkehr hinüber und herüber wogt, gruppirten sich einst auf den Sitzreihen der Constituante um das Centrum der „Unparteiischen" jene heftig ringenden Parteien der „Rechten" und der „Linken", der „Royalisten" und der „Enragirten", die „Seite der Königin" die nun, auf den Boden des früheren Rossegetümmels, die „Schwarzen" genannt wurde, und die „Seite des Palais-Royal" oder des Herzogs von Orleans, die nunmehr die der „Weißen" hieß.

Hier, auf dem heutigen Damm der Rivolistraße, wurden einst die denkwürdigsten Reden Mirabeau's mit donnernder Stimme vorgetragen und mit lauschender und rauschender Stimmung vernommen; hier kam das eigentliche Ziel der Revolution, die ersehnte Verfassung von 1791 zu Stande; und hier leistete am 14. September der König den Verfassungseid. Aber hier wiederum war es auch, wo am 25. Juli 1792 die durch den Pöbel eingeschüchterte Legislative — zur Ermuthigung der elenden Tuilerienstürmer vom 20. Juni und zur Erleichterung eines neuen Tuilerienssturmes — in außerordentlicher Abendsitzung das usurpatorische und verhängnißvolle Decret erließ: daß die Terrasse der Feuillants als ein Zubehör des Parlamentsgebäudes zu betrachten, und demnach nicht mehr unter der Polizei des Tuilerienschlosses zu belassen, sondern unter die Aufsicht der Nationalversammlung zu stellen sei; hier wurde zu gleichem Zweck, am 28. Juli, dem König sogar das Recht abgesprochen, den Tuileriengarten, sein Privateigenthum, dem Publicum zu verschließen; hierher flüchtete sich denn auch an dem verhängnißvollen 10. August, durch die große Mittelallee des Tuileriengartens und dann rechts schwenkend durch die Kastanienallee über die Terrasse der Feuillants, die bedrängte königliche Familie; und hier, eingepfercht in die Logographenloge, mußte sie es selbst mit ansehen und mit anhören, wie die völlig unfreie Volksvertretung schmähend den Stab über sie brach und ihre Gefangensetzung, ihre Abführung in den Tempel, gebot.

Hier endlich, wo jetzt die Wagen über das Steinpflaster rollen, stand Ludwig XVI. als Angeklagter vor dem Convent, verhört von denen, die ihm einst gehuldigt; hier wurde unter den Drohungen des Pöbels das Todesurtheil über ihn verhängt; hier feierten Robespierre und seine Schreckensgenossen ihre ersten Triumphe, wie über die Monarchie und den König, so über die gemäßigte Republik und die Gironde.

Der definitive Sturz der letzteren aber, in den Tagen des 31. Mai, des 1. und 2. Juni 1793, erfolgte in dem neuen Sitzungslocal des Conventes, in den Saalräumen der Tuilerien. Auf sie waren an dem Tage der Krisis vom Tuileriengarten, von der Tuilerienterrasse her, die Kanonen jener Pariser Nationalgarde gerichtet, deren leicht bestimmbare Massen, den Geboten der Verschwörer blind und feig gehorchend, fast stets das Schlimme beförderten oder herbeiführten, das sie im Grunde nicht wollten oder verdammten.

Die Verlegung der Sitzungen in die Tuilerien war übrigens von beachtenswerther Bedeutung für den Organismus des agitatorischen Parteilebens. So lange die Manege das Parlamentshaus war, stellte dieser Organismus eine vollkommene Harmonie in dem Zusammenwirken der Redner, der Zuhörergallerien und der Gruppen außerhalb des Hauses dar. Durch die Verlegung gerieth derselbe in eine sichtliche Zersetzung, welche die Operationen der Parteien in Angriff und Abwehr lähmte, so daß sie allen Factionen der Schreckensherrschaft nach einander zum Schaden gereichte; zunächst der Gironde, später den Hebertisten, wie den Dantonisten, und schließlich der Partei Robespierre's selbst.

Bei dem Reithause nämlich, auf der schmalen Terrasse der Feuillants, machten schon 50 Menschen eine beträchtliche Anzahl aus, und konnten sich gegenseitig stützen; auf der weiten Terrasse des Schlosses dagegen, und inmitten eines großen Zusammenlaufes, vermochten selbst 200 Parteigänger nicht, sich zusammenzufinden und gegenseitig zu decken. Dort waren überdies die Gruppen dem Sitzungssaal so nahe

gewesen, daß man die Glocke des Präsidenten vernehmen, den Charakter der Debatten, den Grad der Aufregung in der Nationalversammlung ermessen konnte; hier aber war man viel zu weit vom Sitzungssaal entfernt und vermochte nimmermehr die Glocke zu hören. Auch über die Einrichtung der Zuschauergallerien in dem neuen Local waren die Factiosen aufgebracht: man könne sich, klagten sie, dort so wenig wie in den Gruppen zusammen finden; es sei kein Wort zu verstehen; auch sei der Saal so eingerichtet, daß die Patrioten sich nicht von den Schwarzen scheiden könnten [1]). Natürlich kamen diese Klagen damals in das Schuldbuch der Majorität und ihrer Leiter, der Girondisten.

Welch' eine große Rolle die Tribünen und die Gruppen in den ersten Jahren der Revolution spielten, ist bekannt genug. Wie der Geist in denselben geregelt zu werden pflegte, werden wir zum Theil noch später, in dem Abschnitt über die Cafés, näher darthun. Seit dem Sturze Robespierre's verloren sie und damit die Frage ihres agitatorischen Organismus wesentlich an Bedeutung. Denn seitdem hatte es der Convent nicht sowohl mit den Operationen dieser oder jener Partei zu thun, als vielmehr mit der Masse des Volkes oder mit einer Coalition von Parteirichtungen, die, bei ihrem gemeinsamen Widerwillen gegen den Convent überhaupt, instinctiv zusammenwirkten. Unter dem Directorium schwächten sich die Gefahren der Tribünen und der Gruppen noch mehr ab, weil in den außerparlamentarischen Kreisen die agitatorische Kraft mehr und mehr ab-, und die Apathie der Menge mehr und mehr zunahm. Die Revolutionen wurden fortan von obenher, durch die Regierenden und ihren parlamentarischen Anhang, in der Form von Staatsstreichen vollzogen. So am 4. September 1797; so ferner am 16. Juni 1799 und den beiden folgenden Tagen; so endlich am 18. und 19. Brümaire des Jahres 8, d. i. am 9. und 10. November 1799.

1) Tableaux 1, 230; 209; 245.

Zu den Haupttheatern der Revolution gehörten, außer der Reitschule und den Tuilerien, namentlich das Jacobinerkloster, aus dem der Radicalismus seine Losungen ergehen ließ, und das Stadthaus, das Hôtel de Ville, in dem die revolutionäre Commune im Namen von ganz Frankreich ihre Beschlüsse faßte und ihre Befehle ertheilte. Was ist aus allen diesen Theatern der Erschütterung und des Schreckens geworden? Das erste wurde in einen Straßendamm, das dritte in einen Marktplatz verwandelt; die Tuilerien aber und das Stadthaus liegen heut in Schutt und Trümmer. So hat die Revolution, Alles verneinend, ihre eigenen Nester zerstört.

2. Das französische Volk.

Vor der Revolution und in ihren Anfängen schätzte man in Frankreich selbst die Höhe der Bevölkerung auf 25 Millionen [1]). Die massenhaft zunehmenden Auswanderungen, nicht nur des Adels und der Geistlichkeit, sondern auch zahlloser bürgerlicher Familien, welche die Unsicherheit des Eigenthums und der Personen vertrieb, sowie die massenhaften Hinschlachtungen von Menschen in allen Theilen des Landes, bewirkten eine so außerordentliche Entvölkerung, daß man unmittelbar nach der Schreckenszeit die Seelenzahl Frankreichs, sicher allzugering, nur noch auf 17 Millionen veranschlagte [2]). In Folge der wiederkehrenden Sicherheit während der Directorialregierung, wodurch die Masse der Furchtsamen zur Rückkehr bewogen wurde, und in Folge der massenhaften Annexionen, die das Kriegsglück vollzog, stieg dagegen die Summe der französischen Staatsangehörigen im Jahre 1799 bis auf die Höhe von 30 Millionen [3]). Bis

1) 1, 6; 2, 137; 432. — 2) 2, 315. — 3) 3, 380.

dahin hatten sich die Franzosen meist noch mit einer gewissen Bescheidenheit nur als „ein großes Volk" bezeichnet, neben dem es also auch andere große Völker gab oder geben konnte; fortan aber, im Stolz auf ihre kriegerischen Triumphe und Eroberungen, begannen sie sich selbst hochmüthig, als „die große Nation" zu betiteln, wie wenn sie unter allen Umständen die einzige seien, der das Prädicat der Größe gebühre [1]).

In seinen Neigungen war das französische Volk, mehr wie andere, unstät und gegensetzlichen Schwankungen verfallen. Ja es schien, als könne es nicht leben und lieben, ohne sich mit seinen Gefühlen, mit seinen Worten und seinen Thaten, in steten Gegensätzen zu bewegen. „Das französische Volk ist wankelmüthig, ist unbeständig" — das war fort und fort das Urtheil von Franzosen selbst. Noch im Beginn der Revolution zeigte sich die ganze Nation von monarchischen Gesinnungen tief durchdrungen; alle Theile derselben flossen gleichmäßig von Bezeugungen der Liebe und der Achtung, der Dankbarkeit und des Vertrauens zu ihrem theuren Könige über. Man nannte ihn den „Vater des Volkes", den „Freund der Gesetze", den „Wiederhersteller der Freiheit", den „Vater der Armen"; und man bezeichnete mit Zuversicht alle diese Gefühle für ihn als „unwandelbare" [2]). Aber alsbald wurden dieselben bei dem einen Theile mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt, und bei dem andern in ihr völliges Gegentheil verwandelt. Die Zumuthungen, die man an den König stellte, wuchsen von Tag zu Tag; man wollte ihn nicht blos zu einem demokratisch-constitutionellen Monarchen, sondern zu einem Demagogen umstempeln; er sollte alle Schwärmereien und Grillen der Einzelnen, alle sogenannten „Wünsche des Volkes" verwirklichen; und man trieb dabei allerhand Mißbrauch mit dem schon an sich bedenklichen Ausspruch: „Des

1) 1, 366; 3, 378. S. auch Mercier, Le nouveau Paris, 6, 189. — 2) 1, 3 f.; 18.

Volkes Stimme ist Gottes Stimme" [1]). Und da nun der König sich nicht ganz in die ihm zugemuthete Rolle fügte, da er noch ein gewisses Maß von Selbstständigkeit zu bewahren trachtete: so hieß es alsbald, das „Vertrauen des Volkes" gerathe in Versuchung zu wanken; und endlich, „das Vertrauen der Nation sei getäuscht". Fortan wollte man nur noch „das Gesetz" als Souverän der Franzosen, den König kaum mehr als willenlosen Beauftragten der Nation anerkennen; und ehe man sich dessen recht versah, entpuppte sich die Liebe zum Haß. Nun hieß es plötzlich mit den Worten Roland's: „Den Franzosen ist die Tyrannei der Könige ein Gräuel." Und als man sich schließlich gar über den König zu Gericht setzte: da erschien mit einem Male das Unternehmen der Hinrichtung des noch soeben unwandelbar geliebten, nun aber anscheinend unwandelbar gehaßten Königs als der Gipfel alles nur denkbaren nationalen Ruhmes; da prahlte man dünkelhaft mit Carra: „Möge sein Haupt fallen, und alsbald werden alle Nationen ihren 10. August, ihren Convent und ihre Republik haben wollen; jedes Volk wird zu sich sagen: Köpfen wir unsern Tyrannen! Ahmen wir in allem das Beispiel der Franzosen nach!" [2])

Und doch waren es grade die letzten Mißhandlungen und das blutige Ende Ludwig's XVI, wodurch das Volk in allen seinen Schichten aus seinem blinden Hasse wieder aufgerüttelt ward. So weit hatte es denn doch die große Mehrzahl der Franzosen nicht treiben wollen; man hatte wohl einmal hassen, aber nicht morden mögen. Die Zahl derer, die den König zu „köpfen" sich beeilt hatten, bildete nur einen kleinen Bruchtheil denen gegenüber, welche zuvor die Monarchie gewollt und ihr nun, nach ihrem blutigen Untergange, neuerdings sich wieder zuwandten. Der Gesinnungswechsel im Volke, nachdem er in Extremen gegipfelt,

1) 1, 5 ff.; 69; 71; 20. — 2) 1, 18; 36; 71; 88; 106.

machte einem neuen Platz: man begann wieder im Stillen zu lieben, was man soeben gehaßt, oder zu hassen vermeint hatte.

Dieser unvergleichliche Wankelmuth des französischen Volkes war aber, selbst nach französischen Aussagen, keineswegs die einzige unheilvolle Eigenschaft, die es damals bethätigte.

Hand in Hand damit ging eine maßlose Leichtgläubigkeit. Kraft derselben fragte man nicht „ob etwas wahr sei, sondern lediglich, ob es von vielen geglaubt werde." „Nicht die Vernunft, sondern die Zahl" bildete die Autorität. Die alleralbernsten Gerüchte, ja völlig unmögliche Dinge fanden Glauben, weil Jeder glaubte was Andere glaubten oder zu glauben vorgaben [1]).

Diese Leichtgläubigkeit hing wieder mit einem entsetzlichen Mangel an Bildung und Erziehung zusammen, auf den wir zurückkommen werden. Die Folgen desselben waren: einerseits eine fabelhafte Unwissenheit, und andererseits ein tiefes Bedürfniß nach äußeren Sinnenreizen, nach Anregungen der Einbildungskraft [2]).

Als das Product aller dieser Eigenschaften ergab sich die blinde und willenlose Hingebung an den Einfluß der einheimischen und fremden Aufwiegler, zumal von Seiten des am wenigsten aufgeklärten Theils der Bevölkerung. Denn jeder böswillig ausgesprengten Anklage, jeder beliebigen Verläumdung, jeder handgreiflichen Lüge war ja die Menge zugänglich; und so vermochten es die Demagogen leicht, das Volksgemüth wie ein Instrument nach ihren Wünschen zu stimmen, auf dem Wege der „Einbildungskraft" mit sich fortzureißen [3]).

Daher rief Perriere, der Freund des Ministers Garat, am 10. Juni 1793 in einem Bericht an den Letztern aus: „O französisches Volk! So lange Du etwas Anderes zu thun haben wirst, als auf den Plätzen spazieren zu gehen und mit

1) 1, 79; 2, 30. — 2) 3, 65; 2, 17. — 3) 1, 110; 77.

Behaglichkeit von den Staatsangelegenheiten zu plaudern, wirst Du niemals frei sein; stets vielmehr werden Dich Ränkemacher durch den Namen und durch den Schein fortreißen; vergeblich wirst Du in der Tiefe Deiner Unwissenheit Deine Freunde und Deine Feinde zu unterscheiden suchen, die ihrerseits in der Ausbrütung ihrer Entwürfe Deinen Blicken entzogen bleiben; Du wirst Bösewichter so lange für Deine Freunde erachten, bis sie Dich die Ruthe eines neuen Despotismus fühlen lassen. Es wird ein schändlicher Handel mit Meinungen getrieben werden; die Regierenden und die Regierten werden nicht mehr im Stande sein, sich zu verständigen. Man wird jenen sagen: das französische Volk will dies und das — und es wird nur der Wille einer Handvoll Individuen gewesen sein! Eben dieselben werden ihrerseits Maßnahmen treffen, die sie für nationale halten werden, und die ganze Nation wird sich dagegen auflehnen! Wen wird man dann am meisten zu beklagen haben, die Regierten oder die Regierenden?"

Der überaus einsichtige Advocat Dütard schildert ironisch „die hinterlistigen Mittel", wodurch die Aufwiegler „das Volk zu täuschen" wußten; er persiflirt ihre Reden und Anträge, als welche stets von „bestechenden Phrasen überquollen", stets als eine „Entwicklung der reinsten Principien" der Revolution sich darstellten, und stets „nur Einigkeit und Brüderlichkeit athmeten". [1])

Nachdem aber erst das Volk sich das eine und andere Mal in seiner Hingebung an seine bisherigen Führer getäuscht hatte oder getäuscht zu haben glaubte, da tauchte andererseits wiederum das Gegentheil der Hingebung, das Mißtrauen mächtig in ihm auf; da witterte es rings um sich her nur „Verschwörer" und „Verräther"; da gab es sich der lauten Klage hin: „die französische Nation, seit dem Beginn der Revolution, sei stets

1) 2, 17; 21.

von denen getäuscht worden, in die sie das größte Vertrauen gesetzt hätte". [1])

So wurde denn, kraft dieses Gegensatzes von blinder Hingebung und blindem Mißtrauen, nach und nach der König, alle Personen des Hofes, der Aristokratie und des Klerus, die Minister und die Generäle der Monarchie und der Republik, die Anfangs beliebtesten und einflußreichsten Häupter des Parteilebens, die Mirabeau, die Girondisten, die Hebert und Chaumette, in den Augen des Volkes auf doppeltem Wege zu Verschwörern und Verräthern gestempelt; einmal durch die Hingebuug an alle Verläumdungen der thatsächlichen Leiter, und dann durch das Mißtrauen gegen alle, die eine Leitung beanspruchten. Nicht wenig trug dazu, und von Anfang an, die gegenseitige Verdächtigungslust der mit einander hadernden Parteihäupter selber bei; das meiste aber doch die unverwüstliche Leichtgläubigkeit, mit der das Volk immer wieder, trotz seines wachsenden Mißtrauens, allen Verdächtigungen Glauben schenkte, und zwar in Folge seiner geistigen Unreife fast immer den allerneuesten. Dem letzten Ankläger wurde geglaubt, der vorletzte verdammt.

So ließ denn das Volk auch alle seine vermeintlichen Lieblinge, auf Grund gegnerischer Anklagen, jederzeit in der äußersten Noth leichten Herzens im Stich und half nur schließlich, sie als „Bösewichter verurtheilen". Selbst als der einflußreichste Volksheld der Menge in Paris, der „Vater Düchesne", Hebert, nebst seinen Genossen gestürzt ward, da pries dieselbe nur, statt sich für ihn zu begeistern, den „wahren Republicanismus" und die „Vaterlandsliebe" seines Anklägers Robespierre; da war sie nur entsetzt darüber, daß es im Zustande der Revolution so „unmöglich für das Volk sei, nicht geprellt zu werden durch einige Bösewichter", und daß Hebert in seinem Journal das Volk „beschuldigt hatte, in

2) 2, 178.

Weichlichkeit dahinzuschlummern, indeß man demselben Schwanzriemen schneide, — während er selbst es gewesen sei, der diese geschnitten habe." Man nahm sich dann wohl vor, sich künftig vor den „Einschläferern" zu hüten; man hoffte, daß der „Kopf des Volkes" nunmehr gehörig „plombirt" sein werde. Aber dies hinderte nicht, daß man fort und fort sich neuerdings als „getäuscht" bekennen mußte; daß man alsbald auch Danton durch Robespierre und sogar diesen selbst, den „wahren Republicaner und Patrioten", durch seine Gegner als Verräther anklagen und beifällig stürzen ließ. Kein Wunder, wenn schon damals die Stimmen derer immer zahlreicher wurden, die den blutigen Gräueln wechselseitiger Verfolgung, dem Kampfe Aller gegen Alle gegenüber prophezeiten: „Frankreich ist ein verlorenes Land, und man wird es wiederum werden sehen, was es gewesen ist" [1]).

Das alte Spiel der aufwiegelnden Umtriebe und des leichtgläubigen Wankelmuths der Menge hörte denn auch unter der Directorialregierung niemals auf. Diese war nach dem Ausdruck des Directorialcommissars Düpin „umwogt von dem lärmenden Gewühle von Factiosen, Schurken, Dummköpfen und Bösewichtern, die ohne Unterlaß den achtungswerthen Namen des französischen Volkes mißbrauchten, um desto besser der Menge zu imponiren oder die Haltung der Regierung zu verläumden" [2]). Düpin freilich hielt die letztere für eine „starke" und „stolze" Burg, während sie in der That nur ein schwankendes und gebrechliches Fahrzeug war, das im Sinne jener Prophezeiung dem Hafen der Wiederherstellung der Monarchie zutrieb.

Dies mußte das letzte Ergebniß der Revolution sein. Denn trotz aller „Unbeständigkeit" des französischen Volkes, trotz der Leichtigkeit, mit der es von einer Empfindung zur anderen und entgegengesetzten übersprang, war und blieb es

1) 2, 196 f. — 2) 3, 331.

doch im Grunde in seiner großen Mehrheit conservativ und monarchisch gesinnt. Daher schrieb Dütard schon im Jahre 1793 an Garat: „Das Unglück der Franzosen datirt nicht von dem Tage, wo Ludwig Capet guillotinirt wurde, sondern vielmehr von dem wo beschlossen ward, daß ihm der Proceß gemacht werden solle. . . Er allein hatte mehr Einfluß auf den Geist des Volkes, als ihn je die gesammte Nationalvertretung gehabt hat[1])." Die Theaterdemonstrationen, kraft deren man alle Verse auf den Sturz des „Tyrannen" und auf die Errichtung der Republik bejubelte[2]), beweisen keineswegs das Gegentheil; denn die Theater wurden, ebenso wie die Clubs und die Sectionsversammlungen, von der tonangebenden Minderheit beherrscht.

„Das französische Volk", sagen verschiedene der gleichzeitigen Berichterstatter, „ist nicht enragirt"; es ist „gut und empfindsam"; es ist in seiner großen Mehrheit voll Anhänglichkeit an seine „alten Gesetze, Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten"; es „will nichts wissen" von den radical neuernden Einrichtungen und Gesetzen; es sehnt sich nach einer festen Verfassung; es hätte sich gern mit derjenigen von 1791 befriedigt, d. h. mit dem Werke der Constituante, die das „wahre Organ der Nation" war. Fort und fort, mitten unter dem Getümmel der Parteileidenschaften, sehnte es sich nach „Ruhe", aber freilich auch zur Zeit der Theuerung in gleichem Maße nach „Brod"; und es hoffte beides zu erlangen durch die Wiederherstellung der „Religion und des Königthums." „Die Republik", klagte man unter der Herrschaft des fünfköpfigen Directoriums, „läßt uns Hungers sterben"; es ist „nicht der Mühe werth gewesen, einen König zu vernichten, um deren fünf erstehen zu lassen"; „die Franzosen sind nicht angethan, in einer Republik zu leben, wohl aber um wie Blödsinnige geleitet zu werden"; „unsere Uebel

1) 2, 54. — 2) 2, 66.

werden nicht eher aufhören, als bis wir einen Dictator haben"; „eine demokratische Regierung ist unablässig allen Factionen preis gegeben; eine solche Regierung paßt in keiner Weise für die Franzosen; die eines Einzigen verdient den Vorzug" [1]).

Ein streng republicanischer Beobachter schildert im Jahre 1795 den Gang oder die Wandlung der Denkart des Volkes mit tiefer Verstimmung also: „Während der Jahre 1789, 1790 und 1791 wollte das Volk im Allgemeinen die Freiheit, in der Hoffnung daß sie sein Glück begründen würde. Die Ereignisse des August 1792, der die Republik herbeiführte, haben die Geister, die auf eine solche Ordnung der Dinge nicht vorbereitet waren, gespalten. Die Bemühungen der Privilegirten, der Adligen, der Priester und aller derer, die von den Vergeudungen des Hofes Nutzen zogen, darauf gerichtet, die Menge von der Liebe zum öffentlichen Wohl abzuziehen, haben den ersten Enthusiasmus, den die Revolution erzeugt hatte, erkalten lassen. Die Parteien, die sich im Convente bildeten und den 31. Mai hervorriefen, und die revolutionäre Regierung, die auf allen Bürgern gleichmäßig lastete, haben den Geschmack an der republicanischen Regierung ausgetilgt. Die Religionsschwärmerei und die Scheinheiligkeit haben nicht wenig dazu beigetragen, die Geister in Bezug auf die Freiheit abzukühlen."

„Während langer Zeit diente die Meinung von Paris dem Ueberrest von Frankreich zum Wegweiser; aber die revolutionären Comités, die so viel Unheil angerichtet, haben es den Bewohnern der Departements verleidet, dem öffentlichen Geiste von Paris zu folgen; ja der Haß hat ihre Freundschaft für Paris ersetzt. Diejenigen, welche im Jahre 1789 die Revolution verhindern wollten, haben stets fortgefahren, alle Maßregeln zu hemmen, die zu einer dauerhaften Regierung

1) 1, 373; 110; 265; 273; 3, 313 f.; 1, 329; 3, 517 f.; 2, 300; 400; 451; 3, 317; 413.

hätten führen können. Es sind dieselben, welche, nach der Annahme der Verfassung von 1793, diese vernichten wollten, um die Anarchie herbeizuführen, was zu der Herstellung einer revolutionären Regierung nöthigte, deren Opfer sie wurden, und deren Mißbräuche die Revolution bei der großen Mehrheit der Nation zum Gegenstand des Abscheues gemacht haben. Seitdem aber die Beseitigung dieser revolutionären Regierung die Hoffnung der Royalisten wieder aufgerichtet hat, ist es ihnen gelungen, einen großen Theil des Volkes in ihre Partei hinüberzuziehen. Das führte zum 13. Vendemiaire (zu jener Volkserhebung gegen den Convent, die General Bonaparte niederschmetterte). Die allgemeine Unzufriedenheit in Bezug auf die Subsistenzmittel war auf ihrem Gipfel, und man darf sagen, daß sie jetzt nur verhalten ist. Denn alle Klassen beklagen sich mit Bitterkeit, und die Aristokratie lacht ob unserer Uebel. Der Rentner ist vernichtet und vermag nicht den Preis der Lebensmittel zu bestreiten; die Beamten sind in der gleichen Lage. Da die Rentner vernichtet sind, so sind die Arbeiten zur Seltenheit geworden; der Arbeiter, wenig beschäftigt oder nicht im Stande, im Verhältniß zur ungeheuren Preissteigerung der Lebensmittel zu erwerben, vereinigt sich mit den Anderen, um die Gründer der Republik zu tadeln. Man darf wohl sagen, daß im Allgemeinen das Volk mit den Thieren der Wirthschaftshöfe verglichen werden kann, die demjenigen folgen, der ihnen mit der einen Hand Nahrungsmittel bietet, obwohl er in der andern Hand ein Messer hält, um sie zu erwürgen." [1])

Immer entschiedener, seit dem Jahre 1795, sehnte sich die große Mehrheit des französischen Volkes nach der Herrschaft eines Einzigen, sei es ein „König" oder ein „Regent", ein „Doge" oder ein „Kaiser", ein „neuer Robespierre" oder ein „militärischer Dictator". Fort und fort prophezeite man, daß ein solcher erstehen werde und müsse, um die Gesellschaft

1) 2, 470 f.

zu retten. Und so erstand er denn endlich in der Gestalt jenes Generals Bonaparte, dessen Energie das Volk am 13. Vendemiaire auf so fühlbare und blutige Weise erprobt hatte. Und mit vollem Recht durfte, zehn Tage nach dem Staatsstreich des 18. und 19. Brümaire, der Präsident des Departements der Seine laut erklären: „Wer verkennt heut in der Revolution des 19. Brümaire den imposanten Charakter des Willens und der Wünsche des französischen Volkes?“ [1])

Mit Recht durfte auch Garnier, der Commissar beim Seinedepartement, sagen: die Franzosen, und selbst „die republikanischen Franzosen sind so sehr Feinde der Anarchie, daß ihre Habe und ihr Leben der Regierung zur Verfügung stehen, um das Wiedererstehen der Schreckensherrschaft und ihrer blutigen Tyrannei zu verhindern“. [2]) Wenn er aber damals noch, im Januar 1800, weil der Name der Republik noch fortbestand, hinzufügte: „Die Mehrheit der Franzosen ist republikanisch, die monarchischen Gewohnheiten sind so sehr geschwunden, daß es sehr schwer sein würde, sie neuerdings herzustellen“, so war das nur insofern nicht eine Täuschung, als das republikanische Gleichheitsprincip in der That tief in die Gesellschaft eingedrungen war, viel tiefer als das politische Freiheitsprincip. Für jenes, nicht für dieses, war die große Mehrheit der französischen Nation beanlagt und empfänglich. Für den Gleichheitshymnus:

Viens habiter dans nos contrées,
Aimable et douce Égalité etc.

und ähnliche Gesänge schwärmte man noch, als die Marseillaise nebst allen anderen tyrannenmörderischen und freiheitrasenden Gesängen längst ihren ersten Zauber eingebüßt hatte.

Freilich nur für die bürgerliche Gleichheit quoll eine kräftige Ader im Volke, keineswegs aber für die materielle.

1) 2, 298; 316; 335; 357 f.; 400; 3, 466. S. Table art. Dictature. — 2) 3, 479.

Die socialistisch-communistischen Lehren eines Babeuf und Anderer konnten wohl eine Secte begründen, nimmer aber in die Masse des Volkes eindringen. Denn dem stand, von allem Anderen abgesehen, eine tiefgewurzelte Nationaleigenschaft diametral entgegen. Das war der scharf ausgeprägte Egoismus, die Selbstsucht und Habgier, die nicht nur die höheren Schichten der Gesellschaft, sondern alle Klassen des Volkes und vornehmlich den an Zahl weit überwiegenden Bauernstand durchdrang, ja dermaßen beherrschte, daß darüber alle anderen Empfindungen, auch die der Vaterlandsliebe und der Menschlichkeit weit zurücktraten. Es gereicht zum Erstaunen und zum Entsetzen, wenn man wahrnimmt, wie während der ganzen Revolutionszeit, und mitten unter den glänzendsten Declamationen über Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, über Menschenrechte und Menschenliebe, über Aufopferung für Wohl, Größe und Ruhm des Vaterlandes, in fast allen Schichten ein Wettrennen um Hab' und Gut, eine kalte Berechnung zur Ausnutzung der Umstände, ein gieriges Speculiren auf das Unglück des Staats und auf das Elend der Mitmenschen maßgebend war und blieb. Jeder wollte den Anderen übervortheilen und überlisten; Jeder wollte im Trüben fischen, wollte persönlich sein Glück machen, sich bereichern, emporkommen. Mit den Bauern, die allerdings in der Schlauheit und Zähigkeit ihrer selbstsüchtigen Berechnungen kaum zu übertreffen waren, wetteiferten namentlich in erster Linie die Agioteure, in zweiter die Kaufleute und in dritter die Hauseigenthümer. Die Emporkömmlinge, die Glücksritter, die Neubereicherten, wurden eine besondere, große und beneidete Volksklasse.[1]) Es war wahrlich ein greller Widerspruch, sich vor allen anderen Nationen des Patriotismus zu rühmen und doch mehr wie andere Völker dem Egoismus zu fröhnen. Aber

1) S. Table: Égoistes, Parvenus. Daher Mercier, 4, 190: ce siècle d'égoïsme renforcé. Vgl. Frankreich im Jahre 1796. 1, 107.

die Franzosen wurden dessen kaum gewahr, oder sie verdeckten sorgsam diesen Widerspruch.

Denn der Größenwahn, zu dem sich die Nation emporgeschraubt hatte, bedingte auch deren Bestreben, alles zu verdecken oder zu verstecken, dessen sie sich hätte schämen müssen, oder das ihren Ruhm, ihre Größe, ihre Ehre zu beeinträchtigen schien. Sie sah es gewissermaßen als einen selbstverständlichen Grundsatz an, daß in Frankreich Alles gut, groß, schön, edel, erhaben sein müsse, und daß daher in Frankreich nichts Schlechtes geschehen könne, oder daß nichts was in Frankreich geschieht, eben weil es in Frankreich geschieht, als schlecht gelten dürfe. Deshalb hütete man sich z. B., in stillschweigender Uebereinkunft, die scheußlichen Septembergräuel öffentlich zu tadeln. „Jeder Franzose, schrieb Perriere an Garat, fühlt das Bedürfniß einen Schleier über dieses unglückselige Ereigniß zu werfen, aus dem alleinigen Grunde, weil es sich in Frankreich zugetragen hat.“ [1]) Es galt geradezu als ein Verbrechen, wenn, anderthalb Jahre nach den Mördereien der Schreckenszeit, im Theater Louvois, bei der Aufführung des Stückes „Sabinus“, das die Unterwerfung Galliens durch die Römer schilderte, einige Royalisten Beifall klatschten bei den Worten: „die Gallier waren der Ruhm der Völker, nun sind sie deren Schmach geworden“. [2])

Zu den vielen Widersprüchen oder Gegensätzen, in denen sich der französische Volkscharakter bewegte, gehörte eben auch der: daß man den Kriegsruhm über alles liebte, aber den Krieg, Jeder für seine Person, über Alles haßte; daß man zwar gern daheim Nationalgardist spielte und sehr gern Waffen trug, aber grundsätzlich gegen den wirklichen Militärdienst auf das äußerste eingenommen war; daß man die Kriege als „Schlächtereien“ verdammte und den „Frieden“ als „den heißesten Wunsch“ aller „guten Franzosen“ anerkannte, aber

1) 2, 9. — 2) 3, 117.

nichts desto weniger jede mangelhafte Schlächterei zum „Verrathe" stempelte und mit stolzglühender Begeisterung für jeden Sieg, für jede Eroberung, und für die tapferen Thaten derer schwärmte, die meist unwillig der Fahne gefolgt waren. [1])

Diese Vorliebe für kriegerischen Ruhm trug nicht wenig dazu bei, das Emporkommen Bonaparte's, zum Consul und zum Kaiser, zu beschleunigen; denn er war ja der siegreichste „Held", dessen „Name, Ruhm und Tugenden" in allen Kreisen „Bewunderung" erweckten. Und eben diese Vorliebe war andererseits auch der Grund, weshalb mitten unter den französischen Siegen die Persönlichkeit Friedrich's des Großen, der doch einst bei Roßbach den französischen Waffen die schimpflichste Niederlage beigebracht, eine angestaunte und bewunderte blieb. Man fühlte sich geschmeichelt, mit ihm den eigenen Heros Bonaparte vergleichen zu können. Als im Jahre 1800 auf dem Theater der Republik ein Zug aus dem Leben Friedrich's des Großen in Scene gesetzt wurde, zog das Stück „eine Fluth von Zuschauern" herbei und „wurde mit einer Art von religiöser Ehrfurcht angehört". Man bejubelte alle Stellen zum Preise Friedrich's, die als Anspielungen zu Gunsten des „Leiters des Republik" gelten durften. [2])

Um so leichteren Herzens trat das französische Volk unter der Führung seines Helden die „Rückkehr zum Alten" an. Was man einst, auf dem Wogengipfel der Revolution, verhöhnt und verpönt, ja mit Fanatismus verfolgt hatte, die alten Sitten und Gewohnheiten, die alten Gesetze und Einrichtungen, wurden spielend wiederhergestellt. Die revolutionären Liebhabereien verflogen. Auf der Theaterbühne wie im praktischen Leben, wandte sich die öffentliche Meinung mit Ekel von den „blutigen Tragödien" ab; es begann die „Wiedergeburt des Geschmacks". Die Schaustätten der Kunst hörten auf, die Sitze politischer oder revolutionärer Propaganda zu sein; sie

1) S. u. A. 2, 380; 3, 276. Table: Militaires. — 2) 3, 486.

wurden wieder was sie gewesen: Stätten der „Erholung und Erheiterung". Man trug nicht mehr in herausfordernder Weise die revolutionäre Formlosigkeit in Kleidung und Haltung zur Schau; die Zuschauer in den Theatern, gleichwie die Spaziergänger, begannen wieder „je nach ihren Kräften" sich mit Sorgfalt zu schmücken. „Man nimmt wahr, sagt ein Bericht, daß die Masse in auffallender Weise zu den Gewohnheiten und den Formen zurückkehrt, die einst in Europa die Franzosen für das höflichste und liebenswürdigste der Völker gelten ließen". [1])

Freilich wurde auch der revolutionäre und oppositionelle Geist bald genug durch offene Gewaltmaßregeln erstickt. Schon zu Anfang des Jahres 1800 wurden durch die Consularregierung alle Pariser Journale bis auf dreizehn unterdrückt, und die geduldeten konnten ihr Leben nur kraft einer harmlosen und gehorsamen Thätigkeit fristen. Mit dem militärischen Hochgefühl ging denn auch alsbald ein stark ausgeprägter politischer Stumpfsinn Hand in Hand. „Die Franzosen", sagt daher ein geheimer Polizeibericht aus der Zeit der ersten Restauration, vom 7. Juni 1814, „gleichsam betäubt durch die Hast der Bewegung, welche seit zwanzig Jahren die Nation fortriß, scheinen für nichts mehr empfänglich zu sein als für die Neuheit der Ereignisse." [2])

Nie hat es denn auch einen kläglicheren, jäheren und allgemeineren Abfall gegeben, als da die Glorie Napoleons vor dem Andrang Europa's zusammenbrach. Mit schnöder Hast sprach der zuvor so sklavische Senat über den vergötterten Herrn und Meister die Absetzung aus; mit schmählichem Uebereifer stimmte der Cassationshof, der einst dem Kaiser betheuert, daß ihm und seinen „glänzenden" Thaten gegenüber „alle Herzen vor Bewunderung und Erkenntlichkeit bebten", dem Absetzungsbeschlusse zu [3]); und mit stumpfem Gleichmuth ließ

1) 3, 486. — 2) 3, 507. — 3) 3, 493; 502.

das französische Volk seinen ehemaligen Heros und Götzen zu Boden sinken.

Dieser Stumpfsinn, verbunden mit dem angeborenen Wankelmuth, hatte dann aber auch die Folge, daß man sich ebenso leicht und rasch von der Restauration wieder ab- und dem erneuten Kaiserreich in den Hunderttagen wieder zuwandte. Vergebens hoffte die bourbonische Regierung, daß „der Eifer und alle Arme der Bürger sich erheben würden gegen den öffentlichen Feind", gegen den gelandeten Napoleon. Und sie selbst stachelte zu dieser Erhebung auf. Noch an dem Tage, da Napoleon schon in Autün eintraf, am 15. März 1815, schrieb der Minister des Innern an den Seinepräfekten: „Unterlassen Sie nichts, um den Eifer der Bürger zu beleben, um ihnen fühlbar zu machen, daß sie zugleich ihre Herde, ihre Familien, die Ehre der Hauptstadt und die von ganz Frankreich zu vertheidigen haben. Das Beispiel von Paris hat den größten Einfluß; der Muth der Pariser wird den aller Franzosen verbürgen." [1]) Aber kein Arm erhob sich in Stadt und Land für die Bourbonen, die Regierung floh von dannen, und Napoleon zog unangefochten in Paris wieder ein. Das Volk aber, von der „Neuheit der Ereignisse" neuerdings angezogen, ließ sich ebenso leicht die Hunderttage, wie alsbald wieder, nach der Schlacht bei Waterloo, die zweite Rückkehr der Bourbonen als nochmaligen Decorationswechsel stumm und stumpf gefallen. Was Düpin von den Anfängen der Revolution sagte: „Aus Grundsatz, aus Unzufriedenheit und aus Unbeständigkeit wünschte die große Mehrheit der Nation eine Veränderung" [2]), das galt auch von allen späteren Stadien der Entwicklung. Das französische Volk vermochte weder das Eine noch das Andere dauernd zu ertragen, weder die Zucht noch die Freiheit, weder das Alte noch das Neue, weder die Stabilität noch den Wechsel, und eben deshalb

1) 3, 515 f. — 2) 3, 344.

wurde es in einen Strudel von Metamorphosen, ohne Princip und ohne Ziel, rastlos fortgezogen.

Zu den denkwürdigsten Früchten dieser Metamorphosen, die immer in Paris ihren Ausgang nahmen oder ihre Entscheidung fanden, gehörte jener politische Widerwille, jener traditionelle „Haß" der Departementalbevölkerungen gegen die Hauptstadt, den allein die Revolutionsperiode großzog. Mehr als einmal, und ganz abgesehen von der Vendée, war dieser Haß nahe daran, in einen vernichtenden Bürgerkrieg auszuschlagen. Mehr als einmal machte das Volk von Frankreich Miene, gegen das Volk von Paris zu ziehen, um an ihm alle die bitteren Leiden zu rächen, die es über das Land gebracht. Mehr als einmal wurde in den Departements die Zerstörung der anmaßlichen, unheilvollen Hauptstadt als das schreckliche aber einzige Heilmittel gepredigt. Immer jedoch schauderte man schließlich vor dem Schrecken eines unabsehbaren Bürgerkrieges auf beiden Seiten zurück, und immer wieder überließ man die Führung des Landes der Stadt Paris.[1])

Und doch war es andererseits nicht das „Volk" von Paris, sondern in Wahrheit, wie wir noch näher sehen werden, immer nur ein kleiner Bruchtheil desselben, der über Paris und damit über ganz Frankreich das Scepter schwang.

---

3. Die Stadt Paris.

Was an der französischen Revolution des vorigen Jahrhunderts von weltgeschichtlicher Nothwendigkeit war — die Berufung der Reichsstände, die Abtragung des morschen und verkommenen Feudalstaates, die patriotischen Opfer der Augustnacht, die Umwandlung des absolutistischen in ein constitutionelles Regierungssystem: daran haben alle Theile des fran-

1) S. u. A. 2, 18.

zösischen Volkes mehr oder minder selbstbewußt und eifrig mitgewirkt.

Alles dagegen, was zum Unheil Frankreichs über jenes Ziel, über das Maß des weltgeschichtlich Nothwendigen hinausgriff und daher angethan war, das schon Gewonnene wieder in Frage zu stellen — namentlich die Juni-, August- und Septembertage 1792, die Verurtheilung und Hinrichtung des Königs, der gewaltsame Sturz der Gironde und die Aufrichtung der Schreckensherrschaft: das hat fast ausschließlich Paris, d. h. der revolutionssüchtige Theil seiner Bevölkerung und insbesondere seine revolutionäre Commune hervorgebracht.

Während Frankreich in seiner großen Mehrheit sich gern mit jenen Thaten, mit den ersten drei Revolutionsjahren begnügt hätte, war die revolutionäre Bevölkerung von Paris vielmehr am stolzesten auf dasjenige, was sie in den drei folgenden Jahren 1792—94 hinzugethan. Grade dieser letzteren Thaten halber war sie überzeugt, daß „das ganze Universum" auf sie blicke, daß Paris „die Hauptstadt der Welt" sei. [1])

Das Aeußere der Stadt Paris, nach den französischen Zeitberichten selbst, war noch während der Revolutionszeit in vielen Beziehungen von dem Anstrich modernen Glanzes und moderner Civilisation weit entfernt. Die Straßen gewährten vor allem den Anblick einer unerhörten „Unsauberkeit"; insbesondere im Winter, obwohl größere oder länger anhaltende Schneefälle äußerst seltene Gäste waren. Nicht sowohl das Wetter, als vielmehr die Nachlässigkeit der Menschen war die Ursache dieser Unsauberkeit. Das Pariser Leben bewegte sich in dem Gegensatze von Eleganz und Schmutz; in der Entwicklung und Schaustellung der einen wie des andern besaßen die Bewohner eine gleiche Virtuosität. Die Eleganz wurde mehr nach innen, der Schmutz nach außen gewandt. Die Straße war die Ablagerungsstätte aller Arten von Abfällen

1) 1, 366.

und Unreinigkeiten; dorthin wurde verwiesen, was man nirgend sonst dulden mochte; namentlich an den Ecken der Prellsteine, deren Zahl Legion war, lebten die Kehricht- und Unrathhaufen bei steter Erneuerung ein ewiges Leben; aber auch die ganze Straßenbreite erschien im normalen Zustand, und zumal bei einiger Nässe, mit einem entsprechenden Firniß überzogen. Kurzum die Pariser, auf die „das Universum blickte," wateten tagtäglich, im strengsten Wortsinne, in „Koth" und „Unflath" einher. Daß die Klagen darüber kein Ende nahmen, von Seiten derer, welche die Straßen zu Fuß passiren mußten, versteht sich von selbst. Die zeitweise Abhülfe wurde aber umgekehrt, nicht sowohl durch die Ordnungsliebe der Menschen, als vielmehr durch die Witterung herbeigeführt. Die sommerliche Sonne sog wenigstens die Feuchtigkeit, je nachdem, ganz oder theilweise auf; und die winterliche Kälte — die freilich die Pariser sehr wenig vertragen konnten, und die nach dem Ausdruck eines Berichtes „die empfindlichen Menschen sehr betrübte" — machte wenigstens den Koth zu einer festen Kruste gerinnen. Wenn es aber dagegen nur einigermaßen stärker regnete: dann bildeten sich vollends, außer dem wuchernden Koth, überall noch „Seen und Pfützen", die den Weg hemmten oder versperrten. [1])

Dazu kam, daß die Straßen, bei ungewöhnlicher Höhe der Häuser, fast durchgängig außerordentlich „enge" waren und überdies noch lange Zeit beengt und verdüstert wurden durch den Wald von Schildern, Zeichen und Sinnbildern, die fahnenartig von beiden Seiten herüber- und hinüberragten. Und endlich war das Straßenpflaster, mit dem Rinnstein in der Mitte, meist so entsetzlich schlecht, daß sich zahllose Gruben bildeten, die das Passiren noch beschwerlicher und gefährlicher machten. Wenn man auch hin wieder, auf Grund der steten Klagen, diesem Uebel einigermaßen abzuhelfen suchte, so

1) 1, 178; 2, 251; 259; 351; 356; 3, 57; 233.

geschah es doch immer nur stellenweise, und Uebel und Klage bestanden fort. So waren denn das Pariser Pflaster und der Pariser Koth zwei ebenbürtige Begriffe und Erscheinungen, die in ein und dasselbe Resultat mündeten, d. h., wie ausdrücklich gesagt wird, die „Hauptstadt der Welt" zu einer „Stadt des Schmutzes" machten. [1])

Die Promenaden, die natürlich ungepflastert waren, wie die Boulevards und die Champs-Elysées, ließen ebenfalls noch viel zu wünschen übrig. Die Beaufsichtigung, Reinhaltung und Pflege war eine überaus lässige. In den Elysäischen Feldern sah man sogar im Sommer 1793 große Hammelheerden weiden, die den Rasen dieser schönen Promenaden verdarben. Bei großer Trockenheit machte sie der Staub unerträglich; von Stühlen war noch nicht die Rede; selbst Bänke fehlten wenigstens im Tuileriengarten noch ganz. Man war sehr dankbar, als der Minister Garat im Juni die Promenaden besprengen und in dem genannten Garten Bänke aufstellen ließ; aber man beklagte, daß sie sämmtlich ohne Rücklehne waren. An Straßenkehrern fehlte es übrigens nicht ganz, nur daß sie zu viel Politik und zu wenig Arbeit verrichteten, auch wohl den Staub staubiger und den Koth kothiger traten. [2])

Der Abend und die Nacht bildeten recht eigentlich die tiefsten Schattenseiten des damaligen Pariser Lebens. Nicht daß die Straßenbeleuchtung nicht auf der Höhe der Zeit gestanden hätte! Allein die öffentlichen Laternen, mit Docht und Oel gespeist, brannten viel düsterer und waren dabei viel weniger zahlreich, als die heutigen. Der wesentlichste Bestandtheil der abendlichen Straßenbeleuchtung strömte daher von den Kaufläden aus. Aber in den Zeiten der Theuerung, die nur allzu lange anhielten, schloßen die Ladenbesitzer schon mit Anbruch der Dunkelheit ihre Läden, theils um zu sparen,

1) 1, 204; 208; 3, 57; 318. Vergl. Mercier 5, 20 f.; 193. Frankreich im J. 1796. 1, 70 f.; 117; 342; 2, 264. — 2) 2, 15; 14; 3, 120.

theils aus wirklichem Mangel an Beleuchtungsmaterial. Die gleichen Ursachen mußten nothwendig auch auf Maß und Dauer der öffentlichen Beleuchtung zurückwirken. Die Folge war eine ungewöhnliche Dunkelheit, die angethan war, jedem Verbrechen Vorschub zu leisten. In solchen Zeiten, namentlich im Jahre 1795, schwebte man daher ausdrücklich in steter „Furcht, daß diese Finsterniß zu vielen Diebstählen und Mordthaten Anlaß geben" möchte.[1] Und man täuschte sich darin nicht, wie wir später sehen werden.

Wie über die Unsicherheit der Hauptstadt, so ertönten auch unaufhörliche Klagen über den ungesunden Zustand von Paris, obwohl es jederzeit eine Art von Polizei für die Gesundheitspflege gab. Das Centralbureau, das mit dem 6. December 1795 ins Leben trat, umfaßte ebenfalls eine besondere Abtheilung für die Gesundheitspflege, gleichwie eine andere für die öffentliche Sicherheit. Es lag auf der Hand, daß Reinlichkeit im Großen und im Kleinen, sowie gute Sitten, wesentliche Bedingungen der Gesundheit sind. Merlin von Douai, als erster Polizeiminister, seit dem Januar 1796, stellte sich denn auch in einer vollmündigen Proclamation ausdrücklich die umfassende Aufgabe, die „gewaltige Hauptstadt zu regeneriren, Paris wieder sicher zu machen, ihm Sitten zu geben und die Gesundheit herzustellen." „Die Zeit der Schwäche, erklärte er, die Zeit der Trägheit ist vorüber; es bedarf der Sorgfalt und Festigkeit." Man hoffte in der That, daß es seiner Energie gelingen werde, seine Aufgabe zu erfüllen; daß er nicht nur „Paris von den Schurken und Uebelthätern reinigen werde, womit es überschwemmt sei," sondern daß er auch „die Gesundheit nach Paris zurückführen werde." Bereits einen Monat später jubelte man wirklich: „Schon sind die Straßen sauberer, und schon athmet man eine reinere Luft."[2] Aber seit Anfang April war Merlin

1) 2, 381. S. auch Mercier 5, 21. — 2) 2, 439 ff.; 3, 58 f.; 87.

nicht mehr Polizeiminister, und sein Nachfolger Cochon erinnerte durch seinen Namen so sehr an das äußerste Maß von Unreinlichkeit, daß er von vornherein mit „schlechten Witzen über seinen Namen" begrüßt wurde, den man als üble Vorbedeutung betrachtete.[1] Auch blieben in der That während der ganzen Zeit der Directorial-Regierung Reinlichkeit und Gesundheit von Paris in einem unbeneidenswerthen Zustande, wenngleich im Uebrigen Manches zur Besserung geschah.

Dahin gehört u. A. die Regelung des öffentlichen Verkehrslebens. Das Abhalten von „Bällen und Versammlungen auf öffentlichen Plätzen und auf öffentlichen Promenaden," namentlich in den Champs-Elysées und auf dem Platze des Palais-Royal, war auf dem Wege der Usurpation zur Gewohnheit geworden; ebenso das Aufstellen von „kleinen Krambuden, wo Wein und Eßwaaren verkauft wurden," und die bei ihrer unbegrenzten Menge „die öffentlichen Wege verstopften." Gegen diese beiden Mißstände schritt die Polizei mit Festigkeit ein.[2]

Die selbstständige Gemeindeverwaltung von Paris war schon frühzeitig verkümmert, unter Ludwig XIV. völlig vernichtet worden. Erst die Revolution schuf provisorisch eine selbstständige Municipal-Verwaltung, die durch das Gesetz vom 21. Mai 1790 definitiv geregelt ward. Die verschiedenen revolutionären Stürme veränderten zwar vielfach deren Formen, sowie deren Zusammensetzung; ihre Rechte blieben aber im Wesentlichen die gleichen, nämlich: die Verwaltung der Gemeindegüter und Gemeindeeinnahmen, die Verwendung dieser Einnahmen, die Leitung der von der Stadt unterhaltenen Einrichtungen, und die Sorge für die Ruhe, die Sicherheit und die Gesundheit der Bewohner.[3]

Vor der Revolution war die Stadt in 21 Quartiere eingetheilt, seit den Wahlen von 1789 in 60 Districte, und

1) 3, 45. — 2) 3, 123 f.; 185. Vgl. Mercier 5, 206 f. — 3) 3, 495 f.

seit dem Juni 1790 in 48 Sectionen. An der Spitze der Municipal-Verwaltung, welche die Gewalt über alle Sectionen in sich vereinigte, ihrerseits aber wieder in vielen Beziehungen der Departemental-Verwaltung ein- und untergeordnet war, stand der Maire und der Generalrath oder das Gemeindecollegium, beide von den Bürgern gewählt.

Die revolutionäre Commune, die sich am 10. August 1792 im Stadthause einsetzte und allmählig die Herrschaft über ganz Frankreich an sich zu reißen trachtete, erschien selbst dem Convente so gefährlich, daß dieser schon im Mai 1793 mit der Idee umging, die städtische Verwaltung zu decentralisiren, sie in 6 Municipalitäten zu spalten. Erst nach dem Sturze Robespiere's jedoch kam die Idee zur Ausführung: ein Decret vom 21. Februar 1795 theilte die Stadt in 12 Arrondissements und, ihnen entsprechend, die Commune in 12 Municipalitäten. Die 48 Sectionen, später Divisionen genannt, wurden den 12 Arrondissements eingeordnet. [1])

Zu den öffentlichen Ausgaben trug die Hauptstadt verhältnißmäßig wenig bei; die Hauptwucht derselben fiel auf die Provinzen. Der Steuerbetrag von Paris belief sich in dem relativ günstigen Jahre 5 (1796/7) auf 12,600,000 Francs, der des gesammten Seinedepartements auf 14,095,780, so daß die 16 Landcantone etwa anderthalb Millionen beitrugen. [2])

Der hervorstechendste Charakter von Paris war der des Genußlebens und des Müßigganges, des Carrièremachens, der Abenteuerei und der Agiotage. Es gab wohl neben dem kleinen Handwerk größere Manufacturen; dennoch war Paris kein eigentlicher Sitz des Gewerbebetriebes, so wenig wie des Ackerbaues und des Großhandels; vielmehr erhielt es überwiegend sein sociales Gepräge durch die Kaufleute und Krämer, Wucherer und Finanzleute. Deshalb wurde es denn

1) 1, 279; 2, 309; 3, 327 f. — 2) 3, 284.

auch als Factor der französischen Volkswirthschaft von den einheimischen Nationalökonomen selbst, welche den Ackerbau und den Großhandel als die alleinigen Quellen des Nationalreichthums betrachteten, sehr gering geschätzt. [1])

Diese Geringschätzung von Seiten der volkswirthschaftlichen Autoritäten theilte sich aber auch den Bewohnern der Departements mit; und sie erwuchs bei diesen zu einer neuen Stärkung ihres feindlichen Widerwillens gegen Paris, als in der Zeit der höchsten Finanznoth und Theuerung das Land in die Lage gerieth, die ganze für die Volkswirthschaft Frankreichs nahezu unfruchtbare Bevölkerung der Hauptstadt auf seine Kosten ernähren zu müssen. In der Zeit der Theuerung sah sich nämlich die Regierung genöthigt, den Parisern für ungeheuere Preise das Brod täglich gratis zu liefern; und zu Anfang December 1795 stellte es sich heraus, daß dergestalt „Paris bloß in Bezug auf Brodconsum monatlich den Departements 546 Millionen koste." Kein Wunder, wenn dies den Gegensatz zwischen dem Lande und der Hauptstadt verschärfte! Um so mehr, als Paris in den Augen der Departements, und namentlich des Landvolkes, zugleich als der „Schlupfwinkel aller Verbrechen," und als die „Stadt der Verderbtheit" galt. [2])

Abgesehen von solchen Fremden aller Nationen, die sich an den Vorgängen in Paris politisch oder agitatorisch betheiligten, oder die sich durch ihre persönlichen Verhältnisse dort festgehalten sahen, wurde Paris während der Höhezeiten der Revolution, bis zum Schluße des Conventes, wenig von Ausländern aufgesucht. Was die einheimischen Anhänger der Ordnung vertrieb, stieß auch die Reisenden ab. Fast nur Engländer und Nordamerikaner, jede Scheu aus Neugier überwindend, fanden sich zuweilen und besonders nach Robespierre's Sturz in größerer Zahl zu Paris ein, um sich den ausgebrannten

1) 1, 305. — 2) 2, 518; 150; 3, 62.

Krater der Revolution mit seinen verkrusteten Lavaströmen von Nahem zu besehen. Außer dieser Zugkraft konnte es kaum eine andere geben. Denn die Pariser selbst sagten von dem damaligen Paris: „Diese weite Stadt vermag den Fremden weder anständige Interessen, noch Annehmlichkeiten zu bieten; wir kennen keinen Hof, haben keine Prinzen mehr; die Wissenschaften gewähren keine Hülfsmittel, die Talente sind vergraben, die Vergnügungen null; man kann nur mit der größten Schwierigkeit hier leben; die Nahrungsmittel, die Handelswaaren, alles was auf den Luxus, selbst auf die Bequemlichkeit Bezug hat, ist außer allem Preise; und überdies bangt man in jedem Augenblicke vor aufrührerischen Bewegungen." Daher war man auch in Paris so leicht geneigt, die Fremden, die sich dennoch einfanden, für verkappte „Agenten Pitt's" anzusehen, die nur bedacht wären, „alle Franzosen gegen einander in die Waffen zu bringen, das Blut in Strömen fließen zu machen, und alle französischen Hauptstädte in einen Haufen von Asche und Trümmern zu verwandeln". [1])

Nur Paris — dessen war sich die Departementalbevölkerung mit Bitterkeit bewußt —, diese Weltstadt mit ihrer massenhaften Einwohnerschaft und ihrem unberechenbaren Pöbel aller Art, trug die Schuld, wenn die Revolution des Jahres 1789 zu einem System permanenter Umstürze entartete. Zuverlässig würde dieselbe einen anderen, einen viel glimpflicheren Gang genommen, ihre Ziele schließlich erreicht und sie nicht durch stets erneute revolutionäre Ergüsse immer wieder verschüttet haben, hätte die constituirende Nationalversammlung nicht nach den Octobertagen 1789 die Thorheit begangen, von Versailles nach Paris zu übersiedeln, oder hätte der Convent den Muth gehabt, die oft und sehnsüchtig gehegte Absicht seiner Verlegung in die Provinz energisch zur Aus-

1) 2, 353 f.

führung zu bringen. Gleichwie umgekehrt in unseren Tagen die Revolution der Pariser Commune im März 1871 augenfällig viel mächtiger und verderblicher geworden wäre, hätte die eben berufene Nationalversammlung, statt in Bordeaux und in Versailles, vielmehr in Paris getagt. Entweder würde die letztere das Opfer oder das Werkzeug der Commune geworden sein, nimmermehr aber deren kampf- und siegesfähige Gegnerin.

Die daraus fließende Lehre der Geschichte liegt auf der Hand. Jede große Nation, die es duldet, daß ihre parlamentarische Vertretung in der Mitte einer weltstädtischen, mit steigender Progression anwachsenden Bevölkerung buntester Art dauernd und unabänderlich ihren Sitz aufschlägt, begeht damit ein Verbrechen gegen sich selbst, gegen ihre eigene Zukunft. Dessen waren sich die Vereinigten Staaten von Amerika sehr wohl bewußt, und in gerechter Würdigung der Bedingungen, welche die Dauerhaftigkeit großer Staatsgebilde am sichersten verbürgen, errichteten sie den Sitz ihres Parlamentes nicht in dem zur Weltstadt sich entwickelnden New-York, sondern in dem geräuschlosen Washington. Ohne diese weitschauende Vorsicht hätten sie sicher nicht den ruhigen Entwickelungsgang genommen, der ihrem inneren Staatsleben eigen ist, sondern wären längst von den heftigsten revolutionären Zuckungen und wilden anarchischen Erschütterungen heimgesucht worden.

Die alten Reichsstände Frankreichs waren seit den bedenklichen Erfahrungen des vierzehnten Jahrhunderts, bis auf ihren Untergang im siebzehnten, stets nur in bescheidenen Provinzialstädten, wie Tours, Blois, Orleans u. s. w., abgehalten worden, und hatten niemals durch den Einfluß eines jederzeit vaterlandslosen Pöbels zu Revolutionen geführt, weil jene Städte einen solchen in irgend bedeutendem Umfange nicht besaßen. Als dagegen die Constituante 1789 jene Thorheit begangen hatte, von Versailles nach Paris zu gehen, statt den König wieder von Paris nach Versailles zu holen: da wurde

nur allzubald der Pariser Pöbel, der zu allen Zeiten weder die eine noch die andere Regierung will, der überhaupt weder Paris noch Frankreich, sondern nur sich selber anerkennt, so sehr der von ihm dadurch erlangten Macht sich bewußt, daß eine Rückverlegung der Nationalvertretung in eine Provinzialstadt allerdings schon nach kurzer Frist nicht mehr ohne heftige, wenn auch unschwer zu überwindende Zuckungen hätte vor sich gehen können.

Nichts freilich war natürlicher, als daß der Aufenthalt der Nationalvertretung im Schooße der Hauptstadt der gesammten Pariser Bevölkerung schmeichelte. Nichts natürlicher, als daß sie, bei mangelndem Verständniß für die unausbleiblichen Folgen, den Ruhm, Sitz aller Centralgewalten zu sein, dauernd zu bewahren wünschte. Daher sträubte sie sich gegen alles, was in dieser Beziehung den hauptstädtischen Nimbus beeinträchtigen zu können schien. Daher murrte sie, als noch unter dem Convente, im Jahre 1795, davon die Rede war, die höchsten Gerichtshöfe zu verlegen; die Keckſten drohten: „man dürfe die obersten Gewalten nicht aus Paris hinwegziehen lassen; sie müßten in dieser Gemeinde, die der Hauptort der französischen Republik sei, verbleiben“ [1]). Aber so gut wie dennoch der höchste Gerichtshof nach Vendome verlegt wurde, wo dann — was in Paris nicht denkbar gewesen wäre — in aller Ruhe der Babeuf'sche Verschwörungsproceß verhandelt ward [2]): eben so gut würde es auch, und viel früher schon, möglich gewesen sein, den Sitz des Parlamentes, wie es so oft begehrt wurde, nach „Tours“ oder „Bourges“ oder „Versailles“ zu verlegen. [3]) Aber die warnenden und drängenden Stimmen verhallten wirkungslos: die Versammlung blieb in Paris und das Verhängniß rollte ungestört weiter.

1) 2, 362. — 2) 3, 244. — 3) 1, 171; 248; 2, 358; 364. Vgl. Thibaudeau, mém. s. la Convention et le Directoire 1, 184 f.

II.

Politische Zustände.

1. Das Pariser Volk.

Paris zählte zu Anfang der Revolution nach allgemeiner Angabe etwa 600,000 Einwohner. Damit stimmt die Summe von 150,000 Nationalgardisten und die Zahl von 160,000 Wählern seit dem August 1792.[1] Während der Schreckenszeit nahm aus schon bezeichneten Gründen offenbar die Einwohnerzahl sehr beträchtlich ab. Nach dem Sturze Robespierre's, und besonders nachdem der Convent dem Directorium das Feld geräumt, stieg sie wieder in Folge der zurückkehrenden Sicherheit. Im November 1795 erklärte ein Polizeibericht: „Niemals sei Paris so bevölkert gewesen." Hierbei handelte es sich aber nicht bloß um die Rückkehr ausgewanderter einheimischer Familien, sondern auch um einen so ungewöhnlichen Zufluß von Fremden, daß „in den maisons garnies kein Zimmer mehr zu haben war". Diese Art der Ueberfüllung schrieb man theils dem Herbeiströmen der „Anhänger der verschiedenen Parteien" zu, theils der Einwanderung aus den durch Brodmangel heimgesuchten Departements.[2]

In der Bevölkerung von Paris spiegelten sich viele Eigenschaften des französischen Volkes, zum Theil in noch stärkerer Ausprägung, wieder. Sie war namentlich in ihrer großen

---

1) Tableaux 2, 9; 1, 97. Vor dem 10. August 1792 gab es, gemäß der Verfassung von 1791, etwa 80,000 Activbürger oder Urwähler und ebenso viele Passivbürger; nach dem 10. August wurde der Unterschied aufgehoben und damit die Wählerzahl verdoppelt. Vergl. Mortimer Ternaux, hist. de la terreur 1, 335; 4, 31; 2, 417 ff. (die Summe der Activbürger zu Anfang August war hiernach 82,800). — 2) 2, 454.

Mehrheit ohne alle Erziehung, ungebildet und unwissend, daher von fabelhafter Leichtgläubigkeit und Unselbstständigkeit. andererseits war sie von leichtlebiger und flatterhafter Natur, daher unbeständig, wetterwendisch und widerspruchsvoll. In Folge dieser zwiefachen Reihe von Eigenschaften erwies sie sich in ihren Stimmungen so unberechenbar und in ihren Handlungen so unzurechnungsfähig, daß die Zeitberichte der gebildeten Franzosen ihr fort und fort die bedenklichsten Zeugnisse ausstellten.[1]) Dütard verglich im Mai 1793 den Gemeinderath mit einem verirrten Kinde, das, während einiger Stunden von einem Narren (d. h. Chaumette) geleitet, endlich wahrnimmt, daß der Führer es nutzlos laufen läßt und ermüdet, und zuletzt weinend von ihm abläßt, weil der Narr-Führer nirgend Rast macht. Er vergleicht den „Sanscülotten" oder das „von verschiedenen Parteien bearbeitete Volk" mit dem „Thiere, das man sich um sich selbst hat drehen lassen und das nun vermöge der Aufregung den Horizont sich um sich drehen sieht, und nicht mehr weiß, wo es ist". Er vergleicht weiter das Volk mit einem „Kinde, dem man alle Grillen befriedigen soll; wenn man ihm auch fort und fort kleine Kuchen biete, sagt es bald: „ich will nicht mehr davon", heult und wälzt sich auf dem Bauche". In dem Jacobinerclub, findet er, gewahre man vornehmlich das „Volk-Schaf", namentlich „viele ehemalige Dienstboten, die, weil sie die Vier Haimondskinder gelesen, einen vollständigen politischen Tractat darin zu erblicken glauben, und die sich einreden, Kenner der allgemeinen Geographie zu sein, weil sie ein oder zwei Mal auf der Post gefahren sind". Perriere im Juni 1793, gleichwie der „Miroir" im September 1799, schrieb dem Volke die „Stimmungen einer Hammelheerde" zu, und Gillet im Jahre 1795 die Einfalt der „Thiere auf den Wirthschaftshöfen". In Paris wurde laut die Meinung ausgesprochen:

1) 1, 79; 3, 65.

die Franzosen müßten „wie Blödsinnige“ geleitet werden. J. J. Düssault in einer berühmten Fabel sagte: Gott habe das französische Volk, damit es nicht zu viele Vorzüge vor anderen besitze, „mit einem leichten Schlage seines Hammers auf — das Gehirn getroffen“. Mercier, der Frankreich vor der Revolution ebenfalls mit einem „weiten Hammelpark“ verglich, warf auch seinerseits den Parisern „Leichtsinn und Frivolität“, „Unbeständigkeit“ und „eingefleischten Widerspruchsgeist“ vor; daher betrachteten sie einerseits die „Revolution“ wie ein zu kritisirendes „Schauspiel“, und wären andererseits „nur noch Aufrührer stets bereit, die Regierung zu ändern“; daher ließen sie sich von den „Factiosen“ als „Werkzeug“ oder als „Speculationsobject“ gebrauchen, und würden dergestalt nicht durch die „Gesetze“, sondern durch „Individuen“ beherrscht. Und mit derber Bitterkeit warf er ihnen die Worte zu: „Welch' eine verächtliche Rolle wird in der Geschichte das Volk von Paris spielen!“ Es hat alle Excesse der Revolution zugelassen und begafft; es hat „in seiner tiefen Unwissenheit immer von dem gesprochen, was es *nicht verstand*“; selbst die „großen Ereignisse der Revolution haben nicht vermocht, seinen *Verstand* zu erweitern“, der „stets *eng*, stets *beschränkt*“ ist. Ein „Spielzeug aller Bösewichter“, nährt es sich mit den „unverschämtesten Fabeln“, und gebärdet sich „so lächerlich in seinen Raisonnements“, daß es nur „Mitleid erregen“ kann. Aehnliche, wenn auch minder bittere Urtheile, ja zum Theil buchstäblich übereinstimmende, haben Franzosen über die Franzosen bis in die neueste Zeit gefällt. [1])

Auf den Mangel an Erziehung und Bildung in der Hauptstadt werden wir in dem Abschnitt über die Unterrichts-

1) 1, 169; 188; 347; 246; 2, 15; 471; 451; 3, 441 f. Dussault, Le peuple Français, fable; s. Frankreich im Jahr 1795. 1, 80. Mercier, Le nouveau Paris 3, 101 f.; vgl. 3, 169; 5, 123; 4, 47 f.; 165; 207.

und Schulzustände zurückkommen. Trotz seiner Unwissenheit aber war das Pariser Volk einerseits nicht ohne Takt, Witz und Geist, andererseits voller Stolz, Eitelkeit und Eigenliebe. Grade je beschränkter sein Horizont war, desto größer war sein Egoismus und sein Dünkel. Es dünkte sich „souverän", wie ihm so oft vorgeredet worden; es glaubte Alles zu sein, „allein den ganzen Staat auszumachen" und daher, unbekümmert um die übrigen 82 Departements, das gesammte Land regieren zu können. Dabei nahm natürlich, wie der Politiker, der Moralist und der Metaphysiker ihre speciellen Künste, so der Schuster „zur Regel seiner Meinungen" seinen Leisten, der Schneider seine Nadel, der Maurer seine Kelle.[1])

Und doch war die Masse des Pariser Volkes in ihren Meinungen so völlig unselbstständig, daß sie vielmehr von dem ersten Besten in diese oder jene Meinung sich hineinreden ließ. Nicht wenig trug dazu eben ihre Leichtgläubigkeit bei, die sie mit der Provinzialbevölkerung theilte, und die so unbegrenzt war, daß nichts unglaublich genug klingen konnte, um nicht von den Hörern unbedingt geglaubt zu werden. Nur einer ihnen persönlich widerwärtigen Wahrheit waren sie stets abgeneigt Glauben zu schenken, auch wenn sie dadurch ein großes Unglück hätten verhüten können; lieber belogen sie sich selbst so lange, bis die Wahrheit nicht mehr zu verhüllen und das Unglück nicht mehr zu verhindern war. Zufolge jener Leichtgläubigkeit, allem sonstigen Stoffe gegenüber, fanden denn auch bei den Parisern alle Verleumdungen, Lügen und Verdrehungen der Agitatoren zeitweise und abwechselnd leichten Eingang. Denn geneigt, immer den neuesten Aufreizungen und dem neuesten Wortführer Glauben zu spenden, und bei

1) 1, 284 f.; 299; 323; 362; 96 f.; 373. Mercier 4, 165 sagt sarkastisch: Die Pariser haben keinen Begriff von „Freiheit", aber auf Grund des „Geredes von Volkssouveränität dünken sie sich die Herren der Erde. Sie meinen, daß das Universum an den Ufern der Seine liegt."

ihrer unbeständigen Natur durch den Eindruck des Augenblicks bestimmt, ließ sich die Menge auf kürzere oder längere Zeit bald nach dieser, bald nach jener Richtung fortdrängen oder fortreißen. Und dabei „ereiferte sie sich oft bis zum Enthusiasmus für diejenigen, die sie am meisten irreleiteten". So begeisterte sich das „kleine Volk" für Marat, obwohl es ihn im Grunde „nicht schätzte und selbst für ein wenig närrisch hielt", dennoch im hohen Grade; und zwar einmal wegen mancher richtiger Vorhersagungen; dann wegen seines unaufhörlichen Widerstandes gegen die vom Volke mit oder ohne Grund gehaßten Parteien; endlich wegen der „Vorstellung, die es sich von seiner Rechtschaffenheit gemacht hatte", und wegen seines steten Eingehens auf „den Geschmack, die Neigungen und Gewohnheiten" des Volkes.[1] Aehnlich erging es der Menge mit Danton, Robespierre, Hebert, Chaumette und vielen anderen Wortführern, für die es je eine Zeitlang schwärmte, um sich schließlich, Verrath schreiend, von ihnen abzuwenden.

Die Regierenden wußten in jedem Stadium der Revolution sehr wohl, daß — wie sie sich ausdrückten — „diese Klasse, die man die Menge nenne", „dieser unwissende, leichtgläubige und leicht zu verführende Theil des Volkes", „stets nur die Aufmerksamkeit auf den gegenwärtigen Augenblick richte" und, bei seiner „geistigen Beschränktheit", seiner „Unvorsichtigkeit", seiner „Unbeständigkeit" und seiner „Unerfahrenheit", „bestimmt sei, das Spielzeug und das Werkzeug aller Uebelwollenden zu sein, die ihm nur schmeichelten, um es zu mißbrauchen und dann zu unterdrücken". Aber vergeblich, heißt es, waren alle „Mittel der Ueberredung", welche die Regierenden anwandten, „um die Menge zu befestigen gegen die treulosen Einflüsterungen dieser gefährlichen Menschen, die immer darauf bedacht sind, den Geist derselben durch das

1) 1, 77; 79; 80; 283 f.

Gefühl ihrer Bedürfnisse und aller der Uebel, die sie empfindet, aufzuregen". [1])

Was allein die Menge zu ernüchtern oder zu belehren vermochte, das war die Enttäuschung, die eigene vermeintliche Wahrnehmung, daß sie „betrogen und verrathen" sei. Sie „marschirte, wie man sie leitete"; aber enttäuscht gab sie sich gegen ihre bisherigen Führer einem Mißtrauen hin, das sich nicht selten gegen all' und Jeden ausdehnte. [2])

Die angeborene Unbeständigkeit der Menge war freilich nicht angethan, eine dauernde Sinnesänderung zu verbürgen. Ihre Reizbarkeit war bis zur Schreckensherrschaft so groß, daß oft acht Tage genügten, um Paris nicht wieder zu erkennen, um die zuvor friedliche Physiognomie der Stadt plötzlich in eine stürmische verwandelt zu sehen. [3]) Allein diese Reizbarkeit stumpfte sich seitdem in Folge des allgemeinen Schreckens allmählig ab und machte einer gewissen Gleichgültigkeit Platz, die den Charakter der Unbeständigkeit in den Hintergrund treten ließ.

---

2. Die revolutionären und die antirevolutionären Elemente.

Es versteht sich von selbst, daß diese unzurechnungsfähige und leichtverführbare Menge, wenn sie auch ein „Spiel- und Werkzeug" der Revolution war, keineswegs als an und für sich revolutionärgesinnt betrachtet werden darf. Die grundsätzlich revolutionären Bestandtheile der Pariser Bevölkerung, Diejenigen die nicht Verführte, sondern Verführer

---

1) 2, 350; 3, 26. Auch Mercier 4, 164 sagt: „Die Pariser sind Marionetten in den Händen einiger Charlatane." Er ruft ihnen 3, 130 zu: „Tanzt oder geht in die Messe, oder thut Beides, aber — politisirt nicht; denn sonst fallt Ihr gleich in die groben Schlingen der ersten besten Bösewichter." — 2) 2, 173; 365; 3, 330; 345. — 3) 2, 5.

oder allezeit bereite Helfershelfer waren, bildeten jedenfalls nur eine kleine Minderheit, die sich aus einer Handvoll demagogischer Agitatoren, aus der verhältnißmäßig geringen Zahl der radicalen Doctrinäre aller Volksklassen, und aus der Mehrheit der völlig Besitzlosen zusammensetzte.

Die völlig Besitzlosen machten aber grade in den ersten Jahren der Revolution keineswegs eine sehr breite Schicht aus. Es wird uns im Mai 1793 versichert: „Die sehr große Mehrheit der Pariser Bevölkerung besitze etwas, irgend ein Eigenthum, irgend eine bewegliche Habe, und Jedem, der etwas besitze, liege daran, wenigstens das zu behalten, was er habe." Fast alle, die etwas besaßen, zählten daher ausdrücklich zu den „Gemäßigten". [1])

Unter je 18 Personen waren, nach einer Schätzung von Rabaud de Saint-Etienne, die das Jacobiner-Protokoll vom 30. Mai 1793 bestätigte, „siebzehn Personen gegen eine dabei interessirt, das Eigenthum zu vertheidigen." Dabei durfte immerhin die Zahl der eigentlich Vermögenden auf ein „Sechstel," und die Zahl der Besitzer von irgend welchen Werthgegenständen auf „zwei Drittel" beschränkt werden. [2])

Hiernach zählte Paris in der Gruppe der völlig Besitzlosen oder der bei der Vertheidigung des Eigenthums nicht Interessirten etwa 33,000 Seelen und darunter 8 bis 9000 Männer. Veranschlagt man bei diesen die grundsätzlich revolutionäre „Mehrheit" auf zwei Drittel: so ergiebt sich für sie die Ziffer von 5 bis 6000, die in der That bei einer Reihe von Anlässen, besonders von Wahlen, der Wirklichkeit entspricht; d. h. im Verhältniß zur Gesammtheit der Pariser Bürger und Wähler ergiebt sich für die grundsätzlich revolutionär Gesinnten der Bruchtheil von $1/32$ bis $1/26$. Ließen sich die übrigen völlig Besitzlosen mit fortreißen: so stieg der Bruchtheil der thatsächlichen Revolutionäre auf $1/18$; und schlossen

1) 1, 186; 278. — 1, 360; 2, 13.

sich diesen 9000, sei es aus doctrinärer Ueberzeugung oder aus momentaner Verführung, aus allen übrigen Kategorien der Bevölkerung noch selbst 7000 Köpfe an: so ergiebt sich für diejenigen, die in irgend einem Zeitpunkte revolutionär handelten oder stimmten, immer erst als höchste Ziffer 16,000, d. h. $^1/_{10}$ der Bürger- oder Wählerschaft. Jede der 48 Sectionen umfaßte seit dem August 1792, natürlich nur im Durchschnitt (denn die Kopfzahl derselben war sehr ungleich) etwa 3300 Wähler.[1]) Nach jenem Verhältniß wäre darunter die Summe der Revolutionäre auf höchstens 330 zu veranschlagen. In der That aber betrug dieselbe sehr oft, wie wir in dem Abschnitt über die Herrschaft der Minderheiten sehen werden, kaum 100 oder noch weniger, so daß sich in der Gesammt-Bevölkerung oft nicht einmal 5—6000, sondern kaum 4—5000 Revolutionäre oder noch weniger geltend machten. Und damit stimmt die Behauptung eines Berichterstatters vom Juni 1793: In ganz Paris gebe es nicht 3000 decidirte Revolutionäre. [2])

Hiernach betrug also das alleräußerste Maximum der thatsächlich revolutionär handelnden oder stimmenden Pariser 16,000; die Summe der grundsätzlichen Revolutionäre aber nur etwa 6000; und endlich die Zahl der „decidirten," d. h. der wirklich gewaltthätigen oder zur Gewaltthat entschlossenen kaum 3000.

Umgekehrt nun waren zu allen Zeiten der Revolutions-Periode allermindestens $^9/_{10}$ bis $^{17}/_{18}$ der Pariser grundsätzlich antirevolutionär, d. h. grundsätzlich Anhänger der Ruhe und Ordnung. Sie bildeten bis zum Ende des Conventes die Partei der „Gemäßigten", den sogenannten „gesunden Theil" der Bevölkerung; zu ihnen gehörten die „anständigen Leute" (honnêtes gens), und überwiegend die „Jugend"

1) Bis zum 10. Aug. 1792, d. h. vor der Verdoppelung, war die Durchschnittszahl 16—1700. — 2) 2, 87.

(jeunesse, jeunes gens). Die Departemental-Verwaltung rechnete zu dieser Partei im Juni 1792 namentlich: „die nützlichen und arbeitsamen Menschen, die auf allen Punkten ihrer Existenz und durch alle Gegenstände ihrer Neigungen mit dem Staate verwachsen sind; die Hauseigenthümer, die Landleute, die Handeltreibenden, die Handwerker, die Arbeiter und alle diejenigen Bürger, deren Thätigkeit und Sparsamkeit das öffentliche Vermögen nähren und alle Quellen des Nationalwohlstandes beleben." Sie insgesammt waren „der Constitution und der National-Souveränität, der politischen Gleichheit und dem constitutionellen Königthum" unbedingt zugethan. Dütard fügt im Mai 1793 zu den Hauseigenthümern, Kaufleuten und Handwerkern hinzu: die Bankiers und Rentner, die Ladenhalter aller Art, Detaillisten und Krämer; ferner die Handlungsdiener und sonstige Bedienstete; endlich die Gehülfen der Notare und andere Klassen junger Leute. [1])

Die unaufhörlichen Hetzereien und die Revolutionsausschüsse, die selbst den Arbeitern und Sanscülotten Furcht einflößten, trugen damals nicht wenig zur Stärkung der Partei bei. Tagtäglich hörte man von Seiten der „sehr großen Mehrheit" im Angesichte des Conventes die Klage: So könne es nicht bleiben; das große Unglück sei, daß man zu viel Herren habe; besser sei es, Einen zu haben als 700; bei einer so großen Zahl würden niemals die Dinge gut gehen. Die Kaufleute wollten sogar schon im Juni 1793 nichts von dem republikanischen Papiergeld wissen, und zogen die Scheine mit dem Bildniß Ludwig's XVI vor. [2])

Die Zahl der Staatrentner zählte notorisch nach vielen Tausenden. Die zur Gruppe der Hauseigenthümer gehörigen Bürger bezifferte Dütard auf mehr als 40,000, nämlich 20,000 wirkliche Hauseigenthümer und die gleiche Kopfzahl

1) 1, 77; 2, 37; 1, 183; 184; 216. — 2) 1, 254; 314; 348; 2, 61.

an Brüdern und Neffen; die Handelscommis schätzte er auf mehr als 15,000, die der Trinkläden fast allein auf diese Zahl; die Verwaltungscommis auf 10,000, die Weinhändler und die Limonadehändler auf je 3 bis 4000, die Zahl der Notare giebt er auf 114 an. Die Summe der Handwerker und Arbeiter, wovon nur ein Theil, namentlich unselbstständige Arbeiter (ouvriers subalternes), nicht zu den Gemäßigten gehörte, geben die Polizeiberichte vom Jahre 1795 auf 30,000 an. Paris zählte ferner 2 bis 300 Buchdruckereien, und auch die Männer der Presse: Journalisten, Verleger, Drucker, Gehülfen, Factoren u. s. w., die sich auf 4 bis 5000 beliefen, hatten sich fast sämmtlich mehr und mehr auf die Seite der Gemäßigten gestellt.[1])

Aber gerade mit der Mäßigung zeigte sich am wenigsten der Muth verbunden. Trotz der gewaltigen Ueberzahl der Gemäßigten, war man selbst in den schlimmen Tagen vor dem Sturze der Gironde überzeugt, daß es „ein Wunder sein würde, auf je 50,000 derselben auch nur 3000 zusammenzubringen; und ein noch größeres Wunder, wenn unter diesen 3000 sich auch nur 500 fänden, die einmüthig wären und muthig genug, um — ihre Meinung zu vertreten." Daher konnte denn das thatsächliche Wunder geschehen, daß am 31. Mai und 2. Juni 1793 die ganze Nationalgarde stumm und willenlos geschehen ließ, was sie nicht wollte, ja unwillkürlich das erzwang, was sie grundsätzlich verdammte; sie wollte die Versöhnung, und erzwang die Verfolgung. Freilich hatten sich die Anstifter dieser Umwälzung in ihren Absichten beschränken müssen. Hätte Henriot Gewalt gebraucht, wäre Blut geflossen: dann hätte ein Zusammenstoß zwischen den beiden Parteien innerhalb der Nationalgarde und der unbedingte Sieg der Gemäßigten, als der colossalen Mehrheit, nicht ausbleiben können. [2])

Die revolutionäre Gegenpartei, die „Enragirten" oder

1) 1, 203; 216; 2, 70; 270; 61. — 2) 2, 70; 49; 79.

„Factiosen", liebte entweder grundsätzlich die Unruhe und die Unordnung, oder betrachtete sie als Mittel der Begründung oder Befestigung ihrer Herrschaft. Wir haben die drei allgemeinen Bestandtheile derselben schon genannt: ehrgeizige Agitatoren, doctrinäre Schwärmer aus dem Volke, und der völlig besitzlose Haufen. Unter sie vertheilten sich namentlich die drei nachbenannten Kategorien.

1) Die Domestiken, vornehmlich die ehemaligen, diese „garstigen Thierseelen", wie die Widerpart sie nannte, die unabläßig ihre Herren verläumdeten, selbst wenn sie diesen die größte Dankbarkeit schuldig waren. Sie gehörten zu den Exaltirtesten unter den Enragirten. Im Jakobinerklub bildeten sie das „Schaf-Volk" nach Dütard's Ausdruck. Die Commune behandelte daher jeden Domestiken äußerst rücksichtsvoll. [1])

2) Die subalternen Arbeiter, die an Eifer den Domestiken nicht ganz, aber doch ziemlich nahe kamen, und den Arbeitgebern gern ein Mißgeschick gönnten.[2])

3) Der von Stufe zu Stufe ökonomisch und moralisch herabgekommene leichtsinnige Theil des Pariser Volkes. Diese Kategorie schilderte Dütard am 6. Mai 1793 also: „Es gibt innerhalb der enragirten Klasse eine Gattung von Menschen, die aus dem Hause des Mitleids, aus der Pitié hervorgehen und die, nachdem sie eine regellose Lebensbahn durchlaufen, damit endigen, daß sie der Strafanstalt des Bicêtre anheimfallen. „Von der Pitié nach Bicêtre" ist ein geläufiges Sprüchwort unter dem Volke. Diese Gattung von Menschen kennt kein bestimmtes Verhalten; sie verzehrt 50 Livres, wenn sie 50 hat, und nur 5 Livres, wenn sie nur 5 hat, so daß sie, fast jederzeit alles verzehrend, fast niemals etwas übrig hat; sie sammelt nichts. Seit der Revolution hat diese Klasse vielgelitten; sie ist es, welche die Bastille genommen, den 10. August u. s. w. gemacht hat; sie ist es auch,

1) 2, 37; 1, 246; 2,79. — 2) 2, 61.

welche die Zuhörertribünen der Versammlungen aller Art bevölkert, welche Motionen gestellt, welche die Gruppen gefüllt, welche — im Grunde — nichts gethan hat. Und wegen dieses Nichtsthuns hat die Frau, die eine Uhr, Ohrgehänge, Ringe, Kleinodien besaß, diese zunächst in das Pfandhaus des Mont-de-Piété tragen und dann geschehen lassen müssen, daß sie verkauft wurden. Wie ist heut die Lage dieser Volksklasse? Die, daß sie nichts mehr besitzt, daß sie sich werthvoller Möbel beraubt hat, die ihr die Vorstellung des Vermögens, irgend einer Habe gaben! Soll man ihr jetzt Gesetze auferlegen? Der weise und geregelte Mann, der Gemäßigte mit einem Wort, erscheint ihr als ein Herrscher, weil sie wohl fühlt, daß in einer gewissen Organisation der bemittelte, der wohlbekleidete Mann, und die Frau die Ohrgehänge, die eine Uhr, einen silbernen Schlüsselring, ein Halsband, modische Gewänder besitzt, — daß alle diese Wesen in der Gesellschaft immer einen Vorzug haben werden vor denjenigen, die zu einem Zustand des Elends zurückgeführt sind. Viele unter diesen haben ihren Stand, ihr Handwerk aufgegeben und würden mit einer Art von Gram eben dieses Handwerk wieder Lebenskraft gewinnen sehen. Das letztere Gefühl wird bei den Einen erzeugt durch die Trägheit, bei den Anderen durch die Vorstellung ihrer Unzulänglichkeit und ihrer Unfähigkeit. Im gegenwärtigen Augenblick schulden viele dieser Leute dem Bäcker, dem Fleischer, dem Weinhändler u. s. w.; Niemand will ihnen mehr borgen. Sie haben ein Weib dessen sie überdrüssig sind, Kinder die vor Hunger schreien, wenn der Vater bei den Jacobinern oder in den Tuilerien ist". Auf Grund dieser Schilderung schlug Dütard damals dem Ministerium vor, bei der Aushebung wider die Vendéer, eben diese Klasse der besitzlosen Enragirten gegen ein gutes Handgeld anzuwerben; das sei zugleich „das sicherste Mittel, Paris zu säubern"[1]).

1) 1, 189 f.

Eine besondere Klasse von Enragirten bildete in Paris, neben den einheimischen Elementen, das fremde, aus der Umgegend „von allen Seiten" herzugelaufene „arbeits- und ruhescheue Gesindel", das — wie die Departemental-Verwaltung am 12. Juni 1792 sich ausdrückte — „völlig lösgelöst von dem allgemeinen Wohl, geneigt zum Laster aus Müßiggang, die Glücksgelegenheiten der Unordnung den ehrenwerthen Hilfsmitteln der Armuth vorzog." Diese Banden wurden durch die Agitatoren selbst herbeigezogen; sie beherrschten mit ihren Declamationen die Straßen, die Plätze, die öffentlichen Gärten der Hauptstadt; sie bildeten die aufrührerischen Aufläufe und drängten fort und fort zur Gesetzesverachtung und zur Anarchie, während ihre Rädelsführer die geeigneten Gewaltmittel angaben, um die öffentliche Meinung zu erschrecken und zu unterdrücken. Vornehmlich stammten diese Horden aus den starkbevölkerten 200 kleinen Städten und großen Flecken oder Dörfern der Nachbarschaft. Etliche Tausende solcher fremden Abenteurer und Tagediebe waren sicher fast jederzeit in Paris vorhanden; andere Tausende lauerten an ihren Aufenthaltsorten nur auf ein Signal, um gegen einen Sold von einigen Livres, oder auch ohnedies, nach der Hauptstadt zu übersiedeln. „Lust" zu dieser Uebersiedlung mochten immerhin „mehr als 200,000" Bewohner der Umgegend verspüren; aber die wirklich jeweilig in Paris anwesende Zahl solcher Gesellen wird man in den meisten Fällen nicht auf mehr als 5 bis höchstens 10,000, und nur in ganz vereinzelten auf 10 bis 20,000 veranschlagen dürfen. Daß dergestalt auf den Straßen von Paris das Zahlenverhältniß der Revolutionäre zu den Gemäßigten ein anderes war, als bei den Wahlen, liegt auf der Hand; denn bei den letzteren waren natürlich die Nichtansässigen ausgeschlossen. Allein selbst die höchstmögliche Ziffer von 16,000 revolutionären Parisern, mit der mittleren der Fremden zusammengenommen, würde doch nur höchstens eine Summe von etwa 23,000 in Paris anwesenden Revolutionären ergeben, denen immer noch mindestens die

Ziffer von 134,000 gemäßigten Nationalgardisten gegenüberstand. Das denkbar äußerste Maximum von 36,000 Revolutionären (16,000 Pariser und 20,000 Fremde) wurde sicher nie auch nur entfernt erreicht; wohl aber schrumpfte die Zahl sehr oft auf 8000 (3000 Pariser und 5000 Fremde) herab. Daß übrigens das herzugelaufene „anarchische" Gesindel, diese „Horde von Banditen", wie sie genannt wurde, vorzugsweise keinerlei persönliche „Achtung vor ihren Patronen" hegte, versteht sich von selbst; ihr war jederzeit derjenige der liebste, der ihren Ausschweifungen am meisten Vorschub lieh; sie liebte Marat, Robespiere und die Jacobiner nur unter der Bedingung, daß von ihnen fort und fort die Losung zum Aufruhr, zu Raub und Todtschlag ausgehe. [1])

Sondert man diese fremden Bestandtheile der revolutionären Partei in Paris aus: so hat man in der Summe der übrigen jenes revolutionäre Zehntel der einheimischen Bevölkerung, welches so oft zu einem Achtzehntel, ja selbst bis zu einem Zweiunddreißigstel zusammenschmolz, und welches dennoch die schamlose Schmeichelei der Demagogen das „Volk von Paris" und das „souveräne Volk" zu nennen beliebte. Kein Wunder daher, wenn sich dieser kleine Bruchtheil der Pariser Insassen in der That für das auserwählte Volk der Revolution, für den berechtigten Souverän von Paris und damit von ganz Frankreich erachtete.

---

3. Fortentwicklung der Parteien.

In Folge der Schreckensherrschaft schwoll die Masse der Revolutionsgegner noch bedeutend an; aber sie theilte sich jetzt in die beiden Parteien der „Gemäßigten" und der

---

1) 1, 76 f.; 2, 12 f.; 1, 246.

„Royalisten", während als dritte Partei ihnen nach wie vor die enragirten Revolutionäre, nur in beträchtlich geminderter Zahl, unter dem Namen der „Terroristen" oder „Anarchisten", gegenüberstanden. Das Ziel der Anarchisten, zu deren Troß noch immer die Besitzlosen das Hauptcontingent stellten, bestand darin, um jeden Preis die Wiederherstellung des Königthums zu verhindern, und die todtgeborene Verfassung von 1793, d. h. die vermeintliche Herrschaft der Menge, zum Leben zu erwecken. Die Royalisten, die sich aus ehemaligen Adligen, großen Kaufleuten und Bourgeois aller Art zusammensetzten, sehnten sich ihrerseits theils nach den Verfassungs-Zuständen von 1790 oder 1791, theils nach dem alten Regime zurück. Die Gemäßigten, in ihrer Apathie, waren bereit, sich jede Regierungsform, und daher auch die Republik gefallen zu lassen, wofern nur die Regierung stark genug sei, um Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. [1])

Die beiden letzteren Parteien, zusammengefaßt, bildeten nach dem officiellen Ausdruck der Zeit, im Gegensatz zu den Terroristen, die „gute und gesunde Masse des Volkes". Ihre Meinung über die Vergangenheit ging dahin: „Alle Gesetzgeber, die seit 1789 aufgetreten seien, hätten viel besser daran gethan, die Mißbräuche der alten Gesetze zu reformiren, als deren neue zu machen. Wie wolle man verlangen, daß Bürger, deren Mehrzahl ohne Kenntniß in der Gesetzgebung sei, gute Gesetze zu Stande brächten! daß Leute, die von allen Ecken und Enden Frankreichs herbeikämen, so tiefe Rechtsgelehrte seien und so viel Einsicht besäßen, um in weniger als 6 Jahren das Gebäude wieder aufzubauen, welches sie am Ende einer Dauer von 13 bis 14 Jahrhunderten zertrümmert hätten, während deren man beständig damit beschäftigt gewesen sei, die auffälligsten Unvollkommenheiten zu verbessern und diejenigen Aenderungeu herbeizuführen, welche die Sitten und

1) 2, 351; 453.

Umstände erforderten! Die drei bisherigen Legislaturen hätten das Land ausgepreßt; die zukünftige vierte (der gesetzgebende Körper unter dem Directorium) werde den Rest holen." Im Interesse der Gegenwart und der Zukunft sehnte sich diese große Masse der Pariser einmüthig, wie es ausdrücklich heißt, nach einer „kräftigen Regierung, wohlgelitten von denen, die etwas zu erhalten haben, und gefürchtet durch die verführte Menge, für welche die Ordnung eine Unordnung sei". Sie sehnte sich ferner nach der „Rückkehr des Friedens" und nach einer „dauerhaften Verfassung". Sie wollte nichts mehr wissen von den allgemeinen Sectionsversammlungen, die sie als „unnütz" ansah und absichtlich verkommen ließ. Das Bedenklichste aber war, daß sie auch nichts mehr wissen wollte von den Mitgliedern des Conventes, als diese sich zu zwei Dritteln das Recht des Eintritts in den gesetzgebenden Körper vorbehalten wollten und wirklich vorbehielten; sie galten nur noch als schnöde Vertreter „persönlicher Interessen", denen es lediglich darauf ankomme, „ihre Herrschaft zu verlängern und zu verewigen".[1] Diese Stimmung erzeugte den 13. Vendemiaire und überdauerte ihn.

So geschah es denn, daß unter der Directorial-Regierung die Zahl der gleichsam neutralen Gemäßigten immer mehr zusammenschmolz, indem man sich immer massenhafter dem Gedanken der Wiederherstellung des Königthums, als der einzig denkbaren oder wünschenswerthen Lösung aller Wirrnisse zuwandte. Die Folge war, daß nun die Masse der Pariser Bevölkerung in den Parteigegensatz von „Republikanern" und „Royalisten" sich auflöste, und daß die letzteren mehr und mehr zu einer gewaltigen Ueberzahl anschwollen. Vergebens belog die Regierung sich selbst mit dem Wahne, daß im Grunde dennoch die Mehrheit die Republik wolle oder daß man sie wieder dafür gewinnen könne. Tagtäglich

1) 2, 250; 359; 360; 366; 391; 395; 398.

hörte man von Leuten „aller Klassen", daß es „mit der Republik bald vorbei sein werde", daß sie bereits im „Todeskampfe liege". Hatte man schon im Mai 1795, zur Conventszeit, sich eingestehen müssen, daß es „unmöglich sei, alle Personen zu ergreifen, die gegen die Regierung eifern, weil man dann mehr als die Hälfte der Einwohner von Paris verhaften müßte": so sollte man es vollends unter dem Directorium erleben, daß nicht blos an den häuslichen Herden, sondern öffentlich und „von allen Seiten laut die Republik vermaledeit" wurde.[1])

Nur in Einer Beziehung hatte jener Wahn der Regierung einen Grund. Der Name der „Royalisten" war ein unzutreffender; richtiger hätte man die Gegenpartei der „Republikaner" als „Monarchisten" bezeichnen müssen. Denn der Name „Königthum" war für die meisten sogenannten Royalisten nur das hergebrachte, historische Symbol für die „Monarchie". Und nicht jenes war es im Grunde, was die große Mehrzahl wollte, sondern diese d. h. die Herrschaft eines Einzigen, gleichviel ob er König oder Kaiser hieß, ob er ein Bourbon, ein Orleans oder ein Emporkömmling war.

Aber freilich selber in diesem Sinne handelnd auftreten, das wollte die große Mehrheit der Pariser nicht. Dazu liebte sie zu sehr die Ruhe; um der Ruhe willen war sie geduldig, stets in Unthätigkeit der Erlösung, des Friedens und einer dauerhaften Verfassung harrend. Ein Bericht vom Jahre 1796 über die „innere Lage von Paris" erläutert die Frage: „Wie es komme, daß inmitten der allseitigen Klagen dennoch", und anscheinend unbegreiflicherweise, „Ruhe herrsche"? Und die Antwort lautet: „Weil das eigentlich sogenannte Volk, die Klasse der Arbeiter, nicht anders als für baares Geld arbeitet, daher nicht Mangel leidet, die Kneipen füllt und aus Ermüdung nicht Lust hat, sich in Bewegung zu setzen. Und weil

1) 2, 443; 496; 3, 138; 2, 335; 469; 3, 3 f.

ferner die leidende Klasse, die mittlere, welche die Ruhe und Stille Allem vorzieht, welche von allen revolutionären Bewegungen erschreckt wird, nur zu dulden und zu schweigen versteht; weil die anständigen Leute wohl im Innern der Häuser wehklagen, weinen und hoffen, aber niemals den Staat beunruhigen." „Paris", sagt ein Bericht vom Jahre 1798, „will Ruhe; man kann gegenwärtig leichter von ihm Unterwerfung als Begeisterung erlangen; die Masse der Bürger hält sich in einer Art von Gleichmuth verschanzt, der sehr entfernt von republikanischem Geiste ist." Und ein anderer fügt hinzu: „Die Masse dieser ungeheueren Bevölkerung ist so beschaffen daß die Regierung alles thun kann, was sie für das Wohl des Staates als nothwendig erachtet."[1])

Und so that denn die Regierung allein was sie wollte und konnte. Nur eines, was sie wollte, konnte sie nicht. Sie vermochte nimmer die allgemeine Unzufriedenheit zu bannen und den monarchischen Geist in der großen Mehrheit der Bevölkerung durch den republikanischen zu ersetzen. Nach einem verzweifelnden Ringen für die Befestigung der Republik, und nach einer Reihe von Staatsstreichen, wurde in der That durch sie selbst, zwar noch nicht das Königthum, aber die Monarchie, zunächst in der Gestalt des Consulates, der Verpuppung des Kaiserreiches, wiederhergestellt.

---

4. Gemeinsame Neigungen und Abneigungen.

Finden wir dergestalt zu allen Zeiten der Revolutionsperiode in Paris zwei Hauptparteien, eine außerordentlich

---

1) 3, 265; 321. Daher sagt auch Mercier 4, 73 f.: Paris sei abgestumpft, ohne Theilnahme, ohne Begeisterung; es gebe darin kaum „1200 Republikaner". Vgl. Frankreich im Jahr 1796. 1, 233; 364.

große, welche die Ruhe liebte und das Revolutionmachen verdammte, und eine verhältnißmäßig sehr kleine, welche die Ruhe verdammte und das Revolutionmachen liebte: so hatten doch beide Vieles mit einander gemein.

Dazu gehörte einmal die bewußte oder unwillkürliche Achtung vor den alten Sitten und Gewohnheiten. Ihnen huldigte nicht minder Robespierre wie Ludwig XVI., nicht minder der Sanscülotte wie der Aristokrat. Wir werden noch später sehen, wie einzelne alte Sitten nur mit Mühe durch neue verdrängt wurden, und wie die meisten und wichtigsten nach kürzerer oder längerer Unterbrechung auf das eifrigste wieder herbeigewünscht und thatsächlich wiederhergestellt wurden.

Auch die Achtung vor der Bildung gehörte zu den Sitten; und trotz der grenzenlosen Vernachlässigung des Unterrichts, trotz der partiellen Verrohung und Verwilderung, die zeitweise bis zur Mißachtung aller Zeichen von Bildung sich steigerte, drang doch jener alte Respect selbst in den am meisten verwahrlosten Sanscülotten immer wieder siegreich durch. Daher denn auch, von kurzen Ausnahmsepochen abgesehen, gebildete Demagogen immer die einflußreichsten waren. Im Mai 1793 berichtete Dütard: „Das Volk im Allgemeinen ist gesund; es achtet die Sitten, und sieht den gebildeten Mann mit Vergnügen, wofern derselbe leutselig und zugänglich erscheint. Es ist von Interesse, wahrzunehmen, wie viele Aristokratisirte es im Gemeinderathe gibt; man bezeugt ihnen allen mehr Höflichkeit als den Sanscülotten.“[1])

Das Bedenklichste bei der revolutionären Gesetzgebung und das für sie selber Gefährlichste war eben dies: daß sie diesen Factor der „Anhänglichkeit an die alten Sitten“, bei den Franzosen überhaupt, bei den Parisern insbesondere, völlig außer Acht ließ. Denn indem sie „den Wünschen, dem Geschmack, den Neigungen und Gewohnheiten des Volkes“ nach

1) 1, 169.

allen Richtungen hin immer rücksichtsloser entgegentrat, brachte sie nicht nur dasselbe gegen sich und die ganze Revolution auf, sondern trieb es nun erst recht in die „Zuflucht der alten Gebräuche und Gesetze" zurück.[1])

Zu den gemeinsamen Neigungen der Pariser gehörte ferner: die Vergnügungslust, die Sucht sich zu putzen, spazieren zu gehen, die Promenaden und die Vergnügungsorte aller Art anzufüllen, sowie die Vorliebe für Festlichkeiten Aufzüge, Gepränge und überhaupt für alles, was einen Sinnenreiz gewährt. Einerseits sah man an Sonn- und Festtagen zu allen Zeiten der Revolution, mit alleiniger Ausnahme der Schreckenszeit, eine „ungeheure Volksmenge" auf allen Promenaden, namentlich in den Champs-Elysées und im Tuileriengarten. Gemäßigte und Aristokraten, Jacobiner und Sansculotten, Hauseigenthümer und Handwerker, schön geschmückte Frauen und Mädchen, alles tummelte sich bunt und fröhlich nebeneinander, wie wenn man mitten im tiefsten gesellschaftlichen Frieden und in der größten Sicherheit lebe. Kein Wunder, wenn man das Sonntagsvergnügen sich um keinen Preis rauben, also das Verbot der Sonntagsfeier und den neuen Dekadenkalender um keinen Preis gelten lassen wollte.[2]) Andererseits sagt ein Bericht von 1793: „Viele Deputirte werden getadelt, weil sie in einem sehr unziemlichen Anzuge zum Convente gehen. Denn das Volk hat ein Bedürfniß für das Majestätische, für Dinge, die ihm Achtung und Ehrfurcht einflößen." Daher empfiehlt ein Bericht von 1796 dem Directorium mehr Ceremoniell und Pomp; denn „dem Volk seien äußere Sinneserregungen ein dringendes Bedürfniß, und je mehr Pracht die Mitglieder des Directoriums auf ihr Costüm verwenden würden, desto größer würde der Respect der Menge sein". Und ein Bericht von 1798

1) 1, 165 f.; 302. S. Table: Mœurs. — 2) 1, 203. S. Table Promenades.

bezeugt: „Die Bürger von Paris lieben die Feste“ und „bewundern sie, wenn sie von Glanz umgeben sind“.[1])

Man erinnert sich ohne Zweifel, daß die Ereignisse der allerjüngsten Zeit die gleichen Erfahrungen brachten. Nach Sedan feierte man glänzende republikanische Feste, voller Begeisterung; und als die Commune thronte, genügte ein komödiantenhaftes Costüm, um der revolutionären Menge, z. B. nach der Explosion auf dem Marsfelde, die ehrfurchtsvollste Scheu einzuflößen.

Uebrigens versteht es sich von selbst, daß auch die materiellen Genüsse des Essens und Trinkens allen Parisern als eine Herzensangelegenheit galten. Nicht nur war daher der Consum von Weißbrod und Wein ein ungeheuerer, nicht nur waren alle Speisewirthschaften, Cafés und Trinkstuben, trotz ihrer fabelhaften Anzahl, die einträglichsten Geschäfte, sondern es mußten auch alle Traiteure und „Restaurateure“ in der Kochkunst wetteifern, um der stets sich verfeinernden Gaumenlust ihrer Gäste zu huldigen. Die Abgeordneten aller National-Versammlungen gingen mit ihrer Feinschmeckerei als leuchtende Vorbilder voran; und selbst von Marat, den man doch wegen seiner „Mäßigkeit rühmte“, wird gesagt, daß „sein Tisch alle Tage glänzend bedient wurde und niemals unter acht Gedecke zählte“ [2]). Nichts war daher für die Stimmung der Pariser bedenklicher, als Hungersnoth, als Theuerungen, als Mangel an Brod, Wein und vor allem an Fleisch. Denn die Pariser waren enragirte „Fleischesser“, (très-carnassiers); weshalb ihnen auch die Fasten verhaßt, und niedrige oder erträgliche Fleischpreise eine Forderung ersten Ranges waren.[3])

Gleich diesen Neigungen waren auch manche Abneigungen allen Parisern ohne Unterschied der Parteien und der Stände gemein.

---

1) 1, 349; 3, 65; 305. Mercier 5, 122 f. Frankreich im J. 1796. 1, 236; 3, 321 f.; 2, 360. — 2) 2, 167. — 3) 1, 194; 2, 87.

Dahin gehörte der äußerste Widerwille gegen den Verlust der persönlichen Freiheit. Die Vorstellung der „Verhaftung" war Allen ein Gegenstand des äußersten Schreckens, der sofort den Muth sinken ließ. „Nichts", sagt Dütard, „trifft das Volk so schwer, so grausam, wie eine Verhaftung, namentlich wenn sie willkürlich vor sich geht; das Volk schreit über Ungerechtigkeit, aber zugleich fällt es in sich zusammen, wird schweigsam, träumerisch und verliert alle seine Energie." Auf Grund dieser Thatsache, meint er, und mit Hülfe der Friedensrichter, hätte Ludwig XVI. unter Umständen eine Gegenrevolution vollbringen können.[1])

Nicht minder besaß das Volk Furcht vor der Gewalt. Nicht nur scheuten die ruheliebenden Bürger die Gewaltthaten der Revolutionäre, sondern ebenso auch diese die Gewaltanwendung von Seiten der gesetzlichen Autorität, sowie von Seiten der etwa sich ermannenden Widerpart. „Es ist zum Staunen", sagt ein Bericht vom Mai 1793, „welch' eine Herrschaft das Gesetz über das Volk übt, sobald es in Vollzug gesetzt wird. ... Die Gewaltanwendung (zwischen den Gemäßigten und den Enragirten) in der Section des Contrat-social und die Schläge, die im Palais-Royal ausgetheilt wurden, haben der Hälfte von Paris den Mund vernagelt."[2])

Hiermit steht es im Zusammenhange, wenn Eine Abneigung, der wir ein besonderes Kapitel widmen, vorzugsweise den Parisern aller Parteien gemein war.

---

5. Widerwille gegen ernste Waffenkämpfe und gegen den Militärdienst.

Zwar prahlten, von den Friedfertigen zu geschweigen, die Revolutionäre gern mit ihren Heldenthaten in den Straßen

1) 1, 229. — 2) 1, 226.

der Hauptstadt; allein eigentlich oder meist war doch nur das Lärmmachen, das Einschrecken und Ueberrumpeln ihre Stärke, das Kämpfen dagegen ihre schwache Seite. Im Grunde war durchschnittlich der Pariser nichts weniger als kriegslustig; er scheute die Gefahren, die Wunden und den Tod. Er gefiel sich allerdings als Nationalgardist, als polizeilicher Gönner der Ordnung oder der Unordnung, als Bewaffneter gegenüber von Unbewaffneten oder von Waffenscheuen; aber er setzte nicht gern um des Ganzen oder um eines Princips willen sein Leben ein und, wie es Lanjuinais von Santerre sagte, „verkroch sich wenn man mordete“[1]).

Die mobilisirten Nationalgarden, die durch reiches Handgeld angelockten sogenannten Freiwilligen, die man gegen den äußern Feind oder gegen die aufsässigen Provinzen entsandte, wurden nur mit unsäglicher Noth marschfertig gemacht und waren, trotz aller Lügen über ihren angeblichen Enthusiasmus und ihre Tapferkeit, deren selbst Ludwig Philipp in den ersten Tagen seiner Regierung sich schuldig gemacht hat, weit mehr für die Linie ein Hinderniß als eine Förderung; sie mieden die Gefahren und machten sich am liebsten wieder, heimlich oder offen, mit oder ohne Vorwand aus dem Staube, um nach Hause zurückzukehren.[2])

Recrutirungen jeder Art waren den Parisern ein Dorn im Auge, das Verhaßteste, was es nur geben konnte. Auf Grund des Aufstandes in der Vendée sollten 20 oder 30,000 Mann in Paris ausgehoben werden. Die Bevölkerung war außer sich: Ob denn die Gefahr so nahe sei? So fragte man sich. Ob denn Paris selbst bedroht werde? Was das denn für ein Land sei — die Vendée? Wie viel Lieues sie entfernt sei? Und als man hörte „Sechzig“, da hieß es: „Dann sind sie also noch nicht vor Paris!“ Man schützte auch

1) 2, 9. — 2) S. Table: Volontaires. Vgl. Rosset, Les volontaires 1791—1794. Paris 1870.

den „Widerwillen" vor, sich gegen „Verirrte", gegen „Brüder" zu schlagen; und die Besorgniß, daß man verloren sein würde, wenn man von Paris abziehe und dann die Departements gegen Paris zögen. [1])

Und als nun am 30. April 1793 wirklich in allen Straßen der Aufruf verkündet wurde: „Bürger, erhebt euch! die Sturmglocke ertönt in der Vendée!" da nahm man ihn überall mit Hohn und Erbitterung auf. Die meisten wandten sich ab und wollten von dem Schnack gar nichts hören; bei den Hallen rief ein Fischweib unter dem Beifall der übrigen: „der Teufel hole sie, wenn der meinige (mein Mann) mitgeht!" In den Gruppen hieß es: „Man verlangt von uns 20,000 Mann; in kurzem wird man uns noch 10,000 weitere abfordern, und dann 5000, so daß man schließlich alles weghohlen und niemand mehr übrig bleiben wird. Es sind ja wenigstens 2000 Gensdarmen da; was thun sie hier? warum schickt man nicht sie hin, statt Familienväter zur Abreise zu zwingen?" Andere meinten: „Es wimmelt von Freiwilligen, die von den Grenzen zurückgekehrt sind; es kommen deren alle Tage an; noch gestern, an der Barriere von Bondy hat man deren mehr als 60 angehalten; sie gehen zu dem einen Thore hinaus, und kommen zum andern wieder herein; sie stehlen das Geld der Sectionen und das der Nation. Warum läßt man diese Leute nicht marschiren?" Noch andere faßten sich bündig also: „Wozu führt uns das alles! Wir sind immer verrathen worden, und werden es immer sein." Kurz, die Aufrufer „fanden keinen Beifall; im Gegentheil gab das Volk durch ein finsteres Schweigen genugsam kund, daß es die vorgeschlagenen Maßregeln nicht billige." So berichtete Dûtard der Regierung am 1. Mai. [2])

Es kam in der That dahin, daß „Jedermann Entschuldigungen fand und Niemand marschiren" wollte. Die Jacobiner

1) 1, 165. — 2) 1, 164; 166 f.

sagten: „wir würden uns wohl einschreiben lassen, wenn es die Aristokraten ebenfalls thäten; da diese sich aber zu Hause verschanzen, so machen wir es ganz wie sie". Nun sollte die Freiwilligkeit durch den Zwang, durch das Loos ersetzt werden. Aber auch dies erzeugte Mißstimmung und Niedergeschlagenheit. Jeder fürchtete, vom Loose getroffen zu werden; „die Sanscülotten, die Gemäßigten, die Aristokraten, die Anarchisten — alle, heißt es, waren ein wenig besorgt für ihr Leben". Die Einen meinten, man solle die Zwangsaushebung nur gegen die Gemäßigten und Aristokraten in Anwendung bringen; die Anderen: nur gegen die Jacobiner. Die „Feigen und Furchtsamen" wollten „die Last auf die Muthigen wälzen"; die „Reichen auf die Armen und die Armen auf die Reichen"; die Einen wollten, daß „Stellvertretung zugelassen" werde, Andere protestirten dagegen. Kurz, es schien als ob die „sehr große Mehrheit, mindestens etwa neun Zehntel, weder von der Einschreibung noch von der Loosziehung etwas wissen wollte, und noch weniger wollte sie sich schlagen, selbst wenn sie vom Loos getroffen würde". [1])

Endlich rieth man zu dem Auskunftsmittel, das jederzeit noch die meiste Aussicht auf einigen Erfolg bot: die Bemittelten sollten Geld und die Unbemittelten für dies Geld ihre Arme steuern. Auf diese Weise hoffte man, nicht nur vieler Besitzlosen, sondern namentlich jener zahlreichen herabgekommenen Existenzen sich zu entledigen, welche die Hospitäler, Arbeitshäuser und Strafanstalten zu bevölkern pflegten und den Enragirten angehörten. Demgemäß wurden in den meisten Sectionen doppelte Listen aufgelegt: eine Werbeliste für Freiwillige und eine Sammelliste für bürgerfreundliche Geldbeiträge. Man hoffte jedem Geworbenen ein Handgeld von etwa 200 Livres bieten zu können. Die girondistische Presse erklärte diesen Modus für den „einzigen, der eines freien Volkes würdig" sei; und

1) 1, 165; 175 f.; 186 f.; 189.

die Regierungsorgane schmeichelten sich: jeder abmarschirende Sanscülotte sei eine „Feder, die man dem Flügel der Faction entreiße". In der That erhielt, wenigstens in manchen Sectionen, jeder der sich als Freiwilliger einschreiben ließ, sofort 200 Livres und überdies das Versprechen, bei der Rückkehr noch 400 zu erhalten. [1]) Im Großen machte dennoch das Unternehmen Fiasco. So viel von den Vorgängen im Mai 1793.

Nicht minder bestimmt und interessant lautete der Bericht Julian's von Carentan vom 13. Juni, als in Folge des Sturzes der Gironde ein Aufstand der Departements Paris bedrohte, und wiederum das Gerücht von einer Aushebung von 30,000 Mann umlief. „Ich bemerke", schrieb er dem Minister, „daß eine Aushebung, wie wenig beträchtlich sie auch sein möchte, in diesem Augenblick sehr schwierig sein würde. Alle sagen: „Erheben wir uns!", und eben deshalb erhebt sich Niemand. In den Sectionen entwirft ein Redner das Bild unserer Unglücksfälle, ergreift seine Zuhörer, und dann ist alles vorbei; man sagt: „Er spricht recht gut", und nun läuft noch Jeder nach der Tribüne und will beweisen, daß auch er zu sprechen versteht, oder daß er gute Absichten hat. Die Jacobiner sagen: „Wir sind die Leuchten und Apostel der Republik; wenn wir gegen unsere Feinde ziehen, können wir nicht mehr belehren, enthüllen, überwachen und anfeuern; mithin müssen wir in Paris bleiben." Die Cordeliers, die Nomophilen (Gesetzesfreunde) u. s. w. führen die nämliche Sprache. Und, um die Wahrheit zu sagen, alle diese Gesellschaften haben wohl Recht. Was aber sagt die Summe der Pariser? „Oh, wir werden sie (die Feinde) erwarten und, wenn sie kommen, werden wir sie empfangen; entweder werden sie uns dann tödten oder sie werden uns nicht tödten, während, wenn wir ihnen in die Departements entgegengehen, wir sicher zu Grunde gehen. Uebrigens, vorausgesetzt, daß sie all' den Er-

1) 1, 190 ff.; 195 ff.; 208; 238.

folg hätten, den sie sich versprechen, würden sie sich vielleicht damit begnügen, uns zu plündern, und wir würden das Leben retten." Die Sturmglocke, der Generalmarsch erschrecken nicht mehr, die Lärmkanone bleibt ohne Wirkung, der Pariser ist abgestumpft". [1])

Auch an dem allgemeinen Aufgebot gegen die auswärtigen Feinde seit dem August 1793 fand die Bevölkerung der Hauptstadt durchaus kein Behagen. Unglaublich viele suchten und wußten sich ihm Jahr aus Jahr ein zu entziehen. Man bejubelte wohl oft mit prahlerischem Entzücken die Siege, welche die Heere des Landes erfochten; aber man mochte sich selbst weder an den Strapazen noch an den Kämpfen betheiligen. Gegen Ende 1795 „vermaledeite man von allen Seiten die Republik" und sagte laut: „Es ist nicht genug, daß man uns Hungers sterben läßt; unsere Kinder sollen auch noch zur Schlächterei geschickt werden", zur „Armee, von der die Heimkehrenden ganz entblößt und von unheilbaren Krankheiten ergriffen zurückkommen". Fort und fort rief man ermüdet nach Frieden. Es war nur eine Consequenz dieser Unlust an ernsterem Militärdienst, wenn die Nationalgarde nicht einmal zu dem Zwecke ausrücken wollte, um die Umgegend der Stadt von dem in den Wäldern hausenden Raubgesindel zu säubern. [2])

Zwar läßt es sich nicht läugnen, daß zuweilen, damals und in späteren Zeiten, die Pariser Bevölkerung nicht ohne Muth und nicht ohne Tapferkeit kämpfte. Aber, wie seltsam es auch klingen mag: in den bei weitem meisten Fällen war es nur die Furcht die sie muthig, und nur die Feigheit die sie tapfer machte, d. h. nur der Umstand, daß sie sich wirklich oder bildlich zwischen zwei Feuern befand, daß sie die Gefahr zugleich vor und hinter sich hatte. Die Revolutionäre schritten

1) 2, 32 f. — 2) 2, 469; 3, 3 f.; 2, 479; 527; 3, 121; 128. Mercier 5, 123 bespöttelt die „Rathlosigkeit" der Staatskünstler, die „mit aller Gewalt" aus der Pariser Bevölkerung „ein kriegerisches Volk machen wollen". Vgl. Frankreich im J. 1796. 1, 106; 2, 205; 263; 358.

dann und wann muthig zum Kampfe, aus Furcht vor der sicheren Strafe, die ihnen im Falle des Nichtsiegens drohte, während der Sieg die sichere Bürgschaft der Strafloſigkeit war. Die Friedfertigen kämpften entweder mit ihnen aus Furcht, anderen Falls durch sie massacrirt zu werden; oder umgekehrt gegen sie, aus Furcht vor den Folgen einer siegreichen Empörung, aber nur dann, wenn sie in zweiter oder dritter Linie standen und das regelmäßige Militär schon den Sieg unzweifelhaft gemacht hatte. Im Großen und Ganzen machten die Pariser, wenn sie einmal kämpfen mußten, d. h. wenn sie eben die Gefahr zugleich vor und hinter sich hatten, am liebsten und fast instinctiv gegen diejenigen Front, von deren Seite her, wenigstens für den Augenblick, ihnen die mindere Gefahr zu drohen schien. Und ebenso waren sie im Großen und Ganzen immer bereit, willig oder unwillig, demjenigen Theile zuzufallen oder sich zu fügen, der, möglichst ohne ihr Zuthun, die Oberhand gewann. Es ist zum Erstaunen, wie oft in den Berichten der Revolutionszeit der Vorwurf der Feigheit gegen sie wiederkehrt.

Und doch waren die Pariser im Allgemeinen von kräftiger Leibesbeschaffenheit und liebten das martialische Aussehen. „Es ist beachtenswerth", schrieb Dütard in einem Bericht vom 23. Mai 1793, „daß die Pariserinnen sich ihre Gatten der Regel nach unter den kräftigen Männern wählen. Man findet selten eine Jungfrau von guter Mitgift, namentlich in der kleinen Bourgeoisie und im Handwerkerstande, die nicht dem schönsten und kräftigsten Manne unter ihren Bewerbern den Vorzug giebt. Auf diesen ausgesuchten Geschmack der Pariserinnen muß man vielleicht die Thatsache zurückführen, die man ziemlich allgemein in Paris wahrnimmt, daß nämlich die Männer hier fast sämmtlich von kräftigem Körperbau sind, besonders diejenigen, die einen Besitz haben".[1])

1) 1, 279.

6. Herrschaft der Minderheiten.

Wenn wir sahen, daß selbst in Paris, und nicht bloß in der Gesammtheit des übrigen Frankreichs, die grundsätzliche Revolution nur von einer kleinen Minderheit vertreten wurde: so folgt daraus, daß alle grundsätzlich revolutionären Acte, daß Tage wie der 14. Juli und der 5. und 6. October 1789, der 20. Juni, 10. August und 2. bis 5. September 1792, der 31. Mai und 2. Juni 1793 und andere, vollends nur von einer verschwindend kleinen Minderheit entschlossener oder gewaltthätiger Revolutionäre ausgingen, und daß sie nur deshalb glücklich durchgeführt wurden, weil die ungeheuere Mehrheit entweder sich fernhielt oder unthätig zusah, und im letzteren Falle durch ihre Neugier noch überdies den Schein einer weit größeren Dimension der Bewegung erweckte.

Und eben hiernach kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Schuld und die Verantwortlichkeit für alle wirklichen und nur allzu verderblichen Ausschweifungen der Revolution vorzugsweise die Gemäßigten trifft, die, obwohl bewaffnet, durch ihre theilnahmlose oder unentschlossene Haltung, durch ihre Trägheit, ihren steten Mangel an Muth, jegliche revolutionäre Unternehmung moralisch begünstigten und, wenn auch wider Willen, thatsächlich förderten.

Wir hörten schon, wie Dütard nach dem Sturz der Gironde erklärte: „Es wäre zu verwundern, wenn es gelänge, von 50,000 Gemäßigten auch nur 3000 zu vereinigen, und noch verwundernswerther, wenn unter diesen 3000 sich auch nur 500 fänden, die muthig genug wären, ihre Meinung zu vertreten, weil sie" — setzt er hinzu — „sich gewärtigen müssen, septembrisirt zu werden." Und in einem andern Berichte sagt er: „Zwölf gehörig wüthende Narren an der Spitze der Section der Sanscülotten vermögen die übrigen 47 Sectionen

in die Flucht zu jagen." [1]) Auch Mercier war sehr übel auf die „Gemäßigten" zu sprechen, die trotz ihrer großen Ueberzahl sich von einer kleinen Minderzahl hätten beherrschen lassen. Voll bitteren Zornes rief er in Bezug auf den Sturz der Gironde und die Schreckenszeit den Parisern zu: „Sechzig Räuber bedeckten Frankreich mit Blut und Trauer; fünfhunderttausend Menschen in eueren Mauern waren Zeugen ihrer Missethaten, und hatten nicht den Muth, sich zu widersetzen." [2])

Theilnahmlosigkeit, Furcht und Feigheit hielten auch von den Wahlen ab, so daß alle Wahlen während der Revolutionszeit durch unglaublich kleine Minoritäten zu Stande kamen. Man fürchtete terrorisirt zu werden, und in der That war daher auch unter den revolutionär Stimmenden oder Wählenden jederzeit eine erkleckliche Zahl furchtsamer oder terrorisirter Gemäßigter zu finden.

Im November 1791 wurde an die Stelle Bailly's bekanntlich Petion zum Maire von Paris gewählt. Aber von 80,000 Wahlberechtigten nahmen nur 10,300 — also $^1/_8$ — an der Wahl Theil. Davon gaben 6600 ihre Stimmen dem radicaleren Petion, und 3000 dem gemäßigteren Lafayette. [3]) Mithin wurde Petion nur durch ein Zwölftel der Berechtigten gewählt.

Am 4. October 1792, also nach den Septembergräueln, stimmten bei der Mairewahl von nunmehr 160,000 berechtigten Wählern nur 14,137, d. i. $^1/_{11}$. Die Furcht und der Wunsch, noch Schlimmeres zu verhüten, ließ selbst die Gemäßigten für Petion stimmen, so daß dieser 13,746 Stimmen auf sich vereinigte, d. h. wiederum durch ein Zwölftel der Berechtigten gewählt wurde. Der Gewählte lehnte indeß ab, um sich ganz dem Convente, als Mitglied desselben, zu widmen. [4])

1) 2, 70; 81. — 2) Mercier 5, 102; 3, 45. — 3) Mortimer Ternaux, hist. de la terreur 1, 45. — 4) Mort. Ternaux 5, 95; Tableaux 1, 97.

Bei der Neuwahl am 22. October wählten nur 14,066 Bürger, deren Stimmen sich ohne Resultat zersplitterten; Lefèvre d'Ormesson, ein Candidat der Gemäßigten, erhielt nur ungefähr 1000 Stimmen.[1])

In den ersten Tagen des November wurde die Wahl wiederholt. Es betheiligten sich daran überhaupt nur 43 von 48 Sectionen, und zwar nur mit 9361 Stimmen, die wenig mehr als ein Achtzehntel der Wählerschaft vertraten, und die sich wiederum völlig zersplitterten; d'Ormesson erhielt diesmal 1741 Stimmen. Der Wahlact wurde für ungültig erklärt.

Einige Tage später wurde er erneuert. Die Summe der Stimmenden weiß ich nicht ganz genau anzugeben. Sie kann aber nur ungfähr 5600, d. i. etwa ein Dreißigstel der Wahlberechtigten, betragen haben, insofern sich vermerkt findet, daß der Candidat der Jacobiner, Lhuillier, 2021 Stimmen erhielt und d'Ormesson 2567, während etwa 1000 sich zersplitterten.

Da dergestallt keiner der beiden Hauptcandidaten die absolute Majorität gewann, so wurde am 19. November ein neuer Wahlgang zwischen beiden anberaumt. Diesmal betheiligten sich beide Parteien stärker, d. h. die Jacobiner mit allen Kräften, die sie zusammenraffen konnten, die Gemäßigten aber noch immer unendlich tief unter ihren Kräften. Die Zahl der Stimmen betrug etwas über 9800, d. i. wenig über ein Siebenzehntel der Gesammtzahl. D'Ormesson erhielt nun 4910, der Jacobiner Lhuillier 4896. Das war, so viel ich weiß, die höchste Zahl, die je die jacobinischen Wähler, bei 160,000 Stimmberechtigten, erreichten. D'Ormesson wurde als gewählt proclamirt, lehnte jedoch aus Furcht das bedenkliche und gefährliche Amt auch seinerseits ab.[2])

Wiederum also wurde eine Neuwahl nöthig; sie fand gegen Ende November statt. Es gab auch diesmal, trotz des

1) Mort. Ternaux 5, 96. — 2) Mort. Ternaux 5, 101 f.

ermuthigenden Vorganges vom 19. November, nur 10,223 Stimmende, d. h. je einer auf 16 Berechtigte. Davon entschieden sich 2491 für Lhuillier, 3632 für den gemäßigten Candidaten Chambon; die übrigen Stimmen zersplitterten sich, so daß wieder keine absolute Majorität heraus kam.

Am letzten November ging daher neuerdings eine engere Wahl zwischen den Genannten vor sich. Trotzdem stieg die Zahl der Stimmenden nur auf 11,365. Lhuillier erhielt angeblich — denn die Zahlen stimmen nicht — 3906 Stimmen (wahrscheinlich 3005), Chambon diesmal 8358. Dieser war mithin gewählt und nahm anscheinend beherzt an, ließ sich aber bald genug als Maire immer weiter nach links drängen. [1])

Auf Grund der angegebenen Thatsachen, sowie der später noch anzuführenden, stellt sich heraus: 1) daß die Jacobiner oder die Enragirten es niemals bei den Wahlen auch nur bis zu 5000 Stimmen aus eigenen Mitteln bringen konnten, und daß daher die Totalsumme der grundsätzlichen Revolutionäre unter den wahlberechtigten Bürgern in der That nicht wohl über 5 bis 6000 beziffert werden kann; 2) daß sich von den Wählern, seit dem Jahre 1792, jederzeit mindestens neun Zehntel, oft aber noch weit mehr der Abstimmung enthielten; 3) daß, ohne die Theilnahmlosigkeit, Trägheit und Muthlosigkeit der Gemäßigten bei allen Wahlen in Paris die Letzteren unbedingt eine erdrückende, die Gegenpartei beschämende und vernichtende Majorität davon getragen haben würden.

Die Wahlen des Oberbefehlshabers der Pariser Nationalgarde im Jahre 1793 bieten ebenso denkwürdige Ergebnisse dar.

Der Sturz der Gironde, den die Gemäßigten durch ihr thatenloses Zuschauen, einer winzigen aber rührigen Minderheit gegenüber, wesentlich verschuldeten, hatte soeben neuerdings den Schrecken durch das ganze Land und in alle Viertel von

1) Mort. Ternaux 5, 109. Moniteur n. 338 (nicht 336).

Paris getragen. Unter den Wirkungen dieses Schreckens sollte am 18. Juni 1793 die Wahl des Oberbefehlshabers der Nationalgarde vollzogen werden. Von ungefähr 150,000 Wahlberechtigten gaben nur etwa 10,000 — also $^1/_{15}$ — ihre Stimmen in 45 Sectionen ab. Die relative Majorität erhielt der Candidat der Gemäßigten, Raffet, mit 4958 Stimmen; der Jacobiner Henriot brachte es zu 4573. Die übrigen Stimmen zersplitterten sich; ein paar hundert erhielt Julio, der ebenfalls zu den Gemäßigten zählte. [1])

Hiernach war eine engere Wahl nöthig, die Ende Juni statt fand. Dabei wurden alle Mittel der Einschüchterung so erfolgreich ins Werk gesetzt, daß eine Menge von gemäßigteren Elementen, um des Friedens und ihrer persönlichen Sicherheit willen, sich für Henriot werben ließen. Das Resultat war, daß im Ganzen diesmal 15,000, d. i. ein Zehntel der berechtigten Stimmen abgegeben wurden, wovon Henriot unerwartetermaßen 9087 davon trug, während die übrigen, etwa 5900, auf Raffet fielen. [2])

So hatte denn offenbar nur die Furcht es bewirkt, daß nahezu die Hälfte der für Henriot abgegebenen Stimmen den Nicht-Enragirten entlockt wurden. Welche Mittel zu dem Ende gebraucht wurden, ist aus dem Folgenden zu entnehmen.

In der Section Bonconseil erhielt Henriot bei der Stichwahl wider Vermuthen die entschiedene Mehrheit. Aber, sagt ein Bericht, „an der Thür" des Sitzungs- und Wahllocals war ein „Anschlag" zu lesen, welcher davor warnte „dem Candidaten Raffet Stimmen zu geben, weil dieser ein eingefleischter Contrerevolutionär sei". [3])

Höchst interessant sind die Wahlvorgänge vom 18. Juni in der Section des Contrat-social, wo damals die „herrschende" Minderheit nur „30 und einige" Köpfe zählte.

---

1) Monit. n. 179. Tableaux 2, 20; 78. — 2) Monit. n. 185. — 3) Tableaux 1, 374; 2, 83.

Dütard berichtet darüber am folgenden Tage: „Die Wahlversammlung meiner Section war auf 4 Uhr angesetzt; aber die Leute comme il faut (d. h. die Gemäßigten) haben es angemessen gefunden, sich erst um 7 Uhr hinzubegeben. Um 9 Uhr hat man das Scrutinium geschlossen, so daß mehr als 100 Votanten, die sich später meldeten, ihres Stimmrechts beraubt worden sind; und wiederum waren es die Gemäßigten, die im Rückstand blieben. Aus meinem Hause waren wir von acht Mann nur zwei. Ich habe gestern viele Personen meiner Bekanntschaft abgelaufen, und — ein Beweis, daß unsere Gemäßigten nicht wissen, was sie thun — um 6 Uhr waren sie noch nicht darüber mit sich einig, wen sie wählen sollten. Auf ungefähr 360 Stimmende hatte Julio für sich 191, Raffet 131, und Henriot 31. Es ist erwähnenswerth, daß die Section Bonne-Nouvelle eine Deputation schickte, um die des Contrat-social aufzufordern, den Candidaten Raffet nicht zu wählen."

Schon am Vorabend hatte die letztere Section eine Vorversammlung, um sich über den Candidaten zu berathen; aber „von mehr als 1200 Gemäßigten fanden sich kaum mehr als 100 ein", und Dütard war überzeugt, daß „falls man mündlich abstimme, man darauf gefaßt sein müsse, daß zehn Factiosen, höchstens, der ganzen Section das Gesetz vorschreiben würden;" denn „man könne von Seiten der Reichen nur Feigheit und Wegwerfung erwarten." Damit stimmt auch der eigene Ausspruch des Candidaten Julio: Von den Gemäßigten der Section sei „ein Drittel auf dem Lande, ein anderes Drittel bleibe zu Hause und verberge sich, und das dritte Drittel wage nichts zu thun." Im Contrat-social fand nun zwar kein „mündlicher Aufruf" statt, wenigstens nicht am 18. Juni. Anderwärts aber wurde auch ein derartiges Einschüchterungsmittel schon das erste Mal angewandt.

In der Section der Hallen oder der Märkte hatte man das Scrutinium in den gesetzlich vorgeschriebenen Formen be-

gonnen; als aber die Partei der Enragirten merkte, daß die „sehr große Majorität" nicht für ihren Candidaten war, fiel man über das Scrutinium her, zerriß die Wahlzettel und ließ nun entscheiden, daß die „Wahl mittelst offenen Stimmzettels geschehe." Gemäßigte anderer Sectionen sagten voraus, daß es „in der Mehrzahl" derselben ebenso kommen werde.

So läßt sich denn ermessen, welche Umtriebe das Ergebniß der engeren Wahl herbeiführten, trotzdem Raffet am 18. noch die Mehrheit gehabt hatte, und trotzdem zuvor „in der gemäßigten Partei alles einstimmig für Raffet" gewesen war. [1])

Eine ähnliche Theilnahmlosigkeit offenbarte sich auch in den Volksabstimmungen über die revolutionären Verfassungen. Als der Convent im September 1795 ein Plebiscit über die neue republicanische Directorial-Verfassung im ganzen Lande einholte, gaben von etwa 6 Millionen stimmberechtigter Bürger im Ganzen nur 958,000 ihre Stimmen ab, wovon 914,000 die Verfassung guthießen. In den Jahren 1802 und 1804 dagegen, als es die Anbahnung und Wiederherstellung monarchischer Einrichtungen, die Gutheißung des lebenslänglichen Consulates und des erblichen Kaiserthums galt, konnte man die Zahl der Abstimmenden bekanntlich nach wachsenden Millionen zählen. Beweis genug, daß das französische Volk weder innerhalb noch außerhalb Paris der Republik traute.

Im Jahre 1799 war die allgemeine Umkehr der Gemüther eine so unverkennbare Thatsache, daß in dem Journal „der Spiegel" am 1. September ein Artikel erschien, betitelt „die Fabel der Hammel." Der Sinn war folgender: Eine Heerde Hammel will die Fesseln einer alten Gewohnheit brechen und belagert den Hirten Azor; es sind hundert gegen Einen; sie tödten den alten Azor, der so lange geachtet war, und verbergen seinen Hirtenstab. Andere Hammel, voll Ver-

1) 2,77 f.; 79; 69.

zweiflung über eine so schwarze Missethat, gehen davon und über die Grenze. Jene aber werden alsbald von den Wölfen beunruhigt. Da kommt die Reue: „Was haben wir gethan! Unser Herr war so gut, und unsere Freunde hatten recht. Rufen wir unsere Freunde zurück! Befreien wir unsern Vater!" Denn „der gefangene Herr und die verbannten Hammel" waren in ihren Augen jetzt nur noch ein „Vater und Freunde". Kurzum, der Schäfer kommt zurück, zürnt ganz glimpflich, ergreift wiederum den Stab, und schließt mit den Worten: „Nun sind wir versöhnt, die Wölfe haben kein gutes Spiel mehr." [1])

Kein Wunder, wenn Sieyes, als leitender Kopf des Directoriums, die Politik ergriff, welche zur Monarchie zurückführte! Vergebens verspotteten ihn republicanische Blätter, wie der „Democrat", als „den großen Mann, den tiefen Politiker, auf den der salbungsvolle und pathetische Garat alle Hoffnungen gerichtet habe"; sowie seine „Politik" als die „der Staatsstreiche, des Gleichgewichts u. s. w." Nach einigem Schwanken zwischen den verschiedenen monarchischen Bestrebungen, führte er das Werk der Erhebung Bonaparte's durch. Und so triumphirte denn endlich die colossale Mehrheit des Volkes in Stadt und Land über die winzige Minderheit, von der sie so lange willenlos beherrscht und geleitet worden war.

Aber freilich sollte die „Fabel der Hammel" sich ganz erfüllen. Nach einem neuen Kreislauf der Dinge kehrte der König und die Verbannten, der „Vater und die Freunde" zurück; der „gefangene Herr" oder vielmehr dessen Erbe ergriff den „Hirtenstab" wieder, und „mit Genugthuung empfing die Majorität der Pariser die Constitution", die Charte Ludwigs XVIII., das Werk der „Versöhnung", von dem man hoffte, daß es fortan den „Wölfen" ihr „Spiel" verderben werde.

1) 3, 441 f. Die Fabel setzt anscheinend noch Ludwig XVII. als einen Lebenden und Gefangenen voraus.

7. Die Stockträger und der Stuhlkrieg.

Die „Wölfe" der Fabel waren die Aufwiegler, die Ruhestörer. Vom Beginn der Revolution an wurde von Vielen auf handgreifliche Mittel gesonnen, um ihrer Herr zu werden. Dieses Trachten und die ersonnenen Mittel sind traditionell geworden.

Bekanntlich bildete sich zu Paris in allerneuester Zeit, im Februar 1870, auf Veranlassung des „Figaro", eine sogenannte „Gesellschaft der vereinigten Knittel" (gourdins), deren Mitglieder sich verpflichteten, im Fall von Emeuten mit den von ihnen geführten Stöcken einzuschreiten. Es war das eben so wenig, wie die polizeilichen „Kopfbrecher", eine neue Erfindung.

Als es sich in den ersten Jahren der Revolution des vorigen Jahrhunderts herausstellte, daß die permanenten Aufstände und Ruhestörungen nicht durch die Zahl der Aufwiegler und Ruhestörer bedingt wurden, die nur eine winzige war, sondern durch die Theilnahmlosigkeit und Feigheit, die ihnen gegenüber die große Mehrheit der Pariser Bevölkerung an den Tag legte: da versuchte man von verschiedenen Seiten, diese träge Ordnungspartei zur Erkenntniß ihrer gewaltigen Uebermacht zu bringen und zu einem thatkräftigen Einschreiten zu vermögen. Und einer der interessantesten Pläne, um diese Thatkraft zu organisiren, war die Idee des Advocaten Dütard, des Agenten des Ministers Garat, in allen Sectionen der Stadt Corps von Stockträgern (bâtonniers) zu errichten, um bei jedem geeigneten Anlaß gegen die revolutionären Wühler einzuschreiten, sie gehörig durchzuprügeln und dergestalt zahm und unschädlich zu machen.

Hatte man doch soeben in dem Stuhlkrieg die Erfahrung gemacht, daß, wenn es einmal zu handgreiflicher Thätigkeit komme, die Gemäßigten der Ueberlegenheit und des Sieges gewiß sein konnten.

Die Kunst der Agitatoren hatte immer darin eine Hauptaufgabe erblickt, durch allerhand Terrorismus, durch Schreien, Lärmen und Drohen, die Gemäßigten aus den Sections-Versammlungen zu vertreiben und dann, an der Spitze von ein, zwei oder dreihundert Revolutionären, im Namen von ebenso vielen Tausenden Beschlüsse der einschneidendsten Art zu fassen, die sofort als Willenserklärungen des „souveränen Volkes von Paris" geltend gemacht wurden. Apathisch hatten sich allmählig die Gemäßigten meist ganz von diesen Versammlungen zurückgezogen, die ihnen nur Widerwärtigkeiten brachten oder Furcht einflößten; und sie hatten dergestalt zu ihrem eigenen Schaden der kleinen Gegenpartei die unbedingte Herrschaft in denselben eingeräumt. Aber in den Tagen des 4. und 5. Mai 1793, nach voraufgegangener Erhitzung, waren doch die Gemäßigten wieder einmal ein wenig zahlreicher erschienen, und in fast sämmtlichen Sectionen waren schließlich die beiden Parteien handgemein geworden. Man hatte die Stühle zertrümmert und mit den Stuhlbeinen gekämpft. Das Resultat aber war, daß überall „die Schreier geschlagen wurden;" daß selbst in der Section der Hallen, die „während der ganzen Revolution eine der enragirtesten" war, die revolutionären Sanscülotten sehr kleinmüthig auftraten; daß überall, wie weggefegt, die „ständigen Aufwiegler, die Schreier und selbst die Soldweiber auf der Terrasse der Feuillants verschwanden;" und daß dergestalt endlich einmal „die gemäßigte Partei ihre Kräfte erprobte, und wieder Muth gewann, weil sie wahrnahm, daß ihre Schultern zum Ertragen und ihre Arme zum Führen derber Hiebe befähigt seien." [1])

Allein seitdem versank die gemäßigte Partei dennoch wieder in unthätige Zurückgezogenheit, und nur einmal noch, am 26. Mai, kam es in der Section des Arsenals, unter Umständen, die für die Gemäßigten nicht günstig waren, zu

1) 1, 180; 189.

einem interessanten Stuhlkampf, der damit endete, daß die „Ladenhüter flohen, und die Sanscülotten das Feld behaupteten.“ [1])

Dazu kam eine andere Erfahrung. Die Faction, d. h. die Enragirten, die Jacobiner, waren schon mit einer ähnlichen Organisation vorgegangen, wie sie Dütard erzielte. Dieser selbst berichtete dem Minister am 14. Mai 1793 über die Einrichtungen der Gegenpart also: „In fast allen Sectionen sind es die Sanscülotten, welche die Ueberwachungsausschüsse bilden; sie sind es auch, die den Präsidentenstuhl innehaben, die das Innere des Saales ordnen, die Wachen ausstellen, die Censoren und Revisoren einsetzen. Fünf oder sechs Spione, Stammgäste der Section, mit 40 Sous besoldet, sind vom Anfang bis zum Ende der Sitzuug anwesend, Leute, die alles zu unternehmen bereit sind. Eben diese Leute sind auch bestimmt, die Befehle von einem Ueberwachungsausschuß zum andern zu tragen, so daß, falls sich etwas in einer Section ereignet, die benachbarte sogleich davon unterrichtet ist, und sind etwa die Sanscülotten der einen Section nicht stark genug, so rufen sie die der Nachbarsection herbei.“ Es wird zwar nicht ausdrücklich gesagt, daß diese polizeilichen Agenten der Ueberwachungsausschüsse Stöcke trugen; aber die weiter unten folgenden Angaben machen es wahrscheinlich, und jedenfalls waren die Söldlinge in erster Linie zur Gewaltanwendung und zum Dreinschlagen bestimmt. [2])

Die Praxis politischer Stockschläge war überdies in Paris keineswegs unerhört. Es war noch in Jedermanns Gedächtniß, daß am Frohnleichnamsfeste des Jahres 1792, trotz aller religiösen Aufklärungshast, die am Alten hängende Volksmenge diejenigen mit Stockschlägen tractiren ließ, die nicht geteppicht hatten. [3])

Dütard schlug nun dem Minister vor, die Stockschläge unter der Hand zu einem Regierungssystem zu entwickeln, um

1) 1, 313. — 2) 1, 223 f.; 325; 333. — 3) 1, 302.

einerseits die Revolutionäre von der Thatenlust abzuschrecken, und andererseits die Gemäßigten und Bemittelten zu eigener Thatkraft anzuspornen. Davon ausgehend, daß „es erstaunlich sei, wie ein Mann mit einem Schnurrbart, ein Husar, der seinen Säbel auf der Erde schleifen läßt, überall imponire", verlangte er zunächst: es sollten in allen Sectionen „starke Männer" beschafft werden, „nicht um anzugreifen, aber um nach Bedürfniß dreinzuschlagen". Man müsse, um der Faction entgegenzuwirken, wie diese, in jeder Section einige Vorkämpfer aufstellen, befähigt „den Faustschlag in jeder Weise" anzuwenden. Zugleich müßten sie dazu dienen, die Gemäßigten, die Eigenthümer, die jungen Leute „aus ihren Wohnungen aufzustöbern", damit sie sich gebührendermaßen „Abends in der Sectionsversammlung" einfänden, und die letzteren überdies sich in den Waffen, vor allem in der Handhabung des Stockes, übten". Das würde die „beste Verwendung des Fonds der geheimen Ausgaben" sein. Man „müsse eben Sanscülott sein und mit den Sanscülotten leben, um derartige Hülfsmittel ausfindig zu machen". Es gäbe „nichts, was die Sanscülotten so sehr fürchteten, wie den Stock". „Neulich, sagte er, trugen junge Leute deren an ihren Beinkleidern; alle Welt blickte dieselben scheu an. Ich wollte, daß diese Mode allgemein würde". [1])

Man sieht, Dütard war auf dem besten Wege, den modernen Kopfbrecher (casse-tête) der geheimen Pariser Polizei zu erfinden; ja, als System betrachtet, hat er ihn erfunden, wie die nachweisbare Fortwirkung seiner Ideen lehrt.

Diese setzte er dem Minister am 29. Mai in pikanter Weise näher auseinander, ohne erst einen Bescheid auf seine erste Anregung, die vom Tage zuvor datirt ist, abzuwarten. „Als ich Ihnen", sagte er, „von Stockträgern sprach (hier erscheint dieser Ausdruck zum ersten Mal), haben Sie wahr-

1) 1, 224; 302; 325.

scheinlich meine Idee hohl und sinnlos gefunden. Denn wie! ein Mann, der sich einen Hauptvertreter der Sanscülotten nennt, wagt den Vorschlag, sie durch den Stock zu leiten? Nun, ganz gewiß, durch den Stock. Auch will ich ihn nicht nur den Sanscülotten zu fühlen geben, sondern auch den Gemäßigten, und den Aristokraten vornehmlich, statt sie — zu guillotiniren. Ich muß meine Absicht erläutern. Es ist erfahrungsmäßig gewiß, daß die bewaffnete Macht in Paris null ist... Es ist gewiß, daß, wenn 50 Weiber sich auf eine Patrouille werfen, sie im Voraus wissen, daß Niemand wagen würde, sie mit einem Säbel, einer Pike, noch mit einer scharfen Waffe zu treffen. Es ist gewiß, daß manchmal 20 Gemäßigte 2 oder 3 Schreier umgeben und doch gleichsam gezwungen sind, den mordbrennerischsten Vorschlägen Beifall zu spenden. Es ist ausgemacht, daß alle Aufläufe zum großen Theil aus Aristokraten und Gemäßigten bestehen, und daß die Absonderung gewöhnlich erst dann eintritt, wenn der Andrang des Pöbels so groß wird, daß jene fürchten, in Verwickelungen zu gerathen. Es ist ausgemacht, daß, so oft die Faction den anderen Parteien gegenüber hat durchdringen wollen, sie sich des gedachten Mittels und mit Erfolg bediente. Es ist ausgemacht, daß man tüchtige Stockschläge austheilen kann, ohne den Bürgerkrieg hervorzurufen, während ein Lanzenstich ihn unfehlbar herbeiführen würde. Es ist ausgemacht, daß in Betreff der Waffen die Bourgeois sowohl wie die Sanscülotten in Verlegenheit sich befinden, d. h. die einen darin ebenso schlecht geübt sind, wie die anderen, und daß ein Stockschläger im Stande ist, zehn andere Leute zu schlagen. Es ist endlich ausgemacht, daß ein Schreier sehr vorsichtig sein wird an der Seite eines oder zweier Männer, die mit einem guten Stock bewehrt sind, während eine mit Piken und Flinten bewaffnete Patrouille ihn nur erbittert und ihm zum Vorwand dient, um desto kühner aufzutreten." [1])

1) 1, 333; 374.

Noch am 1. Juni kam Dütard auf seinen Plan zurück, als schon die seltsame Lawine im Rollen war, welche die Gironde verschüttete, den Minister und seine Agenten von der Bühne verdrängte, und die Republik bald in eine todtenstille Schreckensöde verwandelte.

Aber gerade während der Schreckenszeit wurde das Stockträgerthum zum erstenmale zu einem Bestandtheil des Regierungssystems, zu einem officiellen polizeilichen Schreckmittel ausgebildet. Wahrscheinlich aus jenen Jacobinersöldlingen der Sectionen, oder doch zum Theil aus ihnen, ging das Corps der „Hartklopfer" oder „Harttapper" (tappe-durs) hervor, ein scheußliches Galgengesindel, das im Dienste des Allgemeinen Sicherheits-Ausschusses stand, bandenweise durch die Straßen streifte, und alle „Verdächtigen", alle „Gemäßigten" mit Verhaftung oder mit Mord und Todtschlag bedrohte. Den Namen hatten diese Banden mit dem Knotenstock gemein, der ihnen als Waffe diente. Ihr Sammelpunkt war das Café Chretien in unmittelbarer Nähe des italienischen Theaters. Brutal in ihren Reden und in ihren Handlungen, waren diese Prätorianer der Schreckensherrschaft, wo immer sie sich blicken ließen, der Schrecken Aller. Und dennoch gaben sie sich, gleichwie ihre Herren und Meister, für „Patrioten par excellence" und für die „wahren Gründer der Republik" aus. Mit dem Sturze der Schreckensherrschaft ging natürlich auch die ihrige unter. [1])

Das Regiment der Stöcke dauerte indeß fort, und ging nur in eine völlig neue Phase über. Denn als es nach dem Falle Robespierre's galt, den Convent gegen die überlebenden Anhänger der Schreckenszeit zu stützen: da ergriff ein bestimmter Theil des Volkes selbst, die jungen Leute, als Schutz- und Angriffswaffe den Stock. Dütard's Wunsch erfüllte sich.

Der vielbesprochene Revolutionsheld Marquis de Saint-

1) Mercier 3, 186 ff.

Hürüge, in allen Gruppen und allen Kaffeehäusern wohlbekannt, war einer der Ersten, der jetzt mit einem dicken Stock bewaffnet keck umherstolzirte, sich zum äußersten Gegner der Jacobiner erklärte und allen Bürgern, die nicht so dachten wie er, ihr Unrecht durch Stockschläge bewies. Ihm und seinem System schloß sich voll Eifers die antirevolutionäre „Jugend" an, die später der Leitung Freron's folgte, zunächst aber mit Saint-Hürüge in Beziehung stand. Mit Stöcken bewaffnet drangen die „jungen Leute" in die Cafés, um Jacobiner oder Regierungsgegner zu suchen und durchzuprügeln. In ihren eigenen Sammellocalen, wie dem Café de Chartres, waren sie stets zum Stockkampf bereit, falls sich verdächtige Agenten blicken ließen. Von den Tribünen des Conventes verjagten sie mit ihren Stöcken die Schreckensweiber, und drohten damit den Abgeordneten, die als „Bluttrinker" galten. In den Theatern, auf der Bühne, vor und hinter den Coulissen, im Parterre und in den Logen machten sie, die Stöcke in der Faust, in ihrem Sinne Ordnung, sprachen Recht und dictirten die öffentliche Meinung. In den Gruppen übten sie in ähnlicher Weise Polizei, durchzogen dieselben in Marschordnung, vier Mann hoch, unter Gesang die Menge zerstreuend. Es geschah wohl auch einmal, daß sie mit Arbeiterhaufen feindlich auf einander stießen und, Stock gegen Rohr, den Kürzern zogen. [1]) Im Allgemeinen aber harmonirten beide Theile.

Der Stock, den die „jungen Leute" der antirevolutionären und der royalistischen Partei führten, war zuletzt ein doppelt beschlagener Knotenstock. An dem einen Ende lief er in einen sogenannten Vendeerdolch aus, an dem andern in einen Schusterkneif. Daß in den Prairialtagen, im Mai 1795, der Royalismus die „Harttapper" der Schreckenszeit in seinen Sold genommen habe, wie Mercier behauptet, läßt sich weder erhärten noch widerlegen.[2]) Allerdings standen damals nicht

1) 2, 264; 244; 281; 266; 278; 280; 3, 60; 2, 303; 305. — 2) Mercier 5, 129; 195; 3, 188; vgl. 1, 113.

nur die „jungen Leute", und mit ihnen die gesammte antirevolutionäre Partei, thatkräftig auf der Seite des bedrohten Conventes, sondern namentlich auch die weit überwiegend royalistisch gesinnte Section Lepelletier. Aber einmal würde es durchaus verkehrt sein, alle damaligen Conventsvertheidiger mit Mercier ohne Weiteres zu Royalisten zu stempeln; und andererseits wäre es gar nicht zu verwundern, wenn die Ueberbleibsel der „Harttapper" sich freiwillig lieber dem stärkeren Theile als dem schwächeren anschlossen, und die lohnende Conventsvertheidigung dem undankbaren Geschäft einer aussichtslosen terroristischen Brodrevolte vorzogen.

Nichts war übrigens begreiflicher, als daß mit der Zeit das erfolgreiche Beispiel der jungen Leute auch bei den Gegnern und bei Anderen Nachahmung fand. Die Anhänger des Terrorismus, Jacobiner, zum „Schwanze Robespierre's" gehörig, wagten hin und wieder ebenfalls, wiewohl meist ohne Erfolg, mit dem Stock aufzutreten, um kraft desselben sich neuerdings Geltung zu verschaffen. Die Papierwucherer griffen ihrerseits zum Stock gegen die Soldaten der Polizeilegion; und die Soldaten der Kaserne gegen revolutionäre Wühler. Auch die Chouans hatten unter ihren jungen Leuten Stockträger organisirt, mit dem förmlichen Titel „Bâtonniers" [1]).

So hatte denn die Erfindung Dütard's in der culminirenden und in der niedergehenden Revolution eine wirksame Anwendung gefunden. In der aufgehenden war sie unerprobt, und den Agitatoren daher das Feld der Herrschaft unverkürzt geblieben. Auf das Treiben dieser letzteren werfen wir nunmehr einen Blick.

---

1) 3, 65; 71; 157; 445; 169; 2, 544; 504.

8. Agitationen und Agitatoren, Cordeliers und Jacobiner.

Die Ungeschicklichkeiten des alten Regime, seine absolutistische Willkür, seine finanziellen Verwahrlosungen, seine Sittenlosigkeit und Zerfahrenheit, hatten so sehr die allgemeine Unzufriedenheit in der Hauptstadt und im ganzen Lande geweckt und genährt, daß die Agitationen gegen sie in den Jahren 1787 bis 1789 sehr natürliche oder vollberechtigte waren, nicht sowohl von Einzelnen als von Vielen oder Allen ausgingen, und daher auch nicht als die verantwortlichen Quellen der revolutionären Bewegung betrachtet werden können.

Selbst der Sturm gegen die Bastille, als das sichtbare Symbol, wenn auch nicht einer gegenwärtigen, doch einer vergangenen Tyrannei, war mehr der instinctive Ausbruch eines localen Unwillens, als das Erzeugniß agitatorischer Umtriebe, und durfte, bis auf die Missethaten Einzelner, Entschuldigung finden.

In und mit den Octobertagen 1789 aber begann jene lange Reihe sowohl unberechtigter als unheilvoller Bewegungen und Aufstände, die sich in ihren Antrieben auf die Agitationen fanatischer Schwärmer, ehrgeiziger und herrschsüchtiger Streber, berechnender Glücks- und Stellenjäger, oder auf die unablässigen Hetzereien grundsätzlich Böswilliger, thatsächlich Verbitterter und Verbissener, und eitler Narren zurückführen lassen. Zu den Schwärmern gehörte Camille Desmoulins, zu den Narren Maillard, zu den anderen Kategorien die Mehrzahl der Uebrigen.

Je mehr die Unruhen zur Gewohnheit wurden, desto zahlreicher wurde einerseits, neben dem Pöbel der Hauptstadt, das Gesindel der Umgegend herbeigelockt, und desto eifriger fanden sich aus allen Ecken und Enden von Frankreich, sowie aus der Fremde, nicht nur solche Personen ein, welche die aufrichtige Sympathie oder die bloße Neugier herbei rief, sondern auch allerhand Subjecte, die aus der Agitation ein

abenteuerndes Gewerbe machten. Und so konnten denn schon im Mai 1790 die Pariser Municipalbehörden klagen, daß die Stürme durch „Leute ohne Vaterland und ohne Zufluchtsstätte" erregt würden. [1])

Im Beginn des Jahres 1791 hatte sich das Doppelübel der Agitationen und der aus ihnen fließenden Unruhen so sehr gesteigert, daß Mirabeau, als das geistige Haupt der neugeschaffenen Departementalverwaltung von Paris, in der von ihm verfaßten Adresse des Generalraths an die Nationalversammlung, gegen Ende Februar, es auf das schärfste betonte und verdammte. Als das Hauptbedürfniß proclamirte er die „öffentliche Ruhe", und als die „schuldbeladenen Feinde" derselben klagte er die Agitatoren an, jene „verderbten Menschen, welche alles Gift bereiten," jene „Anführer, die dem Volke aufreden, daß es durch sich selbst handeln müsse, gleich als ob es ohne Gesetze und ohne Behörden wäre". Er verhieß: die Verwaltung des Departements werde „die Schuldigen entlarven und das Volk belehren, daß sein Posten der der friedlichen Arbeit, der thätigen Industrie, der häuslichen und socialen Tugenden sei." Und diese Belehrung ertheilte er denn auch sofort selbst, in der gleichfalls von ihm verfaßten Proclamation des Departements an die Pariser Bürger. Er erklärte darin die „Urheber der Unruhen" für „schlechte Bürger", für Anstifter der „größten Verbrechen", für „diejenigen Feinde, vor denen sie sich am meisten zu hüten" hätten, und deren „einziges Ziel sei, sie zu täuschen und die Anarchie zu verewigen." Er appellirte an den Verstand und an den Vortheil. „Man erkennt, sagte er, ein Volk, das der Erhaltung der eroberten Freiheit würdig ist, an seiner inneren Ruhe, an dem Vertrauen zu seinen Häuptern, an dem Sicherheitsgefühl, womit ein Jeder seinem Gewerbe nachgeht, und endlich an dem allgemeinen Wohlstand, der stets das Werk guter Gesetze ist. Die Ruhelosigkeit

1) 1, 4.

des Volkes erzeugt eine ganz entgegengesetzte Wirkung! Die, welche diese Ruhelosigkeit erwecken, üben eine künstliche Täuschung. Für die Bewohner von Paris ist kein anderer Hebel erforderlich, um sie zum Frieden zu vermögen, als ihr eigenes Interesse und ihr eigener Ruhm. Denn diese Stadt hat die Revolution begonnen durch ihren Muth, sie muß sie vollenden durch die Unterwerfung unter die Gesetze; sie hat das Beispiel des Patriotismus gegeben, sie muß nun das Beispiel des Friedens geben." [1])

Wohl dachte schon damals die große Mehrzahl der Bürgerschaft und der Nationalgarde wie Mirabeau; aber sie war zu feig, um sich energisch dem kleinen Häuflein der Aufwiegler zu widersetzen. So fand denn Mirabeau, zwar Glauben, aber kein Gehör. Seine Worte waren sein Schwanengesang, sein politisches Testament, sein letztes Programm. An ihm verzweifelnd, starb er mit den berühmten Worten: „Ich nehme die Trauer der Monarchie mit mir; die Aufrührer werden sich in deren Fetzen theilen."

Unter den Aufrührern waren zwei Klassen zu unterscheiden: Häupter oder Chefs und Untere oder Subalterne. Diese waren doppelter Art: Freiwillige, die sich den Häuptern anschlossen, aber eine gewisse Unabhängigkeit behielten; und Besoldete, die von den Chefs oder ihrer Partei gemiethet wurden und nach bestimmten Instructionen handelten. Für die letzteren, die besonders bei den Jacobinern beliebt waren und Frauen sowohl wie Männer umfaßten, bestanden auch die Bezeichnungen: Salarirte, Bezahlte, Gemiethete; für die Subalternen überhaupt die Ausdrücke: Agenten, Emissäre, Spione, Aufseher (surveillants), Beobachter; für alle Arten von Aufwieglern die Bezeichnungen: Agitatoren, Anreizer (provocateurs), Verläumder, Schreier (aboyeurs), Ruhestörer u. s. w. [2])

Die Brütstätten der Agitation waren vorzugsweise die

1) 1, 12 ff. — 2) S. Table: Agitateurs, Agents, Soldés.

Cafés, wo die Häupter im engsten Kreise sich besprachen. Ihre Hauptlehrkanzeln waren die Rednerbühnen der allgemeinen Clubs, wo alle Arten von Agitatoren und aus allen Theilen der Stadt sich zusammen fanden. Ihre Nebenkanzeln bildeten die Rednerbühnen der 48 Sectionen, sowohl in den „Generalversammlungen" wie in den „Volksgesellschaften" der Sectionen, unter die sich alle Arten von Agitatoren, je nach der Lage ihrer Wohnung, vertheilten. Hier, in den Sectionen, drängten sich dieselben namentlich gern seit dem Jahre 1792 in die Revolutionsausschüsse ein, um Macht und Leitung zu gewinnen. Was endlich den Detailbetrieb der Agitation betrifft, so ging dieser vornehmlich in den Gruppen und Aufläufen vor sich, wo — von einzelnen Ausnahmen, wie z. B. Danton, abgesehen — nur die subalternen Agitatoren, sowohl freiwillige als besoldete, thätig waren; jeder derselben operirte je nach den Umständen, ohne locale Abscheidungen, in jedem beliebigen Theile der Stadt, auf Straßen und auf Plätzen. Die beliebtesten Oertlichkeiten für die Bildung von Gruppen, Aufläufen u. s. w. waren der Tuileriengarten, die Terrasse der Feuillants, die Schloßterrasse, und der Garten des Palais-Royal; in zweiter Linie standen die Champs-Elysées, die Boulevards und insbesondere die Porte Saint-Martin.

Die Summe der eigentlichen und eifrigen Agitatoren war, selbst in den heißesten Zeiten, nie sehr groß. Im Mai 1793 betrug die Summe der leitenden Chefs etwa „zehn bis zwölf", die der „gefährlichen" subalternen Aufwiegler etwa „zwanzig bis dreißig". Das revolutionäre Centralcomité der Sectionen im bischöflichen Palast, das sicher vornehmlich aus Agitatoren bestand, zählte etwa 80 Mitglieder, das erneuerte sogar nur etwa 66, je zwei von 33 Sectionen. Die Gesammtzahl der damaligen Aufwiegler, an Häuptern und Subalternen, kann man daher höchstens auf 150 bis 200 beziffern, so daß durchschnittlich auf jede Section drei bis vier Mann kamen. Manche Sectionen, die sich immer abweisend verhielten, zählten unter ihren Mit-

gliedern kaum einen oder zwei Agitatoren, andere dagegen wieder mehr als drei; die berüchtigte Section des Pantheon hatte im October 1792 deren vier aufzuweisen, denen noch vier „Helfershelfer" zur Seite standen.[1]) Mit diesen Ergebnissen stimmt es, wenn auch im Jahre 1798 der „anarchische Generalstab" zu „höchstens 150" Mann veranschlagt wird.[2])

Die Hauptherde der Agitation, die allgemeinen Clubs, nehmen zunächst unser Augenmerk in Anspruch. In der clubbistischen Agitation standen aber, sowohl der Zeit nach wie durch Kühnheit, nicht die Jacobiner, sondern die Cordeliers voran. Ihr Haupt, Danton, gehörte vorzugsweise der Kategorie der ehrgeizigen und herrschsüchtigen Streber an. Die Cordeliers — nach der Sitte, die äußersten und gefährlichsten Ziele mit den lockendsten Worten zu verdecken — nannten sich „Freunde der Menschen- und Bürgerrechte". Aus Anlaß und während der Flucht des Königs im Juni 1791 trat der Club so agitatorisch auf, daß die Departementalverwaltung, obwohl Danton selbst ihr angehörte, sich ermannte und dagegen einzuschreiten wagte. Der Club erließ namentlich einen Aufruf „an die Bürger", der auch durch Anschlag verbreitet wurde, und offen zur Revolution aufforderte. Das Departementalprotokoll vom 22. Juni erklärte mit Entrüstung: dieser Aufruf „ist falsch in den thatsächlichen Angaben, die er enthält"; er ist „gefährlich in seinen Grundsätzen und seinen Folgerungen, weil er, unter dem Schleier einer affectirten Bürgerfreundlichkeit, sich nur damit beschäftigt, die Verwaltungsbehörden in eben dem Augenblicke zu verläumden, wo sie sich ganz der öffentlichen Ordnung widmen, und die Bürger in dem Augenblicke zu spalten, wo ihre Einigkeit das erste Bedürfniß und die höchste Kraftbethätigung der Vaterlandsliebe ist"; er ist „aufrührerisch in seinem Ziele, weil er diese selben Bürger aufruft, die einen gegen die anderen, ohne Befugniß,

1) 1, 148; 221; 343; 100. — 2) 3, 345.

Gewaltthätigkeiten auszuüben"; er „beschimpft den Titel eines Freundes der Menschen- und Bürgerrechte, indem er ihn dazu mißbraucht, die Gemüther irre zu führen und die Gesetze anzutasten". Demnach sollten „die Verfasser, Unterzeichner und Verbreiter dieses Anschlages als Störer der öffentlichen Ordnung dem öffentlichen Ankläger angezeigt" werden. [1]

Nichtsdestoweniger wurden die Hetzereien unter allen möglichen Formen, und nur um unter den verschiedensten nichtigen Vorwänden Aufruhr zu erzeugen, in die Landbezirke getragen. Und am 24. erschien ein neuer Aufruf des Clubs an den Straßenecken, worin die Cordeliers, unter Bezeigungen des „Abscheues gegen die Könige", als „freie Franzosen" und als „Freunde der Menschen- und Bürgerrechte" allen ihren Mitbürgern erklärten, „daß sie ebenso viele Tyrannenmörder als Mitglieder zählten, die sämmtlich männiglich geschworen hätten, jeden Tyrannen zu erdolchen, der die Grenzen anzugreifen oder die Freiheit und die Verfassung in irgend einer Weise zu beeinträchtigen wagen würde". Auch dieser Anschlag wurde, in einem Exemplare, polizeilich — zu weiterer Verwendung confiscirt. Zu gleicher Zeit aber bildeten sich beträchtliche Zusammenrottungen, in denen die Cordeliers die Hauptrolle spielten, und deren Hauptherd der Boulevard Montmartre war. Ueberall traf man in den Straßen von Paris Emissäre des Clubs, die so viel Massen als möglich zusammenzutreiben beflissen waren; es galt zunächst, die Nationalversammlung zu überfluthen und ihr „in Bezug auf das Loos des Königs" den Willen des Volkes zu dictiren. Die Zugänge zur Nationalversammlung wurden sofort geschlossen, und nur unter unsäglichen Mühen gelang es dem Departement, durch allerhand Ermahnungen und Vertröstungen auf die Zukunft, den Sturm für den Augenblick zu beschwören. [2] Die Einbringung

1) 1, 40 f. — 2) 1, 50 f.

des Königs führte überdies eine unerwartete und Vielen sehr unerwünschte Wendung herbei.

Die Feigheit der damaligen Agitatoren ist nahezu sprichwörtlich geworden. Robespierre wußte bekanntlich jeder Gefahr, die er voraussah — und das war nur am Tage seines Sturzes nicht der Fall — klüglich aus dem Wege zu gehen, indem er sich rechtzeitig unsichtbar machte, sein Nachtquartier wechselte und wiederauftauchte, wenn die Gefahr vorüber war. Es ist ebenso bekannt, daß Marat zeitweise in verborgenen Kellern lebte und schrieb, was man ihm fälschlich zum Ruhme angerechnet hat, da nur die Scheu, der persönlichen Gefahr dreist ins Angesicht zu schauen, ihn dazu bestimmte. Wie übermäßig feig, der drohenden Gefahr gegenüber, Danton, Camille Desmoulins und andere Agitatoren waren, zeigte vor allem der Tag des 17. Juli 1791. Ein Entsetzen sonder Gleichen fuhr in sie, als Bailly und Lafayette es wagten, die tumultuarische Unterzeichnung der Petition für Abschaffung des Königthums auf dem Marsfelde durch Flintenschüsse und Verwundungen zu stören. Das ganze Nest aller Aufwiegler hätte damals mit größter Leichtigkeit ausgehoben und auf lange Zeit zerstört werden können, wäre nur eben auf Seiten der colossalen Majorität der Gemäßigten eine Faser von Muth und Energie gewesen. Danton, der bei einem früheren Anlaß sich der Gefahr der Verhaftung durch ein so ekles Gewebe von Zweideutigkeiten und Lügen entzogen hatte, wie gewiß Wenige es ihm zutrauten, entzog sich ihr diesmal dadurch, daß er noch an jenem Tage sammt seinen Genossen aus Paris verschwand, und erst zwei Monate später, im September, sich wieder einfand, als jegliche Gefahr sich verzogen hatte. Denn der 17. Juli hatte allerdings endlich dem Departement Muth gemacht, nachträglich eine Anklage gegen Danton wegen der Vorgänge in den Junitagen einzuleiten, wo er namentlich, den Volkshaufen gegenüber, Ludwig XVI. als einen „Verräther"

bezeichnet hatte, der das Volk „betrüge“. Doch erlahmte alsbald dieser Muth wieder, und den ersten Schritten zur Anklage wurde keine Folge gegeben. [1])

Fortan erst trat in erster Linie der Jacobinerclub in die agitatorische Action ein, und immer stärker schwollen seine Segel an. Wie sehr seit dem Jahre 1792 seine unablässigen und heftigen Aufreizungen zu allen unheilvollen Zerrüttungen Frankreichs beitrugen, ist bekannt genug. Aber minder bekannt dagegen ist es, daß die tugendsamen Phrasen eines Robespierre keineswegs den eigentlichen Grundton der Verhandlungen bildeten. Und vollends unbekannt war bisher der merkwürdige Bericht, den darüber die competenteste aller damaligen Behörden, die Departemental-Verwaltung von Paris, am 12. Juni 1792, acht Tage vor dem ersten Tuilerienſturm, dem Minister des Innern, Roland, auf Verlangen desselben, abgestattet hat. [2])

„Die ruchlosen Umtriebe der Verräther, heißt es darin, die sich in die Mitte des Volkes einschleichen, unter dem Vorwande ihm zu dienen, und die mit den Farben der Freiheit und der Vaterlandsliebe die Fallen umschleiern, womit sie dasselbe umringen, — das sind die gefährlichsten Waffen, gegen die wir uns zu vertheidigen haben.“

„Unsere Feinde wissen sehr wohl, daß die Schwäche aus der Zwietracht entsteht, die Zwietracht aus dem Mißtrauen, und das Mißtrauen aus der Verläumdung. Sie wissen ferner sehr wohl, daß der am wenigsten aufgeklärte Theil des Volkes eben aus diesem Grunde am meisten zum Mißtrauen hinneigt; daß derselbe leichtgläubig ist, weil er selbst die Gewohnheit der Offenherzigkeit hat; daß er, von Natur gut und Freund der Wahrheit, aber für die ersten Eindrücke empfänglich, sich selten die Zeit zur Ueberlegung nimmt, noch die Mühe, Wahrscheinlichkeiten abzuwägen oder Beweise zu prüfen;

1) 1, 24 ff.; 58 ff. Frankreich im J. 1795. 2, 81. — 2) 1, 74 ff.

und daß dergestalt bei ihm verläumderische Anschwärzungen, beleidigende Vorwürfe, die aller Beweise entbehren, fast jederzeit die Anerkennung finden, die man begehrt."

„Es geschieht nun im Schooße unseres Departements, ja fast unter unseren Augen, daß man diese scheußlichen Gifte mit aller nur denkbaren Kunst bereitet, um sie alsdann über das ganze Land auszugießen. Wir würden feige Bürger sein, unwürdige Behörden des Volkes, wenn wir den Kleinmuth hätten, Ihnen zu verschweigen, daß inmitten der Hauptstadt, die unserer Ueberwachung anvertraut ist, eine öffentliche Verläumdungskanzel besteht, wo die Bürger jedes Alters und Geschlechts unterschiedslos verbrecherischen Predigten beiwohnen und sich tagtäglich mit den unreinsten Erzeugnissen der Verläumdung, mit den ansteckendsten Ergüssen der Frechheit anfüllen können. Diese in dem alten Local der Jacobinermönche in der Straße St. Honoré errichtete Anstalt bedient sich des Titels einer Gesellschaft; aber weit davon entfernt, die Eigenschaft einer Privatgesellschaft zu haben, hat sie im Gegentheil alle diejenigen eines öffentlichen Schauspiels. Weite Tribünen stehen hier für die Zuhörer offen, feststehende Tage und Stunden bezeichnen dem Volke alle ihre Sitzungen, und ein gedrucktes verschwenderisch vertheiltes Journal veröffentlicht die Reden, die hier gehalten werden. Durchläuft man auf's Gerathewohl einige Blätter dieses Journals, und namentlich diejenigen der vierten und fünften Sitzungen der letzten Wochen: so wird man wahrnehmen, daß der König, die Tribunale, die Verwaltungsbeamten, die Häupter unserer Heere, kurz alles was in Frankreich mit irgend einer Autorität bekleidet ist, hier mit Absicht verächtlich gemacht und verläumdet wird. Hier ist gesagt (Sitzung vom 21. Mai), daß, wenn es für einen patriotischen Bürger unmöglich ist, im Dienste des Königs zu bleiben, dies ein Beleg für das Sprichwort ist: wie der Herr, so der Diener. Und diese Worte, gesprochen von dem Präsidenten der Gesell-

schaft, sind durch ausdrücklichen Beschluß dem Journal einverleibt, das man Protokoll nennt. Hier klagt man ferner die Verwalter des Nièvre-Departements an, daß sie Getreideaufkäufer seien (Sitzung vom 20.). Hier wird das Andenken des unglücklichen Dillon unwürdig beschimpft, und die Generale Lafayette und Narbonne werden von mehreren dieser Redner als Verräther behandelt, als treulose Bösewichter, die des Schaffotes würdig und völlig bereit seien, zum Feinde überzugehen (Sitzung vom 23.). Auch die Verfassung ist nicht vor Angriffen sicher gestellt; in der Sitzung vom 17. sagte man, daß der Beschluß über das Veto nicht schwerer umzustürzen sei, als die Bastille. Endlich werden Sie nicht ohne Schaudern wahrnehmen, daß in der Sitzung vom 18. Mai die Schilderung eines abscheulichen, von den grausamsten Einzelumständen begleiteten Mordes mit furchtbaren Beifallsbezeigungen bedeckt worden ist."

„Wir wollen diese Anführungen nicht vervielfältigen. Aber beim Lesen dieses Journals werden Sie sich überzeugen können, daß es keine Handlung der Aufsässigkeit oder der Empörung giebt, keine Beschimpfung des Gesetzes, der Justiz und der Menschlichkeit, die nicht daselbst, nicht nür gerechtfertigt, sondern sogar mit den rauschendsten Zeichen der Billigung aufgenommen würde. Sie werden daselbst die Vergewaltigung der Gefängnisse zu Avignon wie die Erzählung eines Triumphes beklatscht sehen. Ueberall werden Sie wahrnehmen, daß der Verläumder dort seine Behauptungen mit kecker Unverschämtheit vorträgt, ohne sich nur die Mühe zu nehmen, die geringsten Thatsachen oder die leichtesten Indicien beizubringen, und daß er, seines Erfolges im Voraus sicher, die Leichtgläubigkeit des Volkes verhöhnt, indem er sogar verschmäht, die Gifte, welche er austheilt, zu verhüllen. Trotz des Wunsches, den man hegen möchte, darin nur Verirrung zu sehen ist es doch schwer, die Mehrzahl dieser Verläumdungsschmiede nicht der Verderbtheit zu zeihen, namentlich wenn man beachtet,

daß die hartnäckigsten und unverschämtesten unter ihnen Leute sind, die bis zu diesem Augenblick in der Hauptstadt unbekannt, allen Mühseligkeiten der Revolution fremd waren, und die noch keinen Beweis des Vertrauens ihrer Mitbürger erhalten haben."

„Ohne hier von den anderen Gefahren zu reden, welche eine Gesellschaft darbietet, die durch ihren Einfluß, ihre Verfädungen und ihre Correspondenz, eine wahrhafte Leitung ohne Titel und ohne Verantwortlichkeit über das ganze Reich ausübt, während sie den gesetzlichen und verantwortlichen Beamten nur noch eine Scheingewalt übrig läßt, beschränken wir uns auf die näheren Beziehungen zu dem unserer Verwaltung anvertrauten Departement."

„Wir können Ihnen nicht verhehlen, daß eine derartige Anstalt, deren Aergerniß noch kein Jahrhundert und kein Land aufzuweisen hat, die öffentliche Moral mit einer erschreckenden Schnelligkeit verdirbt. Dem Morde Beifall spenden oder ihn empfehlen, scheint uns keinen Unterschied zu enthalten; alle Inhaber der Autorität verläumden, alle Organe des Gesetzes verächtlich machen, erscheint uns als der unmittelbarste Aufruf zum Ungehorsam. Wie sehr auch die muthige Ausübung der dem Bürger zustehenden Anzeige einer freien Regierung Kraft geben mag: so sehr tragen feige und alberne Verläumdungen dazu bei, alle ihre Hebel zu zerbrechen, und namentlich den des Vertrauens, der der mächtigste von allen sein soll. Auch zeigen sich bereits die Wirkungen, die wir fürchten, auf eine nur allzu fühlbare Weise. Ueberall finden wir den Geist, den Ton, und sogar die Ausdrücke dieser verderblichen Schule wieder. Die ungerechten Verdächtigungen, das unbestimmte Mißtrauen, die an dieser Quelle geschöpften Verläumdungen, machen die Runde auf den Plätzen, auf den Märkten, in den Bürgerversammlungen, und selbst in den Werkstätten der Arbeit; dort werden sie sämmtlich wiederholt durch den Mund einfacher und unschuldiger Menschen, die sie mit um so größerer Zu-

versicht verbreiten, als ihre eigenen Absichten vollkommen rein sind."

„Wir wollen nicht den genauen Text der Gesetze anführen, worauf die Behörden sich stützen könnten, um eine Anstalt schließen zu lassen, welche die Quelle fast aller Unordnungen ist, und vielleicht das einzige Hinderniß für die Rückkehr zur Ordnung und zur Befestigung der Verfassung. Gewiß! wenn die Erklärung der Rechte selber die Kundgebung der Meinungen, insofern sie die öffentliche Ordnung stören, verurtheilt; wenn die Ermuthigung zu Verbrechen, die Herabwürdigung der bestehenden Gewalten, die Anreizung zum Ungehorsam gegen die Gesetze, die willkürlichen Verläumdungen gegen die öffentlichen Beamten, ebenso viele den Gerichtshöfen ausdrücklich zugewiesene Vergehen sind; wenn das Gesetz, welches die Verwaltungskörper anordnet, in die Reihe ihrer Hauptobliegenheiten die Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit und Ruhe stellt, sowie die Ueberwachung des politischen und moralischen Unterrichts; wenn die Polizeibehörden ausdrücklich beauftragt sind, dafür zu sorgen, daß in den dem Publicum geöffneten Orten der Anstand, die Achtung der Gesetze und der Sitten herrsche, und wenn sie an dergleichen Orten sogar Worte und Handlungen unterdrücken sollen, die in Privatwohnungen nicht verfolgt werden könnten: dann kann sicher kein Zweifel darüber bestehen, daß der öffentliche Ort, dessen Ausschreitungen wir Ihnen anzeigen, die ganze Strenge der Pariser Polizei herausfordern müsse. Das ist für alle diejenigen eine augenfällige Wahrheit, die nicht vergessen, daß ohne die Aufrechthaltung der Sitten, und ohne die Achtung vor den ewigen Grundsätzen der Moral und der Gerechtigkeit, von denen die besten Gesetze nur Folgerungen sind, die Freiheit sich zum Despotismus der Bösen und zur Knechtschaft der rechtschaffenen Leute gestalten würde."

Hiernach gesteht die Verwaltung jedoch ein, daß sie nicht auf eigene Hand und mit den „gewöhnlichen Mitteln" vor-

zugehen wage, und beschwört den Minister, das „Einschreiten der gesetzgebenden Gewalt zu veranlassen"; ein „bündiges Gesetz" müsse „schleunigst die Fortschritte einer so verhängnißvollen Ansteckung aufhalten: dann könne man für einen vollständigen Erfolg einstehen".

Aber es geschah nichts. Die Haltung der Ordnungspartei in ihren Häuptern und Gliedern war und blieb über alle Maßen feig. Jeder seufzte, aber scheute die That. Niemand wollte sich den Aufrührern gegenüber bloßstellen; und so brach denn desto kühner und unaufhaltsamer das Unheil der Anarchie mit ihren sittenverwüstenden Folgen über Alle herein. Freilich Roland trat eben damals, am 13. Juni, unfreiwillig vom Amte zurück; aber wenn er auch Minister geblieben wäre, er hätte nimmermehr nach den Rathschlägen des Pariser Departements die Schließung des Jacobinerclubs herbeigeführt. Roland war weniger ein Mann der Energie und der That, als ein Mann der patriotischen Wehmuth und der theoretischen Ermahnung. Statt wirksam zu handeln, errichtete er in seinem Ministerium ein tugendhaftes Preßbüreau, das moralische und patriotische Tractätlein verbreitete, um den öffentlichen Geist zu belehren und zu bekehren [1]). Der Verlauf der Geschichte selbst beweist, wie wenig dieses Preßbüreau fruchtete. Die Tage des 20. Juni und des 10. August, der erste und der zweite Tuilerienſturm, waren ausschließlich Werke der jacobinischen Agitation.

Auch den blutigen Septembergräueln, die nicht sowohl aus einer offenen Agitation, als aus einer geheimen Verschwörung hervorgingen, wußte der neuerdings mit dem Ministerium des Innern bekleidete Roland weder vorzubeugen noch zu steuern. In Folge derselben sank die Autorität der Behörden und der Gesetze, die Achtung vor der Person und dem Eigenthum so tief herab, daß Roland selbst das „Uebel" nun-

1) 1, 333 f.

mehr nahezu für „unheilbar“ erklärte. Ein leiser Anflug von Energie überkam ihn; er zeigte sich jetzt auf das äußerste erbittert gegen die „Agitatoren“; er wollte durch eine „imposante bewaffnete Macht“ endlich der „Desorganisation“, der „Anarchie“ kräftigst Einhalt gethan wissen, damit sie nicht „zur Gewohnheit werde“; er machte Santerre als Obercommandanten der Nationalgarde für die „Sicherheit der Personen und des Eigenthums“ verantwortlich. Aber es war zu spät; er scheiterte. Vergeblich bezeichneten alle Verständigen „die Unordnung und die Zwietracht“ als „die größten und furchtbarsten Gefahren für die Republik“. Vergeblich ereiferten sie sich gegen die „infamen Schurkereien der geschwätzigen und verächtlichen Maulhelden, deren Gemeinheit und Grausamkeit sich listig mit der Maske der Liebe zum Volke bedecke, um diejenigen zu täuschen, zu verführen und zu überrumpeln, die sich nur an Worte halten“. Vergeblich gestand nun auch Roland offen ein, daß der „gesunde Theil des Volkes eingeschüchtert oder vergewaltigt sei, während der andere durch Schmeichler bearbeitet und durch die Verläumdung entflammt werde“; und vergeblich flehte er nun selbst den Convent an, „die Aufwiegler niederzudrücken und dem Gesetze Kraft zu verleihen“. [1])

An eben dem Tage, wo er das düstere Gemälde der Lage von Paris vor den Augen des Conventes entrollte, am 29. October 1792, wurden ihm die terroristischen Zustände, die in der Section des Pantheon herrschten, durch den Vicesecretär derselben, Damour, aus Anlaß der damaligen Mairewahlen enthüllt. „Mehrere Agitatoren“, schrieb ihm derselbe, „verwirren unablässig diese Versammlung und prägen dem Geiste des Volkes abscheuliche Gedanken ein, die man mit Enthusiasmus begrüßen läßt.“ Ein Theil der „tumultuarischen und insurrectionellen Anträge“ werde von einem gewissen Belliot gestellt; andere durch den Bürger Hü, der „der

1) 1, 88; 86 f.; 90; 100 f.

hauptsächlichste Aufwiegler und Anstifter aller Unruhen" sei, und sich „durch die Gewalt der Umtriebe zu den Functionen eines Friedensrichters habe ernennen lassen". Hü war also einer jener Stellenjäger, die sich durch das Mittel der Agitation emporzuschwindeln trachteten. Ein dritter „doctrinärer" Agitator war der Bürger Paris, ein „Gelehrter" (er war im Jahre 1789 Mitglied der Congregation des Oratoriums und Professor der schönen Wissenschaften), der, wie Damour sagt, „um so gefährlicher sei, als er kalt bleibt, Geist hat, und aus einem Kloster des Oratoriums hervorging". Seine Hauptlehre war: „Man muß dem Gesetze gehorchen; aber wenn das Gesetz die Meinung der Generalversammlung (der Section) verletzt, darf man es nicht mehr beachten." Der vierte „gefährliche Kläffer" sei Gobert, der „unaufhörlich der Versammlung gegenüber, die zur Zeit namentlich aus vielen Arbeitern zusammengesetzt sei, darauf bestehe: daß sie souverän seien; daß die Verfassung, da sie sich nicht erhalten könne, weil ihre Gesetze die Volksrechte verletzen, nicht mehr Bestand habe, und folglich ihre Gesetze als nichtergangene zu betrachten wären; daß es demnach keine anderen Gesetze mehr gebe, als solche, die durch das Volk sanctionirt werden würden; daß aber, da das Volk die Decrete des Nationalconvents noch nicht sanctionirt habe, die Versammlung (der Section) das Recht habe zu handeln, wie sie wolle". Nach Schilderung dieser vier Agitatoren setzt Damour hinzu: „Es ist unmöglich, die Ruhestörungen zu bezeichnen, welche diese Hauptaufwiegler verursachen. Sie haben zu weitbrüstigen Helfern die Bürger Fossoyeux, Delalande, Garnier, den Schreiber jenes sogenannten Friedensrichters (Hü), und Gadeau, dessen Gerichtsdiener, sowie einige andere, die in möblirten Zimmern wohnen und unbekannt sind. Diese Ruhestörer, die um jeden Preis Stellen erhaschen wollen, sei es bei der Stadtverwaltung oder anderswo, veranlassen den größten Lärm in der Versammlung und suchen den Glauben

des armen Volkes zu täuschen, ihm zu schmeicheln, nur um sich seiner Stimmen zu versichern. Sie sind die hauptsächlichsten Mörder der öffentlichen Ruhe und die Urheber der Gesetzesübertretung." [1]

Die Partei der Gemäßigten im Convent, die Girondisten, hatten zwar damals noch die große Mehrheit sowohl in der Versammlung wie in der Bevölkerung hinter sich. Aber sie verharrten in Energielosigkeit, ihre Advocatenberedsamkeit vermochte nicht die Entschlossenheit der Aufwiegler zu bändigen, und ihre Eitelkeit stieß selbst ihre Anhänger ab. Während ihre Tugendpredigten wirkungslos verhallten, ließ die kleine „Secte der Bösewichter" kühn und siegesgewiß „auf allen Punkten Frankreichs das Mordgeschrei ertönen", so daß selbst republicanische Beobachter schon im Mai 1793 fürchteten: „wenn nicht die Hand des Ewigen Halt gebiete, könnte es zu einer Erwürgung aller Franzosen kommen", oder die Franzosen „nahezu auf den Zustand der Wilden zurückgeführt" werden. [2]

Am trostlosesten waren die Rückwirkungen der Herrschaft, welche die am 10. August 1792 durch die jacobinischen Agitatoren eingesetzte revolutionäre Commune in Paris und ganz Frankreich ausübte. Bis zum Sturze der Gironde hoffte man, da in Paris selbst die Ordnungspartei sich nicht zu ermannen wußte, daß die Departements sich erheben, die Hauptstadt überziehen, und den „sie beherrschenden Agitatoren" sammt der Commune den Garaus machen würden. Einzelne Provinziale wagten in dieser Hoffnung an den öffentlichen Orten von Paris eine kecke Sprache zu führen. „Ihr Herren Pariser", sagte einer von ihnen im Café Foy am 19. Mai 1793, „Ihr möchtet Alles regieren; die Commune von Paris möchte sich die Nationalautorität anmaßen und alle übrigen Communen lenken. Aber der Convent wird die Kräfte der Departements herbeirufen und, wenn sie hier sein werden, dann

1) 1, 99 f. — 2) 1, 233; 278; 265.

werden wir sehen, ob Ihr uns das Gesetz machen werdet." [1] Die Erhebung unterblieb.

Unter den Hauptanstiftern der Agitation, welche den Sturz der Gironde bezweckte und herbeiführte, in Summa zehn bis zwölf, kennen wir mit Sicherheit namentlich acht. Drei davon waren Mitglieder des Convents: Tallien, Collot d'Herbois und Chabot; die fünf übrigen waren hervorragende Sections-Agitatoren: Gusman, Proly, Laziuski, Defieux und Varlet; alle gehörten dem Jacobinerclub an. Nach dem Schlusse der Sitzungen desselben, spät Abends, vereinigten sie sich im Café Corazza (Café Italien) im Palais-Royal, wo sie beim Glase Bier, schon seit dem März, sich als Insurrections-Comité constituirten und die Netze spannen, die sie nachher im Jacobinerclub und in den Sectionsversammlungen auswarfen. Unter jenen fünf Sections-Agitatoren figurirten drei Ausländer: Laziuski war Pole; Proly, der Vertraute Robespierre's, ein Belgier; Gusman ein Spanier, der es denn auch wirklich am 31. Mai bis zum Mitgliede des Revolutions-Ausschusses der Pariser Commune brachte. Der Franzose Defieux war ein Weinhändler, der sich durch seine Lobpreisung der Septembermorde bekannt gemacht hatte und fortwährend, auch im Jacobinerclub, zu Mordthaten anfeuerte. Varlet, der nachher ebenfalls eine Rolle in der Commune des 31. Mai spielte, war kaum zwanzig Jahre alt; er hatte sich aber schon seit vier Jahren an allen Aufständen und Agitationen betheiligt; sein Verhalten dabei war so excentrisch, daß er sich vielfach sogar mit einer tragbaren Redetribüne umherschleppte, die er in den Gruppen, im Tuileriengarten, im Angesichte der Nationalvertretung aufschlug, um gegen diese und gegen alles, was ihm mißfiel, loszudonnern. [2]

Außer diesen fünf Sections-Agitatoren waren an der Vorbereitung der Krise, die nur Laziuski nicht erlebte, nament-

1) 1, 105; 260. — 2) 1, 148 ff.

lich noch folgende als fanatische Schürer betheiligt: 1) Dobson (Dobsen, Dobsent), ein ursprünglicher Engländer, Präsident der Section der Cité, der aller Vermuthung nach ebenfalls zu den Verschwörern im Café Corazza gehörte; er hatte am 31. Mai die Hauptrolle zu spielen, war später unmittelbar nach der Schreckenszeit Präsident am Revolutionstribunale, gerieth im Jahre 1795 bei der Emeute des 12. Germinal (1. April) vorübergehend in Haft, und erscheint noch im Jahre 1799 als Theilnehmer jacobinischer Umtriebe. [1]) 2) Hebert, Substitut des Procurators der Commune, der theils im Gemeinderath, theils und vornehmlich durch seinen „Vater Duchesne" in der Presse agitirte. 3) Michel, Polizeiverwalter der Commune. 4) Marino, der das gleiche Amt bekleidete und von wahrhafter Blutgier erfüllt war; Dütard schilderte ihn nach seiner äußeren Erscheinung und seinen Gesprächen als „sehr ränkevoll und sehr furchtsam, in moralischer und physischer Beziehung einem Dorfmetzger oder einem Matrosen ähnlich, in allem und überall nur brutal und ungeschliffen" [2]).

Es war ein erster Schritt zur Ausführung des großen Schlages, daß die genannten Agitatoren das Hauptquartier der Bewegung in den erzbischöflichen Palast verlegten, wo die revolutionäre Section der Cité ihren Sitz hatte und zugleich ein allgemeiner Wählerclub sein Wesen trieb. In diesem Hauptquartier und von ihm aus betrieben sie die Agitation im größten Style. Zweimal wurden sie zwar von einem furchtbaren Schrecken ergriffen, der sie für ihr Leben zittern machte und ihr Werk lähmte; das erste Mal, als im April Marat, und das zweite Mal, als im Mai Hebert verhaftet wurde. Bang athmeten sie wieder auf, als die erste Gefahr durch Marat's Freisprechung vorüberging; und als auch die zweite durch Hebert's Freilassung glücklich sich löste,

1) Frankreich im Jahr 1795. 1, 265. Tableaux 2, 227; 3, 403. — 2) 1, 330.

schritten sie hastig zur entscheidenden That, und führten rasch und widerstandslos die Bewegung zum Ziele. [1])

Und doch handelte es sich nur um ein Häuflein von 60 bis 80 jener Agitatoren und Schreier, die selber „meist feige", auch angeblich „meist kleine Leute" waren, und die nur so lange Muth besaßen, als sie es mit Gegnern zu thun hatten, die ebenso feig oder noch feiger waren. Und doch fehlte es ferner nicht an Warnungen und Rathschlägen von allen Seiten für den Convent und die Regierung! Und doch bebten nach den zuverlässigsten Berichten selbst die Jacobiner und die Commune vor dem Wagniß zurück. Dütard hatte vollkommen Recht, wenn er dem Minister Garat erklärte, daß „ein Hundert" von den Grenzen zurückgekommener Freiwilliger „genügen würde, den öffentlichen Geist in Paris zu regeln", d. h. jenes Häuflein von Aufwieglern zu Paaren zu treiben. Denn jene Freiwilligen waren „sämmtlich Feinde der Anarchisten und der Schreier in den Sectionen"; sie machten diesen „das Herz im Leibe erbeben, wenn sie mit ihnen sprachen"; und sie forderten laut, daß nun endlich einmal „diese Schreier ihrerseits an die Grenze gingen, sie, die wohl die Andern vorzuschieben wüßten, aber selber stets an ihrer Stelle blieben". Allgemein unter den Gemäßigten, d. h. unter 17/18 der Bevölkerung, war das Gefühl, dem ein kühner Greis in einer Gruppe, 14 Tage vor der Krisis, Ausdruck lieh. „Ich habe viele Schelme in meinem Leben gesehen, sagte er, aber niemals so viele als seit der Revolution. Gelt! die Hühner, welche am stärksten gackeln, sind nicht die, welche die stärksten Eier legen. Seht ihr einen Menschen, der sich auf die Tribüne stürzt, um dem Volke Reden zu halten, so miß-

1) 1, 146—378. Auf die interessanten Details und die reichen Ergebnisse dieser Originalberichte vermag ich hier nicht näher einzugehen; ich muß mich mit der Verweisung darauf begnügen. Was Mercier 1, 121 f. und 139 f. über das Centralcomité im bischöflichen Palast und über die Commune beibringt, ist sehr dürftig.

trauet ihm! Denket, daß er sich fördern will und euch zu täuschen trachtet. Wäre ich am 10. August Herr gewesen, so hätte ich wohl Lust gehabt, mit allen jenen Patrioten abzurechnen, die sich nur so nannten, um sich der Stellen zu bemächtigen, und die sämmtlich, so viele ihrer sind, uns zu Grunde gerichtet haben". Als die Zwölfercommission des Conventes, in einer Anwandlung von Kühnheit und von Vertrauen zur Majorität, Hebert, Dobson, Marino und einige andere Agitatoren verhaften ließ, konnte man überall unter dem Volke Worte der Befriedigung hören, wie die: „Nun, desto besser! sie betölpeln uns doch nur; wenn man sie alle einsperrte, würden sie uns vielleicht in Ruhe lassen und die Geschäfte besser gehen". Auch ermannten sich einige Sectionen und forderten vom Convent, daß er das „Häuflein Bösewichter verschwinden" mache, daß die „turbulente Minderheit zur Ordnung" gebracht werde, daß man sich muthig zeige gegenüber der „Feigheit und Charakterlosigkeit einiger geschickter Agitatoren". Es sei doch „abscheulich", erklärte dem Minister Garat sein strengrepublicanischer Freund Perriere, „zu sehen wie gewisse Menschen durch bloße Gebärden und durch Schmeicheleien gegen die Vorurtheile des Volkes, diesem ihre Meinung aufzwingen; man glaube, daß das Volk rede, und es sei nur eine kleine Zahl von Betrügern, die geredet hätten". Weder Garat, noch der Convent, noch die große Masse der gemäßigten Pariser rührte sich in gebührender Weise. Und so trug das kleine Häuflein der Agitatoren den Sieg davon, nachdem sie wohlweislich die Losung einer gewaltthätigen und blutigen Revolution noch rechtzeitig in die Losung einer „moralischen Insurrection" verwandelt hatten. Düfourny hatte gesagt: „Habe man nur erst einmal allen Parisern einen gemeinsamen Anstoß gegeben, so könne man sie zu dem gleichen Ziele mit fortreißen". Und also geschah es. Alle nahmen an der Bewegung Theil, weil sie ja nur eine „moralische" war, und Alle vollbrachten dergestalt eine

„Insurrection", die fast Alle nicht wollten und hinterher bereuten, und die allein das Blutregiment ermöglichte. [1])

Die Schreckenszeit schlug die Agitationen nieder und senkte so manche der früher tonangebenden Agitatoren, wie Danton und Hebert, in ein blutiges Grab. Die Revolution rächte sich an sich selber. Das Volk hatte — vor der Hand — aufgehört, Aufwieglern zu trauen. Dafür bekam es denn auch nach dem Sturze Robespierre's das polizeiliche Sittenzeugniß: „Die Masse des Volkes ist gesund und urtheilt gesund, wenn sie nicht durch Agitatoren verführt wird." [2])

Aber alsbald tauchten in den Gruppen doch wieder „Sprecher" auf; und ehemalige Agitatoren, Mitglieder der alten Revolutionsausschüsse, hielten geheime Zusammenkünfte ab, während die Royalisten ihrerseits den Kopf empor reckten und „einen König" forderten. Es begannen nun sowohl terroristische wie royalistische Agitationen, die unter Benützung der allgemeinen Unzufriedenheit wegen der Theuerung, der Lebensmittelnoth und der Entwerthung des Papiergeldes, zu Einem Ziele, Beseitigung der dermaligen Regierung, zusammenwirkten. Aber es war aussichtslose „Maulwurfsarbeit". Der revolutionäre Geist war im Absterben begriffen; die Masse der Bevölkerung war schwerfällig geworden; trotz aller Unzufriedenheit, fanden die Agitatoren mehr Widerwillen als Anklang, und nirgend Thatenlust. [3]) Die Agitation unter den Nichtregierenden vermochte nur noch ohnmächtige Emeuten und wahnwitzige Verschwörungen, aber keinen Umsturz hervorzubringen. Sie gab ihr Scepter an die Regierenden ab; die Revolution erschien eben nur noch von oben her, in der Gestalt des Staatsstreichs.

---

1) 1, 176; 278; 173; 240; 237; 300; 326; 328; 337; 368; 341; 2, 22. — 2) 2, 173; 250. — 3) 2, 229; 291; 312; 330; 332; 344; 378; 384; 404; 409.

9. Das Ende der Cordeliers.

Es war ein sinniges Urtheil, wenn Dütard im Mai und im Juni, vor und nach dem Sturz der Gironde, die Bemerkung machte: Im Grunde gebe es nicht Eine, sondern zwei Factionen; die eine könne man das Oberhaus, die andere das Unterhaus nennen; die eine sei vorzugsweise im Jacobinerclub vertreten, und bestehe aus unterrichteten Leuten und aus Eigenthümern, die gleichsam wider Willen ein wenig an sich selber denken, und dahin gehöre Robespierre, Santerre und eine große Zahl der Mitglieder des Berges; die andere bestehe aus reinen Anarchisten, und sei zwar zum Theile ebenfalls bei den Jacobinern, vorzüglich jedoch in dem Club der Cordeliers vertreten; dergestalt könne man im Großen und Ganzen den Jacobinerclub als das Oberhaus, den Club der Cordeliers als das Unterhaus der revolutionären Partei, oder jene als die hohe und diese als die niedere Faction bezeichnen. Auch der „Ami des lois" machte noch im Jahre 1799 eine ähnliche Bemerkung. [1])

In der That waren die Cordeliers, Marat und Danton an der Spitze, in dem aufgehenden Stadium der Revolution, bei der Handhabung und Ausführung anarchischer Beschlüsse, immer ihren jacobinischen Brüdern im Oberhause um ein gutes Stück vorausgeeilt. Wenn die Jacobiner noch von den „großen politischen Mitteln der Coalition, des Föderalismus und der Propaganda Gebrauch machen wollten", zeigten sich die Cordeliers immer zuerst entschlossen, nur Gewaltmittel, nur Blutthaten, „nur die Dolche anzuerkennen". Ihre Triumphe gehörten vorzugsweise dem Jahre 1792 an, und schlossen mit dem Sturze der Gironde. Die Zahl ihrer Mitglieder betrug damals über 600. [2])

---

1) 1, 246; 2, 25; 3, 420. — 2) 2, 46; 47.

Seitdem begann ihr Fall, und umgekehrt der erhöhte Aufschwung der Jacobiner, deren Zahl sich zu Anfang 1794 auf ungefähr 3000 belief.

Die Gründe des Sinkens der Cordeliers sind nicht nur in dem Tode Marat's und in der Erschlaffung Dantons zu suchen, sondern vor allem in der wachsenden Nebenbuhlerschaft der Jacobiner, in dem überwiegenden Ansehen derselben, das seinerseits wieder durch das überwiegende Ansehen und die Thatkraft Robespierre's bedingt wurde.

Die ersten bedenklichen Conflicte beider Clubs entsprangen aus dem letzten gemeinsamen Siege über die Gironde am 2. Juni 1793. Den Cordeliers, zu denen damals in erster Linie Hebert, Defieux und Proly, Ronsin und Vincent, Momoro, der Freund Chaumette's, der Deutsche Baron Anacharsis Cloots, Bourgeois, Gobert, den wir schon als einen Hauptwühler in der Section des Pantheon kennen lernten, und andere hervorragende Agitatoren gehörten, war dieser Sieg ein viel zu glimpflicher gewesen; sie verlangten weitere Kämpfe, heftigere Gewaltthaten; sie erhoben den Anspruch, daß der Convent ihnen in allem blind gehorche, und drohten im Falle des Nichtgehorsams mit einer neuen Insurrection. Sie konnten dabei auf die Sanscülotten der Sectionen zählen, und auf die Natur der Pariser, kraft deren ein Unternehmen von 3000 alsbald wohl noch 6000 Andere zum Anschluß bewog. [1])

Die Cordeliers begehrten u. A. Absetzung aller Ex-Adligen von ihren Aemtern, namentlich in der Armee. Diesem Begehren trat am 14. Juni Robespierre im Jacobinerclub mit Entschiedenheit entgegen. Er bezeichnete dahinzielende Petitionen als „das, was das Volk von Paris nicht thun dürfe", und erklärte: „Das Volk hat mit der Revolution vom 31. Mai gethan, was es thun mußte, und alles, was es thun konnte. Ueber-

1) 2, 47.

stürzen wir uns nicht, und hüten wir uns wohl, uns der Gefahr auszusetzen, die Frucht einer heiligen Insurrection durch einen folgewidrigen Schritt zu verlieren! Was würden die Departements sagen, wenn wir dergestalt die Volksvertreter zwingen würden? Ueberlassen wir sie sich selbst! Stimmen wir vielmehr die Departements für die Billigung und Genehmigung alles dessen, was wir zum Heile des Volkes gethan haben! Warten wir die Wünsche der Departements ab! Wir haben das Werk begonnen; an den Departements ist es, dasselbe zu vollenden. Was können überdies einige Individuen unternehmen, gegen deren Patriotismus ihr nicht einmal Beweise erlangt habt!?" Es versteht sich von selbst, daß Robespierre's Meinung siegte. [1])

Trotz solcher Conflicte und Niederlagen wagten es die Cordeliers doch nicht, sich von den Jacobinern zu trennen, in dem Bewußtsein, daß sie ohne dieselben isolirt sein würden. Sie hofften vielmehr, daß im Jacobinerclub sich eine Reinigung in ihrem Sinne vollziehen, eine Ausscheidung aller Eindringlinge stattfinden, und bei kritischen Ereignissen die eifrigsten Patrioten sich dennoch ihnen anschließen würden. [2]) Als Bindemittel zwischen beiden Clubs diente noch die nicht geringe Zahl derer, die gleichzeitig dem einen und dem anderen angehörten.

So schleppte sich das gespannte Verhältniß bis zu dem Sturze Hebert's hin. Robespierre glaubte schon lange zu erkennen, daß ein Zusammengehen mit den Cordeliers und den durch sie beeinflußten Häuptern der Commune, wie Hebert und Chaumette, auf die Dauer unmöglich sei; er wollte sich ihrer um so mehr entledigen, als ihre Verzweigungen mit höheren militärischen Kreisen nicht unbedenklich für ihn und seinen eigenen Anhang erschien. Schon am 17. December 1793 wurden plötzlich die Freunde Hebert's, der General-

1) 2, 46; 52 f. — 2) 2, 53.

secretär im Kriegsministerium Vincent und der Commandant der Revolutionsarmee Ronsin, verhaftet. Da in diesem Falle aber nicht nur die Cordeliers, sondern auch die Jacobiner sich in hohem Grade tadelnd aufgeregt zeigten, so wurden die Verhafteten am 2. Februar 1794 in Freiheit gesetzt. Aber Robespierre zog den Schlag nur zurück, um ihn desto wuchtiger und unwiderstehlicher zu wiederholen.

Die Vorbereitungen waren sehr geschickt angelegt. Zuerst erfolgten am 28. Februar und am 10. März Petitionen zweier Sectionen gegen die „Umtriebler unter dem Deckmantel des Patriotismus" und gegen die verkappten „Aufkäufer"; und deutlich genug waren damit die Häupter der Cordeliers gemeint. Hebert und seine Genossen arbeiteten aber selbst ihren Gegnern am meisten in die Hände, dadurch daß sie, erbittert über jene Verhaftung ihrer Freunde, ihrerseits die Behauptung aufstellten: die Menschenrechte würden nicht mehr geachtet; es habe sich in den Kreisen der Regierenden eine neue Faction gebildet, die unerträglich sei; es müßte demnach „die Erklärung der Menschenrechte mit einem Schleier verhüllt" und die neue Faction durch eine neue heilige Insurrection zerschmettert werden. Wirklich faßten die Cordeliers einen Beschluß, der mit der Verschleierung der Menschenrechte und einer Insurrection drohte. Und Hebert erklärte in seinem „Vater Duchesne": die „Usurpation der Regierungsausschüsse vereinige die sämmtlichen Gewalten in den gleichen Händen"; die Minister seien „Sklaven des Wohlfahrtsausschusses"; der letztere müsse „aufgelöst", die Volksvertretung „erneuert", eine „Executivgewalt organisirt" werden. Ein Zusammenstoß erschien daher unvermeidlich. Die Jacobiner schaarten sich natürlich um Robespierre, die Cordeliers um Hebert. Die Wortgefechte wurden immer heftiger; die Kluft zwischen beiden Clubs breiter und gründlicher denn je.

Die größere Energie war aber in diesem Falle bei dem Jacobinerhaupte, die Unfähigkeit zu entschlossenem Handeln

bei dem Haupte der Cordeliers. Hebert kam doch nicht über bombastische Worte hinaus, und wagte sich auch in diesen meist nur vor, um sich alsbald wieder ängstlich zurückzuziehen.

Hebert erklärte mit erlogenem Muthe: „Entweder er oder der Minister des Innern müsse untergehn"; der Club der Cordeliers werde „nicht eher ablassen, als bis derselbe alle Minister mit Ausnahme Bouchotte's (des Kriegsministers) vertrieben hätte, um Männer seiner Wahl an deren Stelle zu setzen". Die Sectionen, d. h. die herrschenden, oft namenlosen Leiter derselben, begannen sich zu spalten; die einen ergriffen Partei für die Jacobiner, andere für die Cordeliers. Kleinere Zwischenereignisse mehrten die Hoffnung der Letzteren und die Spannung Aller. Am 10. März erschien ein Straßenanschlag des „Vater Duchesne", worin Hebert in aufwiegelnder Weise den Vorwurf der Aufkäuferei abwies; und die Menge klagte daraufhin, daß nicht Hebert und Bürger seiner Art Minister wären, und schrie Rache gegen alle Minister mit Ausnahme Bouchotte's. In einem andern Anschlage griff Ronsin den Jacobiner Philippeaux auf das Heftigste an. Die Besonnensten beider Theile suchten zwar eine Versöhnung, eine Ausgleichung beider Clubs anzubahnen, aber vergeblich. [1])

Unter diesen Umständen gewannen die Sitzungen der Cordeliers ein überaus großes Interesse; die Auskunft aber, die der Moniteur darüber giebt, ist eine überaus mangelhafte, voller Lücken und Entstellungen.

Interessant ist es vor allem, wahrzunehmen wie die Cordeliers in dieser Krisis, die ihre Lebenskrisis werden sollte, mit einer Bänglichkeit sich an die Erinnerungen und an die Gestalt des todten Marat, ihres einstigen Stifters, anklammerten. Sie beschlossen, das Journal desselben, den „Volksfreund" im Namen der Gesellschaft fortzusetzen. Unter den Eindrücken dieses Beschlusses wurde ihre Sitzung am 12. März eröffnet;

1) 2, 141 ff.

Momoro nahm den Präsidentenstuhl ein. Man las zunächst mehrere Briefe vor, welche die Gesellschaft wegen jenes Beschlusses beglückwünschte. Dann wurden Stücke aus der begonnenen Fortsetzung des Journals vorgelesen, namentlich, unter gewaltigem Beifall, ein Auszug aus einem frühern Artikel Marat's, welcher das Bild eines „volksthümlichen Angebers oder Censors" entwarf. Hierauf aber kam ein Brief der Schwester Marat's, Albertine, zum Vortrag, worin den Cordeliers der Vorwurf gemacht wurde, daß sie „nicht den Muth hätten, die Fortsetzer des Journals ihres Bruders namhaft zu machen". Nun entspann sich eine längere Erörterung darüber, ob man die Anonymität aufrecht erhalten solle; und diese Frage wurde schließlich bejaht, weil das Journal „das Werk der Gesellschaft, nicht das einiger ihrer Mitglieder sein solle". Es war dies eine offenbar ängstliche Fiction, da natürlich nur wenige Mitglieder die Mitarbeiter, und nur ein paar die Redacteure des Blattes waren.

Darnach wurden denkwürdige Enthüllungen über die Vorgänge bei der letzten Revolution gegen die Gironde gemacht, welche beweisen sollten, daß auch jetzt noch „eine Faction im Schooße des Conventes" bestehe. Ein Mitglied des damaligen leitenden Centralcomité's auf dem Stadthause erzählte: „Chabot und Leonard Bourdon" hätten abwiegeln wollen, sich beim Centralcomité eingefunden, Rechenschaft über die Beweggründe seines Handelns verlangt und Paris mit der ganzen Rache der Departements bedroht; schließlich hätten sie die Insurrection für „überflüssig" erklärt, weil die Häupter der Deputirten, die man als Staatsfeinde betrachtete, ihre Entlassung gegeben hätten. Ferner habe er selbst, der Redner, im Namen des Centralcomité's damals beim Wohlfahrtsausschuß Schritte gethan, um denselben anzufeuern. Hier aber habe ihn „Barere" sehr unwirsch empfangen und gefragt: ob diese Insurrection eine überlegte sei; worauf er geantwortet habe: „Was thut das zur Sache? thue du dein Handwerk, und wir werden

das unsrige thun." Unwillig über den Empfang der Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses, sei er zum Centralcomité zurückgekehrt und habe nun die entscheidenden „großen Maßregeln" ergreifen lassen.

Darauf nahm Hebert das Wort. Er bestätigte, daß auch er gesehen habe, wie sich „Chabot und Bourdon" zum Centralcomité begeben hätten, und sagte dann: Man müsse endlich den Schleier zerreißen; es bestehe die Absicht, den Patrioten, die damals die Republik gerettet hätten, den Proceß zu machen; es bestehe ferner ein noch nicht aufgehobenes Decret, das denjenigen zum Tode verurtheile, der sich an die Spitze einer Insurrection gestellt habe. Barere sei ein „Hinterlistiger"; er habe die heilige Insurrection drei Tage später auf der Tribüne bemäkelt; der Auszug des Conventes in den Tuilerien-garten, den derselbe vorgeschlagen, habe nur den Zweck gehabt „der Energie des Volkes Einhalt zu thun", oder es zu falschen Schritten zu verleiten; aber die Cordeliers hätten sich wohl gehütet, in die Falle zu gehen. Als der Deputirte Lacroix sich beklagte, er sei beleidigt worden, habe ein Cordelier ihm zugerufen: „Du Schurke möchtest wohl, daß man dich beleidige, aber wir werden dir dieses Vergnügen nicht machen." Nach allem diesem, schloß Hebert, sei das Dasein einer Faction, „welche nicht die Freiheit wolle", bewiesen; der „gemachte Vorschlag einer Insurrection" sei übrigens nur ein „hypothetischer"; auch „könne derselbe einen Widerspruch zu enthalten scheinen, weil das Volk im Augenblicke der Insurrection mit Einem Schlage die Köpfe aller seiner Feinde abschlagen müsse, und doch dieselben zur Zeit noch nicht sämmtlich kenne". Einmüthiger Beifall, von Seiten der Gesellschaft und der Zuhörertribüne, wurde dem Redner zu Theil.

Unter weiteren Debatten über die „Faction" erschien eine Abordnung der „republicanischen Gesellschaft des Volksfreundes"; sie theilte mit, daß diese in großer „Aufregung" sei, weil die Mehrzahl ihrer Mitglieder Anweisungen erhalten

habe, vor dem Revolutionstribunal zu erscheinen. Momoro, den Präsidentenstuhl verlassend, verkündete nun seinerseits des Näheren, daß der öffentliche Ankläger fast die ganze Section Marat habe vorfordern lassen, um Auskunft darüber zu erlangen, welche ihrer Mitglieder den Beschluß über die Verschleierung der Menschenrechte herbeigeführt hätten. Auch er selbst, Momoro, sei vorgeladen worden; er habe indeß auf die ihm vorgelegten Fragen jede bestimmte Erklärung vermieden und seinerseits den Frager gefragt, „ob man etwa den Vorsatz gefaßt habe, den heißesten Patrioten den Proceß zu machen". Momoro schloß geheimnißvoll mit den Worten: „er habe der Gesellschaft noch eine große Wahrheit zu enthüllen, aber er behalte sich dies auf ein ander Mal vor". Hebert, augenfällig beängstigt, nahm jetzt noch einmal das Wort, um von der Gesellschaft zu begehren: sie möge „Act davon nehmen, daß er es in aller Form in Abrede stelle, als ob er, wie die Zeitungen es ihm unterlegten, in der Sitzung vom 4. März gegen Robespierre gesprochen habe". Die Gesellschaft erklärte: sie sei überzeugt, daß Hebert nichts gegen Robespierre gesagt habe, und bezeuge ihm das gestellte Begehren. Um 11 Uhr Nachts wurde die Sitzung aufgehoben.[1])

Gern hätte man nun abgewiegelt und sich den Schein der Uebereinstimmung mit den Jacobinern gegeben.[2]) Aber schon am 13. März stattete St. Just seinen berühmten Verschwörungsbericht im Convente ab, auf Grund dessen zunächst am folgenden Tage Hebert, Ronsin, Vincent und Momoro verhaftet wurden. Ihr Geschick theilten alsbald auch Defieux Proly, Anacharsis Cloots, Bourgeois, Hancart, Mazuel, der Banquier Kock, Jacob Pereyre von Bayonne und viele Andere. Aus der Zahl der Verhafteten wurden schließlich neunzehn, darunter alle hier Genannten, vor Gericht gestellt.[3])

Es liegt uns fern, auf die Einzelheiten des Prozesses

1) 2, 146 ff. — 2) 2, 150. — 3) 2, 142.

einzugehen. Wohl aber ist es hier von Interesse, den merkwürdigen Gang der Stimmungen in der Pariser Bevölkerung und bei den Cordeliers zu verfolgen. Daß der Jacobinerclub sich männiglich an Robespierre herandrängte, gleichviel ob man an die Verschwörung glaubte und die Anklage billigte oder nicht, versteht sich von selbst. Daß aber die Stimmung im Publicum so plötzlich und allgemein zum Nachtheil Hebert's umschlug, würde überraschend sein, wenn uns dieser fast mährchenhafte Wankelmuth der Pariser nicht schon genugsam bekannt wäre. Gläubig nahm man in den Gruppen und an allen öffentlichen Orten die Kunde der Verschwörung auf, und mit kindlichem Aberglauben die Lüge, daß alle diese Umtriebe von Pitt und der Coalition ausgingen. Nun schwor die Menge darauf, daß in der That Hebert ein „Agent von Pitt", daß er „Urheber der Theuerung", und der „Bezahler der Beifall klatschenden Frauen auf den Gallerien der Cordeliers" sei. Nun erschien es ihr als selbstverständlich, daß alle „diese Bösewichter umkommen müßten. [1])

Unter den Cordeliers, in der Section Marat und in den sie umgebenden Sectionen sprach sich zunächst ein allgemeiner Schrecken und die größte Besorgniß um das Schicksal der Verhafteten aus. Trostlos war die Sitzung der Cordeliers am 14. März, nach der Verhaftung der vier erstgenannten Häupter. Zunächst war kein Vorstand da, um die Sitzung zu eröffnen. Endlich nahm der Secretär das Wort und verkündete: der Präsident Momoro sei eingezogen; der Vicepräsident Gobert sei abwesend; man möge daher sofort einen provisorischen Präsidenten ernennen. Man ernennt dazu Chesnaux und schickt ein Mitglied zu Gobert, um zu erkunden, ob er nicht etwa ebenfalls verhaftet sei. Die Versammlung ist im höchsten Grade verstört und unruhig. Fort und fort ist der provisorische Präsident genöthigt, zur „Ruhe" zu ermahnen,

1) 2, 152.

die „in diesen peinlichen Momenten so nothwendig“ sei. Er ist der erste, der sich ermannt, mit dem Ausspruch: die Erklärung der Menschenrechte sei „neuerdings verletzt“; man müsse mit der „Vorlesung dieser unsterblichen Erklärung“ beginnen. Es geschieht unter lautem Beifall. Dann wird das Protokoll der letzten Sitzung genehmigt. Und nun beginnt die Debatte, die sofort das Zerwürfniß im Schooße der Gesellschaft selber bloslegt. Hancart, damals noch auf freien Füßen, besteigt die Rednerbühne und beklagt mit Schmerz und Energie das Schicksal seiner Freunde und Collegen. Dann aber denuncirt er der Gesellschaft ein anwesendes Mitglied, das „einige Stunden zuvor, in der Mitte einer Volksgruppe, gesagt habe: Hebert sei ein Böswicht.“ Das beschuldigte Mitglied, Pretot, will sich verantworten und rühmt sich seines heißen Patriotismus. Der Präsident aber fordert von ihm, er solle“ bestimmt und ohne Abschweifung auf die Beschuldigung Rede stehen“. Da ruft Pretot aus: „Ist es denn nicht wahr, daß auf dieser Rednerbühne die Insurrection gepredigt worden ist?!“ — „Nein, nein!“ rief man von allen Seiten.[1]) Alles lärmt und will reden. Der Präsident aber erklärt: Die eben ausgesprochene Lästerung genüge, um die Gesellschaft aufzuklären. Und nun wird Pretot von der Rednerbühne herabgezerrt; die Mehrzahl der Mitglieder umringt ihn; man fordert ihm seine Karte ab, und jagt ihn zum Saale hinaus. Da ergiebt sich, daß die abgelieferte Karte auf den Namen Jarry lautet. Das gilt der Gesellschaft als ein neuer Beweis der Bosheit des eben Ausgestoßenen.

Das zu Gobert gesandte Mitglied berichtet nunmehr, daß dieser nicht verhaftet ist und baldigst im Schooße der Gesellschaft erscheinen werde. Ein triftiger Grund seines Ausbleibens ward nicht angeführt; auch finden wir nicht vermerkt,

1) Der Moniteur, dessen einzige Quelle offenbar der von mir wieder aufgefundene Originalbericht war, änderte den Zuruf in „Ja! Nein!“

daß er noch erschien. Zur Verwunderung der Gesellschaft vermißt man auch Bourgeois und alle diejenigen Mitglieder, die sonst stets die Rednerbühne einnahmen. Man konnte die Bemerkung nicht unterdrücken, daß „gerade in unglücklichen Tagen der meiste Muth gezeigt" werden müsse. Die Unruhe, der Wirrwarr in der Versammlung wuchsen dergestalt, daß der Vorsitzende wiederum mahnen mußte: „nur majestätische Ruhe gezieme Republicanern."

Endlich werden Vorschläge gemacht, über die Mittel den verhafteten Brüdern zu helfen. Man beschließt die Ernennung einer Deputation, die sich zum öffentlichen Ankläger des Revolutions-Tribunals begeben soll, „um ihn zu ersuchen, das Urtheil über die eingezogenen Cordeliers zu beschleunigen". An diesen lahmen Beschluß knüpfte sich ein anderer: die Sitzungen sollen fortan täglich gehalten werden, jedoch mit Ausnahme des fünften und zehnten Tages jeder Dekade, „aus Achtung vor dem Gesetz, welches an diesen Tagen den Besuch der Sectionsversammlungen gebot."

Die Muthlosigkeit war so augenfällig über die Gesellschaft hereingebrochen, und hatte sich so unzweideutig in der Dürftigkeit der Discussion und in jenen zwei schwächlichen Beschlüssen kundgegeben, daß Hancart, der allein kühn zu sprechen gewagt, noch einmal unwillig die Tribüne bestieg und seiner Verwunderung darüber Worte lieh, daß „nicht jeglicher Cordelier sich kräftig zu Gunsten der vier in der Conciergerie verhafteten Brüder ausspreche"; er forderte: „jedes einzelne Mitglied solle auf der Tribüne erscheinen, und sich offen über Momoro, Hebert, Vincent und Ronsin auslassen". Nun begaben sich zwar „mehrere" Mitglieder gleichzeitig zur Tribüne; aber keines von ihnen sagte im Grunde mehr, als daß „ihm die Verhafteten niemals von einer andern Seite als der des reinsten und heißesten Bürgersinns bekannt gewesen" seien; daß „er sie als unschuldig betrachte"; daß er jedoch, „falls sie schuldig wären, sie selber zum Schaffote führen würde".

Mit dieser Versicherung schlossen „alle“. Man war also schon auf dem besten Wege zu rufen: Rette sich wer kann! Nur einige Mitglieder hatten noch so viel Leidenschaft, um sich bei diesem Anlaß in Declamationen zu ergehen „gegen die böswillige Faction, die offenbar die Herrschaft habe, da ihre Angeber im Kerker seien“.

Auch die Filialen des Clubs waren verstört. Es erschien in ihm ein Abgeordneter der „Gesellschaft des Volksfreundes“, um „zu erkunden, was die Cordeliers thäten, und sich nach ihrer Weisheit zu richten“. Man gab ihm den dürftigen Bescheid und lud ihn, wie üblich, zur Sitzung ein. Eine andere Deputation erschien von Seiten der „Gesellschaft der freien Männer“, um „von den Beunruhigungen Zeugniß zu geben, die ihr die Verhaftung der wärmsten Patrioten eingeflößt“. Auch diese Gesellschaft, verhältnißmäßig die kühnste, will sich „an den Schritten der Cordeliers betheiligen, um die eifrigsten und unerschrockensten Vertheidiger der Menschenrechte unwürdigen Fesseln zu entreißen“. Die Deputation wurde zur Sitzung eingeladen, ihr Sprecher mit der brüderlichen Umarmung des Präsidenten beglückt — das war Alles, und doch zugleich der relative Höhepunkt der Muthbethätigung.

Denn nun erschienen zwei Mitglieder, die der Sitzung im Jacobinerclub beigewohnt: Brochet und Bouin. Der Erstere erklärt von der Rednerbühne herab: Bei den Jacobinern habe soeben Billaud-Varennes einen Bericht erstattet; darnach seien die vier verhafteten Cordeliers Urheber und Mitschuldige einer furchtbaren Verschwörung, kraft deren man innerhalb acht Tagen die Gefängnisse hätte überfallen, einen Theil der Insassen morden, die übrigen befreien und bewaffnen wollen, um die besten Patrioten des Berges, d. h. des Conventes und des Jacobinerclubs, umzubringen. Auf diese Mittheilung hin bemächtigte sich ein Schrecken der Gesellschaft und der Gallerien; man ruft: „Das sei unmöglich! das sei Uebertreibung!“ Nun kommt Bouin und ergänzt: die „Ver-

schwörung" habe nach jenem Berichte zum letzten Ziele gehabt: die „Proclamirung eines Regenten". Die ganze Gesellschaft ist von Staunen ergriffen; sie will an solche „Abscheulichkeiten" nicht glauben; sie bleibt bei ihren Beschlüssen stehen. Die Einschüchterung ist aber eine so vollendete, daß man an alles eher als an bewaffneten Widerstand oder gar an bewaffneten Angriff denkt. Und doch, wie oft hatten die Cordeliers solche Gewaltthaten erörtert und eingeleitet! Als jetzt ein Mitglied, das fast allein sich gleich und treu blieb, die Verlesung von Proscriptionslisten begehrte, damit man die Namen der Feinde des Volkes genau kenne, falls man die Sturmglocke läuten und losschlagen müsse: da wurde dieser Vorschlag, der zu anderer Zeit sicher nicht den geringsten Anstoß erregt hätte, von der Gesellschaft durch heftiges Murren gemißbilligt und erstickt. Um 11 Uhr endete die Sitzung. Die Weiber der Tribünen erschienen noch beherzt; sie sagten beim Hinausgehen: „Wir werden doch unsere Patrioten wieder erlangen, trotz der Bösewichter die sie anklagen; und wenn es nöthig ist, daß die Frauen sich darein mischen, so werden wir marschiren." [1])

Es ist gewiß, daß die Anklageacte gegen die Häupter der Cordeliers eine überaus leichtsinnige und oberflächliche war, wie es der damaligen revolutionären Handhabung der Gerechtigkeitspflege entsprach. Sie war, insofern es sich um die wirkliche Ausführung einer Insurrection und um die Feststellung der damit verbundenen Zwecke handelte, aus den ersten besten Denunciationen zusammengeflickt, die ihrerseits wieder auf gelegentlichen Privatäußerungen der Angeklagten beruhten. Daß unter allen damaligen Ministern nur der Kriegsminister Bouchotte den Cordeliers genehm und befreundet war, ist eine zweifellose Thatsache; eben deshalb wurde von der Gegenpartei auch Bouchotte als Mitschuldiger ver-

1) 2, 151 ff.

dächtigt und, in Folge dessen, am 19. März „zur Rechtfertigung seines Verhaltens“ vom Convent aufgefordert.[1]) Er entging aber dem Verderben. Ebenso auch Pache, obgleich man nicht bezweifeln kann, daß die Agitatoren der Cordeliers wirklich damals die Eventualität im Auge hatten, diesen letzteren mit der obersten Gewalt zu bekleiden, gleichviel ob unter dem Namen eines „Chefs der Republik“ oder eines „Regenten“ oder eines „Oberrichters“. Nicht nur haben in dem Proceß selbst drei Zeugen, und darunter General Westermann, ausdrücklich ausgesagt: sie hätten allerdings vernommen, daß es die Absicht der „Verschwörer“ gewesen sei, Pache zu solcher Stellung zu erheben[2]); sondern es ist überdies verbürgt, wie wir später sehen werden, daß auch nachmals noch die revolutionären Agitatoren immer wieder um die Namen von Bouchotte und Pache sich schaarten.

Was an der Anklage unbedingt begründet war, das ist die „Beabsichtigung eines Aufstandes“, aber ohne einen schon festgesetzten Termin; und die „Vorbereitung“ zu einem solchen, wenn diese auch zunächst nur einer bloßen Eventualität galt.

In dieser Beziehung bekam erst nach der Sitzung der Cordeliers vom 14. März eine kleine Episode derselben größere Bedeutung. Bevor nämlich die Gründe der Verhaftung der vier Häupter durch Brochet und Bouin mitgetheilt wurden, hatte ein junger Officier das Wort ergriffen und gesagt: „Es sei um so mehr zu beklagen, daß man gerade jetzt Ronsin verhaftet habe, als derselbe mit einer großen Arbeit über eine allgemeine Bewegung der Bataillone der Revolutionsarmee beschäftigt gewesen sei; denn er habe diese Arbeit ganz allein gemacht, und mithin könne kein anderer als er sie fortsetzen.“ Diese Erklärung hatte auch sofort zu einigen Bemerkungen Anlaß gegeben. „Warum, hatte man sich gefragt, arbeitete Ronsin allein an einer Operation, die sein Generalstab in

1) 2, 165. — 2) 2, 185.

Uebereinstimmung mit ihm anfertigen konnte? Und warum machte er sich bereit, die revolutionären Bataillone in Bewegung zu setzen? wohin wollte er sie führen?" Ob aber solche Bemerkungen wirklich von der Unwissenheit eingegeben waren, oder vielmehr nur geflissentlich die Miene der Unschuld zur Schau trugen, kann kaum zweifelhaft erscheinen. Denn nichts ist gewisser, als daß im Club der Cordeliers von Hebert und Anderen die „heilige Insurrection" gegen die sogenannte neue „Faction", wenn auch für einen noch unbestimmten Termin, laut und deutlich gepredigt worden war.

Die Furcht der Cordeliers und ihr Abfall von den bisherigen Führern machte wahrhaft reißende Fortschritte. In der Sitzung vom 16. März herrschte nur noch der Geist der Ergebung und Unterwürfigkeit. Zunächst sah man sich wieder ohne Vorstand; der provisorische Präsident Chesnaux, sowie wahrscheinlich auch der Vicepräsident Gobert, war inzwischen ebenfalls verhaftet worden, obwohl er schließlich der Todesgefahr entging. Wiederum mußte der Secretär die Sitzung eröffnen und zur Wahl eines Präsidenten auffordern; sie fiel auf Sandos. Nun hatte man zwar einen Vorstand, aber keine Geschäfte; zum erstenmal befanden sich auf dem Büreau weder Briefe noch sonstige Papiere zur Mittheilung; auch wollte sich kein Redner zum Worte melden. Endlich schlug ein Mitglied die Vorlesung des Berichtes von St. Just vor, den er „zufällig" in der Tasche hatte. Sie wurde zugelassen, und so verbrachte man glücklich eine Stunde. Nun wurde verkündet, daß beim Portier des Hauses mehrere Briefe für Vincent und einer für Chesnaux eingelaufen seien; vorsichtig und sittsam wurde beschlossen, sie durch eine Deputation „dem öffentlichen Ankläger" zu übergeben. Noch immer wollte Niemand das Wort ergreifen. Die Sitzung war Allen peinlich; mit jeder weiteren konnte es ebenso und noch schlimmer gehen. Es wurde daher endlich die Frage aufgeworfen, ob man den wegen der Verhaftung mehrerer Mitglieder früher gefaßten

Permanenzbeschluß noch aufrecht erhalten wolle. Niemand sprach dafür oder dagegen; aber jener Beschluß wurde einmüthig aufgehoben, so daß trotz der acuten Krisis nur die gewöhnlichen Sitzungen stattfinden sollten. Schon um $9^1/_2$ Uhr trennte man sich. Auch die gewohnten Weiber der Tribünen, welche als Stammgäste immer die ersten Bänke einnahmen, waren diesmal schweigsam; keine sprach mehr von gewaltsamer Befreiung der Verhafteten. Die übrigen Personen des Tribünenpublicums hatten sogar schon ihre Entscheidung getroffen; sie erklärten laut: der Vater Düchesne und die Anderen seien Bösewichter, welche die Guillotine verdienten; ja, man freute sich schon im Voraus auf den Augenblick, wo man sie werde vorüberziehen sehen. Der Bericht über diese Vorgänge setzt hinzu: „Derartige Demonstrationen der Freude sind dem ganzen Pariser Volke gemeinsam; auf den Märkten, an den Straßenecken, überall wird dieselbe Sprache geführt.... Ja, man bedauert, daß es keine strengere Todesstrafe als die Guillotine giebt; man müßte eine erfinden, welche die Verschwörer länger leiden ließe. Die Verdammung ist eine allgemeine.“ [1])

Wie hätten die Cordeliers gegen den Strom schwimmen sollen! Das Interesse für Hebert war plötzlich wie weggeweht, und um so rascher, als er selbst — trotz jenes Wortes: „ich oder der Minister des Innern muß untergehen“ — in schmählicher Feigheit vor dem Tode zitterte. Schon im Gefängniß war er „todesbleich, niedergeschlagen, leidend und ohne Appetit“ [2]). Bei den Verhören aber, und vollends dann bei dem letzten schweren Gange, zeigte er sich noch würdeloser und erschien bereits mehr todt wie lebendig.

Robespierre seinerseits fühlte schon am 16., daß er glänzend gesiegt habe. Seine Anmaßung und sein selbstherrischer Ton kannten schon an diesem Tage keine Grenze mehr. Als Leonard Bourdon im Jacobinerclub, den bestehenden

1) 2, 161. — 2) 2, 162.

Decreten entsprechend, die Volksgesellschaften zur größten Wachsamkeit einlud und meinte, sie sollten alle bestehenden Behörden und alle öffentlichen Beamten einem Reinigungs-Votum unterziehen, fiel Robespierre zerschmetternd über ihn her. „Das ist eine contrerevolutionäre Maßregel", rief er, „die man euch vorschlägt. Die Verschwörer nehmen die Maske ab, und möchten euch durch neue Mittel zu Grunde richten. Sehet da ihre Kühnheit! Kaum sind ihre Mitschuldigen unter das Schwert des Gesetzes gestellt, und sie wagen es hier, in eurer Mitte, ihre freiheitsmörderische Meinung vorzutragen. Leonard Bourdon gleicht jenen Dieben, die ihre Hand in die Tasche ihrer Nachbarn stecken, während ihre Kameraden auf dem Schaffote stehen. Noch habe ich gegen Leonard Bourdon nur moralische Beweise; aber es ist schon viel, wenn er in der öffentlichen Meinung gestürzt ist." Von diesem Momente an hatten die Jacobiner, die sich Herren dünkten und nur Sklaven waren, nichts Eifrigeres zu thun, als sich mit Schreien und Schmähen gegen den vom Blitze ihres Jupiters Getroffenen zu überbieten.[1])

Das Café Procope, wo sich Abends, wenn die Nacht einbrach, die Agitatoren der Cordeliers und der äußersten Linken der Jacobiner schon seit dem Mai 1793 zusammen zu finden pflegten, glich in jenen Märztagen 1794 einer wunderbaren Einöde. Nur wenige Stammgäste fanden sich noch ein; Jeder witterte, und an jedem Orte, Gefahr und Verrath; nur ganz leise flüsterte man sich Worte ins Ohr.[2]) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß in diesem Café vornehmlich manche jener Aeußerungen und Wünsche, welche dazu beitrugen, Hebert und seine Genossen ins Verderben zu bringen, aufgefangen und dann denuncirt wurden.

Am 17. März war ordentlicher Sitzungstag der Cordeliers. Wiederum hatte sich, innerhalb 24 Stunden, die

1) 2, 162. — 2) 1, 268; 2, 49; 163.

Physiognomie der Gesellschaft bedeutsam verändert. Auch sie hatte nunmehr, gleich dem Publicum ihrer Tribünen, ihre Entscheidung getroffen. Ihre Mitglieder, in der Beflissenheit sich selbst zu bergen und zu retten, wetteiferten jetzt in der Schmähung ihrer bisherigen Führer, die sie noch vor ein paar Tagen vergöttert hatten. Zunächst trat jener Jarry auf, dessen Karte in der vorletzten Sitzung dem ausgestoßenen Pretot abgenommen worden war, forderte die Karte zurück und erklärte, daß sie nur durch einen Zufall in Pretot's Hände gerathen sei; sie wurde ihm zurückgegeben. Sofort aber wurde diese Gelegenheit zu einer großartigen loyalen Demonstration benutzt. Pretot war ausgestoßen worden, weil er auf dem Boulevard gesagt hatte, Hebert sei ein Bösewicht. Und doch forderte man jetzt von allen Seiten, daß derselbe „in seine Rechte wiederhergestellt" werde. Habe man ihn doch vertrieben ohne ihn anzuhören, und ihn als Lästerer behandelt, weil er im Beginn seiner Vertheidigung zu sagen gewagt, daß auf der Tribüne der Cordeliers die Insurrection gepredigt worden sei! Diese Forderung führte zu einer Erörterung, die nun mit Einem Male völlig zu Gunsten Pretot's ausschlug. Die Umstände waren nicht mehr die gleichen, Pretot erschien nicht mehr als ein Schuldbeladener. Man beschloß seine Wiederaufnahme, deren er harrte, und unter rauschendem Beifall trat er wieder in die Gesellschaft ein.

Ein zweiter loyaler Vorschlag ging dahin: „ohne Verzug eine Reinigung der Gesellschaft vorzunehmen". Er wurde sofort angenommen, das alte Reinigungscomité aufgehoben und ein neues zu wählen beschlossen.

Ein dritter Vorschlag schoß über das Ziel, sich loyal zu zeigen, so weit hinaus, daß er den Loyalitätscharakter in eine schimpfliche Caricatur verwandelte. Er begehrte die „Einschreibung für ein Festmahl, das nach der Verurtheilung der Verhafteten veranstaltet werden sollte". Die Gesellschaft mißbilligte den Vorschlag, aber — stieß den Antragsteller nicht aus.

Ein vierter Vorschlag, obgleich er eine Demüthigung enthielt, wurde mit Eifer zum Beschluß erhoben. Eine Deputation von vier Mitgliedern sollte sich in die nächste Sitzung der Jacobiner begeben, um diejenigen Deputirten und Jacobiner, die zugleich Cordeliers seien, zur Rückkehr in den Schooß dieser letzteren Gesellschaft einzuladen — ein Zeichen, daß dieselben sich in der letzten Zeit klüglich von den Sitzungen fern gehalten hatten. Die Deputation wurde sogleich ernannt, und als man fragte, wer Sprecher sein solle, schrie man von allen Seiten: „Wir bedürfen keines Sprechers mehr! keiner Leute die uns ins Verderben stürzen." Um $9^3/_4$ Uhr war die Sitzung zu Ende.

Der Bericht über diese Vorgänge fügt hinzu: „Der Geist der Gesellschaft und der Tribünen erscheint vollständig umgewandelt. Mitglieder, die seit einem Monat nicht mehr zu reden wagten, haben wieder Muth gefaßt. Man merkt wohl, daß es keine Führer mehr giebt; es ist wahr, daß die Sitzungen sehr dürftig sind. Diejenigen Mitglieder, die sich so stark für die Gefangenen ausgesprochen haben, scheinen zu fürchten, man möge glauben, daß sie dieselben für unschuldig halten; man bereitet sich ein Fest daraus, dieselben Männer zum Schaffot führen zu sehen, die man vor 7 bis 8 Tagen in den Himmel gehoben hat". [1])

Nicht minder denkwürdig ist es aber, mit welcher Hast man sich in vielen Kreisen des Publicums beeilte, nun auch mit den verwandten Ueberlieferungen der Vergangenheit zu brechen. Mit den lebenden Häuptern der Cordeliers verdammte man nun auch die todten. Marat wurde jetzt selbst als das eigentliche Haupt der entdeckten Verschwörung bezeichnet. War er doch, sagte man, einer der wärmsten Vorkämpfer des Clubs der Cordeliers, sowie dessen Gründer! Ist er doch stets die Stütze von Hebert, Momoro, Ronsin, Vincent und Anderer gewesen! Und haben doch wiederum

1) 2, 163 f.

grade diese ihm so große Ehren widerfahren lassen! Auch sei seine Tafel nichts weniger als frugal gewesen, und seine sogenannte Frau habe man sehr theure Luxusgegenstände sowohl für die Tafel als zu anderem Gebrauch einkaufen sehen.

Die Deputation der Cordeliers an die Jacobiner vollzog ihren Auftrag in der Sitzung der Letzteren am 18. März. Sie fand die Jacobiner keineswegs in einer günstigen Stimmung vor. Nicht nur hatte ihnen Couthon neue erregende Einzelheiten über die „Verschwörung" zum Besten gegeben, sondern es war eben auch von ihm ein Brief aus Lyon vorgetragen worden, welcher mittheilte, daß in der dortigen Volksgesellschaft der Beschluß der Cordeliers, der von der Verschleierung der Erklärung der Menschenrechte und von einer Insurrection rede, mit Beifall vorgelesen worden sei, und daß ein Cordelier diesen Beschluß nach Lyon überbracht habe. Auf Couthon's Antrag hatten daraufhin die Jacobiner beschlossen, eine Adresse an alle mit ihnen verbundenen Volksgesellschaften zu richten, um sie „gegen diese neuen Umtriebe wachsam zu erhalten". Bald darauf trat die Deputation der Cordeliers ein. Ihr Sprecher — denn natürlich war ein solcher unentbehrlich — bestieg die Tribüne, richtete seinen speciellen Auftrag aus, d. h. lud diejenigen Jacobiner, die zugleich Cordeliers waren, zur Rückkehr unter ihre Brüder ein, und forderte überhaupt die Gesellschaft im Namen der seinigen zur Einmüthigkeit und Brüderlichkeit auf, indem er die Jacobiner bat, sich mit den Cordeliers zu gemeinsamer Bekämpfung aller Feinde der Republik zu verbinden. „Zwar", sagte er, „seien einige Mitglieder seines Clubs verhaftet worden; allein sie befänden sich unter der Hand der Gerechtigkeit, und an dieser sei es, das Urtheil zu sprechen". Trotz alles äußerlichen Entgegenkommens, wie es die noch unentschiedene Lage gebot, widerfuhr indessen den Cordeliers mehr als eine Kränkung. Eines der Mitglieder der Deputation selbst, Letrône, wurde von einem Jacobiner beschuldigt, die Vendée verlassen zu

haben, um sich an den Umtrieben in Paris zu betheiligen; er war genöthigt sich zu rechtfertigen, und nur der äußerst geschickten Art dieser Rechtfertigung hatte er es zu danken, daß man schließlich ihm allseits Beifall klatschte. Nun erhob sich aber Robespierre und verlangte: die Gesellschaft solle den Cordeliers die Antwort ertheilen, „daß sie mit deren Club nicht eher fraterniſiren würde, als bis sich derselbe neu gestaltet habe". Natürlich wurde diesem Verlangen gemäß entschieden.[1])

Am 19. März fand keine Sitzung der Cordeliers statt, obwohl man eine erwartet hatte; das Publicum strömte in Masse herbei, aber der Portier erklärte: er habe Befehl, nicht zu öffnen [2]). Das Café Procope verwandelte ebenfalls seine Physiognomie; der kleinlaute Ton ging wieder in den lauten über; aber man sprach nur noch von den „entlarvten Umtrieblern" und von der Nothwendigkeit, auch den Kriegsminister Bouchotte zu entlarven. [3])

Erst am 22. traten die Cordeliers zu einer Sitzung zusammen. Das schließliche Schicksal Hebert's und seiner Genossen konnte damals nicht dem geringsten Zweifel mehr unterliegen; der eigentliche Proceß hatte am Tage zuvor begonnen. Nach der üblichen Verlesung der Menschenrechte, erhob sich zunächst auf Grund des Protokolls der letzten Sitzung ein sehr langer Streit. Man warf dem Secretär vor, daß er den Vorschlag eines Mitgliedes, sich zu einem Festmahl nach gefälltem Urtheil einzuschreiben, nicht erwähnt habe. Doch wurde schließlich das Protokoll in der Fassung des Secretärs genehmigt. Darauf gab der Wortführer der zu den Jacobinern entsandten Deputation Auskunft über diese Sendung; aus Vorsicht las er darüber den Bericht der Jacobiner selbst vor, wie er im Journal des Berges abgedruckt worden, und fügte nur die Episode in Betreff Letrône's hinzu, die in jenem Berichte ausgelassen war. Auf Grund des Bescheides

1) 2, 168; 180. — 2) 2, 169. — 3) 2, 171.

der Jacobiner, oder vielmehr Robespierre's, erschien die „Reinigungsfrage" als die dringendste. Fast die ganze Sitzung war ihr gewidmet; und der Ton der Debatten, die Haltung aller Mitglieder ließ es wahrlich nicht ahnen, daß hier dieselbe Versammlung tage, der man vor 14 und noch vor 8 Tagen beigewohnt.

Der Erste, der jetzt das Wort nahm, war der vor 8 Tagen ausgestoßene Pretot. Er begründete die Nothwendigkeit der Reinigung der Gesellschaft durch die Vergewaltigungen, welche seit Monaten diejenigen erfahren hätten, die nicht wie die Leiter dachten. Brochet, der ihm folgte, trat jetzt als ein Hauptankläger der ganzen Gesellschaft auf, indem er jene Vergewaltigungen also schilderte: „Den guten Cordeliers hat man das Wort abgeschnitten. Drei Viertheile der Gesellschaftsmitglieder sind Creaturen von Vincent und Momoro, welche dieselben theils bei der Departementalverwaltung, theils bei den vom Kriegsminister abhängigen Behörden untergebracht haben. Wenn ein altes Mitglied eine Meinung vorgebracht hatte, welche die Entwürfe der Leiter behindern konnte: dann waren die Augen aller jener Schützlinge auf Vincent und Momoro gerichtet; und wenn diese beiden Männer ein Kopfzeichen machten, dann schrie man: Nieder mit dem Gemäßigten; wenn dagegen ihre Köpfe unbeweglich blieben, dann wurde das redende Mitglied nicht unterbrochen." Brochet verlangte, daß man bei der Reinigung Sorge trage zu untersuchen, welches die Mitglieder seien, die ihre Anstellungen den Verhafteten zu verdanken hätten.

Hierauf folgte Bouin, der nunmehr „mit vieler Weisheit" sprach. Er lud die Gesellschaft ein, sich „schleunigst" zu reinigen, und nach der Reinigung vor die Jacobiner hinzutreten und zu sagen: „Wir sind nun gereinigt; aber wir wünschen, daß es fortan keinen Unterschied mehr zwischen Jacobinern nnd Cordeliers gebe." Er schilderte die Volksgesellschaften in Paris als mit einander in Hader liegend, als

gegründet durch „Patrioten von 24 Stunden", durch „verkappte Royalisten", die „patriotischer erscheinen möchten als diejenigen, die der Revolution seit fünf Jahren gedient". Und er meinte: Allen diesen Gesellschaften würde die der Cordeliers „ein großes Beispiel geben, wenn sie, wohl gereinigt, sich mit den Jacobinern identificire". Er verlangte endlich, daß die Frage auf die Tagesordnung gesetzt werde: „Ob es im allgemeinen Interesse liege, daß es in einer großen Commune, wie Paris, nur eine einzige Gesellschaft gebe, die der Mittel- und Ausgangspunkt aller Aufklärung und Ueberwachung sei; oder ob es für die öffentlichen Angelegenheiten vortheilhafter sei, wenn die Volksgesellschaften, wie jetzt der Fall, in die verschiedenen Sectionen zerstreut wären?" Es lag auf der Hand, daß die Concentration den Wünschen Robespierre's und der Jacobiner entsprach.

Die Gesellschaft, obgleich nicht weniger als drei Viertel ihrer Mitglieder der Reinigungscommission denuncirt worden, klatschte den Rednern in ausnahmsloser Einmüthigkeit Beifall zu, und beschloß auch, die von Bouin angeregte wichtige Frage auf die Tagesordnung zu bringen. Schließlich wurde noch die Ernennung der Reinigungscommission besprochen, sowie der Reinigungsmodus. Es wurde beliebt, die Commission in der nächsten Sitzung zu ernennen und ihr jedenfalls die Macht zu geben, je nach ihrem Gutdünken zuzulassen oder zu verwerfen. Um 10 Uhr wurde die Sitzung aufgehoben.[1])

Die nächste Sitzung fand am 24. März, d. h. an dem Tage statt, da der große Verschwörungsproceß beendigt und Hebert mit 17 Genossen hingerichtet worden war. Freudig hatte die Volksmenge die Hüte geschwenkt und die Republik leben lassen, als Hebert, der letzte von allen, das Schaffot bestieg. Auch der Club der Cordeliers hatte kein Wort der Theilnahme für die bisherigen Führer. Man mied es, sie nur

1) 2, 180 f.

zu erwähnen; man beschäftigte sich nur mit anderen Dingen. Zunächst war die Nahrungsmittelnoth Gegenstand der Erörterung, auf Veranlassung einer Deputation. Bouin, nun ganz Politiker und Diplomat geworden, tadelte dies sehr streng: Ueber die Ernährungsverhältnisse müsse weder im guten noch im schlimmen Sinne verhandelt werden; denn derartige Erörterungen dienten nur dazu, Besorgnisse zu erregen und der Böswilligkeit Vorschub zu leisten; diejenigen Mitglieder der Volksgesellschaften, die mit der Beaufsichtigung dieser Verhältnisse amtlich zu schaffen hätten, würden besser daran thun, wenn sie sich begnügten, ihre Wahrnehmungen an die bezüglichen höchsten Verwaltungsbehörden zu bringen. Dann begehrte er den Uebergang zur Tagesordnung, d. h. die Ernennung der Reinigungscommission.

Schon in der Sitzung vom 17. war man der Meinung gewesen, die neue Reinigungscommission müsse aus den alten Mitgliedern gewählt werden, und zwar aus der Zahl der 14, die am Tage nach dem Zusammenstoß auf dem Marsfelde (17. Juli 1791) „den Muth gehabt hätten, sich in der Rüe des Boucheries zu versammeln". In der Sitzung vom 24. ergab sich, daß an alten Mitgliedern überhaupt noch 43 vorhanden seien; von den eigentlichen Gründern aber nur noch 4. Die Gesellschaft beschloß nun, daß die Reinigungscommission aus 7 Mitgliedern bestehen solle, und ernannte dazu in erster Linie die 4 Gründer, während die 3 übrigen aus der Liste der 43, also — nach Abzug der 4 Gründer — aus der Zahl von 39 gewählt wurden. Aus derselben Liste wurden auch 3 Stellvertreter entnommen. Die von der Commission zugelassenen oder genehmigten Mitglieder sollten noch einer Nachcensur von Seiten der Gesellschaft und der Tribünen unterworfen werden. Für dieses Censurverfahren sollte eine Reihe von Fragen aufgestellt werden. Einige Mitglieder verlangten, man solle die bei den Jacobinern üblichen Fragen wählen. Rousselin, einer der Polizeichefs im Ministerium des

Innern, meinte: die erste Frage müsse die sein, ob der Erschienene „keinen Theil gehabt habe an den Umtrieben von Vincent und seinen Genossen". Dieser Vorschlag wurde sehr beklatscht. Dagegen wurde ein anderer Vorschlag desselben, wonach die Jacobiner aufgefordert werden sollten, dem Reinigungsausschuß der Cordeliers 4 Jacobiner hinzuzufügen, als ein allzu demüthigender verworfen. Angenommen aber wurde endlich noch ein sehr wichtiger und tiefeinschneidender Antrag von Brochet, wonach „jedes Mitglied auf einem in Felder getheilten und von ihm unterzeichneten Blatte erklären sollte, wie groß sein Vermögen vor der Revolution gewesen, und wie groß es dermalen sei". Der Bericht über die Sitzung vermerkt, daß auch die Tribünen jetzt ihre gänzliche Umwandlung vollzogen hatten: die früheren Inhaberinnen der ersten Bänke erschienen gar nicht mehr; und die Weiber, die an ihre Stelle getreten waren, legten im nunmehrigen Geiste des Clubs „gute Grundsätze" an den Tag.[1])

In Folge des letztgedachten Beschlusses enthüllte sich alsbald das ganze Corruptionswesen, das mit den Volksgesellschaften in Paris untrennbar verbunden war. Jeder, der nach Stellen oder nach Vermögen ringen wollte, trat in sie ein, um durch sie Carrière zu machen. In der Clubsitzung der Cordeliers vom 27. März, die der Moniteur mit keiner Silbe berührte — wahrscheinlich, weil die Jacobiner an dem gleichen Uebel krankten —, wurde ein Theil der schmutzigen Wäsche ausgekramt. Man reclamirte eifrig gegen jenen Beschluß. „Fordern, hieß es, daß jedes Mitglied über sein Vermögen vor der Revolution und über seine gegenwärtigen Subsistenzmittel Rechenschaft geben solle: das sei eine willkürliche Maßregel, dazu habe die Gesellschaft gar kein Recht." Andererseits wurde geantwortet: „Nichts sei weniger willkürlich, da diejenigen, welche sich dem nicht unterziehen wollten, die Gesell-

1) 2, 187 f.

schaft verlassen könnten"; der Beschluß sei als ein „reglementarischer Artikel" zu betrachten, und „jede Gesellschaft freier Menschen habe das Recht zu bestimmen, was sie für ihre innere Polizei für angemessen erachte". Ein Mitglied bemerkte: „Man habe diesen reglementarischen Artikel motivirt durch den Vortheil, den es haben würde, eines Tages Denen, die sich in den von den Patrioten erstrebten Stellen bereichert hätten, zu beweisen, daß ihr ausschweifender Reichthum von nichts Anderem als von ihren Räubereien herrühren könne; dieses Motiv aber könne glauben machen, daß man in die Volksgesellschaften nur eintrete, um zu einträglichen Stellen zu gelangen". Und darauf erwiederte Brochet, der Urheber jenes Beschlusses, rückhaltslos: „Gewissenhafter Weise müsse man zugestehen, daß allerdings viele Leute nur deshalb in die Clubs aufgenommen zu werden wünschten, um sich populär zu machen und in Folge dessen solche Stellen zu erlangen, die zur Ansammlung von Vermögen führen". Nach langen Debatten wurde der fragliche Beschluß aufrecht erhalten. Man wird nicht irren, wenn man annimmt, daß er zu der reißenden Abnahme der Mitgliederzahl in der nächsten Zeit nicht wenig beitrug. In derselben Sitzung zeigte sich, daß der Abfall der Cordeliers von ihren ehemaligen Führern auch auf die abwesenden Mitglieder zurückwirkte. Ein Soldat schickte sogar bloß deshalb sein Diplom zurück, weil es „von Momoro unterzeichnet" sei; er erhielt „einstimmig" ein neues zuerkannt.[1]

Die Selbstreinigung brachte dem Club, wie zu erwarten war, wohl eine beträchtliche Minderung der Zahl, aber nicht eine innerliche Stärkung ein. Mit dem Sturze Hebert's war ein für allemal der Stab über ihn gebrochen. Als vollends wenige Tage darauf, am 31. März, auch die alten Häupter der Cordeliers, Danton und Camille Desmoulins, der Anklage und am 5. April dem Schaffot verfielen; als das Entsetzen

1) 2, 197 f.

Jeden nur für sein eigenes Leben zittern machte; als am 14. April auch Chaumette mit 18 Anderen auf der Guillotine geblutet: da war von neuer Gestaltung, neuem Aufblühen keine Rede mehr; der Club wurde gemieden, geflohen — wie eine Todesgefahr; er zerfloß fast spurlos von selbst.

Erst nach Robespierre's Fall konnte möglicherweise an eine Wiederbelebung des Clubs gedacht werden; und anscheinend um so eher, als bald darnach sein alter Nebenbuhler, der Jacobinerclub, am 12. November 1794, auf Befehl des Conventes geschlossen wurde. Wirklich tauchte, wenige Tage später, der erste Versuch einer solchen Wiederbelebung auf. Damals war der Club, als ein längst zerflossener, völlig in Vergessenheit gerathen. Seine letzten schwachen Trümmer, wenige Personen, versammelten sich wohl noch hin und wieder in einem kleinen Local der Rüe de Thionville; aber ihre zwanglosen Unterhaltungen blieben so unbeachtet als ungefährlich. Da verlautete plötzlich in polizeilichen Kreisen: die Cordeliers hätten in der Rüe des Boucheries, in der Vorstadt St. Germain, einen Tanzsaal gemiethet, um daselbst, vom 22. November an, Sitzungen zu halten. Der Eigenthümer des Saales, der Tanzlehrer Cirier, hatte aus Vorsicht der Polizei davon Mittheilung gemacht. Und so geschah es, daß diese sich um den verschollenen Club wieder kümmerte. Vom 18. November an wurde er neuerdings, und zunächst in seinem alten Local, überwacht. Aber wie kümmerlich waren die Ergebnisse, und doch zugleich wie interessant in Bezug auf die letzten Athmungsversuche dieser einst so furchtbar mächtigen Körperschaft!

Am 19. November meldete die Polizei über den vorhergehenden Tag: „Der Club der Cordeliers, in der Rüe de Thionville, bestand nur aus etwa 15 Personen; wegen des geringen Besuches konnten sie nicht in Berathung treten; sie trugen die Büsten von Marat, Lepelletier und Anderen hinweg, um sie nach ihrem neuen Saal in der Rüe des Boucheries-Germain zu bringen". Unterm 7. December heißt es: „Der

sogenannte Club der Cordeliers bei dem Tanzlehrer Cirier in der Rüe des Boucheries-Germain war vorgestern, wo er sich versammeln sollte, nur von ungefähr 15 Personen besucht, die sich wieder trennten ohne irgend etwas gethan oder gesagt zu haben; heut soll wieder Versammlung sein". Und am 9. wurde vermerkt: „Die Clubversammlung der Cordeliers hat gestern nicht statt gehabt, aus Mangel an einer genügenden Mitgliederzahl".[1])

Endlich kam es zu einem schwachen Anfang von Discussion. Am 13. December wurde gemeldet: „Gestern ist in der sogenannten Gesellschaft der Cordeliers bei Cirier Ueberwachung geübt worden. Die Gesellschaft hat sich nicht in den gewöhnlichen Formen bewegt, da sich nur ein Häuflein von etwa 15 Personen, Männer und Frauen, einfand. Diese kleine Zahl von Individuen hat sich aber laute Aeußerungen des Tadels über die gegenwärtige Regierung erlaubt". Und zwei Tage später: „Gestern war die Gesellschaft der Cordeliers nicht zahlreicher wie in den anderen Sitzungen; sie bestand aus 20 Individuen, Männern und Frauen. Unterhaltungsweise hat man gesagt: „Carrier werde deshalb guillotinirt werden, weil er ein guter Patriot war". Man hat sich gegenseitig scherzweise als „Bluttrinker" behandelt. Die Schwester und die Frau Marat's werden als Theilnehmer dieser Unterhaltungen und als Bestreiter der Kosten bezeichnet. Diejenigen Personen, die in der vorhergehenden Versammlung strafbare Aeußerungen gemacht hatten, sind nicht wieder erschienen".[2])

Das waren die letzten Lebenszeichen des Clubs. Gleichgültigkeit und Furcht hielten selbst die Wenigen von seinem Besuche ab, welche den Standpunkten Marat's, Hebert's oder Danton's noch treu geblieben. Die Ziffer 20, mit Einschluß der Frauen, ist die höchste, die er zu erreichen vermochte. Augenfällig war in Paris, wo jetzt die Jagd auf alle Er-

1) 2, 245; 250. — 1) 2, 251; 252.

innerungen an Marat, auf seine Denkmäler und seine Büsten begann, für die Cordeliers kein Boden mehr. Und so kam denn die kleine Zahl von Theilnehmern des Clubs auf den Gedanken, denselben auf einem anderen Boden, in Marseille, zu reorganisiren. Von dieser Absicht verlautet zum erstenmal etwas in einem Bericht vom 31. Januar 1795. Die Gesellschaft schmeichelte sich damit: man könne in Marseille für die Herstellung des Clubs auf 300 Personen zählen; doch werde Niemand aufgenommen werden ohne zuvor wohl gereinigt zu sein; auch werde man sich nicht von Intriganten beeinflussen lassen.[1]) Aber schwerlich ist irgend etwas Wesentliches zur Ausführung der Absicht geschehen. Dazu war auch der Zeitpunkt nicht angethan; der Convent, von gegensätzlichen Einflüssen gedrängt, zeigte sich immer entschiedener als grundsätzlicher Gegner aller Clubs und Volksgesellschaften; und am 23. August wurden sie denn auch sammt und sonders aufgelöst und verboten. Nur vermöge einer Coalition mit den größeren, aber zur Zeit klüglich versteckten Resten der Jacobiner, konnten die winzigen und vereinzelten Ueberbleibsel der Cordeliers noch hoffen, eine wenn auch völlig unselbstständige Rolle in der Politik der Zukunft zu spielen.

10. Die politischen Cafés.

Paris war zu keiner Zeit so sehr von Cafés überfüllt, wie zur Zeit der Revolution. Man konnte in denselben nicht bloß eine Tasse Café und ein petit verre, sondern überall auch Bier trinken. An Besuch fehlte es zu keiner Stunde des Tages; der Hauptverkehr fand jedoch in den meisten Nachmittags und am Abend statt. Politisirt wurde in allen, aber

1) 2, 275 f.

nicht alle waren darum politische Cafés. Im weiteren Sinne darf man als solche diejenigen bezeichnen, in denen politisch maßgebende Persönlichkeiten regelmäßig mit einander oder mit anderen Kreisen politisch verkehrten; deren gab es etwa 60. Im engern Sinne verstehen wir jedoch darunter nur die, in welchen engere vertraute Kreise politische Fäden spannen oder politische Operationen verabredeten, die das Schicksal Frankreichs bestimmen sollten; die Zahl dieser läßt sich auf etwa 12 berechnen, von denen jedoch wieder die einen eine größere Bedeutung für den Gang der Revolution gewannen wie die anderen.

Namentlich waren die Cafés, wie schon angedeutet, für die revolutionäre Minderheit die Brütstätten oder die Ausgangspunkte der Agitation. Hier beriethen und verschworen sich die demagogischen Aufwiegler; von hier gingen die Losungen aus, welche das Auftreten der besoldeten und der unbesoldeten Agenten bestimmten.

Es lassen sich fünf Phasen in der Entwickelung der politischen Cafés von Paris unterscheiden. Die erste begreift die Vorgeschichte der Revolution, in der die politischen und literarischen Aufklärer ihr Stelldichein in den Cafés der verschiedenen Stadttheile auf beiden Seiten der Seine hatten, namentlich im Café de la Regence und im Café Procope. Die zweite begreift die Anfänge der Revolution bis zur Uebersiedelung der Nationalversammlung nach Paris, oder bis zur Eröffnung derselben in dem Reithause, und selbst bis in die Anfänge des Jahres 1790; in dieser Zeit dominirten die Cafés des Palais-Royal, welche die Agitatoren von der Art Desmoulin's, und mit ihnen die Fülle ihrer Gäste, in den Garten zu größeren Gruppenbildungen entsandten. Die dritte begreift die Zeit von der Eröffnung des Reithauses, oder doch von den Anfängen des Jahres 1790, bis zu den Anfängen des Jahres 1793; in dieser Zeit waren vorzugsweise die Tuileriencafés die Ausgangspunkte der Agitation. Die vierte

umfaßt die Zeit von den Anfängen des Jahres 1793 bis zur Ausbildung der Schreckensherrschaft, in welcher wiederum besonders die Cafés des Palais-Royal maßgebend wurden. Die fünfte endlich umfaßt, nach der Pause, welche die Schreckensherrschaft erzeugt hatte, die Zeit vom Sturze Robespierre's (Ende Juli 1794) bis zum Ende des Directoriums (1799); in dieser Periode gaben auf dem Gebiete der revolutionären Agitation insbesondere die Cafés der Boulevards, in Verbindung mit denen des Pantheon, den Ton an, während die des Palais-Royal entschieden antirevolutionär wurden.

Die beiden ersten Phasen lassen wir hier außer Acht. Erst mit der dritten, mit der Eröffnung der constituirenden Nationalversammlung im Reithause der Tuilerien, wurde die Agitation eine grundsätzlich revolutionäre. Ihre Brutstätten waren das Café Hottot und das Café Saule.

Das Café Hottot war das eigentliche Tuileriencafé.[1]) Es lag, ähnlich wie das heutige, im Garten selbst, mit dem Rücken an diejenige Mauer gelehnt, die in Verbindung mit der Terrasse der Feuillants den Garten und das ganze Schloßgebiet von dem Platze des Reithauses trennte. Auf diesen Platz führte aber aus dem Innern des Cafés durch die Rückwand desselben eine Thür, welche den unmittelbaren Verkehr zwischen den Gästen des Cafés und den Insassen des Reithauses erleichterte. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieser Verkehr ein sehr reger und agitatorischer war. Denn als der Aufenthalt der königlichen Familie im Schlosse ein immer gefährlicherer wurde, als der erste Tuilerienſturm am 20. Juni 1792 neue und größere Stürme verkündete, mußte auf Befehl des Königs, der damals noch Herr in seinem Schloßgebiete war, jene Thür vermauert werden, und zwar ausdrücklich zu dem Zweck, um den Verkehr zwischen dem Café und den Besuchern der Nationalversammlung wenigstens auf diesem

1) S. Peltier, Dernier tableau de Paris, 1793. S. 77 u. 119.

Wege, d. h. dem nächsten, abzusperren. Nichtsdestoweniger blieb das Café ein Sammelplatz der Agitatoren und der exaltirtesten Köpfe, so daß von hier aus am 10. August, als der König mit den Seinigen durch die Mittelallee abzog, um sich über die Terrasse der Feuillants in die Nationalversammlung zu flüchten, die ersten Schüsse auf die Getreuen des Hofes fielen.

Das Café Hottot ist ohne Zweifel dasselbe, welches später als Café des Tuileriengartens sehr häufig in den Acten der Zeit unter dem Namen Café Payen erscheint. Noch im Jahre 1795 war dieses ein Sitz der Verehrer Marat's, der Jacobiner, der Terroristen, mit denen die „jungen Leute" der gemäßigten Partei, von dem Café de Chartres oder Café der Kannoniere aus, fortwährend in Händel und Thätlichkeiten lebten.[1])

Das zweite agitatorische Café der Jahre 1790 bis 1793, das Café Saule, lag nicht an der inneren, sondern an der äußeren Gartenmauer der Tuilerien, mit dem Gesicht auf den Platz der Reitschule gerichtet und in unmittelbarer Nähe des Einganges zu letzterer selbst. Es war eigens für die Besucher der Nationalversammlung, sowohl Deputirte als Zuhörer, bestimmt. Der Hauptagitator desselben war — ein Fall der sich nachmals im Café Chretien wiederholte — der Besitzer selber. Durch ihn persönlich wurde auf die Haltung der Tribünen während der drei Nationalversammlungen der größte Einfluß geübt. Saule (oder Sole) war aber nach Dütard's Schilderung ein abenteuernder Taugenichts. Sein Lebelang ein Trunkenbold, und ursprünglich Tapezierer, dann herumziehender Charlatan, der Schächtelchen mit Salbe aus dem Fett Gehenkter als Heilmittel gegen die Nierenkrankheit für 4 Sous ausbot, wurde er seit der Uebersiedelung der Nationalversammlung nach Paris ein ohne Zweifel besoldeter

1) Tableaux 2, 276; 287; 292 ff.; 296; 302.

Hauptstammgast der Tribünen, und erwarb sich hier, vermöge seiner durchdringenden und jederzeit wohlangefeuchteten Stimme, einen gewissen Ruf. Jedermann kannte den „dicken kleinen Alten". Bald jedoch wurde er vertrieben, angeklagt wegen Schelmerei, weil er sich herausgenommen, von den Besuchern der Tribüne ein Eintrittsgeld zu erheben. Von allen Hülfsmitteln nunmehr entblößt, griff er wieder zu den Salbenschachteln und wanderte mit einem „gelehrten" Gehülfen ein bis zwei Monate von Ort zu Ort. Aber er hielt es nicht aus und kehrte nach Paris zurück, wo er fortan „wie ein kleiner Teufel im Weihkessel umherfuhr". Er erschien wieder als bemittelter, d. h. besoldeter Agent auf den Tribünen und schwang sich rasch zum Haupte derselben auf. Nun glückten ihm auch weitergreifende Pläne. Durch die Gunst eines königlichen Stallknechtes erlangte er jenen Platz an der Mauer des Tuileriengartens zum Zweck der Errichtung eines Cafés; überdies aber wurde er zum Aufseher der Tribünen ernannt. Als solcher erhielt er, gleich den übrigen Beamten der Nationalversammlung, sowohl bei der Schließung der Constituante, wie am Schluß der Legislative, eine besondere Remuneration von 600 Livres für seine geleisteten Dienste. Die Legislative gewährte ihm überdies eine Wohnung in den Zugehörigkeiten des Sitzungshauses, nämlich im ehemaligen Kloster der Feuillants.

„Und was nun", sagt Dütard, „das Wesentliche und was wahrhaft werth ist, einen Artikel in der Geschichte unserer Revolution zu bilden, das ist dies: daß dieser Mann geschworen hatte sein Glück zu machen, und — er hat es gemacht; daß er beständig schrie, man müsse die Adligen und die Priester niederschmettern, und — die einen wie die anderen sind nicht mehr; daß er beständig schrie, man müsse die Civilliste vernichten, und — sie ist aufgehoben worden; daß er endlich, im eigenen Hause Ludwig's XVI. einquartirt, diesem unter die Nase gesagt hat, man müsse ihm den Kopf abschneiden, und — der Kopf Ludwig's XVI. ist gefallen.

Kurz, Herr Sole hat während nahezu dreier Jahre den öffentlichen Geist auf der Tribüne, die seiner Obhut anvertraut war geregelt. Jeder, bevor er sie betrat, ließ sich am Büreau im Café des Herrn Sole unterrichten, was er zu sagen habe, und welches die Tagesordnung für die Beifallsbezeigungen sei." Im Mai des Jahres 1793, und vielleicht schon seit den Anfängen des Conventes, war Sole nicht mehr Tribünenaufseher; aber in seiner Section, in der der Getreidehalle, spielte er nach wie vor die Rolle eines Enragirten, eines Agitators.[1] Auch sein Café kann nicht die Anfänge des Mai überdauert haben; denn mit der Verlegung des Conventes aus dem Reithause nach dem Schloß wurde demselben die eigentliche Lebensbedingung entzogen. Der Platz des Reithauses wurde wieder öde; dem physischen und politischen Bedürfniß der Conventsbesucher entsprach nun, neben dem Café des Tuileriengartens, das Café des Conventes, das sich in der Rüe dü Petit Lion, an der Ecke der Rüe Franciade, aufthat und ebenfalls ein Sammelpunkt der Enragirten wurde.[2]

Indeß schon vor der Verlegung des Conventes nach dem Schlosse, schon gleich nach der Hinrichtung des Königs, mindestens aber seit dem März 1793, schlugen die Agitatoren der äußersten Richtung ihr Hauptquartier wieder im Palais-Royal auf; und damit begann eben die vierte Phase. Dort, im Café Corazza oder Café Italien, wurden, wie wir schon sahen, die Fäden zum Sturze der Gironde gesponnen. Der Minister Garat, der im Convente die Bedeutung der Vereinigungen im Café Corazza läugnete, sah sich später in seinen Memoiren gezwungen, die ganze entscheidende Bedeutung derselben anzuerkennen. „Im Café Corazza", gestand er nun, „pflogen fast täglich diejenigen Rath, welche die Revolte von langer Hand her vorbereiteten und anordneten, um sie in Formen zu bringen, die der Insurrection des 10. August

1) 1, 214 ff. — 2) 2, 264; 266; 277.

entsprächen." Er nennt dann Gusman, Defieux, Proli, Chabot und Collot d'Herbois als diejenigen, die am fleißigsten diesen Berathschlagungen beigewohnt hätten, und thatsächlich die vornehmsten Urheber der Revolte vom 31. Mai und 2. Juni gewesen wären. Es würde ein Leichtes für Garat gewesen sein, dieses gefährliche Nest im Café Corazza schon im März auszuheben. Er hatte zu jedem derartigen Schritte die absoluteste Vollmacht erhalten; und er war verpflichtet ihn zu thun, da die Gesellschaft auf das Bestimmteste als geheimes „Insurrectionscomité" denuncirt worden war. Aber seine unerhörte Schwäche und Feigheit, die ihn an jeglichem Handeln hinderte, ließ ihn, jetzt wie immer, die günstige Gelegenheit und Zeit versäumen. [1])

Das Café Corazza, nachdem es dergestalt der Ausgangspunkt des Sturzes der Gironde und der Alleinherrschaft des Berges geworden, wurde mehr und mehr in seiner Farbe schwankend. In der Schreckenszeit war es, gleichwie die Cafés de Chartres, de Foi und Valois, zumal von 10 Uhr Vormittags bis 2 Uhr, ein Sammelplatz der sogenannten Aristokraten. Abends verkehrten in ihm Ausländer, vorzüglich vornehme Italiener, die indessen ihre Zeit mehr dem Spiel als der Politik widmeten und sich stets den Umständen oder „dem Stärksten" fügten. Unter dem Directorium, in den Jahren 1795 und 1796, war die Stimmung der Stammgäste so regierungsfreundlich, daß Tadler der Regierung zuweilen sogar an die Luft gesetzt wurden. Die Insassen zeigten sich daher ebenso sehr den Royalisten wie den Terroristen feind. Deshalb duldeten sie die Einreden solcher Besucher aus der Provinz, deren Haupttendenz antiroyalistische war; und deshalb tadelten sie solche Repräsentanten, die, wie Lanjuinais und Aubry, als Begünstiger der Vendée und als Beförderer royalistischer Officiere galten. Boissy-d'Anglas war in ihren

1) 1, 148—51.

Augen ein Charlatan; auch mit Rewbel, André Dümont u. A. waren sie unzufrieden; die Nachricht von der Gefangennahme Charette's erfüllte sie mit Jubel. Die Gäste gehörten durchweg den intelligenten Kreisen an; sie hielten daher ihre Kritik nicht zurück, wenn der Minister des Innern z. B. die derbe Unwissenheit beging, guillotinirte Anarchisten, wie Jourdan von Avignon, als lebende Agitatoren zu proscribiren; oder wenn die Regierung ihre Finanzgeschäfte in handgreiflich unklarer Hast betrieb. Im Allgemeinen aber waren sie stets bereit zu loben oder zu vertheidigen, zu beschwichtigen und zum Guten zu reden, sowohl in Bezug auf die innere wie auf die auswärtige Politik. Nur ihrer antiroyalistischen Stimmung ist es zuzuschreiben, wenn sie, gleichwie die Regierung selbst, Anfangs an dem Treiben der sogenannten „Patrioten von 1789" Gefallen fanden, und Vereine, wie den von diesen gestifteten Pantheonclub, als „einzigen Schutz des Volkes" und des „allgemeinen Wohles" betrachteten. Als jedoch später der terroristisch-revolutionäre Geist jenes Clubs sich offenbarte, wurden sie freilich anderen Sinnes. Seitdem aber ging die politische Haltung des Café Corazza mehr und mehr in bloße Kannegießerei, und in geklätschige Neuigkeitskrämerei, über und unter.[1])

Eben jener terroristisch-revolutionäre Geist der Pantheongesellschaft führt uns zu der fünften Phase, die mit dem Sturze Robespierre's begann. Die Anhänger desselben, sein „Schwanz", seine „Fortsetzer" oder „Ableger", die „Robespierristen" oder Terroristen, flüchteten sich nämlich seitdem wieder in die Cafés, um neue Ränke und Agitationen zu schmieden. Obwohl es ihnen nur noch gelang, Emeuten und Verschwörungen, aber keine Umwälzungen, zu erzeugen: so ist doch ihr Treiben, gleichsam in technischer und organisatorischer Beziehung, so

1) 2, 126; 218; 496; 3, 24; 52; 44; 49; 137; 48; 54 f.; 59 f.; 64; 147; 149; 89; 160; 162; 271.

belehrend, und wirft auf andere dunklere Partien in der Geschichte der politischen Cafés ein so aufklärendes Licht zurück, daß es sich wohl lohnen dürfte, näher darauf einzugehen.

Als die Hauptsitze dieser neuen Agitatoren treten bald nach dem Sturze Robespierre's die Cafés an den Boulevards oder in nächster Nähe derselben hervor, namentlich 1) das Café der Chinesischen Bäder, dessen Inhaber Baudrais hieß; 2) das Café Chretien, das in der Schreckenszeit, wie wir sahen, der Vereinigungsort der officiellen „Harttapper" war, und dessen Besitzer Chretien, ehemaliges Mitglied des Revolutionstribunals, selbst zu den enragirtesten Häuptern zählte. An beiden Orten sahen sie sich zwar vielfach in Schach gehalten durch die contrerevolutionären „jungen Leute", welche gern auf die „Jacobinerhetze" nach diesen Cafés, wie nach anderen, auszogen.[1]) Dennoch brachten sie es endlich, unter Leitung der terroristischen Conventsmitglieder, zu den Aufständen vom 12. Germinal und 1.—4. Prairial (1. April und 20.—23. Mai) 1795, in denen sie völlig unterlagen. Seitdem hielten sich die „Patrioten", wie sie sich nannten, so vorsichtig, daß beide Cafés nicht von größerer Bedeutung zu sein schienen, als andere von Jacobinern ebenfalls besuchte, wie das damalige Café Payen im Tuileriengarten.

Erst mit der Einsetzung des Directoriums und in Folge der Amnestie vom 26. October 1795 begannen jene beiden Cafés wieder rührriger hervorzutreten. Einen besondern Anstoß dazu gab, wie es scheint, eine Zusammenkunft von hervorragenden Ex-Jacobinern, Ex-Ministern und Ex-Deputirten der Conventszeit. Sie fand am 14. November, von 4 Uhr ab, bei Archambaut in der Rüe de la Loi, der Nationalbibliothek gegenüber, statt. Es galt, beim „Dîner" und „inter pocula" die Ansichten über Vergangenheit und Zukunft auszutauschen. Anwesend waren namentlich die Ex-Minister Pache und Bouchotte,

1) 3, 224; 2, 483; 3, 342; 422; 2, 306. Vgl. Mercier 3, 186.

ferner Charles Düval, Chasles, Faton, Maure, Halm (Halmes), Lanot, Parrein und der Erz-Jacobiner Raiſſon, der mit Bouchotte kam. Man verdammte den Royalismus, ließ von den Directoren nur Carnot und Rewbel gelten, toaſtirte begeiſtert auf die Republik nnd ſang die Marſeillaiſe. Es gab ſich die „Abſicht“ kund, ſich „mit Ausnahme der beiden Exminiſter“ in einem beſtimmten Bezirk von Paris zu „verſammeln“, um für den „Patriotismus par excellence“ Propaganda zu machen, und „dergeſtalt in der Folge mächtig zu werden“. Man ſprach die Meinung aus, daß ein gewiſſer „Schrecken nöthig“ ſei, daß man „ohne dies nicht auskommen könne“; und ſichtlich drückte ſich die „Sehnſucht nach den alten Ehren und nach der vergangenen Zeit“ aus, ſowie die „Hoffnung, dem Vaterlande zu dienen ohne ſich ſelbſt zu vergeſſen“.[1])

Am 15. November meldete ein Polizeibericht: „Die Geſellſchaften des Café Chretien, des Café der Chineſiſchen Bäder und bei Naï in der Rüe Favart, beſtehen aus Baſtilleſiegern und anderen Patrioten von 1789; ihr Zweck iſt, eine Art Geſellſchaft für Aufrechterhaltung der Republik zu bilden.“ Zwei Tage ſpäter ergab ſich, daß die Vereinigung im Café Chretien 50 bis 60 Perſonen betrage; daß der größere Theil Mitglieder der ehemaligen Revolutionsausſchüſſe ſeien; daß man die Regierung heftig angreife, Marat preiſe, und die Exminiſter „Pache und Bouchotte als fähig erachte, die Republik zu retten“; endlich, daß die gleichen Perſonen auch im Café der Chineſiſchen Bäder verkehrten. Auch zeigte es ſich, daß der Verein, wie es vormals die Jacobiner gethan, beſoldete Weiber halte.[2])

Schon am 18. November konnte gemeldet werden: Das Café Chretien habe ſich förmlich in eine „populäre Geſellſchaft“ verwandelt, an deren Spitze ehemalige Conventsdeputirte ſtänden. Babier präſidire mit „ſeinen 60 Tugendjahren“;

1) 2, 447 ff. — 2) 2, 446; 452.

Leonard Bourdon folge im Präsidium, wenn die 60 Tugendjahre ermüdet seien; Jedem werde die Rolle zugetheilt, die er in diesem oder jenem Viertel zu spielen habe; ebenso habe Jeder täglich Rechenschaft zu geben von der Wirkung, die seine Declamationen auf das Volk hervorgebracht. Uebrigens halte man sich nicht für stark genug, und um Proselyten zu machen, um namentlich die Thermidorianer herbeizulocken, lobe man Danton, Camille Desmoulins, und Philippeau, indem man behaupte, nicht die Robespierre'sche Partei, sondern Robespierre allein habe jene hingewürgt. Die Mitglieder der alten Revolutionsausschüsse verschiedener Sectionen, sagt der Bericht weiter, würden in die volkreichsten Theile der Vorstadt Marceau entsandt, um sie aufzureizen; sie priesen hier die Sanscülotten von 1793, beklagten das Schicksal der Jacobiner, verglichen die damaligen Verhältnisse mit den dermaligen zum Vortheil der ersteren, und machten das Volk glauben, daß die Theuerung fortdauern werde so lange man die gegenwärtige Verfassung in Wirksamkeit belasse. Diese Agitatoren, heißt es, schlichen sich in die Gruppen und würden von den Arbeitern gern gehört.[1])

Zugleich wurde das Netz der Agitationspunkte weiter gesponnen. Die Cafés des Genofeva-Berges füllten sich in diesen Tagen mit Leuten, die nur vom Schrecken sprachen und Marat vergötterten. Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß die Vorgänge in diesen und anderen Cafés mit denen im Café Chretien in Verbindung standen. Dieses blieb das eigentliche Hauptquartier der Bewegung. Hier ging es daher auch am geheimnißvollsten zu. Trat ein Uneingeweihter ein, so schwieg man still, und beugte dem Belauschen lieber durch Fortgehen vor. Nächtliche Zusammenkünfte fanden daselbst nicht statt.[2])

Die verschiedenen und weit zerstreuten Café-Gesellschaften bedurften nun aber eines allgemeinen Sammelpunktes; und

1) 2, 453 f. — 2) 2, 459 f.

als solcher that sich alsbald, in nächster Anlehnung an die Versammlungen in den Cafés des Genofeva-Berges, die „Gesellschaft des Pantheon", d. h. der ehemaligen Genofeva-Kirche, auf. Sie tagte aber nicht etwa im Pantheon selbst, sondern nur in der Nähe desselben, in dem Speisesaal des ehemaligen Genofeva-Klosters oder, wie man jetzt sich ausdrückte, bei Cardinaux an der Estrapade d. i. am Galgenplatz. Ihre Hauptbestandtheile waren Arbeiter und ehemalige Mitglieder der Revolutions-Ausschüsse. Das stärkste Contingent an Theilnehmern wurde natürlich von der nächsten Nachbarschaft gestellt; doch waren auch die fernsten Quartiere der Stadt und, selbstverständlich, alle Cafés der Partei vertreten. So bildete die Pantheongesellschaft gleichsam die Generalversammlung; die Vereinigungen dagegen in den Cafés die örtlichen Fractionssitzungen. Jene entschied; aber diese waren doch die eigentlich maßgebenden Factoren, welche vorberiethen und vorbereiteten.

Hier stellten sich die Urtheile und Absichten fest, die in der allgemeinen Gesellschaft geltend gemacht wurden; von hier gingen die Agitatoren der Gruppen und ihre Instructionen aus; von hier aus unternahm man es, die Theater zu terrorisiren und mit Gewalt den Vortrag der Marseillaise zu erzwingen, obwohl nur die zu den Stücken gehörigen Gesänge erlaubt waren. Das Café Chretien insbesondere behauptete sich nach wie vor als der Cardinalpunkt des ganzen Getriebes. In ihm spielte nun auch der Erz-Jacobiner Raisson, jener Vertraute von Pache und Bouchotte, eine Hauptrolle. In ihm erhob man die Verwirklichung der revolutionären Verfassung von 1793 zur Losung, indem man auf die Unterstützung der „Vorstädte", auf eine „Erhebung des Volkes" rechnete.[1])

Inzwischen wurde die „Gesellschaft des Café Chretien" von Louvet in seiner „Sentinelle" und von dem „Courrier dü

1) 2, 492; 3, 8; 25; 2, 469 f.; 474 f.; 481 f. Vgl. Zinkeisen, der Jacobiner-Klub 2, 989 ff.

Corps législatif" als ein „Verein von Jacobinern" denuncirt; und es fehlte daher auch nicht an einzelnen Verfolgungen. Die am 25. November dort versammelten Terroristen waren deshalb wüthend über die Minister, ließen sich aber in ihren Umtrieben nicht stören. Man empfing zärtlich einen neuen Genossen, Düthil, ehemaliges Mitglied eines Revolutionsausschusses; man nahm Chargirte der sogenannten Polizeilegion — die man bei ihrer grenzenlosen Zuchtlosigkeit ganz zu gewinnen hoffte — als Mitglieder auf; man kam über den Erlaß einer Adresse an das Volk überein, worin „der Brodmangel ausschließlich den Umtrieben in der Umgebung des Ministers des Innern" zugeschrieben werden sollte; man bezeichnete „alle Häupter der Verwaltung und das Directorium selbst, mit Ausnahme von Carnot, als verkappte Royalisten", und vertröstete sich auf das Nahen einer „günstigen Krise". Viele „Patrioten" d. h. Revolutionäre aus den Departements, namentlich des Südens, verkehrten in diesem Kreise; alle Aermeren wurden aus der Börse der Anderen freigehalten. Im Café der Chinesischen Bäder verhandelte man sogar gleichzeitig schon über eine „Liste derer, die an die Spitze der Regierung zu setzen seien", und hatte zunächst Leonard Bourdon und den finanzkundigen Ex-Conventler Cambon im Auge.[1])

Um den 25. November ging auch die definitive Constituirung der Pantheongesellschaft vor sich. Zum Präsidenten wurde auch hier Babier „trotz der Last seiner 60 Tugendjahre" ernannt; zum Cassirer Cambon. Das definitive Reglement setzte übrigens keine Präsidenten, sondern einen „Sprecher" (orateur) und einen „Vice-Sprecher" ein, welche die Geschäfte zu leiten hatten, und „abwechselnd alle 14 Tage" geändert werden sollten. Die Gesellschaft sollte sich „mit politischen Fragen beschäftigen". Die zu behandelnden Gegenstände sollten von einer „Fünfer-Commission" vorgeschlagen werden, die zunächst

1) 2, 469; 480; 482 f.; 486 f.

„aus den fünf zuerst eingeschriebenen Mitgliedern" bestehen, dann aber „alle Dekaden erneuert werden sollte". Die „patriotischen Schriftsteller" sollten Mittheilungen erhalten. Die Gesellschaft hielt sich sehr vorsichtig; sie beschäftigte sich mit Adressen an das Volk und an das Directorium, die nicht den Stempel der Illoyalität trugen, kehrte vor allem die Gegnerschaft gegen die Royalisten und Aristokraten hervor, und ließ ihre extremsten Elemente in den Hintergrund treten oder verwies sie an das Café Chretien. Mit diesem stand namentlich auch Leonard Bourdon im Verkehr. [1])

Die buntesten und confusesten Gerüchte liefen im Publicum und in der Presse über alle diese Dinge um. Nur so viel trat immer und immer wieder deutlich hervor, daß die Pantheongesellschaft, das Café Chretien und das Café der Chinesischen Bäder in der engsten Verbindung mit einander standen, und in vielen ihrer hervorragenden Häupter identisch waren. Die Pantheongesellschaft nannte sich behutsam, wenn auch anmaßend, die „einzige Freundin des Volkes und der Republik", und bezeichnete sich in ihren Veröffentlichungen nur als „die Patrioten von 1789". Die Besucher des Café Chretien dagegen verkündeten die „Wiedererstehung des Berges", sowie die „nahe Wiederherstellung der Maratistischen und Robespierristischen Regierung", boten schon Stellen an die Patrioten aus und predigten offen in den Gruppen den Aufstand. Das beunruhigte Publicum wünschte sehnlichst die Aufhebung aller dieser agitatorischen Vereine. Aber das Directorium hielt es für gut, sie als Gegengewicht gegen die Umtriebe der Royalisten bestehen zu lassen, die man stets für die größte Gefahr erachtete; ja man fürchtete nur, daß sich auch in die Pantheongesellschaft royalistische Umtriebe einschleichen möchten.[2])

Im Café Chretien tauchten immer mehr wunderliche und

1) 2, 492; 485 f.; 503; 525; 534. — 2) 2, 492; 486; 500; 504; 516; 528; 530.

drohende Gestalten auf. So der Ex-Komödiant Füsil, der Ex-General Rossignol und der Husarenlieutenant Germain, der Anfangs December mit der Errichtung einer neuen Gesellschaft in der Kirche St. Eustache, zum Zwecke einer ausgedehnteren Propaganda, betraut wurde. Ferner Pierron, von der Section des Westens, vor dem 9. Thermidor ein fanatischer Blutmensch, nun aufstachelnder Redner; ein gewisser Jourdan, der ebenso gefährlich erschien wie seiner Zeit der berüchtigte „Kopfabschneider" gleichen Namens von Avignon; und Magniez, genannt Brutus, ein beim Prairial-Aufstand betheiligter Officier. Auch Leonard Bourdon erschien jetzt persönlich in diesem Kreise.[1])

Zwar begannen seit Anfang December auch die Patrioten des Café Chretien und der Chinesischen Bäder eine gewisse Zurückhaltung zu beobachten, weil sie wahrnahmen, daß sie polizeilich überwacht wurden. Nichtsdestoweniger aber fuhr man fort, die Verfassung von 1793 zu preisen, die gegenwärtige Regierung durchzuhecheln, den socialistischen Agitatoren, wie Lebois und Babeuf, Vorschub zu leisten; man wußte und freute sich, daß der Letztere alsbald in einem Artikel „die Verschwörung des 9. Thermidor entlarven und dem Volke zeigen werde, welche Bösewichter es gewesen seien, die Robespierre und dessen muthige Helfer ermordet hätten"; man ließ im Café der Chinesischen Bäder für das Journal Babeuf's Abonnenten sammeln; man verglich die Sprache des Directoriums gegen die „Anarchisten" mit derjenigen Ludwig's XVI. im Jahre 1792; man wiederholte fort und fort, daß innerhalb dreier Monate alles auf den Zustand vor dem 9. Thermidor zurückgelangen, überall die verschwundenen Büsten Marat's, Lepelletier's und Robespierre's wieder aufgestellt, und der letztere „als wahrer Gründer der Republik anerkannt" sein würde; man sprach von der „Ausrottung aller Schurken" und rechnete zu ihnen, zu den „Bösewichtern, Contrerevolu-

1) 2, 500; 525; 527; 3, 188; 2, 533; 3, 7; 48; 2, 530.

tionären und Royalisten" nicht nur Lanjuinais und Boissy-d'Anglas, sondern eine große Zahl der Deputirten; man war empört darüber, daß man die „heilige Arche" d. h. das Grabmal Marat's zu zerstören gewagt, und pries ihn und Robespierre nahezu als „Götter", weil „die Talente und die Tugenden dieser beiden Männer über dem menschlichen Geiste erhaben" wären. Die Erklärung dieses Verhaltens lag darin, daß sich die Patrioten, zwar einerseits vom Ministerium des Innern angeklagt, andrerseits aber vom Directorium im Grunde geschützt wußten; und daß sie überdies von der Polizei nichts fürchteten, „weil die Spione, die man ihnen sende, von ihrer Partei seien" [1]).

So kam es denn, daß die „Jacobiner" die Zahl ihrer Nester und Lehrkanzeln dreist vermehrten; daß sie namentlich auch im Café Ginet, in der Rüe St. Honoré, sich niederließen; daß sie eine patriotische Gesellschaft in der Vorstadt St. Germain, und eine andere in der Vorstadt St. Antoine gründeten; daß die letztere, die Anfangs als Gegnerin des Terrorismus oder doch gemäßigt auftrat, mehr und mehr für Marat schwärmte; daß die Eröffnung des neuen „Sammelpunktes" in der Kirche St. Eustache mit Geräusch verkündet wurde, indem hier gleich am ersten Tage „die Mitglieder der Pantheongesellschaft" feierlich empfangen werden sollten; und daß die Patrioten sogar anfingen, öffentlich in Waffen zu erscheinen [2]).

Und so geschah es denn nun auch, daß selbst die Pantheongesellschaft muthiger auftrat. „Der Geist derselben, sagt ein Polizeibericht vom 12. December, scheint sich sehr rasch zu verschlechtern; Marat und Robespierre werden zu Göttern erhoben; man ruft die Rache an, um deren Manen zu sühnen; man will keine andere Verfassung als die von 1793." Und

1) 2, 528; 530; 533 f.; 535; 540. — 2) 2, 531; 558; 460; 530; 535.

ein anderer vom folgenden Tage sagt: „Die Heißsporne scheinen in der Gesellschaft des Pantheon die Oberhand zu gewinnen; es ist zu fürchten, daß dieselbe von ihren Grundsätzen abfällt, oder wenigstens von denjenigen, die sie Anfangs kundgegeben. Es ist Grund vorhanden, anzunehmen, daß sich dort, gleichwie im Café Chretien und an anderen Punkten, ein neuer Aufstand vorbereitet, der sicher schrecklich werden und die Regierung und die ganze Republik ins Nichts stürzen würde.“ [1])

Noch einmal wußten jedoch die Verschwörer den Verdacht von sich abzuleiten. Sie stellten sich zornig darüber, daß man sie „Terroristen“ nenne, und beschlossen, alle diejenigen, die sich dieses Ausdrucks von den Patrioten bedienen würden, ihrerseits „Furoristen“ zu nennen. Sie sprengten ferner aus, daß sich in Paris eine Menge von verdächtigen Privatvereinen bilde. Und ohne Zweifel waren sie es auch, von denen das schleichende Gerücht ausging, daß „von Seiten der Royalisten sowohl gegen die Regierung wie gegen die Gesellschaft des Pantheon“ oder „die Patrioten“ ein Schlag im Werke sei. [2])

Indessen, das neue Polizei-Centralbureau nahm die Sache ernster und ließ sich nicht mehr täuschen. Während es mit Verwunderung wahrnahm, daß zu den häufigen Besuchern des Café Chretien nicht nur der Conventler Babier und andere revolutionäre Größen, sondern auch „der Secretär von Barras“, dem Mitgliede des Directoriums, gehöre: wußte es zugleich die wahren Absichten der „Patrioten“ zu erforschen. Am 19. December wurde der Royalistenchef Cormatin, nicht zum Tode, sondern zur Deportation verurtheilt. Am folgenden Tage meldete das Centralbüreau: „Das Urtheil über Cormatin hat bei den Besuchern des Café Chretien eine solche Wuth erzeugt, daß sie dessen Richter laut für Bösewichter erklärt haben, den gesetzgebenden Körper aber, das Directorium und

1) 2, 536; 540 f. — 2) 2, 547 f. 549.

die ganze Welt für Mitschuldige des Angeklagten. Indeß, sie geloben sich, einen allgemeinen Aufstand zu organisiren, und die Blutströme, die dann fließen werden, sollen das Verbrechen sühnen: diesem Haupt der Chouans das Leben gelassen zu haben. Man hat daher beschlossen, eine regelmäßige Correspondenz mit den Patrioten der Departements zu eröffnen, um überall den großen Schlag zu führen. Derselbe Geist herrscht im Café der Chinesischen Bäder." Damals wurde im Café Chretien die Losung ausgegeben: „Von der Vereinigung der patriotischen Gesellschaften allein hänge das Heil des Vaterlandes ab." Man zählte dabei ebensosehr auf die Pariser Vorstädte St. Germain und St. Antoine, wie auf die Gesellschaften des Südens, welche angeblich in der Entstehung begriffen waren. Die Gesellschaft des Pantheon schwoll so an, daß sie am 21. December 1500 Personen umfaßte.[1])

In der That wurde nun der Plan des Café Chretien, in der ganzen Ausdehnung der Republik Gesellschaften nach dem Muster der Pantheongesellschaft zu bilden, kräftig in Angriff genommen. Barere, der Hauptvertreter des Wohlfahrtsausschusses der Schreckenszeit, der nach seiner Flucht unverfolgt in Bordeaux lebte, wurde, wiewohl abwesend, mit der Organisation beauftragt. Schon am 22. December wurde im Café Chretien aus verschiedenen Departements die glückliche Herstellung patriotischer Gesellschaften zur Anzeige gebracht. Emissäre durchreisten die Provinzen, und immer beträchtlicher wurde im Café Chretien die Zahl der „neuen Gesichter", d. h. der Patrioten, die aus dem Departements in Paris eintrafen. In Paris selbst war bis zum 6. Januar 1796 die Zahl der patriotischen Gesellschaften „schon auf 8 bis 10" gestiegen; darunter namentlich die der Quinze-Vingts, die, gleich der Pantheongesellschaft, fast ganz aus Arbeitern und ehemaligen Comité-Mitgliedern bestand.[2])

1) 2, 539; 553; 558; vgl. 547; 3, 4. — 2) 2, 492; 3, 7; 11; 53; 27; 25.

Diese Vervielfältigung der Terroristenversammlungen erfüllte die Masse der Bürger mit der größten Besorgniß über das Schicksal der Verfassung und über ihre persönliche Sicherheit. Man sah im Geiste „die Schreckensherrschaft schon wieder auferstanden und alle Gefängnisse von neuem geöffnet". Die Furcht vor der Rückkehr der Revolutionsausschüsse trieb sogar „viele Royalisten" in das Lager der „Verfassungstreuen"; lieber wollte man doch noch das Directorium ertragen als „die rothen Mützen", als „Babeuf und die Patrioten von 1789". Insbesondere war das Publicum voller Unruhe über die immer mehr anschwellende Gesellschaft des Pantheon. Man hielt die Duldung dieses Agitationsherdes geradezu für unzulässig. „Wozu", fragte man, „dies Privilegium, dessen doch heut dem Gesetz zufolge die Sectionen nicht mehr genießen?" Ja, eine „große Zahl" gemäßigter Patrioten, namentlich Bewohner der Vorstadt St. Antoine, zogen sich wieder ganz von dieser Gesellschaft zurück, weil sie es „vermeiden wollten, die Werkzeuge einer neuen Faction zu werden," und weil sie wahrzunehmen glaubten, daß die „Leiter" derselben „sich mehr mit ihren Leidenschaften als mit den Interessen des Volkes beschäftigten" [1]).

Eine solche Ungunst war nicht angethan, den Muth der Terroristen zu spornen, sondern nur ihn zu lähmen. Wie sehr sie auch „die unversöhnlichen Feinde der Regierung" waren, und wie sehr sie auch „die Verfassung von 1793 aus ihrer Asche wieder auferstehen zu lassen" wünschten: so thaten sie doch, als ob ihr Interesse und das der Regierung ein solidarisches sei gegenüber den Complotten der Royalisten; als ob sie sehr gut mit der Regierung ständen, und von dieser selbst zur Abwehr der royalistischen Umtriebe bewaffnet werden würden; und als ob ihr einziger Kummer nur der

1) 3, 7 f.; 41; 50 f.

sei, daß man sie selbst royalistischer Hintergedanken zeihen möchte oder wirklich zeihe. Zu dem Ende bequemte sich die Pantheongesellschaft zu Loyalitätsadressen an das Directorium, während das Publicum in jedem Augenblick den Ausbruch „der auf der Estrapade des Pantheons und im Café Chretien verabredeten terroristischen Metzelei" erwartete. Und als nach einer falschen Angabe eine royalistische Emeute drohte, erbot sie sich sogar, mit Säbeln bewaffnet das Directorium im Luxemburg-Palast zu schützen, was freilich als überflüssig abgelehnt ward. Selbst im Café Chretien rühmten sich Manche, namentlich der ehemalige Polizeiverwalter Beaudrais, „das Vertrauen des Directoriums zu besitzen, und bald mit dessen Hülfe den Schrecken auf die Tagesordnung setzen zu lassen." [1])

Es kann allerdings keinem Zweifel unterliegen, daß die Terroristen diejenigen Mitglieder im gesetzgebenden Körper und in der Regierung zu Stützen hatten, welche die royalistische Partei in dem ersteren und deren Anhang im Volke über alles fürchteten. Lebois, der einflußreiche Journalist und „Volksfreund", war und blieb ihr Vertrauter. In ihre Händel mit den „jungen Leuten", die wiederholt, aber ohne Erfolg, das Café Chretien und das der Chinesischen Bäder heimsuchten, mischte sich die Regierung nicht gegen sie ein. Im Directorium galt Barras als ihre Hauptstütze. In dem hochragenden und weitgreifenden Club des Hôtel de Noailles hatten sie vor allem in Charles Düval, dem Genossen von Pache und Bouchotte in jener tonangebenden Zusammenkunft vom 14. November, einen Vertreter. Unter den übrigen Leitern dieses Clubs waren Sieyes und Tallien die berühmtesten; und alle bekannten, „mit Eifer", wenigstens zum Theil die gleichen Grundsätze wie das Café Chretien; auch sie wollten den gesetzgebenden Körper von den Royalisten purificirt wissen; auch sie wollten sich der „Bösewichter", der „Verschwörer"

1) 3, 7 f.; 14; 20; 24.

des royalistischen Aufstandes vom 13. Vendemiaire, der Boissy-d'Anglas und Lanjuinais, entledigen. [1])

Die Thatsache einer Verbindung zwischen den patriotischen Gesellschaften und dem Club des Hôtel de Noailles konnte nicht bestritten werden. Die Stimme des Publicums ging sogar soweit, zu behaupten: „die Gesellschaft des Pantheon und die der Quinze-Vingts" wären durch jenen Club „organisirt und ins Leben gerufen worden"; und sie hatte wenigstens insofern nicht unrecht, als Charles Düval, wie wir sahen, zu denen gehörte, die am 14. November die patriotische Gesellschaftsorganisation beschlossen hatten. Dem Publicum fiel es auch auf, daß Cardinaux, der Wirth der Pantheongesellschaft, auch Bälle veranstaltete; man zweifelte nicht, daß das nur ein „Vorwand sei, um Leute herbeizulocken und Proselyten zu machen". [2])

Schon Ende December hatte übrigens die Pantheongesellschaft beschlossen, ihre Sitzungen in das Kellergeschoß zu verlegen, das einst die Zufluchtsstätte Marat's gewesen war; und seitdem wurde sie auch spottweise die „unterirdische" oder die „Kellergesellschaft" (société souterraine) genannt. Sie hatte damals den frühern Conventsdeputirten Dühem zum Präsidenten oder „Sprecher" erwählt, ihn aber alsbald in Angelegenheiten der Patrioten in die Departements gesandt. Im Interesse der Arbeiter beschäftigte sie sich viel mit seltsamen Petitionen im Geiste der Schreckenszeit; sie verlangte, daß den Klagen über die „hohen Miethen" und über die hohen Steuern durch Maßregeln zur „Erleichterung der Armen" Abhülfe gebracht werde; sie begehrte eine „Taxe für die ersten Lebensbedürfnisse" und die „Erzwingung ihres Umlaufs"; sie forderte die „strengste Ueberwachung der Bäcker, der Fleischer und der Comités", die mit der Angelegenheit der Subsistenzmittel betraut waren, und denen man „Veruntreuungen dem Volke gegenüber"

1) 3, 12; 54; 2, 555. — 2) 3, 25.

vorwarf; sie beanspruchte ferner, daß „die von den Armen auf dem Mont-de-Piété versetzten Sachen ohne Einlösung herausgegeben" würden; und endlich sollte „durch bürgerfreundliche Gesänge und Reden in den Cultusgebäuden der öffentliche Geist", d. h. der republicanische, wach erhalten werden. [1])

Im Café Chretien beschäftigte man sich immer angelegentlicher mit der politischen Umsturzfrage. Babier, die Generale Rossignol und Dufraisse, der rührige Agitator Javogues, der bald genug seine unablässigen Complotte mit dem Tode auf der Richtstätte büßen sollte, hörten nicht auf zu wiederholen, daß „alles gut gehe und in Kurzem alles noch besser gehen werde". Magniez Brutus und Jourdan schworen auf ihre Säbel „den Tod Robespierre's zu rächen", und ihr Schwur wurde durch eine große Zahl der Genossen wiederholt. Ein Aufstand gegen den gesetzgebenden Körper galt als unverschiebbar; das Bildniß Marat's sollte im Fall von Tumulten als gegenseitiges Erkennungszeichen dienen. Dunkle Gerüchte von einer bevorstehenden Revolution wurden in Bewegung gesetzt und liefen überall um. In den Gruppen der Vorstadt St. Antoine „ermahnten die Agitatoren das Volk zur nochmaligen Erhebung in Masse". Allein „das Volk" zeigte sich nicht recht willig. Ein Putsch der „Patrioten und Arbeiter" gegen die „Wucherer" im Palais-Royal sollte den Anstoß geben. Allein es fehlte an Kräften, der Putsch unterblieb, und man redete sich damit aus: die Versammlung der Pantheongesellschaft, die man doch besuchen müsse, oder dies und das, wäre hindernd dazwischen getreten.

Dagegen beschäftigte man sich nun mit der Entwerfung einer Art von Proscriptionslisten. Alle des Royalismus verdächtigen Verwaltungschefs, Unterchefs und Subalternbeamte, sollten von ihren Stellen verjagt werden; namentlich hatte

1) 3, 27 f.; 29.

man es auf die Büreaux der Marine, der Finanzen und des Innern gemünzt, die „nur aus Chouans bestänben". Ehemalige Mitglieder der Revolutionsausschüsse rühmten sich überdies, daß sie, jeder in seiner betreffenden Section, eine genaue Liste der darin befindlichen Wucherer und Contrerevolutionäre verfaßt hätten, um sie „zu gehöriger Zeit und Gelegenheit zu verhaften". [1])

Man muß aber nicht denken, daß es in der Absicht der „Patrioten" oder Terroristen gewesen wäre, sich im Wesentlichen mit der Verdrängung royalistischer Beamten oder Deputirter, wie Lanjuinais, Boissy, Aubry, Rovere und des ganzen neugewählten Drittels zu begnügen. Sie donnerten grade in diesen Tagen gegen die gesammte Verfassung, welche im Grunde nur den Entwürfen der Royalisten von 1790 entspreche, indem in den zwei Räthen des gesetzgebenden Körpers in Wahrheit zwei Kammern, und in dem Directorium das Königthum dargestellt werde. Am 4. Januar 1796 wurde sogar auf Anlaß der Ermordung von „Patrioten" in der Provinz, von einem Mitgliede in der Gesellschaft des Café Chretien folgende Rede gegen fast alle damaligen Gesetzgeber, Machthaber und Institutionen gehalten: „Ich erkläre, daß die guten Deputirten, welche das Glück des Volkes wollten, gemeuchelt worden sind durch die Böswichter die übrig blieben; durch diese Schurken, welche die Wiedereröffnung der Kirchen, die Rückkehr der Adligen, den Verkauf von verschiedenen Arten von Brod und den Verkauf des baaren Geldes gestattet haben; durch jene Ungeheuer, die eine Verfassung gemacht haben, welche den Interessen des armen Volkes entgegen, den Reichen aber und den Royalisten vortheilhaft ist. Ihre Complotte sind enthüllt; es ist dringend nöthig, daß sie (diese Ungeheuer) in kürzester Frist ausgerottet und die Verfassung von 1793 wieder hergestellt werde, als die einzige die uns ziemt. Ja, das Volk

1) 3, 34; 37.

wird sich bald selbst Gerechtigkeit verschaffen, und wir werden das Vergnügen haben, alle diese verdammten Lumpe, die sich bereichert haben, aufzuhängen." — „Das sind", setzte das Centralbüreau hinzu, „die Gedanken dieser Vereinler. Ihr Project, wenigstens das der Häupter, ist: ein neuer 31. Mai, der Tod der vervehmten Abgeordneten, die Wiederkehr der Jacobiner, Proscriptionen, Schaffote und eine revolutionäre Regierung [1])."

Alle diese gewaltthätigen Entwürfe wurden gleichzeitig in engeren Kreisen, in „geheimen Zusammenkünften", und in den Privatwohnungen einiger Häupter, wie der Generale Rossignol und Dufraisse, des Conventsdeputirten Choudieu und Anderer, auf das Emsigste berathen. Von diesen „hinter dem Vorhang verborgenen Individuen", die um jeden Preis „sich wegen der Prairialtage rächen, dem gesetzgebenden Körper einen Stoß versetzen und die Verfassung von 1793 wiederherstellen wollten", ging ohne Zweifel die damalige Fluth von Straßenanschlägen und Pamphleten aus, die unaufhörlich sich erneuerten und durch alle Arten von Mitteln das Volk aufzureizen beflissen waren. Dabei spielte in den zahlreichen Denunciationen, welche die Mauern von Paris bedeckten, das „persönliche Interesse" vielleicht die „größte Rolle". Eine der traurigsten Wirkungen dieser Schriftstücke aber war, daß sie den alten Haß wieder anstachelten, neuen zum Ausbruch brachten und unter den Bürgern die Saat des Bürgerkrieges großzogen.[2])

Mehr und mehr verschmolzen auch seit dieser Zeit die „patriotischen" Agitationen mit den socialistischen, von denen wir noch an anderer Stelle reden werden. Mit der größten Antheilnahme verfolgte man im Café Chretien die journalistische Thätigkeit Babeuf's; mit der größten Spannung sah man daselbst jedem neuen Aufrufe desselben an das Volk zur Empörung entgegen; und immer war man dort von dem

1) 3, 29; 37; 42 f. — 2) 3, 29; 43; 34 f.; 56.

wesentlichen Inhalt dieser Ergüsse schon im Voraus unterrichtet. Eben damals schloß sich Lebois, der sowohl dem Café Chretien wie der Pantheongesellschaft angehörte, in seinem „Volksfreund" mittelst eines scharfen Artikels offen dem socialistischen Princip einer Gütertheilung oder Güterausgleichung an. Und dies gab denn auch den ersten Anlaß zu einer Verfolgung der „Patrioten" in der Person jenes Autors. Lebois selbst machte am 1. Januar in der Pantheongesellschaft die Anzeige, daß von dem Friedensrichter der Section des Westens, wegen jenes Artikels, ein Vorführungsbefehl gegen ihn erlassen worden sei, rieth aber zum „friedlichen Abwarten des Ergebnisses". Es bedurfte aber dessen kaum; denn der bloße Gedanke eines gerichtlichen Einschreitens versetzte selbst die äußersten Eiferer unter den Patrioten sowohl im Café Chretien wie in der Pantheongesellschaft, trotz alles Ingrimms, in Bestürzung.

Am genannten Tage um $9^1/_2$ Uhr wurde Lebois vor den Friedensrichter geführt und bestand ein Verhör. Die geheime Polizei wußte schon am andern Tage, daß dieser vom Directorium auf Antrag des Justizministers ernannte Friedensrichter an Merlin von Douay berichtet habe: „Lebois ist ein junger Mann von 27 Jahren; er besitzt Energie, und es ist sehr zu beklagen, daß er sich zu dieser Ausschreitung hat fortreißen lassen; er würde weit besser gestellt sein, wenn er irgend eine andere Richtung ergriffen hätte." [1])

Inzwischen verbargen die Patrioten ihren Groll. In der Pantheongesellschaft beschloß man nur, auf Grund erhaltener Nachrichten aus der Provinz, eine Adresse an den Rath der Fünfhundert mit dem Begehren, „den zahlreichen Morden ein Ende zu machen, die tagtäglich in allen Departements an Patrioten begangen würden". Zugleich aber verbreiteten sich Mitglieder der Gesellschaft in der Vorstadt St. Martin, um für sie zu werben; sie vertheilten an die Arbeiter Karten

1) 3, 37; 43; 46.

zum Eintritt in die Versammlung; die beschäftigten Arbeiter lehnten dieselben ab, unbeschäftigte machten davon Gebrauch. Auch von Seiten des Café Chretien wurde neuerdings eifrig bei den Arbeitern um den Beitritt zu ihrer Gesellschaft geworben. [1])

Unter diesen Umständen wurde damals das Café Chretien besonders scharf überwacht. Ein Polizeiagent meldete vom 2. Januar: „Ich bin genau der Haltung der Patrioten im Café Chretien gefolgt, wo ich, inter pocula und inmitten eines dicken Tabaksrauches, den die seit langer Zeit in Paris verweilenden Bewohner des Südens verursachten, den Kern ihrer Absichten weit besser erkannt habe, als in den weiten Räumen der Pantheongesellschaft. In diesen ist man bedacht, Lächerlichkeiten vorzukramen, um zum Ziel zu gelangen; aber in dem kleinen reservirten Winkel des Cafés bringt man alles klar und derb gegen die Regierung vor, in der Meinung, daß nichts davon hinausgeht, und daß dies nur als Richtschnur für alle Häupter der Vereinigung dienen soll. Das gelingt auch nicht übel. Und so habe ich denn gestern in diesem kleinen Ausschuß, besser als in der großen Versammlung, das Staatsgeheimniß erfaßt. Das Ergebniß der Sitzung beweist zwar, wo man hinaus will; aber da es noch nicht Zeit ist, wagt man nicht die Maske abzulegen. . . . Des Räthsels Lösung ist die Verfassung von 1793, die diese Leute deshalb wiederhergestellt wissen wollen, weil dann ihrem Geschmack gemäß die Sanscülotten, die zwar ohne Mittel, aber nach eigener Aussage gute Patrioten sind, am Ruder sein würden. Kann es in der That etwas Belächelnswertheres geben, als diejenigen Menschen gegenwärtig ohne Stellen zu sehen, welche die Revolution gemacht haben und während ihres ganzen Lebens die einzigen zur Stellenbesetzung Befähigten sein möchten! Und zwar wie? Natürlich immer mit Erhöhung des Titels;

1) 3, 43; 47.

denn nimmer dürfte man einem dieser exclusiven Patrioten, der z. B. ein Commis war, die Stelle eines Bureaudieners ertheilen, wohl aber die eines Bureauchefs; noch dem, der Lieutenant gewesen, die Stelle eines Corporals, wohl aber die eines Platzcommandanten ... Und so wird denn dieser Ehrgeiz alles, was man bis jetzt gethan hat, über den Haufen werfen. Ich wiederhole, daß die Wiederkehr der Verfassung von 1793 der Zielpunkt ist." Dann erzählt der Bericht: der Vorleser der Zeitungen, Roussillon, habe gefragt: Wie lange man denn noch zögern wolle, den Repräsentanten zu sagen, weß Geistes Kinder sie seien. Und er habe u. A. hinzugefügt: „Manche Männer in Amt und Würden seien grade so patriotisch wie Coburg; der sei für die Verfassung von 1791 gewesen, weil es dabei einen König gab. Kurz, alles strebe dem scheußlichsten Despotismus zu." Von dem Justizminister Merlin wurde gesagt: „Er sei ein größerer Tartüffe wie der Molière's, er zwinge alle patriotischen Beamten, aus seinen Büreaux auszutreten, und behandle sie unwürdig." Aehnlich erging es dem Minister des Innern, Benezech. Man habe auch von Lebois gesprochen; aber, aus Furcht die Sache zu verderben, habe man vorgezogen, sie nur im Stillen zu betreiben und nicht in der Gesellschaft darüber zu verhandeln. Endlich bemerkt der Bericht, daß es unter diesen Patrioten Leute gebe, wie z. B. Férü von Marseille, die seit sehr langer Zeit in Paris wären, ohne irgend eine Beschäftigung und ohne ein Einkommen, und die dennoch verschwenderische Ausgaben machten, so daß sie von irgend einer Seite her reichlich Geld beziehen müßten.[1])

Zu der Lebois'schen Verwicklung gesellte sich sofort eine zweite. Die Pantheongesellschaft wurde vom Minister des Innern angeklagt: sie habe in ihrem Schooße in Frage gestellt, ob man die Verfassung und das Directorium aufrechterhalten

1) 3, 44 ff.

solle. Die Pantheonisten wurden dadurch neuerdings im höchsten Grade erschreckt. Sie wußten nichts Kühneres zu beschließen, als eine „außerordentliche Sitzung" abzuhalten und eine „Deputation an das Directorium" zu entsenden, um „die Thatsache in Abrede zu stellen und ihrerseits die Agenten des Ministers wegen falscher Berichterstattungen anzuklagen". Wegen dieser Sitzung der Pantheonisten war am 2. Januar das Café Chretien ziemlich verödet. Man war voll Erbitterung über die Verhaftung von Lebois. „Weshalb, hieß es, einen patriotischen Schriftsteller verhaften, die journalistischen Chouans aber, den Courrier français, den Courrier de Paris, den Messager dü Soir und andere beschützen! ... Aber Geduld! in Kurzem werden wir gerächt werden." Am Tage darauf war man wieder zahlreich versammelt. Neue Klagen wurden gegen das Directorium vorgebracht: mit Hochmuth würden alle Forderungen der Patrioten zurückgewiesen, während man die der Intriganten und der ausgesprochenen Royalisten freundlich aufnehme; alles gehe schlecht; die Regierung sei erschlafft; aber eine heilbringende Krise — und diese sei nicht fern — werde „die Federn wieder aufziehen".

Aehnliche Klagen wurden in der Pantheongesellschaft laut. Aus dem Departement de l'Ain wurde gemeldet: die patriotischen Journale gelangten nicht dorthin, während man mit royalistischen Blättern überschüttet würde. Lebois trat wiederum auf und beschwerte sich: man habe ihm beim Verhör vorgeworfen, daß er einen an ihn gerichteten Brief Babeuf's abgedruckt habe. Man sah darin eine Antastung der verfassungsmäßig verbürgten Preßfreiheit. Man schlug vor, dem Angeklagten officielle Vertheidiger aus dem Schooße der Gesellschaft beizugeben. Doch die am meisten durchschlagende Stimmung war die des Kleinmuths. Man erging sich in ängstlichen und sophistischen Vertheidigungen gegen die „Verläumdungen", womit „die Gesellschaft beim Directorium belastet" worden. Fern davon, „die Verfassung in Frage zu

stellen", habe man „im Gegentheil beschlossen, sie an allen Dekadentagen vorlesen zu lassen, damit alle Mitglieder sie wohl kennen lernen und beherzigen könnten"; und fern davon, „die Erneuerung des Directoriums" zu begehren, habe man vielmehr „unaufhörlich die Achtung gepredigt, die ihm gebühre, und das Vertrauen, welches dasselbe einflöße und verdiene". Die in Anregung gebrachte Rechtfertigungsadresse an das Directorium wurde hierauf angenommen.[1])

Ob und inwieweit das ehemalige Mitglied des Wohlfahrtsausschusses Amar an den Gesellschaften der Cafés und der Pantheonisten betheiligt war, ist nicht wohl zu ermessen. Das bloße Fernhalten von ihnen wäre freilich, wie die Beispiele von Charles Düval, Pache, Bouchotte und Anderer zeigen, kein Beweis der Nichtbetheiligung an den damit verknüpften Umtrieben. Und jedenfalls, wissen wir, fand in den ersten Tagen des Januar zwischen Amar und Mitgliedern der alten Revolutionsausschüsse in der Rüe St. Honoré eine Zusammenkunft statt, in der die Regierung sowie der gesetzgebende Körper heftig angegriffen ward; der 9. Thermidor dagegen wurde als ein „für die öffentlichen Angelegenheiten unheilvoller Tag" bezeichnet; und Amar selbst erklärte, daß er es sich „zum Ruhm anrechne, die Arbeiten Robespierre's getheilt zu haben", unter dem das „Volk Brod gehabt".

Die Ernennung Merlin's von Douay zu der neugeschaffenen Stelle eines „Polizeiministers", am 4. Januar, brachte ein vermehrtes Stutzen unter die Patrioten; denn man betrachtete ihn als einen „Gemäßigten" und wußte, daß er „die populären Gesellschaften nicht liebe". Aber man tröstete sich im Café Chretien: Er werde nicht lange auf dem Posten bleiben; Lebois und Babeuf würden mit ihrer „energischen Feder", und trotz aller gegen sie gerichteten Verfolgungen, die „Bösewichter jederzeit entlarven". Man blieb geneigt, den

1) 3, 47; 50.

ersten geeigneten Vorfall im gesetzgebenden Körper wahrzunehmen, um „das Signal zu einer dem 31. Mai ähnlichen Bewegung" zu geben.[1])

Aber eben jetzt erfolgte, von der Gesinnung des neuen Polizeiministers ganz abgesehen, ein doppelter Andrang gegen das agitatorische Treiben der Patrioten. Einerseits berichtete das Centralbüreau tagtäglich: der Geist im Café Chretien sei ein „schlechter"; die Gesellschaft des Pantheon, deren „Entartung" man vorausgesehen, bestehe aus „äußerst gemischten" Elementen, und der in ihr zuvor schon herrschende bedenkliche Geist bleibe „stets derselbe". Andererseits verbreitete eben dieser Geist im Publicum eine wachsende „Unruhe". Man warf laut den Patrioten vor, daß sie „ihr System der Verläumdung mit der heftigsten Erbitterung wieder aufnähmen". Man sah mit Aengsten das stete Anwachsen der Pantheongesellschaft; man gab zwar zu, daß auch wohl „einige rechtschaffene Leute" darin sein möchten; aber sie wimmele von „Terroristen, die dafür bekannt seien, der Guillotine die Opfer zugeführt zu haben", und von „anderen, die in den ersten Tagen des Prairial gegen den Convent marschirt" wären; die Gesellschaft sei eine „gefährliche", und wenn man sie „reinigen wollte", würden „wenige Mitglieder übrig bleiben".[2])

Dergestalt drängten die Gemäßigten mit den Royalisten gemeinsam gegen den Fortbestand der Gesellschaft an. „Es ist nicht mehr Babeuf, höhnte man, der seine mordbrennerischen Blätter redigirt, sondern sie kommen aus der Feder des Directorialmitgliedes Barras, der das Dasein der Pantheongesellschaft duldet, ungeachtet ihr Zweck ist, die Jacobiner wieder aus ihrer Asche erstehen zu lassen." Man wiederholte fort und fort, daß zwischen den „Gesellschaften des Pantheon, des Hotel de Noailles und anderen" eine Verbindung bestehe; daß sie sämmtlich aus „äußersten Demagogen" zusammengesetzt

1) 3, 50; 53. — 2) 2, 540; 3, 37; 56; 41; 70; 72 f.

seien, die da „verlangten, man solle gleich ihnen Alle verfluchen, die nicht ihrer Meinung wären", und die „ohne Mitleid zu den Füßen ihres Götzen jeden der unglücklichen Proscribirten erwürgen würden, der es wagen möchte, etwas Gutes und Gerechtes zu sagen oder zu thun, das mit ihren Auffassungen im Widerspruch stehe". Nur an wenigen gouvernementalen Sammelpunkten, wie im Café Corazza, fanden die Pantheonisten, weil sie bisher von der Regierung geschützt oder mindestens geduldet worden, noch eine letzte schwache Vertheidigung[1]).

In alle jene Urtheile der Verdammung stimmte die Presse, wenigstens die große Mehrzahl der öffentlichen Blätter, ein. Um so erklärlicher war die Fieberangst, oder, besser gesagt, das Todesfieber, das sich der „Patrioten" bemächtigte. Die Sitzungen der Pantheongesellschaft wurden „äußerst stürmisch"; ihre Mitglieder ergingen sich dort in „Klagen über die Erbitterung, womit sie von gewissen Journalisten verhöhnt und in ihren Maßnahmen verächtlich gemacht würden". Aber je mehr sie sich vertheidigten, desto mehr — so schien es — klagten sie sich selber an. Denn der Andrang gegen sie wurde nur um so stärker und persönlicher.

Da geschah es nun, daß bei der neuen Organisation der Municipalitäten von Paris, die ganz in den Händen der Regierung lag, viele Männer ernannt oder vorgeschlagen wurden, gegen die sich, anfangs in beschränkteren, dann in immer weiteren Kreisen, ein wahrhafter Sturm des Unwillens erhob. Man warf denselben „Unwissenheit, tiefe Unmoralität und Verfolgungssucht" vor. Man bezeichnete sie als „Agenten von Revolutionsausschüssen", als Männer, die „von der öffentlichen Meinung gebrandmarkt" seien, als „Mitglieder des Pantheonclubs, für die man weder Achtung noch Vertrauen haben werde". Und man führte namentlich den berüchtigten Baudin an, den

1) 3, 54; 57; 89 f.

Exvicar des Bischofs Gobel, einen Mann der unsittlichsten Art, der sich, wie es hieß, „mit allen Verbrechen besudelt“ und in der Schreckenszeit „einen Bürger hatte massacriren lassen“, um „nachher dessen Frau zu heirathen“.[1])

Diese Umstände verstärkten natürlich den Andrang gegen die Pantheonisten. Und so reifte denn die Frucht in wenigen Wochen heran. Die Agitation wurde in ihrem Hauptbollwerke durch eine Gegenagitation besiegt. Die Regierung, in ihren Meinungen und Neigungen zum Schwanken gebracht, schloß sich endlich, halb überzeugt, halb widerwillig, der Gegenbewegung an. Am 27. Februar wurde die Gesellschaft des Pantheon geschlossen. Man machte die Maßnahme zwar dadurch minder herb für deren Mitglieder, daß man den Schlag gleichzeitig gegen eine ganze Reihe von Clubs und Gesellschaften, sowohl royalistische wie patriotische, führte; darunter namentlich gegen den Royalistenclub im Prinzensalon. Die Auflösung der Pantheongesellschaft galt aber so sehr als das Hauptstück des Werkes, daß der General Bonaparte, als Commandant der Armee des Innern, persönlich den Act leitete und die Schlüssel des Saales in Empfang nahm. Die große Mehrzahl der Bürger billigte vollkommen das Vorgehen der Regierung.[2])

Durch die Schließung der Pantheongesellschaft wurde der sogenannten Babeuf'schen Verschwörung die Pulsader des Gelingens von vornherein unterbunden.

Die kleineren Gesellschaften des Café Chretien und des Café der Chinesischen Bäder, die als solche unangetastet blieben, und zu denen sich jetzt noch als Dritte im Bunde die des Café der Madeleine gesellte, schlossen sich freilich nach jener Krise desto enger an die Bestrebungen Babeuf's an. Sie sangen dessen Hungerlieder; sie bekämpften die „jungen Leute“,

1) 3, 92; 94. — 2) 3, 116. Vgl. u. A. Frankreich im J. 1796. 1, 278 ff.

wenn sie in geringer Zahl, etwa zu Dreien, kamen, herzhaft mit ihren „Stöcken"; sie agitirten in den Gruppen und Aufläufen, die namentlich im April zur regelmäßigen Tagesordnung gehörten, und besonders im Tuileriengarten, auf dem Pont-au-Change und an der Porte St. Martin einen öfters bedrohlichen Charakter annahmen. Und als am 16. April ein Gesetz die Aufläufe und die Aufreizungen zur Anarchie wie zu Gunsten des Königthums bei Strafe verbot: da nannte man im Café der Chinesischen Bäder dieses Gesetz eine „Tyrannei", sprach „mit Feuer von der Verfassung von 1793", und fuhr fort, die Aufläufe zu fördern, wenn gleich die patriotischen „Aufreizer" aus Furcht vor jenem Gesetze sich „vorsichtiger" verhielten.[1])

Zugleich suchte man, als Ersatz, nach neuen Mitteln für die Agitation, und verfiel auf den Gedanken, durch den Wiederabdruck der Reden Barere's im Convente Propaganda zu machen. In Aufsehen erregender Weise und in Masse wurden dieselben zum Verkauf ausgelegt, und doch zugleich wieder mit einer gewissen Geheimthuerei hin und her colportirt. „Das ist" — bemerkte das Centralbureau — „lächerlich. Wozu die Reden eines Mannes lesen, dessen Charakter allen unterrichteten Leuten bekannt ist, und dessen von politischer Possenhaftigkeit umwickelter Styl von der ungebildeten Klasse nicht verstanden werden kann?" [2])

Mehr und mehr wurde nun auch gegen die patriotischen Cafés ein Einschreiten als erforderlich dargestellt. „Die Sprecher auf den öffentlichen Plätzen", sagt ein Bericht vom 4. Mai, „scheinen eine Bewegung zu erwarten und selbst anzukündigen. Hier erkennt man den Einfluß derjenigen, welche von Kaserne zu Kaserne laufen, jener Männer die stets der Ueberwachung entrinnen, jener Stammgäste des Café Chretien und des Café der Chinesischen Bäder." Im „Interesse der

1) 3, 156 ff. — 2) 3, 173.

öffentlichen Sicherheit" gab das Centralbureau wiederholt höheren Ortes Kunde von den aufrührerischen Reden der „Emissäre" jener drei Cafés (das der Madeleine mit eingerechnet); von den geheimen „Verzweigungen" ihrer Gesellschaften über andere Punkte der Stadt; von ihrer Verbindung mit der geheimnißvollen Weinschenke an der Ecke der Rüe Grange-Batelière in der Vorstadt Montmartre; endlich von dem Vertrauen, das sich in den Gruppen der Unzufriedenen diesen Gesellschaften gegenüber geltend zu machen begann. Und im Interesse der Regierung selbst, forderte das Bureau dieselbe dringend zur „Entfaltung ihrer ganzen Wachsamkeit und Festigkeit gegen diese geheimen Versammlungen" auf.[1])

Die Wirkung dieser Mahnungen war die Verhaftung Babeuf's und seiner Genossen am 10. Mai, die Zerreißung der ganzen sogenannten Babeuf'schen Verschwörung, die Aushebung aller wichtigeren Nester der Agitation. Jetzt wurden auch alle Häupter jener Cafés, namentlich Vadier, Rossignol, Charles Germain, Choudieu und viele andere, sowie auch Amar, in Haft gebracht.[2]) Nach der von Carnot unterzeichneten Directorialbotschaft sollte das Complott am 11. Mai zum Ausbruch kommen und den Umsturz der Verfassung sowie die Ermordung vieler Mitglieder des gesetzgebenden Körpers und der Regierungsbehörden zum Zwecke gehabt haben. Der Proceß, der in Vendome verhandelt wurde, und auf den wir nicht näher eingehen, gewann eine große Ausdehnung; die Zahl der darein Verwickelten belief sich schließlich auf 64. Manche entgingen ihm in der Voruntersuchung, Andere durch die Flucht. Nur Babeuf und Darthé wurden zum Tode verurtheilt, sieben zur Deportation.

Gleichzeitig mit jenen Verhaftungen waren weitere energische Maßregeln ergriffen, und namentlich alle ehemaligen Conventsmitglieder, die abgesetzten Beamten, die Amnestirten

1) 3, 179; 183. — 2) 3, 188.

und andere Kategorien, auch royalistische, aus Paris ausgewiesen worden. Zwar ist es gewiß, daß eine Menge mehr oder minder Betheiligter, von untergeordneteren Kategorien, auf freien Füßen und unbehelligt blieb; namentlich ehemalige Mitglieder der Revolutionsausschüsse und Revolutionstribunale, ehemalige Pantheonisten und andere.[1]) Dennoch wirkte der Schlag entscheidend.

Während in der Bevölkerung die Befriedigung über das Einschreiten der Regierung eine einmüthige war, bemächtigte sich der Reste der revolutionären Umtriebler Entsetzen und Verzweiflung. In den drei denuncirten Cafés wurden die Ueberbleibsel der Stammgäste kleinlaut. Die des Café der Madeleine klagten, daß man nun „gezwungen sei, jede Art von Partei zu verlassen". Ein Zeichen — sagte das Centralbureau —, daß „die Furcht vor Strafe mehr Macht über diese schwachen und unruhigen Geister ausübt, als die Liebe zu den Gesetzen und dem Vaterlande". Wohl liebäugelten die exclusiven Patrioten noch immer mit dem Project einer Insurrection; aber einmal waren sie nun schon in ihrer Erbitterung geneigt, die Royalisten dabei als Bundesgenossen anzunehmen, und andrerseits fehlte ihnen dazu, beim Mangel an Führern ersten Ranges, jeglicher Muth. Kamen auch die „Anarchisten", die „Freunde der Verfassung von 1793" immer noch im Café der Madeleine zusammen, so machten sie sich doch augenblicklich aus dem Staube, sobald irgend ein fremdes Gesicht sich blicken ließ, und das Café blieb öde. Im Café der Chinesischen Bäder ging es noch kläglicher zu; der Wirth klagte, daß sich „Niemand mehr" bei ihm sehen lasse, daß seit „mehr als acht Tagen nicht ein einziger Patriot" zu ihm gekommen sei. Und das Café Chretien sank mit Einem Schlage so vollständig von seiner bisherigen Bedeutung herab, daß es fortan wie verschollen war. Die erbärmlichen Emeuten im August, als Babeuf und seine Genossen nach Vendome abge-

1) 3, 189.

führt werden sollten, und im September, als es galt die Armee des Lagers von Grenelle in Aufruhr zu bringen, waren die einzigen schwachen Nachwehen der langen, nun schon zerrütteten und überlebten Agitation. Doch führte namentlich das letztere Complott eine ziemliche Zahl von Verschwörern auf das Blutgerüst; darunter jenen Javogues, den wir als eines der agitatorischen Häupter im Café Chretien kennen gelernt. [1])

Den Cafés der Patrioten standen natürlich zu jeder Zeit die Cafés der „Antipatrioten" oder „Antijacobiner" oder „Antianarchisten" ringend gegenüber. Löst man diese verneinende Gegnerschaft in ihre positiven Elemente auf: so waren die Besucher, Sprecher und Leiter dieser Cafés theils Aristokraten oder „Leute comme il faut", theils Gemäßigte oder „anständige Leute", theils unbedingte Regierungsanhänger oder „Gouvernantisten", theils endlich Royalisten. Innerhalb dieser Kategorien waren die thatkräftigsten und thatendurstigsten Bestandtheile die „jungen Leute", spottweise die „Stutzer" (muscadins, petits-maîtres) genannt.

Unter den antirevolutionären Cafés standen in erster Linie, ganz im Widerspiel zu den Anfängen der Revolution, die Cafés des Palais-Royal. Das berühmteste derselben war das Café de Chartres, später Café des Canonniers genannt; in der Schreckenszeit ein Sitz der Aristokraten, wurde es nach dem Sturze Robespierre's das Hauptquartier der „jungen Leute". Neben ihm spielte die Hauptrolle das Café de Foi. Und an beide schlossen sich an: das Café Valois, das Café Corazza oder Italien, und das Café du Caveau. Das erstere war um einen Schnitt entschiedener als die zwei letztgenannten. Nahezu auf gleicher Stufe mit diesen beiden stand das Café Conti, am Pont-neuf, das zu Zeiten überdies ein Hauptsitz und gewissermaßen die Börse der Agioteure war. Auf gleicher Stufe mit dem Café Valois dagegen bewegte sich das

1) 3, 188 ff.; 193; 217; 219; 224; 278.

altberühmte Café de la Regencè, und annähernd das ebenso berühmte Café Procope, in der alten „Comedie française". Dieses letztere war schon in den Jahren 1793 und 1794 am Tage von „Aristokraten und Gemäßigten" besucht worden [1]), während bei Einbruch der Nacht, wie wir im vorigen Abschnitt sahen, sich Cordeliers und extreme Jacobiner eingefunden hatten. Auf ein nähere Charakterisirung gehen wir hier nicht ein [2]).

Im allgemeinen haben die antirevolutionären Cafés bei Weitem nicht die Bedeutung der revolutionären erlangt. Zweifellos, aber gipfelte die Gegnerschaft Beider seit dem Sturze Robespierre's in dem Gegensatz des revolutionären Café Chretien und des antirevolutionären Café de Chartres. Von diesem ging der Sturz des Jacobinerclubs und des Maratcultus aus; dann die Jagd gegen die revolutionären Cafés, die Handhabung des Stockes gegen Aufwiegler und Aufrührer, und die Veranstaltung der Autodafés revolutionärer Schriften. Immer waren dabei die „jungen Leute" mit ihrem Beispiel voran, und gewissermaßen der Geschichte voraus. Sie waren es auch, die durch Verbrennung der Schriften Babeuf's, schon zu Anfang des Jahres 1795, zuerst den Kampf gegen die socialistischen Umtriebe aufnahmen. [3]) Nachdem das Café de Chartres, beim Herannahen der Krisis vom 13. Vendemiaire (5. October 1795), durch die Regierung geschlossen worden, trat das Café Carchy oder Garchy in der Rüe de la Loi an dessen Stelle, und blieb auch in den folgenden Jahren das Hauptquartier eines Theils der jungen Leute. [4]) Ehe wir indeß der Rolle, die diese spielten, eine eigene Betrachtung widmen, wollen wir die ihrer Gegner, der Jacobiner, bis an's Ende verfolgen.

1) 1, 268. — 2) S. Table: Cafés. — 3) 2, 279; 284. — 4) Frankreich im J. 1795. 3, 268 (vergl. 3, 38). Thibaudeau 2, 334 f.; Monit. v. 19, 21 u. 24. Januar 1798.

11. Der letzte Jacobinerclub.

Eingefleischte Revolutionäre zweifeln, trotz aller Niederlagen und Mißgeschicke, niemals an dem schließlichen Siege ihrer Sache. Auch sie sind eben Doctrinäre.

Rossignol entrann nur mit Noth im Babeuf'schen Proceß dem äußersten Übel. Im Mai 1797 wurde er mit Vadier, Amar und 52 Anderen von der Anklage entbunden und in Freiheit gesetzt. Aber kaum war er dieser Todesgefahr entgangen, als er auch schon wieder anfing, sich in seine alten Einbildungen einzuspinnen. Im Jahre 1798 stand er, von Toulon und anderen Punkten aus, mit anderen ehemaligen Jacobinern, und namentlich mit Chretien, dem Inhaber des gleichnamigen Cafés, in lebhaftem Briefwechsel. War er doch, wie Vadier und Jagogues, einer der exaltirtesten und zugleich vertrauensseligsten Stammgäste desselben gewesen. Dem Auge der Polizei entging dieser Briefwechsel nicht. In dem einen seiner Briefe beklagte sich Rossignol, daß das Directorium „alle Patrioten entfernt" habe; allein sie würden „sich wieder vereinigen, um die Tyrannei zu zerstören"; die Patrioten des Südens schlössen sich schon „eng aneinander", und „nach allem was er wisse", sei es „wohl zu hoffen, daß die Demokraten die Oberhand behalten würden". [1])

Im Jahre 1799 flackerte denn auch wirklich noch einmal die Lebenskraft des jacobinischen Geistes, des „exclusiven Patriotismus", in der „Gesellschaft des Reithauses" (oder der Manege) auf; aber nur um rasch zu erlöschen.

Am 6. Juli fand die erste vorläufige Versammlung statt. Am 11. Juli sollte sich die Gesellschaft definitiv constituiren. Sie genoß unverkennbar von vornherein des Schutzes hoher Gönner, zu denen man im gesetzgebenden Körper François

1) 3, 342 f.

von Nantes u. A., im Directorium besonders Barras zählte. Ihre ersten hundert Mitglieder gehörten meist dem Rath der Fünfhundert an. Daher wurde ihr denn auch ohne Anstand jenes langjährige Local der Nationalvertretung eingeräumt, das allerdings verfügbar war, seitdem der Rath der Fünfhundert am 21. Januar 1798 sein neues „Palais" bezogen hatte. Schon die Vorversammlung vom 6. Juli fand im Manege-Saale statt.

Das Publicum bekam keinen geringen Schrecken, als es von dem Vorhaben erfuhr. Es fürchtete eine neue „heilige Insurrection", neue „Guillotinen", neue „Morde".[1] Eine gewisse Aufregung gab sich beim Herannahen des Eröffnungstages kund. Die Vorfeier am 10., die besonders in der „Pflanzung eines Freiheitsbaumes" bestand, ging indeß noch ruhig vorüber. Aber am Abend des 11., während im Reithause die Constituirung der Gesellschaft, unter dem Vorsitz des verrufenen Exdeputirten Drouet, vor sich ging, kam draußen der Unwille der Volksmenge zum Ausbruch. Die Terrasse der Feuillants war von Antijacobinern, jungen Leuten und Royalisten angefüllt. Um 9 Uhr ertönten von allen Seiten stürmische Rufe: „Nieder mit den Jacobinern! Nieder mit den Räubern! Nieder mit den Bluttrinkern!" Man schrie, lärmte und zischte. Vom Garten und von der Terrasse her warf man Steine durch die Fenster des Sitzungssaales und auf die Gruppen der Jacobiner, die am Freiheitsbaum republikanische Hymnen sangen. Es kam zwar zu keiner blutigen Gewaltthat, aber zu allerhand tumultuarischen Scenen, zu wilden Verhöhnungen einzelner Jacobiner, die sich auf der Terrasse blicken ließen. Ein erschütterndes Kreuzfeuer gegenseitiger Beschimpfungen und Verwünschungen rollte hin und her, untermischt von dem Ruf: „Zu den Waffen!" Endlich

1) 3, 399; 395.

schritt die bewaffnete Macht ein und setzte den Tumulten ein Ziel.[1])

Auch die gemäßigte und die monarchische Presse griff mit Erbitterung den erneuten Versuch jacobinischer Wühlerei an. Man konnte sich unmöglich mit einer Gesellschaft befreunden, deren Mitglieder früher stets die Verfassung von 1793 auf dem Schilde trugen, und die, obwohl sie sich zur scheinbaren Anerkennung der bestehenden bequemte, dennoch von vornherein sich wie der alte Jacobinerclub benahm. Erging sie sich doch von den ersten Tagen an, unter allgemeinem Beifall, in Verläumdungen und in Mordgelüste! Griff sie doch selbst gefallene Größen, wie Rewbel, Merlin und Talleyrand, mit fanatischer Rachgier an.[2])

Unter den Mitgliedern der Reithaus-Gesellschaft, der sich in Summa etwa 250 Deputirte der beiden Räthe theils aus Ueberzeugung theils aus Furcht anschlossen, figurirten in erster Linie: vor allen der schon genannte Exdeputirte Drouet, der Verräther Ludwig's XVI., zuletzt Mitangeklagter im Babeuf'schen Proceß, dem er durch Flucht und neue Umtriebe entronnen war; ferner Dobson, das Haupt der Revolution vom 31. Mai 1793; der Cafewirth Chretien, das ehemalige Mitglied des Revolutionstribunals, enragirter „Patriot" und „Pantheonist"; Felix Lepelletier, der ebenfalls in die Babeuf'sche Verschwörung verwickelt und bei allen früheren Agitationen betheiligt gewesen war; der Volksvertreter Santhonax, den der „Miroir" mit einem Bären verglich; Marchand, das frühere Haupt der Section der Sanscülotten; und Réal, der Commissar des Directoriums bei der Verwaltung des Seinedepartements. In zweiter Linie finden wir den Schauspieler Talma, den Artisten Laïs und Andere. Im Publicum und in der Presse wurde die Gesellschaft als

1) 3, 400. Vgl. Monit. vom 9., 12., 13. u. 14. Juli. Hist. parlementaire 38, 89 ff. Zinkeisen 2, 992 ff. — 2) 3, 402 ff.; 421; 406.

ein „Bastardconvent" oder „Hermaphroditenconvent" bezeichnet, der sich „zur Seite der gesetzlichen Gewalten" erhebe und nicht zögern werde, ihnen die „Gesetze zu dictiren"; der „die Fackel des Bürgerkrieges wieder anzünden, die alten Wunden der Revolution wieder aufreißen, die Communen mit französischem Blute überschwemmen wolle"[1]). In den Verhandlungen, die das Organ der Gesellschaft, das Journal des hommes libres veröffentlichte, wurden fort und fort Robespierre und Babeuf als leuchtende Vorbilder auf den Schild erhoben und vergöttert.

Der Argwohn ging alsbald auf den gesetzgebenden Körper über; die Reithausgesellschaft wurde Gegenstand seiner Debatten; sie erschien ihm, und zumal dem Rath der Alten, in der That als ein gefährlicher Nachbar und Nebenbuhler. Bereits am 26. Juli beschloß der letztere, keine politische Gesellschaft in seinem Polizeibereiche zu dulden. Und auf Grund des Räumungsbefehls vom folgenden Tage mußte sich der Manegeclub entschließen, sein bisheriges Local aufzugeben. Er verlegte seine Sitzungen in die ehemalige Jacobinerkirche der Rüe dü Bac im Faubourg St. Germain, die damals nach der Terminologie des republicanischen Cultus „Tempel des Friedens" hieß. Am 28. hielt sie daselbst die erste Sitzung. Bei ihrem Abzuge aus dem Reithause hatte man blutige Angriffe des Volkes gefürchtet, die indeß nicht eintraten.

Der Sturm war aber nirgend mehr zu beschwichtigen. Der Rath der Alten denunciirte selbst am 31. Juli dem Directorium einen „Bericht an die Gesellschaft", worin das Königthum von 1791 und das „pentarchische Königthum" d. h. das Directorium gleicherweise verdammt wurden. Ueberall in der Stadt war man daher überzeugt, daß der „politische Verein in der Rüe dü Bac", oder „im Friedenstempel", gleich seinen Vorgängern nichts Anderes als die „Verfassung

1) 3, 402 f.; 421 f.

von 1793" erstrebe. In den Gruppen, an den öffentlichen Orten und in den Cafés erging man sich über ihn in Aeußerungen „des Hasses und des Spottes". Die Presse denuncirte die Ankunft zahlreicher Fremden, die mit der Gesellschaft in Verbindung ständen und an der Schürung von Unruhen sich betheiligen sollten; ja, sie verdächtigte die Directoren Sieyes und Barras eines gewissen Einverständisses mit all' diesen Umtrieben. Das eben erwähnte Journal „Der Spiegel" (Miroir) brachte einen sarkastischen Artikel, der von dem Wortspiel „Manege" und „Menagerie" ausging und, unter dem Titel „Blick auf die Menagerie", verschiedene Mitglieder der „Manege-Gesellschaft" die Revüe passiren ließ. Drouet wurde darin mit einem Tiger verglichen, Santhonax mit einem Bären, Real mit einem Hunde, ein Vierter mit einem Orang-Utang, die übrigen mit solchen Thieren die „von dem Berge" stammen oder herabsteigen; Talma, Laïs und Andere wurden als Affen bezeichnet. Man nannte auch spöttisch die Mitglieder Gesellschaft, mit Rücksicht auf das jacobinische Stichwort der „Brüderlichkeit", kurzweg „die Brüder"; und die sie leitende Clique das „Comité Vatar", weil Vatar der Drucker und Herausgeber des Organs der Gesellschaft, des „Journals der freien Männer" war. Man warf diesem Journale vor, daß „seine Mitarbeiter die vorzugsweise herrschenden Mitglieder der Reithausgesellschaft seien", und die bestehende Verfassung des Jahres 1795 „in Fetzen rissen". Man behauptete, daß „öffentliche Sitzungen" solcher Gesellschaften, in denen die Mitglieder und die Beiwohnenden von einander geschieden wären, nach der Verfassung als verboten betrachtet werden müßten. Man fragte mit Erbitterung: „warum das Directorium solche Versammlungen von Tigern nicht auseinander treibe?" und Aehnliches mehr. [1])

Die patriotische Presse setzte sich zwar, und mit gleicher

1) 3, 413; 420 f.; 419 f.

Heftigkeit, zur Wehre. Das „Journal der freien Männer" sprengte die Fabel aus: „die Royalisten hätten dem Directorium 25 Millionen geboten, wenn man den Verein in der Rüe dü Bac schließen wolle"; es gab nach der üblichen und oft genug wirksamen Verdächtigungsweise zu verstehen, daß „diese Gelder durch England aufgebracht würden, um die Entwickelung der Reaction zu erleichtern". [1])

Allein eben die Heftigkeit des Kampfes von beiden Seiten, und vor allem der immer stärkere Andrang der öffentlichen Meinung, wie sie sich tagtäglich in allen Schichten des Volkes kundgab, drängte die Regierung zu einer raschen Entscheidung. Am 13. August wurde, nach nur einmonatlichem Bestande, auf Beschluß des Directoriums, der Verein der Rüe dü Bac „in der ehemaligen Jacobinerkirche" aufgelöst, und dessen Papiere mit Beschlag belegt.

Das war das Ende der letzten Jacobinerthat. Vergebens erhoben sich noch ihre Freunde im Rath der Fünfhundert, wie Declerc und Wouſſen, zu Klagen über die Schließung des Vereins, zu einer Lobpreisung derartiger Gesellschaften, und zu einem Zornerguß gegen die Regierung, die augenfällig zur Tyrannei und zum Despotismus neige. Vergebens rief das „Journal der freien Männer" Zeter, nannte die Schließung der Gesellschaft einen Act der „Treulosigkeit", und verkündete: damit sei die „officielle Fahne der Reaction" aufgesteckt, das „augenfällige und beabsichtigte Signal zur Niedermetzelung der Republicaner" gegeben. Der „Beobachter" aber, in seiner Nummer vom 16. August, verkündete die Verhaftung von zwölf der vornehmsten Mitglieder der Gesellschaft; darunter auch, neben Marchand und Felix Lepelletier, der Caféwirth Chretien. Er hatte zuerst, in der Zeit nach dem Sturze der Schreckensherrschaft, den verfolgten Jacobinern sein Local als Asyl zu neuen Umtrieben geöffnet; er war gewissermaßen der

1) 3, 421.

Letzte auf dem Platze, als ihr letztes agitatorisches Lebenslicht erlosch. Scheu und thatenlos, die äußersten Gefahren meidend, zogen sich die einzelnen Elemente in das Dunkel des Lebens zurück. Aber weil das Rachegefühl in Vielen von ihnen so wenig erstarb, wie der persönliche Ehrgeiz: so geschah es, daß man auch von ihrer Seite großen Theils willkommen hieß, was man einst vor allem verdammt hatte: die Monarchie in der Gestalt Bonaparte's. Rächte doch gleichsam diese sie selbst an dem Directorium wie an dem gesetzgebenden Körper! Und brachte sie doch Manchem, ja nicht Wenigen von ihnen, die kleinen oder großen Stellungen ein, die sie so oft, so lange und so vergeblich erstrebt.

---

12. Die Mythe von der Jeunesse dorée.

Die erzählende und die skizzirende Geschichte findet bisweilen Gnade vor den Augen der Lesewelt. In viel höherem Grade freilich, wie der Erfolg des Romanes zeigt, mundet ihr die Mischung von Dichtung und Wahrheit. Aber die Form der Untersuchung über Dichtung und Wahrheit in der Geschichte pflegt die große Mehrzahl der Leser nicht zu vertragen. Bei dem vorbenannten Gegenstand ist diese Form unerläßlich. Und so ersuche ich denn die ihr abgeneigten Leser, den gegenwärtigen Abschnitt getrost zu überschlagen.

Die Zeit der französischen Revolution war für die Erzeugung politischer Parteibenennungen, sowie sarkastischer Stich- und Spitznamen, ungemein erfinderisch. Für die Erkundung derselben bilden die von mir veröffentlichten gleichzeitigen Polizeiberichte eine der ergiebigsten Fundgruben. Es dürfte daher nicht ohne Interesse sein, unten in dem „Anhang" die Liste aller darin enthaltenen Parteibezeichnungen einzusehen.

Nur eine einzige der noch heut meist erwähnten wird man darin vergeblich suchen: den vielbeliebten Ausdruck Jeunesse dorée.

Und doch ist seit einem halben Jahrhundert wohl kaum ein Buch über die Geschichte der französischen Revolution erschienen, das nicht der „Goldjugend", der jeunesse dorée, in mehr oder minder emphatischer oder gesuchter und geflissentlicher Weise Erwähnung thäte. Diesen Namen soll bekanntlich nach der Behauptung aller deutschen wie aller französischen Historiker die männliche Jugend von Paris, die nach dem 9. Thermidor sich zum Vorkämpfer der Contrerevolution aufwarf, als Spitz- oder Spottnamen geführt haben. Wachsmuth[1]) und Schlosser[2]), Zinkeisen[3]) und Sybel[4]), gleichwie Mignet[5]) und Thiers[6]), Büchez und Roux[7]), Barrau[8]) und Louis Blanc[9]), lassen sie in ihren Darstellungen übereinstimmend unmittelbar nach dem Sturze Robespierre's, oder mit dem August 1794, als „Jeunesse dorée" auftreten. Die deutschen Geschichtschreiber sind dabei augenfällig ihren französischen Vorgängern, namentlich den vier erstgenannten, auf Treu und Glauben gefolgt.

Gewiß ist es schon an sich ungehörig, wenn die Geschichtschreibung eine Person oder eine Partei unter einem Spott-

---

1) Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter, Th. 2 (1842), S. 378 ff. Das Zeitalter der Revolution, Bd. 2 (1847), S. 244 ff.; 362 ff. — 2) Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, Bd. 5 (1844), S. 651 ff. — 3) Der Jacobiner-Klub, Th. 2 (1853), S. 949 ff. — 4) Geschichte der Revolutionszeit, Bd. 3 (1860), S. 358; 367; 380; 460; 558. — 5) Hist. de la révol. fr. (erste Ausg. 1824), 12e éd. Brux. 1844, p. 381 ff. — 6) Hist. de la révol. fr. (erste Ausg. 1823 ff.), T. 4 (Leipzig 1846), p. 214; 243; 281; 310; 397. — 7) Hist. parlementaire, T. 36 (Paris 1838), p. 58; 78; 122; 154; 214 ff.; 375. — 8) Hist. de la révol. fr. (1857), p. 455; 456 f.; 461; 464 f. — 9) Hist. de la révol. fr., T. 11 (Brux. et Leipzig 1863), p. 271 ff.; T. 12, p. 43 ff.; 130; 245 f.; 253.

~~A joindre~~

« Ma
« à Ma
« qu'à
« nation
« interp
« vous c
« adres
« faubo
« des p
« encore
« qu'il
« ces h
« barbar
« obscur
« ni ce
« affecte
« assich
« n'ont
« pères,
« de ces
« de

namen in die Geschichte einführt, und denselben auch in der weiteren Erzählung als stehende Bezeichnung beibehält. So verkehrt es wäre, in einer objectiven Geschichtsdarstellung statt des Namens „Ludwig XVI." stehend die Bezeichnung „der Verräther Capet" zu gebrauchen, oder die Centrumspartei des Conventes im erzählenden Tone als „die Sumpfkröten" auftreten zu lassen: ebenso unpassend ist es, in einer objectiven Darstellung die Partei der „jungen Leute" oder der „Pariser Jugend", fortwährend unter den Spott- und Schimpfnamen „Goldjugend", „Moschushelden" oder „Stutzer" vorzuführen, wie es in Wahrheit von Seiten der neuern Geschichtschreibung fast durchgängig geschehen ist.

Aber dies Verfahren nimmt noch eine viel bedenklichere Färbung an, wenn der also gebrauchte Spottname historisch ein ganz unberechtigter ist, wenn er in der fraglichen Zeit gar nicht üblich war, sondern erst hinterher auf dem Wege der Geschichtsfälschung oder der leichtsinnigen Geschichtsforschung importirt wurde.

Und dies ist hier der Fall. Jene seit funfzig Jahren allseits geglaubte und allseits nachgesprochene Behauptung der französischen Geschichtschreiber erweist sich bei näherer Nachforschung als ein bloßes Mährchen. Der Ausdruck Jeunesse dorée hat als eine gleichzeitige Parteibezeichnung, d. h. als eine im Parteikampfe selbst übliche, gar nicht existirt.

In den erwähnten Polizeiberichten, die doch Tag für Tag von diesem Parteikampfe, Tag für Tag von den Thaten jener contrerevolutionären Jugend und ihrer Widersacher Kunde geben, erscheint jener angebliche Parteiname nicht ein einziges Mal, während er doch, wenn er wirklich üblich gewesen wäre, fort und fort in diesen Berichten uns entgegentreten müßte. Zwar ist der „Beweis auf Grund des Schweigens", das argumentum e silentio, mit Recht in der Geschichtsforschung als ein höchst bedenklicher verpönt; aber doch nur insofern dem Schweigen Einer Quelle ver-

neinende Beweiskraft beigelegt wird; während es sich hier um viele Hunderte von Berichten, d. h. Quellen handelt, die überdies von den verschiedensten Verfassern herrühren. Es würde das wunderbarste Spiel des Zufalls nicht zur Erklärung dieses allseitigen Schweigens ausreichen; und noch unstatthafter wäre die Annahme, daß eine Menge von Verfassern ohne alle Verabredung gleichmäßig die seltsame Kunst geübt hätten, fast jeder in einer Mehrzahl von Berichten, den fraglichen Spitznamen ohne jeglichen Grund geflissentlich und mit unerschütterlicher Beharrlichkeit zu umgehen, d. h. zu verschweigen.

Die speciellen Bezeichnungen (denn von allgemein gehaltenen sehen wir ab), welche für jene contrerevolutionäre Jugend als gleichzeitige durch die Berichte der Tableaux verbürgt werden, sind folgende: Jeunes gens, Jeunesse, Jeunesse de Paris, Jeunesse Parisienne, Jeunesse française, Organes de la jeunesse française, Honnêtes gens, Armée de Fréron, Jeunesse Fréronnière, Jeunes gens de Fréron, Soldats de Fréron, Jeunes fréluquets, Jeunes gens à cadenettes, Gens à bons mots, Gens comme il faut, Petits-maîtres, Élegants, Muscadins, Le Palais-Royal, Le peuple du Palais-Royal, Les faquins du Palais-Royal, Les brigands du Palais-Royal. Der Spottname, der den meisten Anklang bei den Gegnern der Pariser Jugend fand, und daher weitaus am häufigsten gebraucht wurde, war die Bezeichnung Muscadins oder „Moschushelden", für Petits-maîtres oder „Stutzer". Aber auch diese völlig beglaubigte und vorzugsweise übliche Bezeichnung hat bei den neueren französischen und deutschen Darstellern mehr oder minder dem völlig willkürlichen und verfehlten, aber kitzelnden Ausdruck Jeunesse dorée weichen müssen.

Ich könnte es nun dahingestellt sein lassen, ob der Ausdruck Jeunesse dorée — gleichwie z. B. die Chaumette'sche Bezeichnung Belles cuisses, oder wie der Dütard'sche Ausdruck Brillante jeunesse — zwar gleichzeitig vereinzelt

vorkam, aber ungebräuchlich blieb, bis er, im Gegensatz zu jenen beiden und manchen anderen Bezeichnungen, nachmals wieder aufgegriffen und mißbraucht ward; oder ob er überhaupt erst nachträglich erdacht und eingeschmuggelt wurde. Denn das steht unter allen Umständen fest, daß zur Zeit, wo die „Jugend" ihre denkwürdigste Rolle spielte, vom Ende Juli 1794 bis zum October 1795, und überhaupt während der ganzen Revolutionszeit, die Bezeichnung Jeunesse dorée völlig ungebräuchlich war. Und darauf allein kommt es an. Indessen dürfte es doch zweckgemäß sein, hier folgende Aufschlüsse zu geben.

Als der Keim des Mährchens von der Jeunesse dorée dürfte die Aufführung des Stückes „Das Concert der Feydeaustraße" zu betrachten sein. Sie fand Anfangs Februar 1795 statt, also sechs Monate nach dem Zeitpunkt, in welchem die französischen und die deutschen Historiker die Pariser Jugend bereits unter dem Namen Jeunesse dorée in die Geschichte einführen. Bei jenem Anlaß wurde von den Jacobinern die Jugend der eigentlichen Stadt, im Gegensatz zu den Sanscülotten der Vorstädte, nicht nur, wie zuvor schon, allseits als muscadins beschimpft, sondern zugleich auch beiläufig als peuple doré verspottet [1]). Die erstere Bezeichnung machte gerade seitdem, trotz aller Beschwerden und Proteste der „jungen Leute", die ungeheuerste Propaganda. Die zweite Bezeichnung aber trat offenbar zu vereinzelt auf und war überdies zu widersinnig, um nicht sofort wieder spurlos zu verschwinden, so daß ihrer weder in jenen Protesten der jungen Leute selbst, noch in den Polizeiberichten und den eingehendsten Journalartikeln jener Tage, auch nur mit einer Silbe gedacht wird. Die Polemik drehte sich vielmehr einzig und allein um den Spottnamen muscadins.

In der That! Die Partei der Pariser Jugend recrutirte sich ja ohne Unterschied aus allen Ständen und Volksklassen,

1) Frankreich im Jahr 1795. 1, 277.

aus Unbemittelten wie aus Reichen, und schwoll in steigender Progression zu 5 bis 6000, ja zu Zeiten auf 10,000 und 20,000 Köpfe an. Trotzdem durfte wohl der Ausdruck muscadins in den Reihen der Sanscülotten Anklang finden, weil zu allen Zeiten, wie auch der Moniteur am 4. März und der Dichter Martainville in einem gleichzeitigem Theaterstück hervorhoben, der Schlechtergekleidete nur allzuleicht den Bessergekleideten, ohne Rücksicht auf Stand oder Vermögen, als Aristokraten oder als Stutzer zu verspotten geneigt ist. Der Ausdruck peuple doré dagegen, der höchstens nur einen verschwindend winzigen Theil der Pariser Jugend zu treffen vermochte, nämlich nur die Jugend der salons dorés des alten nnd reichen Adels, konnte unmöglich in den Augen der Sanscülotten als zutreffend erscheinen für die ihnen gegenüberstehenden Schaaren junger Handwerker, Schlosser und Schmiede, oder kärglich besoldeter Büreaugehülfen, Kanzlisten, Notariatsschreiber und Ladendiener. Wurde also wirklich einmal auch der bisher nicht nachgewiesene Ausdruck jeunesse dorée, sei es mündlich oder in der Presse, im Sinne einer pars pro toto angewandt: so war doch die Bezeichnung schon deshalb nicht angethan Wurzel zu fassen, weil die Menge weder von dem Gebrauch einer pars pro toto noch von einer Ableitung des lucus a non lucendo etwas verstand. Wer hätte sie überreden mögen, daß die Pariser Jugend deshalb eine „vergoldete" genannt werden müsse, weil sie in ihrer ungeheuren Mehrzahl nicht vergoldet war. Wir besitzen ja die Berichte über alle Conflicte der jungen Leute mit den Jacobinern, den Sanscülotten und ihren Weibern. In ihnen sind auch die Schmähreden der Letzteren bei diesen Anlässen gleichsam protokollirt. Immer und immer hören wir da die Zurufe: „Nieder mit den muscadins! Nieder mit der Armee Fréron's! u. s. w. u. s. w." Aber niemals vernehmen wir den Zuruf: „Nieder mit dem peuple doré!" oder „mit der jeunesse dorée!"

Dieser Ausdruck kommt aber nicht nur in den vielen Hunderten von Polizeiberichten der Jahre 1794, 95 und 96 niemals vor; er ist ebenso vielen Hunderten von Preßerzeugnissen jener Jahre, die von der Pariser Jugend und ihren Spottnamen Kunde geben, völlig unbekannt.

Jenes im Februar 1795 aufgeführte Schauspiel „Das Concert der Feydeaustraße", das doch grade die jungen Modehelden, die reichen Élegants, als angebliche „Mitglieder der Pariser Jugend" unter dem Namen muscadins in jeder Beziehung zur Zielscheibe des Gespöttes macht, kennt weder für jene Modehelden im engeren Sinne, noch für die Pariser Jugend überhaupt, den Ausdruck jeunesse dorée [1]).

Der Moniteur, der uns so vielerlei von der Pariser Jugend erzählt, der sie wiederholt in seinen Artikeln gegen den Spottnamen musadins in Schutz nimmt, weiß weder in jenen drei Jahren, noch während der ganzen Folgezeit irgend etwas von einer jeunesse dorée zu melden. Das Wort ist dem Moniteur völlig unbekannt.

Das Journal de Paris in seiner Nummer vom „Sonntag den 21. Februar 1796" [2]) theilt eine Liste der hervorragenderen Parteibenennungen seit dem Beginn der Revolution nach Jahresrubriken mit. Unter denjenigen der Jahre „1794 und 1795", soweit sie auf die Jugend Bezug haben, erscheinen wohl die muscadins und die contre-révolutionnaires, aber keine jeunesse dorée.

Das in Altona 1795 und 1796 erschienene überaus interessante Sammelwerk „Frankreich im Jahr 1795" und „Frankreich im Jahr 1796„ enthält eine reiche Fülle von gleichzeitigen Pariser Journalartikeln, Berichten Aufsätzen, Betrachtungen, Correspondenzen, Pamphleten, Streit-

1) Frankreich im J. 1795. 1, 311—328 enthält das Stück vollständig. — 2) № 152. Duodi 2 ventôse, l'an quatrième de la Rép. Letzte Seite.

schriften und Poesien in Betreff der Pariser Jugend, theils für theils gegen sie, und nicht selten von den berühmtesten Pariser Autoren, wie Louvet, Réal, Richer-Serizy u. A. Nächst den polizeilichen Originalberichten meiner Tableaux, liefert dieses Sammelwerk unstreitig die wichtigsten und zahlreichsten Beiträge zur Kenntniß der Geschichte der Pariser Jugend, sowie der Anklagen und Spottnamen, die während jener Jahre gegen sie geschleudert wurden. Aber den Ausdruck jeunesse dorée wird man darin vergeblich suchen.

Ebenso verhält es sich mit dem Göttinger „Revolutions-Almanach", der zwar bis zum Jahrgang 1797, einschließlich, von den „jungen Leuten von Paris", von der jeunesse de Fréron, von den jeunes gens à cadenettes, genug zu berichten weiß, aber nichts von einer jeunesse dorée.

Insbesondere müssen wir aber noch die merkwürdige Thatsache hervorheben, daß selbst in allen von der Histoire parlementaire beigebrachten Texten aus gleichzeitigen Aktenstücken, Broschüren, Zeitungen, Protokollen u. s. w. der Ausdruck jeunesse dorée nicht ein einziges Mal vorkommt.

Dennoch aber wurde aus jenem Mythenkeim der Februartage 1795, nachdem er längst spurlos verweht und verschollen war, nachträglich ein fix und fertig gelegtes Mythen-Ei.

Dieses Ei wurde Anfangs 1797 durch den Romanschreiber Pagès gelegt, im zweiten Theil seiner „Geheimen Geschichte der französischen Revolution", deren erster Theil 1796 erschien, und deren Eigenthümlichkeit darin besteht, daß sie trotz des Titels nichts Geheimes, aber desto mehr Zweifelhaftes enthält. Pagès hatte ausgesprochenermaßen den Glauben, daß der Roman viel höher stehe als die Geschichte; und es kann daher nicht verwundern, wenn seine romanhafte Phantasie auch den Griffel der Klio beseelte. Er führte zuerst, allem Anschein nach, und vielleicht gestützt auf die Erinnerung an die Februartage des Jahres 1795, die Pariser Jugend, ganz wie die neueren Historiker, die ihn aber nicht citiren,

gleich mit dem 9. Thermidor (27. Juli 1794) unter dem Namen jeunesse dorée in die Geschichte ein; er läßt sie ferner, gleich den neueren Historikern, sofort oder alsbald überall das „Volkserwachen" singen, ungeachtet wir feststellen werden, daß dieses Lied überhaupt erst Ende Januar 1795 gedichtet ward. Uebrigens verfuhr er aber noch mit einer gewissen Vorsicht, indem er seinestheils, im Gegensatz zu den neueren Historikern, die Partei durchweg als die „Pariser Jugend" oder als die „jungen Leute" bezeichnet, und nur das erstemal hinzufügt: qu'on appela aussi la jeunesse dorée[1]). Geschrieben wurde diese Stelle erst Ende 1796; denn sie gehört dem Cap. 28 an, während schon Cap. 25 die Kriegsereignisse bis über den 23. September 1796 erwähnt. Es wäre gar nicht unmöglich, das Pagès selbst den Ausdruck jeunesse dorée für peuple doré erfunden hätte. Auf alle Fälle aber hat er ihn ganz unberechtigterweise nachträglich in die Geschichte importirt. Denn ebenso gut hätte er etwa z. B. sagen können: qu'on appela aussi les belles cuisses, oder: qu'on appela aussi les jeunes fréluquets.

Niemand indessen unter allen mir bekannten Autoren jener Zeit wollte damals — und das ist schon an sich charakteristisch und bedeutsam genug — das von Pagès gelegte Mythen-Ei ausbrüten. Ich führe nur einige der hervorragendsten an.

Der Raritäten- und Curiositätenkrämer Mercier, der sein „Neues Paris" — eine bunte Fülle von Lebensbildern in sechs Bänden — 1797 herausgab, der die Thaten der Jugend in Paris mit erlebte und ihr abhold ist, führt uns dieselbe in allerlei Situationen und Betrachtungen vor. Auch er bezeichnet sie als muscadins und petits-maîtres; er erzählt gar vielerlei von ihren Thaten und ihren Trachten; er schildert

1) Pagès, hist. secrète etc. Paris, T. 2 an V. 1797, p. 255 f. Deutsche Uebersetzung, Paris 1798. S. 209 f. (S. 294 kommt der Ausdruck noch einmal vor.)

die bals à la victime und die Winterbälle, sowie andere Vergnügungen der reichen Jugend; er verspottet die Incroyables oder Inconcevables, die im Jahre 1795 aus den Élegants der Pariser Jugend hervorgingen; er führt uns auch in die salons dorés der Aristokraten: allein — eine jeunesse dorée kennt er trotz der sechs Bände nicht[1]).

Aber auch die eigentlichen Historiker, welche als Zeitgenossen der Revolution die Ereignisse derselben erzählten, nahmen keine Notiz von dem durch Pagès proclamirten Geheimnamen der Pariser Jugend.

Noch in demselben Jahre 1797 gab Prüdhomme seine Histoire générale et impartiale des erreurs, des fautes et des crimes commis pendant la révolution", ebenfalls in sechs Bänden, heraus. Er war nicht nur in vielen Beziehungen Augenzeuge, sondern mithandelnder journalistischer Agitator. Als ein grundsätzlicher Revolutionär konnte er auf das Prädicat der Unparteilichkeit keinen Anspruch machen; er hatte überdies viel Galle, aber wenig Kritik; er besaß eine böse Zunge, aber vortreffliche und überaus reichliche Materialien; er liebte die beißenden Farben, und war geneigt Jedem etwas anzuhängen. Trotz alledem weiß er in jenem Werke, das doch die Zeitereignisse unmittelbar begleitete und auslegte, nichts von einer jeunesse dorée zu melden. Ja, wie wenn er den selbstgefälligen Pagès, den eingebildeten Geheimwisser, dementiren wollte, redet er, in demselben Zusammenhange wie dieser, ausdrücklich nur von der Jeunesse de Paris, surnommée la jeunesse de Fréron[2]).

Im Jahre 1801 begann der durch seine Unparteilichkeit und durch das reiche Detail seiner Mittheilungen ausgezeichnete Historiker Beaulieu seine Essais historiques sur les causes et les effets de la révolution française zu Paris heraus-

1) Mercier 1, 113 f.; 3, 22 ff.; 112; 121 f.; 171; 4, 44 f.; 130 f.; 5, 61 f.; 77 f.; 152; 194 f.; 196 f. — 2) T. VI (Conv. nat., T. II). 1797. p. 496.

zugeben, und bendete sie mit dem sechsten Bande im Jahre 1803. Er war bei Robespierre's Sturz schon vierzig Jahre alt und von Leidenschaft frei. Seit dem Beginn der Revolution hatte er als gemäßigter Publicist die Nouvelles de Versailles und die Assemblée nationale herausgegeben, hatte den Club der Feuillants im Gegensatz zu den Jacobinern mitbegründet und, nach dessen Untergang, den antianarchistischen Postillon de la guerre mitgeleitet. Der Sturz der Gironde brachte ihn als „verdächtig" in's Gefängniß, aus dem der Sturz Robespierre's ihn befreite. Gleich nach seiner Befreiung trat er wieder als Journalist auf, und war namentlich an der Redaction des Miroir und der Gazette universelle betheiligt, weshalb er nach dem Staatsstreich von 18. Früctidor (4. September 1797) zur Deportation verurtheilt wurde, aber durch glücklichen Versteck sich ihr zu entziehen wußte. Beaulieu war in Paris Zeuge der Thermidor-Reaction; er war immer auf den Beinen, immer als Zuschauer mitten darunter, wenn die „jungen Leute" ihre Thaten vollbrachten, und in handgreifliche Conflicte mit den Jacobinern geriethen; er schildert dieselben im sechsten Bande, ausdrücklich als unmittelbarer Augen- und Ohrenzeuge, sehr ausführlich; er spart, neben dem Lob, auch den Tadel nicht; obwohl er die „jungen Leute" keiner größeren „Schuld" als des „Muthwillens" zeiht[1]; er handhabt als Parteibezeichnungen für sie fortwährend die Ausdrücke jeunes gens, jeunesse de Paris, jeunesse Parisienne, jeunesse de Fréron, muscadins, und allgemeinere wie antirévolutionnaires und réactionnaires[2]; aber nicht ein einziges Mal erwähnt er den Ausdruck jeunesse dorée. Uebrigens ist es zu bedauern, daß auch bei Beaulieu, wie bei so vielen französischen Geschichtschreibern, die Zeitpunkte, und damit auch die bei sehr verschiedenen Anlässen

1) Essais 6, 169. — 2) Ebend. 109; 111; 112; 119; 130; 134; 169; 170; 177; 187; 202 f.

entstandenen Spottnamen, bunt durcheinander gewürfelt sind. Es ist als ob die Franzosen überwiegend unfähig wären, oder es als ein ästhetisches Verbrechen erachten, in der geschichtlichen Darstellung eine Zeitfolge zu beobachten.

Zu den „jungen Leuten" selbst gehörte der Historiker Lacretelle, der Jüngere. Auch er zählte beim Beginn der Revolution zu den Pariser Journalisten. Während der Schreckenszeit lebte er Anfangs in Verstecken und fand endlich Sicherheit durch den Eintritt in die Armee. Nach dem Sturze Robespierre's kehrte er, 27 Jahre alt, mit vielen anderen jungen Leuten von der Armee nach Paris zurück. Er nahm nun wieder an der Journalistik und angeblich an den Gesellschaften in den Salons der Madame Tallien Theil. Er war zeitweise einer der Leiter der Pariser Jugend, aber nichts weniger als ein vergoldeter Wüstling, wozu die moderne Geschichtschreibung jeden Tonangeber der Partei stempeln möchte. Am 13. Vendemiaire gehörte er zu den rührigsten Anstiftern und Theilnehmern des Kampfes gegen den Convent. Auch er erzählte die Geschichte der Pariser Jugend schon im Beginn dieses Jahrhunderts in seinem Précis historique de la révolution française, und zwar im zweiten Theil der Serie Convention nationale, der 1803 zu Paris erschien; aber auch er kennt den Ausdruck jeunesse dorée nicht.

Im Jahre 1801 war der Historiker Toulongeon mit dem ersten Theile seiner Histoire de France depuis la révolution de 1789 in Paris an's Licht getreten. In dem fünften Theile, der 1806 erschien, behandelte er die Geschichte der Pariser Jugend. Auch er gehörte zu den eingeweihtesten Zeitgenossen. Er war Mitglied der Generalstaaten und folglich der constituirenden Nationalversammlung gewesen, zog sich aber dann, 43 Jahre alt, bis 1802 in das Stillleben zurück. Auch ihm standen reiche Materialien zu Gebote. Seine Erzählungen von dem Auftreten, den Thaten und den Conflicten der „jungen Leute" sind sehr eingehend, ruhig und objectiv gehalten; aber

auch bei ihm begegnen wir nicht ein einziges Mal dem Ausdruck jeunesse dorée.

Dasselbe Resultat ergiebt sich aus allen folgenden Schriften über die Revolutionszeit, die zu meiner Kenntniß gekommen sind, bis in die Restaurationsperiode hinein, nämlich bis in die zwanziger Jahre.

Selbst Jüllian, der in der That einer der Führer der Pariser Jugend war, und der deshalb als das „Haupt der jeunesse dorée" bezeichnet wird [1]), trägt nicht nur in keiner der gleichzeitigen Quellen diese Bezeichnung, sondern hat sich auch offenbar nie dessen versehen, daß er je so genannt werden könne. Denn in seinen Souvenirs de ma vie depuis 1774 jusqu'en 1814, die zu Paris 1815 erschienen, weiß er wohl von den jeunes gens oder den bataillons sacrés oder den jeunes gens de bien zu erzählen [2]), aber von einer jeunesse dorée weiß er nichts; der Ausdruck kommt in dem ganzen 365 Seiten starken Buche nicht vor. Es ist doch überaus sonderbar, daß Jüllian sich dessen nicht bewußt gewesen sein sollte, daß er an der Spitze einer jeunesse dorée stand, und daß die Geschichtsmacher mehr von ihm wissen wollen als er selbst.

Auch Frau von Staël, die doch ebenso wie Madame Tallien, Madame Recamier und Madame Devaines, ihre Salons in der Reactionszeit der politischen Welt in Paris öffnete, gebraucht in ihren Memoiren, die 1819 erschienen, zwei Jahre nach ihrem Tode, nirgend den Ausdruck jeunesse dorée; auch da nicht, wo man ihn erwarten müßte, wenn er wirklich gebräuchlich gewesen wäre [3]).

Aber eben die Restaurationsperiode bildete in der

---

1) Zuerst von Thibaudeau, wie wir gleich näher sehen werden; neuestens noch u. A. in der Biographie univ. 21, 323, und im Dictionn. de Nouvelle biographie générale p. Firmin Didot Frères, art. Jullian — 2) S. z. B. Souvenirs 182; 199. — 3) S. z. B. Mémoires 2, 133.

Beurtheilung der Pariser Jugend der Revolutionszeit den Wendepunkt. Denn auf ihrem Boden, auf den Parquets der zurückgekehrten Emigration, des alten Adels und der neuen Emporkömmlinge, gedieh wirklich in Paris eine reactionäre Jugend, die man als „vergoldete" bezeichnen durfte und bezeichnet hat. Da lag denn wohl der Kitzel nahe, Analogien in der Vergangenheit zu suchen, und die reactionäre Jugend der Gegenwart mit der reactionären Jugend der Thermidorzeit zu vergleichen, sie in dieser zu bespiegeln und zu bespötteln. Um so mehr als man die willkommene Entdeckung machte — so nehme ich wenigstens an —, daß der bisher mißachtete Pagès diesen Namen bereits auf die Jugend der Revolutionszeit, wenn auch ohne jeglichen Beleg und nur gleichsam in parenthesi angewandt hatte.

Und so wurde denn nunmehr endlich, im Jahre 1824, das von Pagès gelegte Mythen-Ei mit einem Uebereifer sonder Gleichen von allen Seiten ausgebrütet.

Es ist zum Erstaunen, wahrzunehmen, wie innerhalb Jahresfrist, gleichsam mit Einem Schlage, die Taufe der Pariser Jugend der Revolutionszeit als Jeunesse dorée durch vier der berühmtesten Historiker Frankreichs, durch Mignet, Thiers, Thibaudeau und Prüdhomme, vollzogen ward. Und dabei gingen namentlich die beiden Ersteren, die doch gar nicht Zeitgenossen der Revolution waren, mit einer Zuversicht zu Werke, die nichts an Kühnheit und Unbedingtheit zu wünschen übrig läßt. Denn von der Vorsicht, wie sie der mißachtete Pagès geübt, der doch die „Pariser Jugend" stets bei ihrem wahren Namen genannt und nur gelegentlich ihres angeblichen Beinamens gedacht hatte, ist bei ihnen nicht mehr die Rede. Der wahre Name kommt bei ihnen gar nicht oder kaum zum Vorschein; der vermeintliche Beiname dagegen wird ohne Weiteres zum Alleinnamen erhoben. Wo alle polizeilichen Tagesberichte, alle sonstigen Schriftstücke der Zeit, alle älteren Historiker, mit Einschluß

von Pagès, sagen: die „jungen Leute“ oder „die Pariser Jugend“ that dies und das — da wird von Mignet und Thiers, sowie von ihren Nachschreibern, regelmäßig in völlig unhistorischer und entstellender Weise als Subject die jeunesse dorée untergeschoben. Und dabei verwickeln sie sich und ihre Nachschreiber in die gröbsten Widersprüche. Denn sie machen mit bewundernswerther Unbefangenheit in Bezug auf Qualität und Quantität der jungen Leute gelegentlich Angaben, die unter allen Umständen mit dem Begriff einer „vergoldeten Jugend“ absolut unvereinbar sind, und daher schon an sich die von ihnen willkürlich gebrauchte Bezeichnung Lügen strafen.

Mignet, der anscheinend zuerst auftrat — denn der in Frankreich beliebte Mangel datirter Vorreden verhindert jede sichere Feststellung —, ging am allerkühnsten und bis an die Grenze des Unbegreiflichen vor. Pagès hatte doch wenigstens von der Pariser Jugend nur gesagt: „man habe sie auch (d. h. neben anderen Spottnamen) jeunesse dorée genannt.“ Nach Mignet aber nannte sie gar „sich selbst la jeunesse dorée de Fréron“, eine Angabe, die doppelt seltsam ist; denn darnach hätte sie einmal sich selbst einen Spottnamen gegeben, und andrerseits sich selbst die Jugend Fréron's genannt, den sie im Grunde doch als einen ehemaligen Terroristen innerlich haßte, dem sie oft sogar — was man freilich unbeachtet läßt — sehr schroff entgegen handelte, und mit dem sie nur aus politischer Berechnung im Allgemeinen am gleichen Strange zog. Selbstverständlich will ich die Verdienste Mignet's als Geschichtschreiber, und für spätere Stadien auch als Geschichtsforscher, trotz alledem nicht schmälern.

Thiers hatte die Herausgabe seines Werkes schon im Jahre zuvor, 1823, begonnen; aber der hier maßgebende vierte Band (1824) erschien wahrscheinlich nach Mignet. Thiers bewährte allerdings eminente geschichtschreiberische Eigenschaften, die nicht wenig zu der außerordentlichen Popularität seines Werkes beitrugen. Er zeichnete sich aus insbesondere durch

eine lichtvolle Gruppirung des Stoffes, durch eine seltene Klarheit seiner Ideen und ihrer Darlegung, durch einen elegant leichtfüßigen und darum anmuthig fesselnden Stil. Aber von einer eigentlichen Kritik der Quellen kann bei ihm keine Rede sein. Er nahm an, was ihm gerade paßte, auch wenn es aus einer trüben Quelle floß; und er stieß ab, was ihm nicht paßte, auch wenn es aus einer lauteren Quelle rann. Er verließ sich auf seinen natürlichen Takt, der in der That bedeutend genug war, um ihn oftmals vor Fehlgriffen zu bewahren; aber doch nicht so unfehlbar, um jederzeit das Rechte zu treffen und dergestalt die methodische Kritik zu ersetzen. Im vorliegenden Fall verfuhr Thiers ungleich vorsichtiger wie Mignet, aber doch immer noch unvorsichtig genug. Seine Angaben über die Partei der „jungen Leute" sind bis zum October 1794 im Wesentlichen correct [1]). Aber mit diesem Zeitpunkt, an der oben zuerst angeführten Stelle (S. 214), verläßt er plötzlich die richtige Bahn; er führt daselbst mit Einem Male statt der jeunes gens eine jeunesse dorée vor, zunächst freilich in der beschränkten Bedeutung einer Modejugend, mit der kecken, aber unbelegten und unwahren Behauptung: „das war der Name, den man ihr damals gab", und behält fortan ohne Bedenken den erwünschten, prickelnden Namen in der weitesten Anwendung für die ganze Partei der Pariser Jugend unabläßig bei.

Thibaudeau kam vermuthlich mit seinen Memoiren [2]), wenigstens mit dem zweiten Theil derselben, der hier allein in Frage kommt, später auf den Markt wie Mignet; ob auch später wie der vierte Band von Thiers, muß ich dahingestellt lassen. Thibaudeau, der Zeitgenosse der Revolution, darf unzweifelhaft, bei seiner hervorragenden Stellung im Convente selbst, zur Zeit der Thermidor-Reaction, auf eine bedeutende

1) S. namentlich p. 168 ff.; 185. — 2) Mémoires sur la Convention et le Directoire. T. 1. Convention. Paris 1824. T. 2. Directoire. Paris 1824.

Autorität Anspruch machen. Und er bezeichnet nun in der That — was auf den ersten Blick stutzig machen könnte — die damaligen jungen Leute der Reaction als jeunesse dorée. Allein, näher betrachtet, verliert diese Angabe jede Zuverlässigkeit und jede Bedeutung.

Ich will hier nicht näher an die Verrufenheit französischer Memoiren erinnern, deren Anfertigung bekanntlich längst, und vornehmlich seit den zwanziger Jahren, zu einem literarischen Speculationsobject, zum Gegenstand keck zusammenstoppelnder Fabrikarbeit, schamloser Fälschungen und betrüglicher Unterschiebungen gemacht worden ist. Haben wir es doch an den im Jahre 1829 erschienenen Memoiren von René Levasseur, dem Collegen Thibaudeau's, erlebt, daß sie sich auf dem Wege des Processes noch zu seinen Lebzeiten als ein Machwerk von Achille Roche erwiesen! Jedenfalls sind die Memoiren von Thibaudeau nicht entfernt mit derartigen Fabrikarbeiten zu vergleichen, sie sind unbedingt echt. Allein sie haben, wie alle solche Erzeugnisse, die bedenkliche Eigenschaft, nicht Geschichte zu sein. Denn Memoiren wollen mehr unterhalten als belehren; sie wollen den Verfasser in all' seinem Thun und Treiben rechtfertigen; sie sind bloße Gedanken- und Gedächtnißspäne, und scheuen daher die buntesten Zusammenwürfelungen von Thatsachen und Zeiten nicht; sie verwirren und verwechseln unwillkürlich, und leiden daher vor allem an Gedächtnißfehlern, die um so zahlreicher sein müssen, je später nach den erlebten Ereignissen der Verfasser die Feder ergriffen hat. Thibaudeau hat sie nun aber erst fast dreißig Jahre später ergriffen. Wie vieles von dem, worüber er berichten wollte, mußte sich da nicht in seinen Gedanken mit dem inzwischen, d. h. später Erlebten vermengen und vermischen! Wie vieles in seiner Erinnerung unklar und schwankend werden! Daher die große Fülle von Irrthümern, Verwechslungen, Widersprüchen und Unbestimmtheiten. So konnte es denn z. B. geschehen, um nur bei unserm Gegen-

stand stehen zu bleiben, daß er unmittelbar nach dem Sturze Robespierres mit der Madame Tallien, nicht nur die Recamier und die Devaines, sondern auch Frau von Staël in Paris leben und wirken läßt [1]), während sie doch erst im Januar 1795 dahin zurückkehrte. So bezeichnet er ferner die Incroyables oder die „Unglaublichen" der Pariser Modewelt als eine Schöpfung der Salons unmittelbar nach dem 9. Thermidor und identificirt sie nahezu mit der Partei der Pariser Jugend [2]), während ihr Name allerfrühestens gegen Ende des Jahres 1794 entstand und ihre Zugehörigkeit zu der Partei der Pariser Jugend eine so äußerst lockere und oberflächliche war, daß sie kaum als eine qualitativ und quantitativ nennenswerthe Parzelle derselben erscheinen dürfen [3]). So führt er uns auch Jüllian als „den Chef der jungen Leute, die Fréron u. A." geworben, vor [4]), offenbar lediglich in der persönlichen Erinnerung an die Vorgänge der Conventssitzung vom 21. März 1795, ohne zu bedenken, daß die jungen Leute der Thermidorreaction damals schon eine achtmonatliche Geschichte ohne die Führerschaft von Jüllian und Fréron hinter sich hatten, und daß der Erstere auch damals nicht als Chef eines Häufleins von Salonhelden, sondern als Vertreter von „mehr als 4000" Bürgern im Convent erschien.

Darin eben liegt die Wurzel des Uebels, daß Mignet, Thiers, Thibaudeau u. A. fortwährend die Salonjugend mit der Pariser Jugend verwechseln und identificiren, und daher auf diese ohne Weiteres Benennungen übertragen, die nur auf jene passen oder passen würden. Denn innerhalb der Partei der jungen Leute war höchstens etwa 1 Salonheld auf je 100, also 100 Salonhelden auf je 10,000 zu rechnen.

Was nun im Besondern die Benennnng Jeunesse dorée betrifft, die ja wesentlich den Begriff der Incroyables decken

---

1) Mém. 1, 132. — 2) Mém. 2, 334. — 3) S. unten die Abschnitte 14 u. 15. — 4) Mém. 2, 143.

würde: so ist es zunächst im höchsten Grade auffallend, daß Thibaudeau sie gar nicht in dem ersten Theile, d. h. in den Erinnerungen aus der Conventszeit beibringt, wo doch allein die rechte Stelle wäre, sondern ganz gelegentlich und nachträglich in dem zweiten Theile, der das Directorium behandelt. Und doch erzählt er an der rechten Stelle ausführlich von den Gesellschaften und den salons dorés nach dem 9. Thermidor [1]; ferner von den „Banden junger Leute, se disant du bon ton, welche sich durch gepuderte Zöpfe, grüne Halsbinden und schwarze Rockkrägen unterschieden" und die „leichten Truppen der Contrerevolution" gebildet hätten [2]; endlich von den Germinal-, Prärial- und Vendemiairetagen, ohne die Rolle der jungen Leute besonders hervorzuheben; sowie von der blutigen royalistischen Reaction in der Provinz, wobei er den jungen Leuten von Paris das Zeugniß giebt: daß „die Reactionäre in Paris", wie er sie hier nennt, zwar „nicht gemordet, aber insultirt, gequält, verläumdet, beschimpft und am 13. Vendemiaire gezeigt hätten, wessen sie fähig wären, wenn man sie hätte gewähren lassen" [3]. Thibaudeau war, wie schon hieraus ersichtlich, der Partei der jungen Leute entschieden abhold; aber er unterschätzte ihre Bedeutung nicht; er veranschlagte ihre Stärke am 13. Vendemiaire, soweit sie als Grenadiere und Jäger der Nationalgarde betheiligt waren, auf 20,000 Köpfe. [4] Es liegt daher auf der Hand, daß er sie in diesem wirklich historischen Zusammenhange gar nicht, ohne sich des Widersinns schuldig zu machen, als bloße Salonhelden, als Incroyables, oder als Jeunesse dorée bezeichnen konnte; und er that es eben auch nicht.

Aber Thibaudeau war zugleich auch ein entschiedener Gegner der bourbonischen Restauration, und mithin der jeu-

1) Mém. 1, 128—139. — 2) Mém. 1, 143. Bei dem angegebenen Costüm sind ebenfalls frühere und spätere Zeitpunkte verwechselt. — 3) Mém. 1, 238. — 4) Mém. 1, 209 f.

nesse dorée, die in deren Gefolge auftrat. Er hörte ohne Zweifel fortwährend, wie diese mit der Jugend der Thermidor-Reaction verglichen wurde, und wie man auch die letztere, unter oder ohne Berufung auf Pagès, mit jenem Namen belegte; er sah, wie Mignet und Thiers keinen Anstand nahmen, dies sogar in ihren Geschichtswerken zu thun; er hatte sicher selbst bereits vor achtundzwanzig Jahren die „Geheime Geschichte" von Pagès gelesen, und manches damals Gelesene konnte ihm nunmehr als Erfahrenes oder doch als Gewisses gelten; es ist auch immerhin möglich, daß ihm, mehr oder minder unklar, eine vereinzelte Reminiscenz aus den Februartagen 1795 vorschwebte. Und so erklärt es sich denn leicht, wenn er hinterher, in dem natürlich später gedruckten zweiten Theil, bei der Charakterisirung „Jüllian's", als des ehemaligen „Führers jener jungen Leute, die Barras, Fréron und Tallien zur Verfolgung der Terroristen gebrauchten", die Gelegenheit wahrnimmt, um auch seinerseits, dem Vorgange von Pagès folgend, nach den Worten ces jeunes gens den Zusatz „appelés la jeunesse dorée" einzuschalten [1]). Ebenso wie es sich nun auch durch die gleichen Gründe erklären läßt, wenn er hinterher so unberechtigter Weise die Partei der jungen Leute mit den Incroyables identificirt, oder doch von diesen letzteren in einer Weise redet, daß der Leser zur Annahme einer solchen Identität verlockt wird. Und dabei verwickelt er sich in klaffende Widersprüche. Denn unmöglich kann von einer Jeunesse dorée oder von den Incroyables die Rede sein, wenn es sich um mehr als 4000, oder um 5—6000, oder gar um 10—20,000 junge Leute handelt. Noch directer und greller aber, da Thibaudeau die Zahlenangaben meist umgeht, ist der Widerspruch, wenn er einerseits nicht nur von den jugendlichen „Reactionären" sagt: daß sie „gezeigt hätten, wessen sie fähig wären",

1) Mém. 2, 143.

sondern auch von Jüllian: daß er als Chef der jeunesse dorée „an den verhängnißvollen Tagen (im Germinal und Prairial) dem Convent wahrhafte Dienste geleistet habe", und doch andrerseits von den „jungen Leuten" als Incroyables grade umgekehrt angiebt: sie hätten sich „an den Tagen der Unruhe zu Hause versteckt". Damit ist also nicht nur die Identität der Incroyables mit der Pariser Jugend, sondern zugleich auch die Identität derselben mit der angeblichen jeunesse dorée wieder aufgehoben.

Nach alledem wird man sich aber nicht wundern können, wenn in demselben Jahre 1824 auch der schreibselige und federfertige Prüdhomme in den Chorus einstimmte, d. h. zu der Verwendung des Ausdrucks jeunesse dorée sich bekehren ließ. Damals, 27 Jahre nach jenem Werke, wo er im Gegensatz zu Pagès der Pariser Jugend nur den Beinamen jeunesse de Fréron zugeschrieben wissen wollte, begann er zu Paris seine Histoire impartiale des révolutions de France depuis la mort de Louis XV. in 12 Bänden herauszugeben, deren zweite Hälfte im Jahre 1825 erschien. Mignet, Thiers und Thibaudeau waren daher mit ihrem Beispiel schon vorausgegangen, als er, bei der Erzählung der Ereignisse unmittelbar nach dem 9. Thermidor, mit Bezug auf die Verfolgung gegen die Terroristen die Wendung gebrauchte: „Fréron ruft gegen sie die jungen Leute von Paris auf, qualifiés de jeunesse dorée". Die Unbestimmtheit des Ausdrucks qualifiés de (ausgegeben als), wodurch die Frage, „ob mit Recht" oder „mit Unrecht", und ebenso die weitere Frage „ob damals", „ob später" oder gar „ob jüngst", unentschieden bleibt, bezeugt gewissermaßen, wie Prüdhomme sich nur ungern widersprach, aber doch widersprechen zu müssen glaubte, weil es zeitgemäß war, den modernen Stichnamen bei diesem Anlaß zu verwenden.

Uebrigens darf nicht übersehen werden, daß die erwähnten beiden Aeußerungen von Thibaudeau und Prüdhomme

ganz und gar nicht angethan sind, das Verfahren von Mignet und Thiers zu rechtfertigen oder auch nur zu entschuldigen. Die Ersteren bezeichnen die Partei der „jungen Leute" doch immer, und auch an den fraglichen beiden Stellen, unter diesem ihrem wahren Namen, und lassen den Ausdruck jeunesse dorée durchaus nur als Beinamen, und natürlich als einen unter anderen oder unter vielen zu. Mignet und Thiers aber erheben wie gesagt diesen Beinamen, den einen unter vielen und den unverbürgtesten von allen, willkürlich zum Alleinnamen der Partei.

Wie glänzend nun aber auch die glücklich vollbrachte Mythenbildung durch Mignet und Thiers vertreten war, und wie reißend auch diese Autoritäten für den Glauben an die Wahrheit der neuen Ueberlieferung in Frankreich und ganz Europa Propaganda machten: so fehlte es doch nicht an hervorragenden und vorzugsweise historisch geschulten Geistern, die als Zeitgenossen der so gröblich entstellten Vorgänge es nicht über sich vermochten, den durch Nichtzeitgenossen wie Mignet und Thiers aufgebrachten neuen Glauben sich anzueignen oder ihm Vorschub zu leisten.

Mit dem Jahre 1827 begann Monteil die Herausgabe seiner Histoire des Français des divers états aux cinq derniers siècles in 10 Bänden; er beendete sie aber erst nach der Julirevolution. Von der gelehrten Wucht dieses Werkes, bei höchst eigenthümlicher Form, brauche ich kein Wort zu sagen. Monteil war Anfangs Juni 1769 geboren, also beim Beginn der Thermidorreaction 25 Jahre alt. Er lebte theils in Paris, theils in der Provinz, den historischen Studien und der Beobachtung der Zeitereignisse mit ganzem Eifer sich hingebend. Er hatte für alles, und namentlich für die Sittengeschichte, die er ja schildern wollte, ein offenes Auge und einen lebhaften Sinn. In dem Schlußband seines Werkes behandelte er die Zustände und die Sitten der Revolutionszeit. Auch den jeunes élegants von Paris zu jener Zeit widmet

er ein eigenes Kapitel; aber von einer jeunesse dorée weiß er weder dort, noch an irgend einer anderen Stelle, etwas zu erzählen. Vielmehr sagt er im Wesentlichen Folgendes: Seit 150 Jahren, d. i. seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, nannte man die jungen Leute von Figur und Anstand, die darauf zu offen einen Werth legen, petits-maîtres. Die Revolution nannte dieselben, in den Verzeichnissen ihrer Feinde, muscadins; und unter diesem Namen verpönte sie deren Tracht, Sprache, Manieren, Gesichtsfarbe und Gestalt. Robespierre steckte die elegantesten und jüngsten in die Reihen der Freiwilligen, und das Jahr des Schreckens ließ sie gänzlich verschwinden. Aber sobald ihrerseits die Rothmützen und die Guillotine verschwunden waren, zeigten sich die petits-maîtres in größerer Zahl, und lärmender als zuvor, wie die Vöglein nach dem Sturme. Wenn die Revolution die petits-maîtres vernichten wollte, so haben diese ihr Gleiches mit Gleichem vergolten. Ihr Haß gegen die Revolution gab ihnen von Zeit zu Zeit Bravour, und ich habe in Paris ihre Moden in gewissen Epochen zu einer Art von Costüm, und selbst zu einem militärischen Vereinigungszeichen werden sehen. Nach ihren kriegerischen Aufzügen gegen die Vorstadt St. Antoine (bei dem Prairialaufstand, im Mai 1795) sind sie zu ihren friedlichen Gewohnheiten zurückgekehrt. Aber die Revolution hat die alten Salons geleert; die petits-maîtres von heut sind nicht mehr die von vormals. Einst waren es junge Herzöge, junge Obersten, junge gnädige Herren; heut sind es junge Handelscommis, junge Büreaugehülfen, Söhne von Neubereicherten, mit Brille, weiter Halsbinde, vierseitigem Rock und einem Vendeerstock" [1]).

Vergleicht man diese Notizen mit den polizeilichen Tagesberichten meiner Tableaux, so ergiebt sich, daß Monteil die „jungen Leute", ihre Geschichte und ihr ganzes Auftreten

1) Monteil, XVIIIe siècle 2, 283 f. (Bruxelles 1844.)

unvergleichlich viel richtiger auffaßt, wie seine Zeitgenossen von der Art Thibaudeau's, und vollends wie die tonangebenden modernen Historiker Mignet und Thiers sammt allen ihren Nachschreibern. Er weiß, was diese nicht wissen oder nicht beachten, daß die Geschichte der Pariser Jugend als einer großen antirevolutionären Partei schon mit den ersten Spannen der Revolution beginnt; daß ferner diese jungen Leute nicht erst seit Robespierre's Sturz, sondern bereits vor dem Anfang seiner eigentlichen Herrschaft als muscadins bezeichnet wurden; und daß bei ihnen nicht sowohl die Mode aus dem politischen Costüm, als vielmehr das politische Costüm aus der zunächst davon unabhängigen Mode hervorging. Alle diese Momente werden durch unsere Polizeiberichte schlagend erhärtet. Als antirevolutionär tritt in ihnen die Jugend schon im Juni 1791 auf; der Beiname muscadins wird durch sie schon im September 1793 als ein üblicher beglaubigt, während sie im Mai und Juni noch als petits-maîtres bezeichnet werden; die Mode endlich, aus der das Costüm erwuchs, wird durch sie schon für den Mai 1793 belegt [1]). Bedenkt man nun andrerseits, daß Monteil augenfällig zugleich selbst sehr geneigt war, die jungen Leute als élegants zu bespötteln: wie hätte er es sich da entgehen lassen sollen, neben den Spottnamen petits-maîtres und muscadins, auch den Spottnamen jeunesse dorée vorzubringen, wenn dieser wirklich gebräuchlich gewesen wäre! Und doch hatte er sicher, so gut wie jeder gebildete Franzose, die epochemachenden Werke von Mignet und Thiers gelesen! Ihre Autorität vermochte also nicht, ihn zu bestechen und zu verführen. Er wußte, was er erlebt hatte und was nicht. Aber seine Aufgabe war keine polemische; er kritisirte daher das Falsche nicht, er überging es, er negirte es stillschweigend.

Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit Charles Nodier, dessen Verhalten im Angesicht jener populären Autoritäten der

1) Tableaux 1, 43; 216; 276; 2, 5; 114 f.; 125.

Revolutionsgeschichte sogar noch auffallender erscheint. Dieser berühmte Publicist und Aesthetiker der Restauration, der in seinen Wörterbüchern allen Eigenthümlichkeiten der französischen Sprache seine Studien zuwandte, weiß dennoch in seinen Souvenirs de la révolution, die zuerst 1831 erschienen, nichts von einer jeunesse dorée der Revolutionszeit. Er stand im fünfzehnten und sechszehnten Lebensjahre, als unter dem Convent die Pariser Jugend ihre Hauptrolle spielte. Er war also ein Zeitgenosse, wenn auch kein Augenzeuge ihrer Thaten; und sein reiches Gedächtniß, ebenso wie seine ausgebreitete Lectüre, setzte ihn in den Stand, in den Angaben Anderer über die Revolution Wahres und Falsches zu unterscheiden. Er ist lebhaft bewegt bei der Rückerinnerung an die Zeit der Thermidor-Reaction. Er erzählt, daß schon damals sein „jugendliches Denken" es nicht habe reimen können, wenn diese Reaction einerseits das Morgenroth der Wiederherstellung, des Friedens und des öffentlichen Glückes verkündete, und doch andererseits sich darin gefiel, im Osten und im Süden Frankreichs zu morden. Er giebt dagegen der Pariser Jugend, gleichwie Beaulieu, Lacretelle und Thibaudeau, das Zeugniß, daß sie „nicht gemordet" habe, daß ihr Auftreten vielmehr ein „fast unschuldiges" gewesen sei. Zugleich aber erklärt er, daß alle diese Dinge zur Zeit, da er seine Erinnerungen niederschrieb, also gegen 1830, „sehr wenig in Paris gekannt seien"; daß die Pariser im Grunde von der Thermidor-Reaction nichts weiter kennten, als den bal des victimes und den élegant von 1795, wie ihn Carle Vernet gezeichnet. Und nun hebt er, ehe er zu der ausführlichen Schilderung der blutigen Gräuel in den Provinzen übergeht, namentlich hervor: 1) daß es in Paris nur „einige junge Männer" gewesen seien, die zugleich einerseits der Reaction und andererseits dem Luxus, der Wollust und der Schamlosigkeit gedient hätten; 2) aber, daß die Pariser Jugend „nur unter dem Namen Jeunesse de Fréron bekannt

gewesen sei“ [1]). Klingt dies nicht, wie wenn er damit der von Mignet und Thiers, von Prüdhomme und Thibaudeau wenige Jahre zuvor aufgestellten Behauptung, als ob die Jugend den Namen jeunesse dorée geführt hätte, ausdrücklich habe widersprechen wollen! Und spricht hierfür nicht die Thatsache, daß er an einer anderen Stelle unter dem Vorgeben, er habe „die Zeitgeschichte sehr wenig gelesen, weil er wisse wie sie gemacht werde“, den Ausspruch thut: „Es könne wohl geschehen, daß er sich manchmal mit dem Moniteur oder mit irgend einer andern Autorität von gleicher Stärke im Widerspruch befinde“; daß ihm dies aber „durchaus nicht kümmere“; daß es ihm „nur darauf ankomme, nicht mit seinem Gewissen im Widerspruch zu sein“; daß er aber „dessen sehr gewiß sei, wenn er Thatsachen erzähle, die er gesehen oder die sich ihm nahe genug zugetragen hätten, um den Eindruck derselben zu verspüren“ [2]). Daß Nodier nicht sagen will, die Pariser Jugend sei in Paris nicht unter dem Namen „Jesusbande“ oder „Sonnenbande“ bekannt gewesen, liegt auf der Hand. Vielmehr erklärt sich seine Ausdrucksweise nur dann, wenn er dadurch den Namen jeunesse dorée oder jeunesse dorée de Fréron widerlegen will, der ja in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre gleichsam täglich seine Ohren umschwirrte, und den er von Mignet, Thiers, Thibaudeau, Prüdhomme und ihren Nachbetern so willkürlich in Anwendung gebracht sah.

Aber die Propaganda des neuen Glaubens rauschte schon wie ein unwiderstehlicher Strom über den Widerspruch der Altgläubigen dahin. Wozu gab es denn eine Memoirenfabrikation, wenn man nicht mittelst derselben alle Vorurtheile, alle neuesten Erfindungen und Errungenschaften, wozu eben auch der Ausdruck jeunesse dorée gehörte, hätte ausnutzen wollen?

---

1) Souvenirs de la révol. Nouvelle éd. Paris 1857. 1, 112 ff. — 2) Ebend. 1, 309.

Es war weit praktischer, wenn man sich bei der Zusammenstoppelung des Memoirenstoffes an neue bewunderte Größen wie Thiers hielt und nachdrücklich zeigte, daß man ebenso viel oder noch mehr wisse wie dieser, als daß man zu so veralteten und vergessenen Schriften wie die von Beaulieu, Lacretelle und Toulongeon zurückgriff! Und so kam denn auch gleichzeitig mit den Souvenirs von Nodier, im Jahre 1831, der vierte Band der Memoiren von Levasseur, dem terroristischen Conventsmitgliede, auf den Markt, der das Mährchen von der jeunesse dorée mit sichtlichem Behagen wiederkäut.

Es gehört kein besonders in der Kritik geübtes Auge dazu, um sich sofort zu überzeugen, daß die Lesewelt es hier mit einem ganz elenden Machwerk zu thun hat. Und es hätte kaum, um den angeblichen Memoiren Levasseur's jede Authenticität, jede Bedeutung als zeitgenössische Quelle abzuerkennen, der schon erwähnten Thatsache bedurft, daß sich vor Gericht als Verfasser derselben Achille Roche entpuppte [1]). Um so unbegreiflicher ist es freilich, wie Wachsmuth, Louis Blanc und andere Historiker es dennoch über sich vermochten, sie so lüstern und so üppig auszupflücken. Die Tendenz des ganzen Machwerks, das ja zur Hälfte schon mit dem Jahre 1829 ins Leben trat, ging offenbar dahin, unter dem Deckmantel angeblicher historischer Ueberlieferungen, die radicalsten Auffassungen über Staat, Religion und Gesellschaft in Umlauf zu bringen, trotz der Argusaugen, womit die Restauration unter Karl X. die Presse überwachte. Daher hat man es weit weniger mit dem Detail von Thatsachen, als mit Exemplificationen, mit theoretischen Widerlegungen und Rechtfertigungen zu thun. Eine bunte Blumenlese von Notizen aus der schon vorhandenen Literatur, ohne Namensnennung, in

1) S. Biographie univers. Nouv. éd. T. 24 art. Levasseur de la Sarthe.

Verbindung mit jenen Räsonnements, bildet gleichsam den Ueberguß und das Füllsel für den sachlichen Hauptbestandtheil, d. h. für den unnöthigen Wiederabdruck der von Levasseur und Anderen im Convent und im Jacobinerclub gehaltenen Reden. Natürlich tritt Levasseur als das erzählende und räsonnirende „Ich" auf, obwohl es gar nicht einmal gewiß ist, ob und inwieweit derselbe seine Zustimmung zu dieser Speculation des Memoirenfabrikanten Roche gab. Doch konnte es ja nur seiner Eitelkeit schmeicheln, auf diesem Wege noch einmal zu einer vermeintlichen Berühmtheit zu gelangen.

Unter diesen Umständen wäre es nichtsnutziger Zeitvertreib, von der verschwenderischen Weise Kunde zu geben, womit — nicht Levasseur, sondern der Büchermacher Roche — den Ausdruck jeunesse dorée handhabt. Ergötzlich ist es zu sehen, wie er unter allerhand Schimpfereien auf die jungen Leute als „schlechte Bürger", als feige Memmen, als Vertreter der „Eleganz" und der „Weichlichkeit", jenen Ausdruck mit den Worten von Thiers „ce nom qu'on... lui donna" einführt[1]); wie er dann, gleich den anderen ihm unmittelbar voraufgegangenen Verdrehern der Thatsachen, den Gesang des „Volkserwachens" fälschlich sofort in's Leben treten läßt; wie er sich brüstet, die „Goldjugend" besser würdigen zu können, als „viele vorgebliche Geschichten unserer Epoche", d. h. der Restaurationszeit, ohne doch sachlich irgend etwas Anderes beizubringen als seine Vorgänger. Ebenso ergötzlich ist es zu sehen, wie er sich dann die Folie der Authenticität, das Ansehn eines Zeitgenossen zu geben bemüht ist, durch den geflissentlichen Zusatz zu dem Worte jeunesse dorée: pour me servir de l'expression du temps[2]). Am ergötzlichsten aber ist die überaus naive Art, wie er die Meinung widerlegt, daß die fraglichen jungen Leute „dem Schaffot entgangen" seien. Denn, sagt er, der Ausdruck „dem Schaffot

1) Mém. 4, 11. Vgl. Thiers 4, 214. — 2) Mém. 4, 27.

entgehen" passe nicht auf „eine Masse"; und das Gesetz vom 22. Prairial habe nicht vorgeschrieben „ganze Bevölkerungen zu guillotiniren"[1]). Kann man denn das Mährchen von der jeunesse dorée schlagender widerlegen, als wenn man eingesteht, daß es sich dabei nicht um Einige, nicht um ein geringes Häuflein, sondern um eine dichte „Masse", um eine „ganze Bevölkerung", nämlich um die ganze junge Generation der eigentlichen Stadt Paris handelte!

Das einzig Neue, was der Verfasser beibringt, sind ein paar unverschämte Lügen. Dahin gehört die Behauptung, daß die jungen Leute sich nie an die Jacobiner herangewagt hätten, außer wenn sie „zuvor gewiß gewesen, sechs gegen einen zu kämpfen"; und doch bezeichnet er die Jacobiner als die steten „Opfer". Dahin gehört ferner, daß er glauben machen will, das Thun und Treiben der jungen Leute habe im „Morden" und „Massacriren" bestanden, während doch Beaulieu, Lacretelle, Thibaudeau und Nodier das Gegentheil verbürgen[2]). Zu so frechen Lügen hatte sich allerdings Niemand vor ihm in der Neuigkeitskämerei zu versteigen gewagt. Und von den späteren Historikern hat denn auch, soviel ich weiß, nur Louis Blanc diesen Lügen Eingang verstattet[3]).

Freilich verführt Blanc seine Leser zu dem irrigen Glauben, als ob die erste jener beiden Behauptungen bereits von Mercier aufgestellt worden sei. Zur Abwehr dieses Irrthums und als Beleg dafür, „wie Geschichte gemacht wird", um mit Nodier zu reden, sei mir eine kleine Abschweifung erlaubt, die zugleich das Obige näher erhärtet. Mercier hatte, nicht von den sogenannten, sondern von den wirklichen „Müscadins" redend, die Phrase hingeworfen: S'ils étaient les plus forts c'était bien rarement, et quand ils se

1) Mém. 4, 12. — 2) Mém. 4, 11 f.; 27. Vgl. noch 83; 96; 99. — 3) L. Blanc 12, 44; 130.

trouvaient quatre contre un[1]). Daraus drechſelte nun der Fabrikant der Levaſſeur'ſchen Memoiren, für deſſen Plünderungsgelüſte natürlich auch Mercier ein ergiebiger Speicher war, ſeinerſeits mit Bezug auf die geſammte Jugend die Phraſe: Les soldats musqués de Fréron venaient assaillir les patriotes et les maltraiter, quand ils se trouvaient sûrs par avance d'avoir à combattre six contre un[2]). Was macht aber vollends Louis Blanc daraus? Er legt dem Mercier unter, was er im ſogenannten Levaſſeur geleſen, und giebt ſich das Anſehn eines Kritikers, indem er dem Leſer, und noch dazu mit Anführungszeichen, vorſpiegelt: „Ils assaillaient les patriotes, quand ils se trouvaient six contre un", dit Mercier; et son témoignage est conformé par celui de Levasseur. Hierüber kein Wort weiter! Der große Unterſchied jener beiden Aeußerungen aber, auch von der Zahlen-Differenz abgeſehen, ſpringt in die Augen. Mercier's Angabe, daß die wirklichen Müscadins im Kampfe nur ſelten geſiegt hätten, und zwar dann, wenn ſie an Zahl beträchtlich überlegen, vier gegen einen waren, iſt keineswegs ganz zu verwerfen. Die Verdrehung des Bücherfabrikanten dagegen, wonach die jungen Leute überhaupt nur angegriffen hätten, wenn ſie einer ſechsfachen Ueberlegenheit im Voraus gewiß geweſen wären, iſt eben eine abſolute und nachweisbare Unwahrheit. Denn wir kennen mehr als einen Anlaß, bei welchem die jungen Leute angriffen, ungeachtet nicht ſie, ſondern ihre Gegner an Zahl weit überlegen waren. So z. B. am 1. Germinal oder 21. März 1795.

1) Mercier 4, 45 (chap. CXXVI). An der von Blanc citirten Stelle (chap. CCVIII) ſteht nichts Derartiges; es kann nur die obige gemeint ſein. — 2) Mém. 4, 11 (chap. I). Blanc citirt fälſchlich „chap. III, p. 53—54", wo himmelweit verſchiedene Dinge zu leſen ſind, aber es ſieht doch gelehrt aus.

Zu einem förmlichen Dogma ausgeprägt erscheint die Mythe von der jeunesse dorée, auf dem Boden der eigentlichen Geschichtschreibung, in und seit der Histoire parlementaire de la révolution française von Büchez und Roux. Dies colossale Unternehmen mit seiner außerordentlichen Fülle an kostbarem, weil schwer zugänglichem Material, hatte mit dem Jahre 1833 begonnen. Die Abhängigkeit von Thiers ist in vielen Beziehungen unverkennbar. In dem 36. Theile, der 1838 erschien, wird uns die Pariser Jugend, sowie ihr Thun und Treiben vorgeführt. Ich habe schon bemerkt, daß in den sämmtlichen bei diesem Anlaß von den Verfassern beigebrachten zahlreichen Belegstellen aus gleichzeitigen Schriftstücken nicht ein einziges Mal der Ausdruck jeunesse dorée vorkommt. Dennoch, und also im Widerspruch mit ihren eigenen gleichzeitigen Belegstücken, führt uns die Histoire parlementaire, angesteckt von der neuen Glaubenslehre des Jahres 1824, die Pariser Jugend schon mit dem August 1794 unter jenem falschen Namen vor Augen. Da aber Thiers, wie wir sahen, erst seit dem October den Gebrauch dieses Namens, obwohl ohne jeglichen Beleg, zu verbürgen schien: so gebrauchte die Histoire parlementaire für den August noch die Wendung: „diese jungen Leute, die man bald (bientôt) die jeunesse dorée nannte“ [1]). Aus demselben Grunde bediente sie sich auch noch mit Bezug auf den 11. September der behutsamen Wendung: „Diese jungen Leute, zuerst unter dem Namen muscadins bekannt, und nachher (ensuite) unter dem der jeunesse dorée“ [2]). Mit dem Anfang des October ist dann aber dieser Name, wie bei Thiers, ein nunmehr geltender und daher fortan eine stehende Bezeichnung [3]). Höchst naiv klingt es indeß, wenn nun wieder in Bezug auf den 8. November, im Widerspruch zu der September-Behauptung, erklärt wird: der Name

1) Hist. parl. 36, 58. — 2) Ebend. p. 78. — 3) Ebend. p. 122.

muscadins sei eine Benennung gewesen „womit man die jeunesse dorée bezeichnete“ [1]). Darnach wäre also der erstere ein Beiname der letzteren, und nicht der letztere Name, wie oben, ein Beiname der muscadins oder der jungen Leute. Und dann, wie wunderlich! wenn man die angebliche „Goldjugend“, und das heißt ja die „jungen Leute“, stehend mit dem Namen muscadins bezeichnete: so würde doch daraus folgen, daß man sie eben nicht, oder höchstens ganz ausnahmsweise als Goldjugend bezeichnet hätte. Man sieht: die Histoire parlementaire legt in diesen Dingen eine Unklarheit und Unzurechnungsfähigkeit an den Tag, wie sie wohl mit einem Aberglauben, aber nicht mit dem Wissen vereinbar ist. Aus dem Bericht über die letzte Jacobinersitzung vom 11. November, den sie selber mittheilt, ersehen wir genugsam, daß die jungen Leute in der That regelmäßig muscadins genannt wurden, aber nimals jeunesse dorée [2]).

Endlich, mit Bezug auf die Zeit vom 12—20. Januar 1795, giebt die Histoire parlementaire auf dem Raume einer Seite eine Art von Geschichte der „jeunesse dorée“. Darin ist, wenn wir den echten Namen „Pariser Jugend“ substituiren, Einiges, gleichwie bei Thiers, richtig, Anderes falsch oder verschoben d. h. die verschiedensten Zeitpunkte und Begebenheiten vermengt. In dem Artikel des Journal de Paris vom 11. Juli 1795 und in dem Abschnitt aus Thibaudeau's Memoiren 1, 130 ff., die doch beide das Gesagte stützen sollen, kommt wiederum der Ausdruck jeunesse dorée gar nicht vor. Das behindert aber die Verfasser in ihrem Dogmatismus nicht; und sie leisten in Wahrheit das Unglaublichste, indem sie buchstäblich erzählen: Die „vergoldete Jugend“ habe „alle jungen Leute umfaßt, welche die Revolution haßten“, d. h. die ganze Pariser Jugend; und sie sei von Fréron „ausgehoben worden aus den Stammgästen der

1) Hist. parl. p. 154. — 2) Ebend. p. 172 ff.

Cafés und der Tabagien, aus den Handelscommis, den Magazindienern, den Schreibern von Notaren und Sachwaltern, und aus den Dienstboten“ [1]). Dieses Mixtum-Compositum der Pariser Jugend ist freilich vollkommen verbürgt; aber eben deshalb erscheint nicht nur der Name jeunesse dorée für dasselbe, sondern auch der fromme Glaube an diesen Namen, wie ihn Büchez und Roux bekennen, als hochkomisch. Denn es ist doch ein gewaltiger Unterschied, wenn einmal momentan der Parteiwahnsinn die städtische Jugend im Gegensatz zu den Vorstädtern als peuple doré oder etwa auch als jeunesse dorée bezeichnete, und wenn andrerseits die ernste nüchterne Geschichtschreibung diesen momentanen Wahnsinnsausdruck zu einer stehenden Parteibezeichnung für die ganze Dauer der Revolutionszeit erhebt.

Hier halte ich inne. Es genügt darauf hinzuweisen, daß neben Mignet und Thiers die Histoire parlementaire seit 1838 die Hauptfundgrube geworden ist für alle Fabeleien über die jeunesse dorée, und für alle späteren französischen und deutschen Geschichtschreiber. Die hervorragendsten habe ich im Eingang genannt; wer sich darüber unterrichten will, wie auch diese zu der Propaganda des fertigen Dogmas beitrugen, mag die dort angeführten Stellen näher einsehen. Interessant ist nur das Verhalten Aller gegenüber den Quellen. Kein einziger unter allen hier aufgeführten Schriftstellern, soweit sie von einer jeunesse dorée reden, führt auch nur einen einzigen gleichzeitigen Beleg für diesen Ausdruck an. Kein einziger von ihnen citirt das Altonaer Sammelwerk von 1795 oder auch nur das Werk von Pagès, oder die von Prüdhomme; ich habe die in ihnen vorhandenen Spuren erst selbst entdecken müssen. Thibaudeau wird zwar oft citirt, aber nie die einzige Stelle, die den Ausdruck wirklich enthält. Die Einen, wie Mignet, Thiers, Barrau

1) Hist. parl. p. 214 ff.

und Sybel, führen gar keine Quellen an; Andere, wie Büchez und Roux, nur eben solche Belegstellen, die den Ausdruck nicht enthalten; noch Andere, wie Zinkeisen, nur die Histoire parlementaire von Büchez und Roux; wieder Andere endlich, als Wachsmuth, Schlosser und Louis Blanc, citiren theils solche Quellen, die den Ausdruck gar nicht kennen, z. B. Beaulieu, Lacretelle und Nodier, theils nur eben Thiers, die Histoire parlementaire und die fälschlich sogenannten Memoiren von Levasseur, d. h. Werke, die selbst gar keine unmittelbaren Quellen sind, und ihrerseits gar keine Nachweise liefern.

Natürlich beeilten sich auch alle Handbücher zur Verbreitung geschichtlicher Kenntnisse, alle Conversations-Lexika, alle biographischen Sammelwerke der Franzosen, die so herrlichklingende Geschichtsfälschung als echte historische Münze in Umsatz zu bringen. Ich verweise nur auf den Dictionnaire de la Conversation et de la Lecture, T. 11 (Paris 1856) p. 630; auf die Biographie universelle in den Artikeln Fréron, Jullian und Martainville; und auf den Dictionnaire de nouvelle biographie générale (Firmin Didot) in den gleichen Artikeln. Ueberall prangen da, in Begleitung anderer Verläugnungen und Verdrehungen der geschichtlichen Wahrheit, die Ausdrücke jeunesse dorée und jeunesse dorée de Fréron, ungeachtet sie doch Nodier so augenfällig gerichtet und als unecht zurückgewiesen hatte. Charakteristisch für den Forscherfleiß dieser Art von Schriftstellern ist die Thatsache, daß sie ihre Weisheit lieber aus dem knappen Mignet, als aus dem weitläufigen Thiers, oder gar aus der dickleibigen Histoire parlementaire schöpfen. Das Non-plus-ultra von wahrheitswidriger Phantasie bietet der Artikel Fréron in dem zuletzt genannten biographischen Dictionnaire von Firmin Didot. Da wird Martainville, der schroffste Antipode von Fréron, dessen „Collaborator" genannt, weil er zuweilen dasselbe Ziel verfolgte wie dieser. Da wird die „Schließung des

Jacobinersaals unter den Klängen des Volkserwachens" vollzogen, während dieser Gesang erst drei Monate später aufkam. Da heißt es endlich von den jungen Leuten, daß sie es „sich zum Ruhme anrechneten, die jeunesse dorée de Fréron genannt zu werden". Das widersinnige „se nomma..." bei Mignet, das denn auch kein einziger Historiker dem Wortlaut oder dem Sinne nach sich anzueignen wagte, wurde hier also vollends zu der dichterischen Phrase „se glorifiaient d'être appelés..." gegipfelt. Gewiß! man begreift es, wenn Nodier satirisch sagte: „er wisse, wie die Geschichte gemacht werde". Dichten ist eben bequemer als Wahrheit suchen.

Und so läuft denn nun das Dogma von der Jeunesse dorée der Revolutionszeit, obwohl völlig unbeglaubigt, als ein unfehlbares durch die Welt; und die Menschen glauben daran, weil sie weder ahnen noch wissen, daß es eine bloße Ausgeburt der modernen Mythenbildung ist.

Es mag sein — ich wiederhole es —, daß der Ausdruck hier und da einmal in der Revolutionszeit ganz gelegentlich und ganz vereinzelt angewandt wurde; aber nie kam er auf, nie drang er durch, nie ist er mit Einem Worte auch nur entfernt gebräuchlich gewesen. Das beweisen die obigen Ausführungen; das beweisen vor allem die polizeilichen Tagesberichte der Tableaux, die trotz der zweiundzwanzig verschiedenen Bezeichnungen für die Pariser Jugend, und darunter ebenfalls nichtgebräuchliche, dennoch jene auffälligste aller Bezeichnungen nicht kennen. Wenn ich also auch nicht bezweifeln will und kann, daß möglicherweise jener Ausdruck auch noch anderwärts als bei Pagès, in wirklich gleichzeitigen Büchern, Broschüren oder Journalartikeln aufgefunden werden könne, obgleich bisher keine einzige Stelle der Art nachgewiesen worden ist: so würde doch das Resultat der Ungebräuchlichkeit desselben dadurch in keiner Weise geändert werden.

Die Geschichte der Pariser Jugend ist aber, wie im Vorstehenden bereits angedeutet ward, nicht nur in ihrem Namen, sie ist auch vielfach in ihrem Wesen, in den Thatsachen und in der zeitlichen Aufeinanderfolge derselben entstellt worden. Die Berichtigung aller dieser Entstellungen würde eine Monographie erforderlich machen, wozu allerdings das Material, journalartig von Tag zu Tag gegliedert, bereits nahezu vollständig erschöpfend vor mir liegt. In dem Nachfolgenden muß ich mich begnügen, eine Uebersicht des wirklichen Thatbestandes in Bezug auf die hauptsächlichsten Gesichtspunkte darzubieten.

13. Die Anfänge der Pariser Jugend.

Bis zum Sturz der Gironde.

Gewiß ist es eine interessante Erscheinung, daß die Gegenwirkungen gegen die immer maßloseren Ausschreitungen der französischen Umwälzung eine ihrer Hauptstützen gerade in der jugendlichen Generation, wie des Landes, so der Hauptstadt fanden.

Diese denkwürdige Rolle der Pariser Jugend begann aber keineswegs, wie man gewöhnlich meint, erst mit dem 9. Thermidor oder dem Sturze Robespierre's. Schon in den Anfängen der Revolution trat dieselbe als eine stets wachsende Parteigruppe hervor, die, bald scheuer, bald regsamer, jeden günstigeren Anlaß wahrnahm, ihre antirevolutionären und antijacobinischen Gesinnungen zu bethätigen. Sie setzte sich ohne Unterschied aus allen Schichten der Gesellschaft zusammen. Ihre Hauptbestandtheile bildeten nicht etwa die Söhne der Vornehmen, des Geburts- und des Amtsadels, die mehr und mehr der Emigration sich anschlossen, sondern die Söhne der

höheren und mittleren Volksklassen, der reichen Bankiers, der Eigenthümer, der Kaufleute und Handwerker, die Schaaren der jüngeren Beamten und Angestellten aller Art, die Masse der Handelsbeflissenen und der Gewerbtreibenden, die Schüler der höheren Lehranstalten, die Gehülfen der Notare, der Advocaten, der Chirurgen, der Apotheker u. s. w.[1])

An einer festen Parteiorganisation gebrach es. Bei der großen Zahl und der örtlichen Zerstreutheit der Gleichgesinnten ließ sich nicht wohl ein einziger Mittelpunkt für sie bilden. Man verständigte sich, wo und wie es eben ging, in kleineren Zusammenkünften, in den Cafés, in den Sectionsversammlungen, in Werkstätten und Schullocalen. Erst mit dem Anfang Mai 1793 tauchte der Gedanke und die Absicht einer festeren Parteiorganisation auf[2]).

In erster Linie war die „Jugend" für die Aufrechterhaltung der constitutionellen Monarchie. Daher zeigte sie sich im Juni 1791, als der König entflohen war, voll Eifers, um den vermeintlichen „Königsraub, durch die Feinde des öffentlichen Wohles, zu verhindern". In diesem Eifer ging namentlich eine „große Zahl junger Studirender" voran[3]). Die schrecklichen Ereignisse des Jahres 1792, der Tuileriensturm am 10. August, die Absetzung des Königs und die gräuelvollen Septembermorde schüchterten sie ein, aber schärften ihre antirevolutionäre Stimmung. Die „jungen Leute" des Collége de l'Egalité, und ohne Zweifel auch andere, ließen sich nunmehr zahlreich als Freiwillige für die Grenzarmee einschreiben, in der Absicht, mit den Emigrirten gemeinsame Sache zu machen[4]).

Nach dem Sturze des Königthums lehnte sich die große Masse der Jugend an die parlamentarische Partei der Gironde an, weil diese wenigstens die Grundsätze einer conservativen

1) S. Table (der Tableaux) art. Jeunes gens. — 2) Tableaux 1, 186. — 3) 1, 43. — 4) 2, 133.

Republik, die der Mäßigung, der Ordnung und Ruhe vertrat. So lange die Gironde am Ruder blieb, bildete die Pariser Jugend einen wesentlichen Bestandtheil der Regierungspartei. Die ministeriellen Büreaux, die sämmtlichen Verwaltungszweige waren im April und Mai 1793 mit jungen Commis und Employés angefüllt, die wegen ihrer antirevolutionären Grundsätze, d. h. wegen ihrer Gegnerschaft gegen alle weiteren revolutionären Experimente und gegen die Umtriebe der Bergpartei, den Jacobinern ein Dorn im Auge, ja ein Hauptgegenstand der Denunciation und der Verfolgung waren. Man schalt sie als Aristokraten, Contrerevolutionäre und Antijacobiner. Unter den 20 bis 30,000 kampffähigen „Contrerevolutionären" oder „Antijacobinern", welche damals Hebert und Dütard zählten, und die der Erstere sehr fürchtete, insofern sie „leicht versammelt" werden könnten, sind natürlich vorzugsweise die jungen Leute zu verstehen [1]).

Der Aushebung gegen die Vendée suchten sich dieselben, wie wir schon sahen, zu widersetzen oder zu entziehen; aber doch nicht bloß weil sie dem Militärdienst gram waren, sondern auch weil sie nicht helfen mochten, diejenigen Elemente zu vernichten, mit denen sie mehr oder minder sympathisirten, und die sie den Jacobinern gegenüber eher als natürliche Verbündete ansahen [2]).

Mit den Tagen des 4. und 5. Mai 1793 begann, so zu sagen, die öffentliche politische Rolle dieser „Jugend". Aufgeregt durch die beabsichtigte Aushebung und bedacht, die schon schwankende und wankende Gironde zu stützen, war sie zum Theil entschlossen, den revolutionären Aufwieglern in den Sectionen und allüberall das Handwerk zu legen. Sie betheiligte sich daher lebhaft an jenem Stuhlkrieg in den Sectionsversammlungen, dessen wir bereits gedacht haben, und kraft dessen die „Gemäßigten" in der That für den Augenblick in allen Sectionen die Oberhand gewannen [3]).

1) 1, 164; 176 f. — 2) 1, 180. S. oben S. 60 f. — 3) S. oben S. 74.

Aber mit dieser Theilnahme an den Sectionskämpfen begnügte sie sich nicht; sie trat zugleich auch selbstständig auf. Am 5. Mai versammelten sich Vormittags etwa 500 junge Leute, Kaufmannsdiener, Notariatseleven u. A., in den Champs-Elysées, um über die Veranstaltung einer größern Versammlung von 10,000 jungen Leuten zu berathen. Es war der erste Versuch zu einer Organisation der „gemäßigten Jugend". Als um 11 Uhr der Jacobinergeneral Santerre, der Oberbefehlshaber der Nationalgarde, vorüber ritt, wurde er durch Zurufe verhöhnt und ausgepfiffen. Doch zog sich bald darnach der Haufe in die Stellung zwischen dem Pont-au-Change und dem Pont de Notre-Dame zurück. Verschiedene Redner führten das Wort. Man äußerte sich herb über das, was man dermalen „Freiheit" nenne; man demonstrirte gegen die Häupter der Revolution, vor allem gegen Marat, wider den sich schon jetzt jener fanatische Haß kundgab, der fortan gewissermaßen das Symbol für die Partei der Pariser Jugend blieb; man rief allseits: „Nieder mit Marat! Marat zur Guillotine!" Das Einschreiten der bewaffneten Macht und die Verhaftung einiger Rädelsführer machte dem Tumult ein Ende. Aber Abends gegen 10 Uhr wurde Marat, als er den Club der Cordeliers verließ, von einer Anzahl junger Leute überfallen, die nicht eher mit ihren Fäusten von ihm abließen, als bis ihm eine genügende Zahl von Helfern erschien, und die laut drohten: „Morgen müßten die Köpfe aller Anarchisten fallen" [1]).

Dahin kam es nun durchaus nicht. Das Strohfeuer verrauchte, der Muth erlosch. Denn die energielosen Staatsmänner der Gironde bebten, im Gegensatz zur Bergpartei, vor jeder Gewaltthat und vor jedem Staatsstreich, der allein sie noch in dieser brennenden Krisis retten konnte, ängstlich zurück; sie wiesen alle dahinzielenden Rathschläge ab, und

1) I, 184 ff. Wille dit un mot de la manifestation des jeunes gens, au commencement de Mai (Mémoires et Journal, II, 377)

ließen die hülfsbereite „Jugend" im Stich. Das Einzige, was diese noch erreichte, und zwar auf die Forderung der Sectionen, in denen momentan die Gemäßigten herrschten, war die Freilassung ihrer verhafteten Glieder. Die revolutionäre Commune, die bereits am 15. April die Köpfe der Girondisten begehrt und den Mördern bezeichnet hatte, nahm natürlich für die Berg-Jacobiner Partei; ihr stand die bewaffnete Macht zu Gebot, und die städtische Polizei, die auf jeden „Verdächtigen" Jagd machte, und sich dadurch den Spottnamen der „heiligen Inquisition" zuzog. Der Ausgang des Ringens konnte daher nicht zweifelhaft sein. Die Herrschaft der Revolutionäre in den Sectionen wurde, zum Theil gewaltsam, wieder hergestellt; und die Gemäßigten fielen in ihren alten Stumpfsinn, in ihre feige Unthätigkeit zurück[1]).

Zwar durfte man damals die beiden Hauptkategorien der gemäßigten Jugend, die des Beamten- und des Kaufmannsstandes, die Verwaltungs- und Handelscommis, allein auf 25,000 Köpfe und die Söhne der Eigenthümer auf 20,000 schätzen[2]). Aber es fehlte den jungen Leuten der Zusammenhang unter sich, jegliche Organisation und Leitung wie sie Dütard so vergeblich herbei sehnte und von der Regierung forderte. Den öffentlichen Zuständen gram und abgewandt, warf sich ein Theil derselben desto leichter apathisch und resignirt, in den Strudel oberflächlicher Zerstreuungen, in abziehende Theaterunterhaltungen, in sinnliche Vergnügungen und thörichte Modespielereien. Namentlich liebten es die jungen Stutzer, Petits-maîtres oder Élegants, sich durch das Tragen von Brustlatzen und Halsbinden (Gilets und Cravaten) auszuzeichnen[3]). Andererseits aber entschlossen sich auch immer größere Gruppen von ihnen, bei dem ungehinderten Anwachs der Anarchie, im Verlauf des Mai, lieber als Freiwillige in

1) 1, 180; 186; 193; 191. — 2) 1, 216; 2, 70. — 3) 1, 257 f.; 325; 216.

den Krieg zu ziehen wie daheim zu bleiben. Denn dort gab es wenigstens diejenige Sicherheit der Person und des Eigenthums, die man in Paris völlig vermißte; dort gab es wenigstens eine Autorität, eine Leitung, die den ekelhaften Anblick der Anarchie nicht aufkommen ließ; dort gab es unter Umständen Aussicht militärisch emporzukommen und mittelbar, oder selbst unmittelbar, das Vaterland von der Anarchie und dem Terrorismus befreien zu helfen. Als am 20. Mai die Freiwilligen von St. Roch oder der Section der Büttes-des-Moulins (des Palais-Royal) aus Paris abzogen, war es nach Dütard's Ausdruck die „schmucke Jugend", (belle jeunesse), die diesen „reizenden Auszug bildete". Dütard nannte sie auch die „glänzende Jugend" (brillante jeunesse), und Chaumette die „schmucken Schenkel" (belles cuisses) [1]).

Freilich nahm, trotz des Abmarsches so vieler jungen Leute, die Zahl der Contrerevolutionäre in Paris eher zu als ab [2]). Auch hörten die politischen Gespräche, Hoffnungen und Demonstrationen der Zurückbleibenden, selbst wenn sie sich überwiegend den Zerstreuungen hingaben, keineswegs auf [3]). Bisweilen sah man ihrer mehrere, die, zur Freude Dütard's, thatenlustig an ihren Pantalons drohende Stöcke trugen [4]). Am 14. Mai gab es in den Sectionen und im Palais-Royal Zusammenstöße mit den Jacobinern, deren Haß gegen die jungen Contrerevolutionäre bis zur Vernichtungslust stieg. Sie verspotteten dieselben jetzt ohne Unterschied als Petits-maîtres. Wo immer aber diese sogenannten „Stutzer" als Nationalgardisten in den Patrouillen und Streifdetachements die Mehrzahl bildeten, wie z. B. am 23. Mai: da traten sie gegen die tumultuirenden Anarchisten voll Selbstgefühl, muthig, keck und entschlossen auf [5]).

Noch mitten in der verhängnißvollen Krisis, am 31. Mai sowie am 1. und 2. Juni, war man innerhalb der Jugend

1) 1, 266; 257 f. — 2) 1, 196. — 3) 1, 216; 239; 253 f. — 4) 1, 325. — 5) 1, 226; 229; 276.

zu einer abwendenden That bereit; aber bei ihrer eigenen Zusammenhangslosigkeit und bei der völligen Unfähigkeit der Regierung, einen kraftvollen Widerstand zu organisiren, blieb den Einzelnen nichts weiter übrig, als der mehr oder minder laute Ausdruck des Zornes. Während die revolutionäre Commune sich vermaß: „Kein einziger Contrerevolutionär dürfe ungestraft bleiben", klagten offen die jungen Leute den Minister Garat der Feigheit an; sie begleiteten jede Nachgiebigkeit der girondistischen Mehrheit des Conventes, wie die Auflösung der Zwölfer-Commission, mit spöttischen Bemerkungen wie: „Das schmeckt nach Pache!" „Das ist der reine Garat!" „Das sind panische Schrecken!" Im Café du Caveau wurde ihrerseits geradezu erklärt: „Nicht eher werde der Convent sich aus der Verlegenheit ziehen, als bis er 80,000 Mann um sich versammle und die Commune cassire" [1]).

Allein Niemand versammelte die Jugend, Niemand rief sie auf. Die Mehrheit des Conventes blieb unthätig; sie wagte nichts; sie war kopflos. Der Minister Garat drückte die Augen zu, um die Gefahren nicht zu sehen, die er witterte, und erklärte dann: er sehe keine Gefahr. Die bereits geächteten Häupter der Gironde predigten Moral, hielten sich für die populärsten Männer des Landes, und sonnten sich in dem Glauben an sich selbst. Die Männer des Berges dagegen und ihre Helfershelfer predigten halblaut den Aufruhr, untergruben heimlich den Boden der Gironde, und umzingelten dann offen den Convent. Die Krisis war reif. Ein kräftiger Ruck am Fallstrick schleuderte plötzlich die Moralprediger in die Schatten des Abgrunds; die Acht war vollstreckt, der Berg triumphirte.

Die Schreckenszeit und der Name Müscadin.

Wie willenlos hatte die Jugend an den entscheidenden Tagen in den Reihen der Nationalgarde den Convent um-

1) 1, 296; 373 f.

standen, ohne im Grunde zu wissen, ob und welchem Theil sie helfe oder schade, bis sie schließlich das Unheil vollbracht, die Gironde gestürzt, und sich selbst düpirt sah. Die nächste Wirkung bei ihr war ein Gemisch widerstreitender Gefühle. Vor allem offenbarte sich ein Hohn der Verachtung gegen die neue revolutionäre Republik und deren Anhang, den weiblichen wie den männlichen; man verspottete auch die Gier der Sieger, alle Contrerevolutionäre entwaffnen, verhaften und einsperren zu wollen. Bald wälzte man knirschend alle Schuld auf den Convent, unter dem schauerlichen Vorwurf, daß er es versäumt habe, der Krisis durch dasselbe Mittel vorzubeugen, dessen sich die Jacobiner in den Septembertagen des Jahres 1792 bedient hatten; bald suchte man sich selbst zu entschuldigen durch die Behauptung, daß die Bergpartei eigentlich ein Blutbad bezweckt habe, und daß dieser Anschlag nur an der Haltung der Nationalgarde gescheitert sei. Im höchsten Grade empört war man über die Massenverhaftungen der Gemäßigten und über den Terrorismus, der in allen Versammlungen durch die Oeffentlichkeit der Stimmabgabe geübt werde; man beschuldigte die „Patrioten", wie sich die Gegner nannten, insbesondere deren Führer, der geheimen Umtriebe, der Verstellung und der Stellenjägerei; man legte ihnen die wachsende Theuerung zur Last; man erging sich in düsteren Prophezeiungen, in bitteren Drohungen; hier und da wagte man selbst offen zu trotzen [1]).

Diese Stimmungen der jungen Leute offenbarten sich vorzugsweise in „allen Cafés", wo man sie gewöhnlich zwischen 4 und 10 Uhr Abends antraf, und wo sie vielfach mit einer „Lorgnette zu 12 Livres" die Journale lasen und ihre Bemerkungen dazu machten; namentlich aber im Café du Caveau im Café d'Argence, im Café Procope und im Café de Chartres. Das letztere, im Palais-Royal, war schon damals das Stelldichein

1) 1, 374 f.; 2, 5 f.; 24; 44; 49 f.; 50 f.; 57; 83; 85.

gewisser Tonangeber, in einem Berichte vom 19. Juni als „Leute comme il faut" bezeichnet, die das „große Wort führten und mehr oder minder gut aburtheilten". Auch sonst wird den Wortführern der jungen Leute manches nachgerühmt: dem Einen, daß er „viel Geist" habe; Anderen, daß sie „sehr unterrichtet" oder „wohlerzogen" oder selbst „gelehrt" seien. Immer treten sie als „junge Leute" auf; aber zugleich werden sie als „Aristokraten" oder „Leute comme il faut", als „Elegants" und „Petits-Maîtres" bespöttelt. Und doch handelt es sich fast ausnahmslos um junge Leute der bürgerlichen Mittelklassen. Ein junger Perrückenmacher, der sich selbst ein Licht für 7 Sous nach dreimonatlicher Lichtenthaltung einkauft, wird ohne Weiteres zu den „Elegants" gezählt. Die auskömmlich gestellten jungen Handwerker der Nationalgarde werden ebenso ohne Bedenken als „Petits-Maîtres" bezeichnet [1]). Daß grade damals die Zahl der „Gemäßigten" in stetem Wachsen begriffen war, und daß namentlich auch die Masse der Journalisten und das Personal aller Buchdruckereien ihr fast vollständig angehörte, haben wir schon früher erwähnt [2]). Das Gleiche galt von der Mehrzahl der in den Hospitälern und bei der Pharmacie beschäftigten jungen Leute [3]).

Eine der kühnsten Demonstrationen wagte ein junger Nationalgardist von 24 bis 25 Jahren, der schon Kriegsdienste gethan. Am 23. Juni wurde das sogenannte „bürgerliche Fest" in den Champs-Elysées, unter völliger Theilnahmlosigkeit des Volkes, mit militärischem Gepränge gefeiert. Die erste Rolle spielte dabei, als Oberbefehlshaber der Nationalgarde, der brutale Henriot, der allein die Revolution vom 31. Mai durch seine gewissenlose Haltung verschuldet d. h. ermöglicht und erzwungen hatte. Als nun die Truppen bei ihm vorbei-

1) S. die vorstehenden Citate und 1, 254; 2, 70; 75; 83; 86. — 2) S. oben S. 46. — 3) 2, 42.

defiliren mußten, da weigerte sich jener junge Mann, aus unüberwindlichem Abscheu, den General zu salutiren und trat aus Reih und Glied zurück. Es ist nicht gesagt, ob ihn dafür eine Strafe ereilte; aber es ist sehr möglich, daß er nicht verrathen wurde; denn die große Mehrzahl der Defilirenden theilte zweifellos seine Empfindungen und verstand nur, sie leichter zu beherrschen. Bei diesem Anlaß wird uns von Dütard als Augenzeugen eine Schilderung Henriot's gegeben, die viel charakteristischer ist als die hergebrachten, und die ich daher nicht unterdrücken mag. „Monsieur Henriot, sagt er, ist eine Art Handwerker niederen Ranges, der mir wie ein gewesener Soldat erschien. Seine Größe beträgt höchstens 5 Fuß 3 Zoll. Er zählt etwa 40 Jahre. Sein Gesicht ist sehr derb und grimassenhaft; er macht solche Grimassen, die einen gemeinen Menschen bezeichnen. Zornig von Charakter, denkt er wenig nach und ist sehr grob. Wenn er spricht, vernimmt man ein Gebelfere, wie von Leuten, die am Scorbut leiden; eine Grabesstimme ertönt aus seinem Munde. Und wenn er gesprochen hat, nimmt sein Gesicht nicht eher wieder die gewöhnliche Haltung an, als nach heftigen Zuckungen in allen Gesichtszügen; hat er dreimal mit dem Auge gezwickt, dann setzt sich sein Gesicht ins Gleichgewicht. Wie mir scheint, hat er nur mit liederlichen Menschen verkehrt; ich bin überzeugt, daß man in ihm die Liebe zum Spiel, zum Wein, zu den Weibern und zu allem antrifft, was nur immer ein schlechtes Subject ausmacht" [1].

Den Sturz der Gironde faßte die Jugend schon damals als das größte Unglück, und später als die Quelle alles weiteren Unheils auf [2]. Um so glühender war der Haß, den sie den Mitgliedern des Berges, den triumphirenden Jacobinern und dem beginnenden Schreckensregiment entgegentrug. Zu einer offenen Bekämpfung desselben im Innern vermochte sie sich

1) 2, 85. Vgl. Mercier 5, 135. — 2) 2, 370.

aber nicht zusammenzufassen: dazu war es zu spät; denn jede Regung des Einzelnen brachte nunmehr Verderben. Aber sie erhoffte dessen Sturz von außenher, durch die Heeresgewalt der Feinde, der Emigrirten, der Vendeer. Deshalb war sie jetzt dem Militärdienst im Allgemeinen weniger abgeneigt, als es sonst der Fall gewesen wäre. Ja, sie trug jetzt, als mit dem 23. August die sogenannte „erste Requisition", das allgemeine Aufgebot aller unverheiratheten jungen Männer von 18 bis 25 Jahren eintrat, wenn sich auch sehr Viele demselben aus Widerwillen gegen den Militärdienst entzogen, doch theilweise sogar einen gewissen „Eifer" (ardeur) zur Schau. Hofften doch immer mehrere, auf diesem Wege mit den kriegerischen Feinden der Schreckensherrschaft gemeinsame Sache machen zu können. Die aufgebotenen jungen Leute des Collége de l'Egalité waren unter sich und mit ihren Lehrern einverstanden, daß es gelte „mit den Feinden vereint nach Paris zurückzukehren"; gleichwie ihre freiwilligen Vorgänger im September 1792 sich „geschmeichelt hatten, im Verein mit den Emigrirten, auf die andere Seite überzutreten". Anderen war es nur darum zu thun, der Anarchie und dem Ekel, der Verhaftung und der Hinrichtung in Paris zu entgehen [1]).

Aus den angeführten Gründen war auch das Gebiet der militärischen Aushebung das einzige, auf dem die jungen Leute im September und October, trotz aller Gefahren, noch einen eigenen Willen, und sogar auf dem Wege der Widersetzlichkeit, kund zu geben wagten. Um sie unschädlich zu machen, sollten die ausgehobenen „jungen Leute" unter verschiedene Corps und Bataillone vertheilt und mit den Anhängern des Schreckens, mit den sogenannten „Patrioten", vermengt werden. Hiergegen

1) 2, 129; 133. Vgl. oben S. 209 und Frankreich im J. 1796. 1, 106. Galisset, Corps du droit français 1, 1043. Répertoire général de la législation fr 1, 52 ff. Die beiden letzteren Werke lege ich in Bezug auf Gesetzgebung durchgehends zu Grunde, neben den Tableaux und dem Moniteur.

ergriffen dieselben eine entschiedene Opposition, veranstalteten unter sich Versammlungen, erklärten, daß sie „das nicht dulden" würden, und verabredeten sich über die Selbstwahl ihrer Officiere. Die Regierungspolizei schilderte diese Vorgänge als eine „Art von Insurrection, die erschreckende Symptome anzunehmen beginne", und rieth zu dem Versuche, „einige dieser jungen Leute in den verschiedenen Sectionen" für die Absichten der Regierung zu gewinnen [1]).

Um diese Zeit, um den Anfang September 1793, kam zuerst für die „jungen Leute von Paris" der Spottname muscadins oder „Moschushelden" auf. Dieser Name war überhaupt erst kurz zuvor erfunden aus Anlaß der Erhebung von Lyon gegen die Bergpartei. Diese Erhebung hatte am 29. Mai stattgefunden; zu spät, um den Sturz der Gironde zu verhindern oder aufzuhalten. Nach demselben ließ die triumphirende Bergpartei seit dem 7. August das aufrührerische Lyon belagern, das sich am 10. October bedingungslos ergeben mußte. Die Aufsässigen wurden darnach zu Hunderten niederkartätscht. Schon vor und während der Belagerung waren dieselben von ihren in Paris herrschenden Gegnern als „Aristokraten" behandelt und, dem entsprechend, spottweise muscadins, d. h. eigentlich „Moschuspastillen", im Sinne von Moschusleckern, Moschusduftern, Moschushelden oder Stutzern, beibenannt worden [2]). Und dieser Beiname war, anscheinend zuerst von Hebert in seinem Journal „Vater Düchesne", um den Anfang September auf die sogenannten „Aristokraten" überhaupt und dann insbesondere auf die Pariser „Jugend", namentlich auf die jungen Leute der ersten Requisition übertragen worden. Am 8. September finden wir zuerst in unseren Polizeiberichten die Angabe, daß der „Vater Düchesne" gegen die „Müscadins" und die Adligen der Marine donnere; am 19. schwört die Jacobinergesellschaft von Bourg-l'Egalité „Haß

1) 2, 125; 126. — 2) S. Moniteur v. 4. März 1795.

den Müscadins"; und an demselben Tage macht die jacobinische Pariser Polizei auf die „Gefahr" aufmerksam, „die Müscadins in den gleichen Bataillonen beisammen zu lassen" [1].

Die Zusammenkünfte der Contrerevolutionäre und damit auch der jungen Leute hörten natürlich trotz der Schreckensherrschaft nicht ganz auf. Ihr Stelldichein waren theils die Spielhäuser, theils die Cafés de Chartres, de Foi, Valois und Italien im Palais-Royal [2]. Sowohl in der Commune, wie im Jacobinerclub, gab sich im November und December die tiefste Feindseligkeit gegen die jungen Leute kund, die man nun dort wie hier schlechthin als Müscadins bezeichnete [3]. Der Mangel an Nachrichten über sie während der Schreckenszeit ist theils ihrer sehr erklärlichen Zurückhaltung zuzuschreiben, theils aber auch der Lückenhaftigkeit der Polizeiberichte und der übrigen Quellen.

Der Bruch Robespierre's mit den Hebertisten im März 1794 hob unverkennbar den Muth und die Hoffnung der Jugend, während andrerseits die Besorgniß vor Wagnissen derselben bei der Regierung stieg. Namentlich beargwöhnte diese „alle diejenigen jungen Leute, die seit kurzem unter dem Vorwand schlechter Gesundheit von den Armeen zurückgekehrt waren". Man ging damit um, sie wieder einzuziehen und zwangsweise zu ihren Corps zurückzusenden; um so mehr als in der That einige junge Leute auf dem Revolutionsplatz offen zu einem Angriff gegen die bewaffnete Macht anreizten, und als die Anhänger der Regierung nach den Stellen der Verdächtigen begierig waren. Es kann allerdings keinem Zweifel unterliegen, daß die meisten der jungen Leute, die sich an den Kriegsminister Bouchotte und dessen Generalsecretär Vincent angeschlossen und durch sie Anstellungen erlangt hatten, ent-

1) 2, 114 f.; 125. — 2) 2, 126. — 3) 2, 136. Sitzung der Commune vom 24. Nov. im Revolutions-Almanach; der Bericht im Moniteur vom 28. Nov. ist sehr summarisch und enthält daher den Ausdruck nicht.

schieden antirevolutionäre Gesinnungen hegten, aber nur insoweit mit den Hebertisten sympathisirten, als diese gleichfalls ausgesprochene Gegner der verhaßten „revolutionären Regierung“ waren [1]).

Weder Hebert's noch Danton's Fall änderte den Gang des Blutregimentes. Glücklicher aber als der Erstere, der außerhalb des Conventes stand, waren in der Verschwörung gegen Robespierre die Conventsmitglieder Tallien, Freron und Barras. Und so erfolgte denn endlich unter ihrem Vortritt am 9. Thermidor, oder am 27. Juli 1794, der erlösende Sturz Robespierre's. Die unausbleibliche, die geschichtlich nothwendige Folge desselben war die „Thermidor-Reaction“.

14. Die Höhezeit der Pariser Jugend.

Erstes Auftreten nach der Thermidorkrise.

Mit dieser Wendung der Dinge trat der bedeutungsvollste Abschnitt in der Geschichte der „Pariser Jugend“ ein. Ja, es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Thermidor-Reaction in ihren Haupterfolgen zum größten Theil ein Werk derselben war.

Die Reihen der in Paris zurückgebliebenen Jugend wurden jetzt namentlich von den Grenzen her ausgefüllt. Die Nachricht von Robespierre's Sturz wurde bei den Armeen mit allgemeinem Jubel aufgenommen. Massenhaft strömten seitdem die „jungen Leute“ von der Grenze nach dem Innern Frankreichs und nach Paris zurück. Schon in den ersten Tagen des August sah man in den Straßen von Paris, nicht nur viele Soldaten und Officiere der verschiedenen Truppencorps, sondern auch viele junge Leute der ersten Requisition

1) 2, 170; 183; 187; 197.

umherspazieren; sie mehrten sich beträchtlich von Tag zu Tag, von Woche zu Woche; es waren „fast durchgehends Jünglinge von einiger Erziehung und einigem Vermögen". Sie machten mit ihren daheim gebliebenen Genossen gemeinsame Sache und beherrschten mit ihnen alsbald die Cafés, die Straßen und Plätze, die Theater und die Tribünen. Mehr und mehr wurde dabei der Stock das Erkennungszeichen und die Waffe Aller. In den Jacobinersitzungen wurde denn auch geklagt: „Die Müscadins und die Aristokraten wimmeln in allen Avenüen des Conventes"; und die Polizei berichtete ebenso: „Ueberall wimmelt es von Müscadins" [1]).

Die Ursache dieses plötzlichen Auffluthens der jungen Leute und das Ziel, das sie verfolgten, gab sich bald genug kund. Es galt für sehr Viele, ermordete Verwandte oder Freunde an den Urhebern der Morde zu rächen. Es galt für Alle, die gräuelvollen Ereignisse, die man jüngst erlebt, für die Zukunft unmöglich zu machen. Dieses Ziel aber erschien unerreichbar ohne einen energischen Krieg gegen die nächste Vergangenheit und gegen alles, was in der Gegenwart ihr noch anhing oder als ein Ueberbleibsel, als ein Symbol, als eine Erinnerung derselben galt.

Und nach dieser Richtung hin gab die Pariser Jugend in der That den Ton an; ihr Verhalten wurde maßgebend für die Geschichte. Sie leitete die Bewegung in die von ihr gewollten Bahnen; sie bezeichnete die nächsten Ziele, die nächsterforderlichen Schritte und Thaten: und man folgte ihr; sie bestimmte die öffentliche Meinung und, durch sie getragen, verlangte, gebot oder verbot sie und Niemand wagte, selbst der Convent nicht, ihr zu widerstehen. Sie begehrte mit den ersten Tagen des August eine gründliche Reinigung des Revolutionstribunals, das man nun „Bluttribunal" nannte: und

1) Frankreich im J. 1795. 1, 17; 3, 337 ff. Tableaux 2, 225; 232. Hist. parl. 36, 63; 70.

es wurde gereinigt. Sie verlangte Freigebung der gefänglich eingesperrten Opfer der Schreckensherrschaft: und sie wurden freigelassen. Sie predigte in den Sectionen die Auflehnung gegen die Revolutionsausschüsse, ja deren Auflösung: und sie wurden schließlich aufgelöst. Sie forderte kühn in den aufgeregten Gruppen des Tuileriengartens seit dem 26. August, daß der Wohlfahrts- und der Sicherheitsausschuß gereinigt, daß Mitglieder wie Barère, Collot d'Herbois und Billaud-Varennes ausgestoßen, zur Rechenschaft gezogen und bestraft würden: und alledem ward allmählich entsprochen. Die neue Regierung wurde nur aus nicht compromittirten Personen gebildet, so daß selbst Tallien und Freron, die trotz ihres entscheidenden Auftretens gegen Robespierre der Jugend noch als Terroristen verdächtig waren, davon ausgeschlossen blieben[1]).

Die Sehnsucht nach der Herstellung eines starken und gemäßigten Regimentes und der Haß gegen Marat als Erwecker, wie gegen die Jacobiner als Träger der Schreckensherrschaft, war allen jungen Leuten ohne Unterschied gemein. Deshalb spendeten sie in allen Theatern den Anspielungen Beifall, die dem „Moderantismus" günstig waren. Deshalb waren sie zwar eifrig bereit, den Convent als den Mittelpunkt der Autorität anzuerkennen, aber auch ebenso entschlossen, den Einfluß, den die Jacobiner noch immer auf den Convent ausübten, ein für allemal zu brechen; um so mehr, als zu befürchten war, daß die Jacobiner fort und fort Complotte einfädeln würden, um das gestürzte Blutregiment und ihre unbedingte Herrschaft wiederherzustellen. Aus dem Kreise der Journalisten, die auf der Seite der Jugend standen, gingen in der ersten Hälfte des September verschiedene Schriften gegen die Jacobiner hervor, welche eine große Erhitzung in beiden Lagern erzeugten, namentlich die Broschüre betitelt „Die entlarvten Jacobiner"[2]).

1) 2, 224; 227; 228 f. Hist. parl. 36, 58. Frankreich im J. 1795. 1, 15. – 2) 2, 232; 234.

Der Maratcult und der Sturz des Jacobinerclubs.

Am 3. September waren Tallien und Freron genöthigt worden, aus dem Jacobinerclub auszutreten. Daß es seitdem in ihrem Interesse lag, sich auf die Jugend zu stützen, liegt auf der Hand. Dennoch kam es noch nicht zu einer Coalition. Dem stand das gegenseitige Mißtrauen und die Verschiedenheit der Auffassungen entgegen.

Am 11. September erschien die erste Nummer von Freron's neuem Orateur du peuple, dessen Redaction Düfsault übernommen hatte. Daß „durch diese erste Nummer die jungen Leute angestachelt worden" wären, wie behauptet wird [1]), ist — insofern es sich um eine Anstachelung in der Sinnesrichtung Freron's handelt — schon deshalb unmöglich, weil dieselbe eine wahnwitzige Vergötterung Marat's war. Freron apostrophirte darin die Manen seines ehemaligen Freundes also: „O Marat! der du mich so oft deinen geliebten Schüler, den Nachfolger deiner Wahl genannt hast, dessen muthige Blätter ich so oft redigirt habe... Unsterblicher Schatten! Hilf mir das Vaterland retten, und den Royalismus, den Moderantismus und die Aristokratie zerschmettern, welche neuerdings zu Kräften kommen! Hilf mir die neue Faction niederwerfen, welche die Nation wieder in Fesseln schlagen will! denn das Schreckenssystem des Tyrannen Robespierre ist mehr denn je an der Tagesordnung; man brennt darauf, sich seiner Nachfolge zu bemächtigen... O mein Meister! O mein ewiges Vorbild! dulde nicht, daß Schurken und Henker sich wie gierige Hunde um die Fetzen der Republik streiten u. s. w." [2]) Wahrlich, einer Anfeuerung zum Hasse gegen die Terroristen bedurften die jungen Leute nicht! doch konnte es ihnen ganz recht sein, wenn auch Freron

1) Hist. parl. 36, 78 f.; vgl. 58. — 2) Deschiens, bibliographie des journaux p. 415.

dieselben bekämpfen wollte. Die Drohung dagegen, den „Moderantismus zerschmettern“ zu wollen, und die Vergötterung Marat's, waren nur angethan, die Jugend gegen Freron noch mehr einzunehmen, als sie es schon war. Ging doch ihr grimmer Haß gegen Marat, wie wir sahen, so weit, daß sie ihn zu Lebzeiten thätlich überfallen und einmüthig die Losung ausgegeben hatte: „Nieder mit Marat! Marat zur Guillotine!“ Von einer Leitung der Jugend durch Freron's Mahnungen, wie man sie so allgemein voraussetzt, konnte damals, und noch lange, nicht entfernt die Rede sein; um so weniger, als er „jeden Tag“ die Apostrophen an seinen Götzen, an sein „unsterbliches Vorbild“ wiederholte [1]).

Grade vielmehr bei den Terroristen erntete Freron mit seiner ersten Nummer gebührenden Beifall. Schon am folgenden Tage, am 12. September, wurde zur tiefsten Entrüstung der Jugend von dem Convente die Apotheose Marat's beschlossen, d. h. die feierliche Uebertragung seiner Asche in die „Allgötterhalle“ oder das Pantheon. Und wirklich fand am 21. September, zur Freude aller Anhänger der Schreckensherrschaft, diese Uebertragung mit ungeheuerem Pompe statt. Noch zwei Tage später warf es Freron im Convente anderen Abgeordneten wie ein Majestätsverbrechen vor, daß sie ihrer Zeit „Ankläger Marat's“ gewesen seien.

Die Jugend ließ sich indeß nicht dadurch in ihren Zielen beirren, wenn sie auch vor der Hand „das Haupt der Mörder“, den „Gott Marat“ noch „einige Zeit in seiner Nische lassen“ mußte. Zunächst war sie entschlossen, die Solidarität des Convents und des Jacobinerthums zu sprengen und das letztere zu vernichten. Trotz der anscheinend neubesiegelten Untrennbarkeit beider, durchzog sie in jener denkwürdigen Zeitspanne truppweise die Straßen, um gegen die Jacobiner zu demonstriren. Sie ließ gleichzeitig die Rufe ertönen, die vielen

1) Hist. parl. 36, 112 f.

Hörern ganz unvereinbar dünkten: „Es lebe der Convent!“ und „Nieder mit den Jacobinern!“ Ja, am 18. September kam es zwischen ihr und diesen zu einem ernstlichen Conflict im Garten des Gleichheitshauses oder des ehemaligen Palais-Royal. Es setzte, unter gegenseitigen Beschimpfungen, Stockhiebe von beiden Seiten. Die jungen Leute wurden von ihren Gegnern als „Müscadins“, die Jacobiner als „Umtriebler“ und als „Schwanz Robespierre's“ verhöhnt. Nur mit vieler Mühe wurden die Gruppen zerstreut. Noch am Abend zwischen 8 und 9 Uhr gerieth in einem Winkel des Gartens der jacobinische Deputirte Lanot mit einer Gruppe von etwa 80 jungen Leuten in Streit, die sich bald auf 600 mehrten und unaufhörlich die Rufe: „Es lebe der Convent! Nieder mit den Jacobinern!“ vernehmen ließen. Die Jacobiner waren wüthend und erklärten in ihrer Sitzung am folgenden Tage: das „Gleichheitshaus“ sei wieder zum „Palais-Royal“ geworden. Die Polizei aber nahm noch Partei für die Jacobiner, und verspottete selbst in ihren Berichten die jungen Leute als „Müscadins“, als „Witzbolde“ (gens à bons-mots) und als „Intriganten“; sie mußte aber der Wahrheit gemäß melden, daß dieselben laut erklärten, „keine Jacobiner mehr“ und keine „Gesellschaft“ derselben „dulden zu wollen“. Sie war damals noch und an den folgenden Tagen emsig beflissen, die Gegner der Jacobiner zu verhaften. Erst am 17. October trat die Ende August beschlossene Reorganisation der Pariser Polizei und damit eine minder parteiische Haltung derselben ins Leben [1]).

An die Spitze der reactionären Bewegung stellte sich insbesondere die Jugend der Section Lepelletier, und mit ihr deren gesammte Wählerschaft. Diese war Anfangs royalistisch, dann girondistisch gesinnt gewesen. Das beweist zur Genüge,

1) Hist. parl. 36, 78 ff. Tableaux 2, 234 f.; 238. Vgl. Beaulieu 6, 19; 111.

daß die Jugend dieser Section, vielleicht von einzelnen Ausnahmen abgesehen, wahrlich an einem Freron, der die „Zerschmetterung des Royalismus und des Moderantismus“ gelobt, und die Vergötterung des verhaßten Ungeheuers Marat durchgesetzt hatte, nimmermehr Geschmack und Gefallen finden konnte. Die herrschende Sage: „Freron habe seine jeunesse dorée aus der Section Lepelletier recrutirt“ [1]) ist daher in jedem Wort eine Fabel. Denn weder war er der Recrutirende, noch hatte sich ihm die Jugend als die seinige verschrieben, noch hieß sie jeunesse dorée, noch gehörte sie bloß jener Section an, noch endlich war sie überhaupt recrutirt worden. Aus allen Sectionen der eigentlichen Stadt zusammengesetzt, gehorchte sie vielmehr nur ihrem eigenen Willen.

Der Hauptsammelplatz der jungen Leute war und blieb das Palais-Royal. Der Garten und die sämmtlichen Cafés dienten ihnen, wie schon früher, zum Stelldichein. Zu jeder Zeit des Tages konnte man daselbst mindestens 30 bis 100 antreffen; Abends aber häuften sie sich stets zu vielen Hunderten und selbst zu Tausenden an. Zwischen 3 und 4 Uhr pflegten die meisten bei einem „Traiteur“ oder „Restaurateur“ zu Mittag zu speisen (der Ausdruck „Restaurant“ bezeichnete damals nur eine „Stärkung“ oder einen „Imbiß“). Von 4 Uhr an begannen allmählig die Cafés sich zu füllen. Die Theater saugten einen Theil der Menge zwischen 6 und 7 Uhr wieder auf, der sich aber durch anderweitigen Zuzug ersetzte. Denn im Allgemeinen galt der Zweck der bloßen Zerstreuung oder des Vergnügens damals der großen Mehrzahl als so untergeordnet, daß vielmehr grade die Theaterzeit im Palais-Royal das Bild der belebtesten und heißesten Debatten bot.

Das „Café der Kanoniere“, ehemals Café de Chartres, wurde mehr und mehr das Hauptquartier der Jugend. Hier traten die Hauptredner auf; hier wurden meist die ersten

1) Hist. parl. 36, 122.

Berathungen gepflogen und die letzten Beschlüsse gefaßt; von hier ging die entscheidende Losung, die Vertheilung der Aufgaben, die Durchführung der Beschlüsse aus. Seit dem September entwickelte sich mehr und mehr eine clubartige Organisation, die mit den Anfängen des Januar ihren Abschluß fand. Ein Ausschuß oder ein Büreau von 6 Personen scheint dauernd daselbst fungirt zu haben; er nahm alle Nachrichten von außenher in Empfang, und bereiteten ohne Zweifel die nicht plötzlich auftauchenden Fragen vor [1]). Der Club übte eine Art von Polizei über das Benehmen aller jungen Leute; er belobte das Verhalten derer, die im Geiste der Gesammtheit gehandelt; er ertheilte denjenigen, die sich, namentlich Abgeordneten gegenüber, allzu heftige Ausschreitungen erlaubten, in aller Form feierliche Rügen [2]). Er übte die Controle über den Inhalt aller Zettel, Verse und Couplets, die auf die Theaterbühnen geworfen, vorgelesen oder gesungen werden sollten. [3]) Er entschied, wie zahlreiche Beispiele darthun, ob aus politischen Gründen ein Theaterstück oder eine Druckschrift proscribirt werden solle oder nicht. Im bejahenden Falle wurde das Stück mit allen Mitteln des thatsächlichen Einschreitens zu Fall gebracht, die Druckschrift aber einem feierlichen Autodafé überantwortet, das dann häufig in mehreren Cafés zugleich vollzogen ward.

Natürlich war der Club kein in sich geschlossener, sondern ein weit geöffneter. Alle jungen Leute ohne Unterschied hatten Zutritt zum Café Chartres, soweit der Raum es zuließ. Jedweder von ihnen konnte daselbst als Redner oder Antragsteller auftreten. Die jedesmaligen Anwesenden faßten die Beschlüsse. Es bildete sich aber begreiflicherweise ein Stamm von Gästen, die sich regelmäßig einzufinden pflegten, und die keineswegs bloß aus jungen Männern bestanden, da sich auch zahlreiche

1) 2, 285. Der Anlaß zu dieser polizeilichen Mittheilung ist jedenfalls eine Lüge. — 2) 2, 298. — 3) 2, 277.

ältere, namentlich alle aus den Gefängnissen der Schreckensherrschaft befreiten Todescandidaten, der Jugend angeschlossen hatten. Die Stammgäste beliefen sich etwa auf 100. Es fand aber jederzeit eine Communication mit den übrigen Cafés statt; und bei sehr wichtigen Anlässen wurden auch die Debatten in den Garten verlegt, wo dann viele Hunderte und selbst Tausende eine Art von Generalversammlung bildeten. War die Anhäufung zu groß, so vertheilten sich die Redner des Cafés, um die sich alsdann die Gruppen ansammelten. Tumultuarisch wurden diese Ansammlungen nur, wenn sich Störenfriede einfanden oder einmischten; denn im Allgemeinen waren diese Schaaren von Tausenden junger Leute durchaus von einer und derselben Gesinnung beseelt, und daher den Rednern und den Losungen derselben gegenüber äußerst lenksam und willfährig.

Die Jugend folgte Anfangs, wie gesagt, durchaus nur ihrer eigenen Führung. Agenten Freron's, sowie auch des Sicherheitsausschusses, mochten immerhin häufig am Platze sein; aber einen Einfluß konnten sie nicht üben, solange die Jugend noch zu Beiden in einem Gegensatze stand. Daß am 18. September ein Vetter Freron's, Royou, als Antijacobiner verhaftet wurde, kann um so weniger eine Einwirkung des Ersteren erweisen, als Royou ebensogut aus eigenem Antrieb handeln konnte, und als er gar nicht einmal im Palais-Royal, sondern in einem Café der Rüe Honoré betroffen ward [1]). Louis Jüllian aber, der allerdings mit Freron in Verbindung stand, trat als Wortführer der Jugend erst im März des folgenden Jahres auf [2]).

Die Wortführer oder Leiter gehörten übrigens den verschiedensten Ständen an. Ex-Adlige, wie der ehemalige Marquis de St. Hürüge und der ehemalige Chevalier de Jean,

1) Hist. parl. 36, 80. — 2) Moniteur v. 25. März 1795 (24, 38). Darauf allein beruht Thibaudeau, mém. 2, 143.

übten nur einen gelegentlichen Einfluß aus [1]). Eine hervorragende Rolle spielten namentlich eine ganze Reihe jüngerer Journalisten und Publicisten [2]). Dahin gehörte vor allen der damals 18 bis 19jährige Alphonse Martainville, später einer der fruchtbarsten dramatischen Schriftsteller, der, in seltenem Maße geistvoll und muthig, der Guillotine wie durch ein Wunder entronnen, jederzeit anfeuerte und überall thatkräftig voranging. Vor dem Revolutionstribunal, als der Präsident bezweifelte, ob er einfach Martainville und nicht vielmehr de Martainville heiße, soll er die drastische Antwort gegeben haben: „Herr Präsident! ich bin hier um verkürzt, nicht um verlängert zu werden“ [3]). Sein Haß gegen das Andenken Marat's, als des Heraufbeschwörers der Blutherrschaft, war ein grenzenloser; und schon dadurch stand er zu Freron in einem diametralen und unversöhnlichen Gegensatz. Zu der Kategorie der Journalisten gehörte ferner Lacretelle der Jüngere, der nachherige ausgezeichnete Historiker, der, damals 28 Jahre alt, soeben von der Armee zurückgekehrt war, um für die Energie der Reaction einzutreten, und der bald in den Salons der Thermidorianer, bald in denen der Royalisten verkehrt haben soll. Desgleichen Charles His, der sich schon 1793 durch seine inhaltreichen und kühnen Artikel hervorgethan hatte; sowie sicher auch der 27jährige Souriguières, der bereits als dramatischer Dichter aufgetreten war, und der alsbald eine eben solche Berühmtheit erlangen sollte wie der Dichter der Marseillaise, nur im entgegengesetzten Sinne. Dagegen scheint der 40jährige Beaulieu, der College von Souriguières in der Redaction des „Miroir“, sich auf die Rolle des bloßen Zuschauers beschränkt zu haben.

1) Tableaux 2, 244; 276. Vgl. Hist. parl. 36, 175. — 2) Louvet im Moniteur v. 6. Juni 1795 (24, 611) nennt drei Namen und setzt dann hinzu: et plusieurs dont je cherche les noms, tous écrivains polémiques. — 3) 2, 247; 278; 284. Moniteur a. a. O. Biographie univ. 27, 87 ff.

Aus dem Künstlerkreise gehörten der Jugend die berühmten Artisten Gavaudan und Micalef an; aus dem Handwerkerstande der Tischlergeselle Olivier, einer der vielen zurückgekehrten Vaterlandsvertheidiger der ersten Requisition, und ohne Zweifel auch Gonchon, der berühmte Volksredner der Vorstadt Antoine, der schon früher mit den Jacobinern auf gespanntem Fuße lebte. Außerdem kennen wir noch als Vorkämpfer unter den jungen Leuten den Elsässer Dietrich den Jüngern, Sohn des Barons von Dietrich, des hingerichteten Maire von Straßburg, und den Föderalisten Malo, der persönlich nur mit Noth dem Schaffot entgangen war, und später als Escadronchef und Commandant eines Dragonerregiments den terroristischen Aufruhrversuch im Lager von Grenelle erstickte.

Mit dem October wurden die Forderungen und der Andrang der Jugend gegen die Terroristen und Jacobiner immer ungestümer. Die Gruppen im Tuileriengarten erklärten laut: „Der Schwanz Robespierre's sei noch sehr lang, und ein Theil desselben befinde sich noch im Schooße des Conventes selbst." Man verlangte mit Nachdruck die Verhaftung und Aburtheilung des bluttriefenden Nanter Menschenschlächters Carrier; man zeigte sich von Tag zu Tag entrüsteter über die „Langsamkeit des Conventes im Entschließen bei einer so zweifellosen Sache"; man drängte sich Abends auf die Tribünen des Jacobinerclubs ein, um gegen denselben zu demonstriren. In dem Orateur du peuple machte Düssault aus Ueberzeugung und Freron aus Berechnung gemeinsame Sache mit der Jugend; ebenso Tallien in seinem mit dem 22. October wieder aufgenommenen Ami des citoyens. Von einer Solidarität beider Theile war aber noch so wenig die Rede, daß es den schlimmsten Gegnern der Jugend noch nicht einfiel, die Beinamen derselben zu erfinden, die ein Verhältniß zu Freron voraussetzen, und die vielmehr, wie wir sehen werden, erst viel später entstanden. Dagegen schaarte sich die Bürger-

schaft immer massenhafter um die Jugend, stimmte in ihre Entrüstung, in ihr Murren, in ihre lauten Demonstrationen gegen Carrier und die Jacobiner allüberall ein [1]).

Am 9. November kam es durch die jungen Leute des Palais-Royal, und namentlich des Café Chartres, zu einem gewaltigen Auflauf vor dem Clublocal der Jacobiner. Daß Freron persönlich im Gleichheitsgarten die Jugend angefeuert habe [2]), ist durch nichts belegt, und widerspricht der ganzen Sachlage. Die kühnsten der Jacobiner wagten sich aus dem Sitzungssaal hervor und ließen sich auf Stockkämpfe mit der Jugend ein, die sie schließlich in ihr Local zurückdrängte. Die Tribünenweiber wurden mit dem Bedeuten, „sie sollten sich um ihr Hauswesen und ihre Kinder kümmern", durchgeprügelt und heimgeschickt. Der Anhang der Jacobiner betitelte bei diesem Anlaß die jungen Leute als „Anti-Jacobiner", als „Anti-Carrier's", als „Müscadins, Aristokraten und Mörder"; aber weder, wie sich von selbst versteht, als jeunesse dorée noch auch nur als jeunesse de Fréron. Denn es war eben noch gar kein Grund vorhanden, eine Abhängigkeit der Jugend von Freron vorauszusetzen. Selbst die meist fanatischen Jacobiner wie Dühem und Düroy bezeichneten dieselbe im Convente nur als „das Volk des Palais-Royal", als faquins, assassins, muscadins und Aristokraten. Die Aufregung am folgenden Tage war eine ungeheure; der Andrang der Jugend und der sie stützenden öffentlichen Meinung war unwiderstehlich; der Convent mußte sich zu Entschlüssen und Thaten verstehen. Und so wurde denn endlich in der Nacht vom 11. zum 12. November um 3 Uhr Morgens, nach erneuten Aufläufen und Stockkämpfen, wobei die jungen Leute auch noch als Chouans und Émigrés et échappés de Coblentz betitelt wurden, der Saal des Jacobinerclubs verschlossen und versiegelt. Die völlige Aufhebung des Clubs

1) 2, 240; 242 f. — 2) Sybel 3, 367.

wurde decretirt, und zugleich die Verhaftung Carrier's beschlossen und ausgeführt. Paris feierte diese Siege durch endlosen Jubel und durch eine glänzende Erleuchtung [1]).

Jacobinerhetze und Opposition gegen Freron.

Die Jacobiner gaben ihr Spiel keineswegs verloren. Sie suchten, wiewohl vergeblich, sich mit dem Wählerclub vereint im „Museum" als neuer Club zu constituiren. Sie arbeiteten auf die Freisprechung Carrier's und seiner Mitschuldigen hin. Sie betrieben die Rettung der ehemaligen Mitglieder des alten Wohlfahrtsausschusses, der Barere, Collot d'Herbois, und Billaud, sowie anderer gefährdeter Terroristenhäupter.

Die Jugend dagegen, voran das Café Chartres, ging seit dem 13. November mit der Idee um, überall gegen die Jacobiner eine „patriotische Züchtigung" mittelst des Stockes in Anwendung zu bringen. Einer ihrer feurigsten Führer, jener jugendliche Journalist Martainville, schrieb um den 17. November gegen die jacobinischen Clubbisten eine populäre Spottschrift, welche mit Erfolg sowohl die Volksgesellschaften, wie die Jacobiner und den Wählerclub bei den unteren Volksklassen lächerlich machte; sie führte den Titel „die Zellen im Tollhaus zu Bicetre den Jacobinern und dem Wählerclub zur Wohnung bestimmt". Ueberhaupt nahm die antijacobinische Flugliteratur neuerdings einen reißenden Aufschwung. Am 23. warf derselbe Martainville im Theater der Republik Couplets gegen die Terroristen auf die Bühne — anscheinend das erste folgenreiche Beispiel dieser Art. Der Proceß Carrier wurde mit Argusaugen überwacht, der Sturz aller Revolutionsausschüsse als Losung aufgestellt, der Arbeiterstand zu entschlossener Haltung gegen die Terroristen angestachelt [2]).

1) 2, 244. Hist. parl. 36, 154; 157 ff.; 161; 165 ff.; 170 f.; 172 ff. Frankreich im Jahr 1795. 1, 15. Beaulieu 6, 117 ff. — 2) 2, 244 f.; 247; 249; 252. Frankreich im J. 1795. 1, 201—212.

Als am 16. December endlich Carrier, aber nur mit zwei seiner Mitschuldigen, zum Tode verurtheilt ward, während die übrigen 30 freigesprochen wurden, zeigte sich die Jugend in hohem Grade entrüstet, warf am folgenden Tage den entlassenen Nanter Goulin[1]) als Blutmenschen zum Café Chartres hinaus, wo er sich kecker Weise blicken ließ, und forderte eine Revision des Processes. Der Convent gehorchte, und schon am 18. wurden 26 der Entlassenen wieder eingezogen. Ebenso war es ein Verdienst der Jugend, und gereichte es ihr zur Genugthuung, daß endlich am 27. December jene drei Häupter des alten Wohlfahrtsausschusses, Barere, Collot und Billaud zur Rechenschaft gezogen, und zu dem Ende eine Untersuchungscommission von 21 Mitgliedern ernannt wurde[2]).

Als dagegen Lacroix wegen eines angeblich contrerevolutionären Aufsatzes in seinem Spectateur français im Convent von dem Jacobiner Dühem als Royalist denuncirt und allseits verdammt wurde; als der Sicherheitsausschuß die Beschlagnahme der ganzen Auflage und die Verhaftung des Verfassers sowie des Verlegers und Druckers Buisson verordnet hatte: da nahmen die jungen Leute im Palais-Royal noch an demselben Abend entschieden im Namen der „Preßfreiheit" für Lacroix und Buisson Partei. Sie verhöhnten den „Triumph der Denuncianten"; sie tadelten die getroffenen Maßregeln; sie erklärten, daß man „weder dem Autor aus seiner Meinungsäußerung, noch dem Buchhändler aus dem Abdruck derselben ein Verbrechen machen dürfe". Und sie vertraten ihr Urtheil, obwohl der Convent mit jacobinischen Dankadressen überschüttet wurde, so entschlossen und so nachdrücklich, daß am 5. Januar 1795 der Convent zunächst den Verleger und Drucker freisprach, und daß selbst strenge Republicaner wie Freron, Mercier und Real sich in ihren Journalen für Lacroix und die Preßfreiheit erklärten[3]).

1) 2, 253. Nicht einen der Geschworenen, wie Beaulieu 6, 129 sagt. — 2) 2, 255 f. — 3) 2, 256. Frankreich im J. 1795. 1, 32 ff.; 199.

Eine royalistische Tendenz trat, trotz der Parteinahme für Lacroix, in der Jugend damals noch nicht hervor. Ja, um einen etwaigen Vorwurf der Art abzuwehren, wurde am 5. Januar Abends im Café Chartres ausdrücklich proclamirt: daß das Volk weder von „Royalisten und Aristokraten sich dürfe leiten lassen", noch von den „Anarchisten, Umtrieblern, Bösewichtern und Schurken, die so viele Opfer hingeschlachtet hätten". Im Grunde, erklärte sie sogar, sei „Jacobiner" und „Aristokrat" Eins und dasselbe. Wiederholt wies sie seitdem die Anschuldigung des Royalismus kräftig zurück, und noch im März verbrannte sie öffentlich im Garten des Palais-Royal contrerevolutionäre royalistische Schriften [1]). Der Grundzug ihres Wesens war demnach noch immer ein girondistischer, d. h. sie huldigte dem „Moderantismus" und wäre, in ihrer großen Mehrheit, mit einer conservativen Republik zufrieden gewesen. Daraus erklärt es sich eben, daß sie, weit davon entfernt den Convent stürzen zu wollen, vielmehr mit voller Aufrichtigkeit ihm Treue gelobte und nur darauf ausging, ihn von allen terroristischen und jacobinischen Elementen zu säubern, um ihn zur Begründung einer gemäßigten, conservativen Verfassung zu befähigen.

Bereits vor dem Beginn des neuen Jahres hatte die sogenannte Jacobinerhetze begonnen. Aber ihre Gegner morden zu wollen, kam der Pariser Jugend nicht, und niemals in den Sinn. Ihre Absicht war allein, sie dadurch unschädlich zu machen, daß man die eigentlichen Rädelsführer, die wirklichen Verbrecher, den Gerichten zur gebührenden Bestrafung überweise, den Uebrigen aber, den Verführten, nur einen heilsamen Schrecken einflöße, kraft des Stockes oder der „patriotischen Züchtigung". Am 13. November, wie wir sahen, war dieses Stichwort zuerst im Café de Chartres aufgetaucht, nachdem man thatsächlich diese „Züchtigung" schon

1) 2, 260; 259; 265; 285; 294; 298.

mehrfach gegen einzelne Jacobiner erprobt hatte. Am 29. war die Losung zur Verfolgung derselben neuerdings und mit Erfolg ertheilt worden. Jeder Jacobiner, der sich öffentlich blicken ließ und als solcher erkannt wurde, sei es im Palais-Royal oder im Tuileriengarten, in den Cafés, den Theatern oder anderen öffentlichen Orten, mußte seitdem auf grobe Anreden, Insulten und Stockprügel gefaßt sein. Wie anfechtbar auch die Würdigkeit dieses Zuchtmittels erscheinen mag: an der Wirksamkeit desselben kann nicht gezweifelt werden. Denn der competenteste Augenzeuge und Beurtheiler aller dieser Vorgänge, Beaulieu, sagt ausdrücklich: „Es waren die Stockhiebe, die man sich im Palais-Royal, in den Tuilerien und in den Cafés austheilte, die über das Schicksal Frankreichs entschieden". Ueberall an diesen Orten ließ im December die Jugend die Rufe ertönen: „Nieder mit den Jacobinern! Nieder mit allen Schurken!" und dagegen: „Es lebe der Convent! Es leben die anständigen Leute!" Bei jeder neuen Regung des Jacobinismus, sei es im Convente selbst oder außerhalb desselben, nahm die Aufregung an Breite und Tiefe zu. Im Café de Chartres setzte man nicht nur jeden Gast, der sich als Jacobiner bekannte oder erkennbar machte, unter derben Verhöhnungen und Mißhandlungen an die Luft, sondern erklärte auch, nicht einmal ehemalige Jacobiner darin dulden zu wollen [1]).

Zu äußersten blutigen Gewaltthaten aber, zu Mordüberfällen und Morden, war die Pariser Jugend so wenig bereit, daß vielmehr die Haltung mancher Journale, die durch allerhand Denunciationen und Anstachelungen dahin zu drängen schienen, ihr lautes Mißfallen erregte. Namentlich sprach sich, grade in den ersten Tagen des neuen Jahres, auch über Freron's Orateur du peuple, offenbar in dieser Beziehung, eine entschiedene Unzufriedenheit aus [2]).

1) 2, 244; 249; 253 f.; 258 f. Beaulieu 6, 110; 112 (der Ausdruck jeunesse de Fréron ist anticipirt). — 2) 2, 258.

Unmittelbar darauf trat sogar die Jugend in die rückhaltloseste Opposition gegen die Haltung Freron's ein. Ihr war nach wie vor Marat als das Urbild aller Mordprediger ein Gräuel, ein scheußliches Symbol der bluttriefenden Schreckensherrschaft. Und doch hatte Freron ihn zum Gott erhoben! Und doch hatte der Convent ihn in den Göttertempel versetzt! Und doch hatte der Maratcult, im Widerspruch zu den Strebungen der Reaction und zu dem Sturze des Blutregiments, statt abzunehmen, zwar keineswegs an Tiefe, wohl aber an Breite zugenommen! In allen Theatern, in allen Cafés, an allen öffentlichen Orten, an Straßenecken und Schaufenstern prangten die zum Theil lorbeerbekränzten Büsten des Freron'schen Schutzgottes. Ueberall, wohin man auch ging und wohin man auch das Auge wandte, sogar von den Tapeten der Wände, glotzten einem die Züge desselben, oft in buntester Vervielfältigung, entgegen. Es war unmöglich, seinem Anblick zu entgehen. Selbst in dem Sitzungssaale des Conventes erschien das Andenken Marats durch die Farbenpracht des Malers und durch den Meißel des Bildhauers, in Bild und Büste, verewigt. Ein colossales Steinmonument war zu seiner Verherrlichung auf dem Carrousel- oder Reunionsplatze, ein anderes ihm zu Ehren auf dem Invalidenplatze errichtet worden, und seine Asche umstrahlte die Glorie des Pantheon. Um nicht einer offenen Auflehnung gegen den Convent als solchen geziehen zu werden, hatte die Pariser Jugend im September das Gaukelspiel der Apotheose Marat's, wenn auch murrend, sich gefallen lassen, und vor der Hand ihren Grimm in sich zurückgedrängt. Jetzt aber brach er mit unwiderstehlicher Gewalt hervor.

Es war am 7. Januar 1795, als im Café Chartres der Sturm gegen den Götzen Freron's losbrach. Den Anlaß dazu gab der Bericht, den Courtois zwei Tage zuvor im Convent über die bei Robespierre gefundenen Papiere abgestattet hatte, und wodurch der ganze Haß gegen die todten und die lebenden

Terroristen wieder angefacht worden war. Schon am 5. Abends hatte man daher an derselben Stelle gegen die lebenden neuerdings energisch gedonnert. Am gedachten Tage aber wurde vor allem Marat in die Hölle verdammt, Charlotte Corday in den Himmel erhoben; man nahm sich vor, mit Hacken und Hämmern nach dem Carrouselplatz zu ziehen und das dortige Maratdenkmal zu zerstören; man war entschlossen, dem Maratcult ein Ende zu machen [1]).

So ging denn in den nächsten Tagen eine neue Agitation gegen die todten und gegen die lebendigen Terroristen durch die Stadt; die Sectionen wurden alarmirt, Adressen an den Convent projectirt und entworfen; die Section des Mont-Blanc und die Section Wilhelm-Tell warfen sich diesmal in die erste Kampfesreihe. Die erstere verlangte bereits am 11. Januar an den Schranken des Conventes auf das nachdrücklichste die Verfolgung der Jacobiner und Terroristen.

Freron's Aufruf und dessen Verbrennung.

Da erschien am 12. Januar in der Nummer 59 des Orateur du peuple von Freron's Feder der vielbesprochene „Aufruf an die französische Jugend".

Darin wurde dieselbe aufgefordert, „aus ihrem lethargischen Schlummer zu erwachen und den Tod der Greise, der Frauen, der Kinder zu rächen durch Ausrottung der Mörder und Würger". „Bis wann", rief Freron aus, „bis wann werden sich diejenigen, die Kenntnisse und Reichthümer besitzen, damit begnügen, die Luft mit nutzlosen Klagen zu erfüllen? Bis wann werden sie der Freiheit und der öffentlichen Sicherheit nur den Tribut eitler Seufzer und schwächlicher Thränen darbringen? Seid ihr nur gut dazu, die Vergnügungen des Lebens zu genießen, Wollüste auszudüfteln, über das Verdienst der Schauspieler oder der Köche, über den

1) 2, 260 f.

Vorzug dieses Sängers oder jenes Schneiders zu urtheilen? Sind die Waffen zu schwer für euern Arm? Ihr rühmt euch, gegen die Jacobiner euch erhoben, ihre Höhle belagert, sie vertrieben und ihre Thüren verschlossen zu haben. Nun wohl! die Republik lobt euch dafür. Aber das Wohl des Vaterlandes nimmt eure Unerschrockenheit in Anspruch, und jene ungestüme Kühnheit, die sich von keiner Gefahr einschüchtern läßt. Werdet ihr euch ferner noch wie Hammel schlachten lassen? Werdet ihr eure Väter, eure Frauen, eure Kinder zu würgen gestatten? Nein, ihr werdet nicht dulden, daß eine hassenswerthe Faction triumphire; schon habt ihr den Club der Jacobiner geschlossen; ihr werdet mehr thun, ihr werdet sie vernichten" [1].

Man sieht: Freron, der ehemalige Ultra-Terrorist, zurückgestoßen von der Montagne, beargwöhnt und verachtet von deren Gegnern, fühlte allerdings immer mehr das „Bedürfniß, sich unter dem Banner einer Partei zu verschanzen". Und darum suchte er die „unnatürliche Allianz" mit der Partei der jungen Leute, die „mächtig war durch Jugend, Energie und Rachlust" [2]. Unnatürlich erscheint aber die Allianz besonders deswegen, weil die ganze reactionäre Jugend Frankreichs nothwendig den Aufrufenden selbst als einen Terroristen betrachten und verdammen mußte. Auch kam eine eigentliche Allianz, wenigstens mit der Pariser Jugend, selbst damals noch nicht zu Stande. Wohl hatte der Aufruf schließlich die Wirkung, daß er in verschiedenen Provinzen des Landes den sogenannten „weißen Schrecken", die blutigen Gräuel hervorrief, zu deren Vollführung sich die exaltirtesten Anhänger der Reaction und des Royalismus in den verrufenen Jesus- oder Jehubanden und in den Sonnenbanden zusammenschaarten. Wie aber verhielt sich dazu die Pariser Jugend? Folgte

1) Hist. parl. 36, 214 ff Lacretelle, Conv. nat. 2, 364 f. — 2) Nodier 1, 114. Die Zeitmomente sind hier verwirrt; s. unten.

sie jenem Aufruf und diesem Beispiel? Nodier, Beaulieu, Lacretelle, Thibaudeau und überhaupt alle echten Quellen verbürgen ja, daß ihre Rolle eine ziemlich unschuldige geblieben sei, und daß kein einziger Mord sie befleckte. Und doch rief Freron allerdings auch sie in unzweideutigster Weise zum Morden auf!

Nach der Histoire parlementaire, die für die Geschichtschreibung maßgebend geworden ist, antwortete angeblich die „französische Jugend", worunter hier die von Paris zu verstehen ist, durch Placate an allen Mauern der Stadt, gelobend sich eines solchen Hauptes würdig zu zeigen. Darauf habe Freron in der Nummer vom 20. Januar dieser „republicanischen Jugend" gedankt wegen „ihres Muthes, ihres Patriotismus und ihrer Großherzigkeit", sie ermahnend, dabei zu beharren.

Wir bezweifeln den klug berechneten Dankartikel Freron's nicht. Den klug wahrgenommenen Anlaß dazu konnten aber nur ein paar ganz vereinzelte und unbefugte Placate gegeben haben. Denn durchaus anders lauten die unmittelbarsten und zuverlässigsten aller Quellen: unsere polizeilichen Tagesberichte. Darnach war der Gang folgender [1]).

In den Tagen vom 13. bis 17. Januar herrschte eine überaus starke Gährung in Paris. Ueberall war von der durch Freron gepredigten „Vernichtung" und „Ausrottung" der Jacobiner die Rede. Im Garten des Palais-Royal war es unmöglich, dem Strom der Aufregung Einhalt zu thun. Bei den jungen Leuten fand aber Freron's Aufruf keineswegs Beifall. Man erklärte laut die der ganzen französischen Jugend gemachten Vorwürfe für unbefugt und ungerecht. Man nahm an einer ganzen Reihe von Stellen, die besonders hervorgehoben wurden, den entschiedensten Anstoß. Man war über dieses Vorgehen Freron's geradezu entrüstet, und diese Entrüstung wuchs von Tag zu Tag. Ueberdies war man zwar in der

1) 2, 262 ff.

Absicht, die Jacobiner und Terroristen unnachgiebig zu bekämpfen, mit ihm einverstanden; aber man wollte eben, wie wir sahen, den Kampf gegen die Lebenden nur einerseits durch den Convent oder die Gerichte, und andererseits durch die „patriotische Correction" oder durch offenen Krieg im Falle des Aufruhrs betreiben, nicht aber durch Mordthaten. Dagegen hielt man es nach wie vor für eine Vorbedingung alles Gelingens, vor allem das Andenken der todten Götzen des Terrorismus zu brandmarken und den schimpflichen, jeden Fortschritt hemmenden, die ganze politische Luft verpestenden Maratcult zu beseitigen. Hierauf das von Freron empfohlene System der „Vernichtung" und der „Ausrottung" in Anwendung zu bringen, also gerade gegen Freron selbst, gegen seine zähesten Grundsätze und gegen seine jüngsten und stolzesten Thaten: dazu war die Jugend nunmehr vollends fest entschlossen.

Daher wurde noch am 13. im Palais-Royal der terroristische, auch im Convent denuncirte „Volksfreund" von Chasles, eine Fortsetzung des „Volksfreundes" von Marat, unter dem allseitigen Rufe: „Nieder mit dem Volksfreund! Nieder mit den Nachfolgern Marat's!" öffentlich von den jungen Leuten verbrannt. Marat wurde dabei als Götze, als Halbgott, als Besessener, verspottet. Zwar fehlte es nicht an Stimmen, welche der Meinung waren, daß man „die Asche des Elenden, von dem nichts mehr zu fürchten sei, in Ruhe lassen" und dagegen „die Ungeheuer, die nach seinem Beispiel noch immer Raub und Mord predigten, wie den Priester Chasles, muthig angreifen möge". Allein diese Stimmen drangen nicht durch. Vielmehr nahm man sich zunächst vor, am 15. Abends in allen Theatern die Büsten Marat's und Lepelletier's zu zertrümmern. Die Section Marat ging damit um, sich in Zukunft Section Philippeaux zu nennen [1]).

1) Vgl. Frankreich im J. 1795. 1, 67 f.

Auch traten Redner auf, namentlich im Café Foy, welche die noch immer geltenden Benennungen, die an den Terrorismus erinnerten, wie „Montagne" und ähnliche, fortan proscribirt wissen wollten. Vornehmlich waren es aber die Stammgäste des Café Chartres, die Hauptrepräsentanten der „Pariser Jugend", die sich überall unter die Menge zerstreuten, um die Bewegung in ihrem Sinne wach zu erhalten.

Am 14. überreichte die Section Wilhelm-Tell dem Convente die schon vor dem Aufrufe Freron's projectirte Adresse gegen die Terroristen; und auf Grund derselben gelobte der Convent durch einen förmlichen Eid, „die Terroristen bis auf den Tod zu verfolgen" [1]). Natürlich war damit die Verfolgung mittelst der Tribunale oder mittelst der Waffengewalt im Falle des Aufruhrs gemeint, nicht aber die Verfolgung durch Mord. Im Anschluß an diesen Vorgang, und im gleichen Sinne, gelobte nun auch am 15 die Jugend im Café Chartres, die Jacobiner oder Terroristen bis auf den Tod bekämpfen zu wollen. Der für diesen Abend beabsichtigte Umsturz der Büsten von Marat und Lepelletier wurde vertagt, weil im Convent energische Maßregeln „zum Schutze" derselben angekündigt worden waren, wobei Marat und Lepelletier ausdrücklich als „Heilige" gepriesen wurden. Dagegen faßte nunmehr die Jugend, zunächst im Café Chartres, den Beschluß: am Fest des 21. Januar, als dem Gedenktage der Hinrichtung Ludwig's XVI., einen „Popanz (Marat) als Jacobiner zu verbrennen", zur Symbolisirung der völligen Vernichtung des Jacobinerthums; ferner die rothe Mütze ein für allemal zu proscribiren, und alle Cafés aufzufordern, keinem Jacobiner mehr den Einlaß zu gestatten. Das Popanzproject wurde noch an demselben Abend an „verschiedenen Orten" von den jungen Leuten erwogen, und in den folgenden Tagen die großartigste Ausführung desselben vorbereitet [2]).

1) Moniteur n. 117 (23, 215). — 2) 2, 265.

Die Presse, zum großen Theil von Mitgliedern der Jugend bedient, unterstützte dieselbe mit Eifer. Der Messager du soir bezeichnete den alten Wohlfahrtsausschuß als „Mordausschuß" und erklärte in Bezug auf Marat: „Es wäre endlich einmal Zeit, diesen Menschen, der sich durch die ausschweifendsten Behauptungen einen ungeheuern Ruhm erworben, mit wahren Farben zu schildern. Die Einfältigen haben für Marat eine blinde Bewunderung gefaßt; die herrschsüchtigen Schurken haben sich derselben zu bedienen gewußt; die vernünftigen Leute haben innerlich geseufzt und Marat stets nur für einen verachtungswürdigen Unsinnigen gehalten. Ueberhaupt kann derjenige, der 300,000 Köpfe zur Begründung der Republik begehrte und sich selbst zum Dictator derselben vorschlug, nicht wohl einer Werthschätzung bei allen denen theilhaftig sein, die nur einen Funken gesunden Menschenverstandes besitzen". Dieses Journal fand daher auch, im Gegensatz zu der wachsenden Entrüstung gegen Freron, den entschiedensten Beifall bei der Jugend.

Ein Theil derselben versammelte sich am 16. Januar zu einem „einfachen und mäßigen" Mahl bei Fevrier im Gleichheitshause. Man toastirte auf die Republik, den Convent, den Krieg gegen die Jacobiner, die Terroristen und alle Vandalen. Man taufte den „Salon der Montagne" in den „Salon der Menschenfreunde" um; man erging sich in patriotischen Gesängen und in Worten der Erinnerung an die blutigen Opfer des „Mordausschusses"; man forderte zu Unterstützungen für deren Hinterbliebene auf; und schließlich vertheilte sich die Gesellschaft in die verschiedenen Cafés des Gleichheitsgartens zu der üblichen Absuchung und Züchtigung von Jacobinern [1]).

Der Abend des 16. Januar war äußerst bewegt und entscheidungsreich. Vor allem reifte die Entrüstung über den

1) Frankreich im J. 1795. 1, 67 ff.

„Aufruf Freron's" nunmehr zu Beschlüssen und Thaten. Die Jugend im Café Chartres und in allen übrigen Cafés des Palais-Royal zeigte sich von dem gleichen Geiste beherrscht. Das Strafurtheil über Freron wurde gefällt, und die Nummer 59 seines Orateur du peuple wegen jenes Aufrufes „inmitten der lebhaftesten Beifallsbezeigungen verbrannt" [1]). Man betrachtete und bezeichnete sich selbst nunmehr als die „Organe der französischen Jugend" [2]). Und man entwarf, wie es ausdrücklich heißt, „als Antwort auf die Nummer 59 des Orateur du peuple von Freron" eine Adresse oder Petition an den Convent „um die von einem Volksvertreter angeschuldigte französische Jugend zu rechtfertigen". Der Text wurde namentlich in den Gruppen der jungen Leute vor dem Café Foy und im Café Chartres laut vorgelesen. Mehrere Sätze darin zeugten, wie die Polizei sich ausdrückte, von „recht guten Grundsätzen". Eine dieser Stellen lautete: „Was haben wir für ein Interesse daran, daß Marat im Pantheon liege! Camille Desmoulins befindet sich wohl auf dem Kirchhofe der Madeleine". Zum Zwecke der Ueberbringung nach dem Convent wurden „alle jungen Leute von Paris und den Vorstädten" aufgefordert, sich „am nächsten Dekadentage", d. i. den 19. Januar, um 12 Uhr Mittags im Gleichheitsgarten zu versammeln. Gonchon, der Volksredner der Vorstadt Antoine, war bestimmt, dabei eine Hauptrolle zu spielen. Insbesondere erging daher die Einladung „an die Vorstadt Antoine" und zumal „an die Männer des 14. Juli" oder des Bastillesturmes, an jener Demonstration theilzunehmen und sich mit der Jugend gegen die „Blutrinker" zu vereinigen [3]).

Zugleich wurden auch andere Maßnahmen berathen. Man begehrte eine beschleunigte Berichterstattung der 21er Commission über Barere, Collot und Billaud-Varennes „um die heimlichen Umtriebe der ehemaligen Jacobiner und des Ueber-

1) 2, 266. — 2) 2, 274. — 3) 2, 265 f.

restes der Terroristen zu vereiteln". Man forderte, endlich einmal auch den ehemaligen Präsidenten des Revolutionstribunals, Fouquier de Tinville, und seine Mitschuldigen gerichtet zu sehen. Man schlug vor, in allen Sectionen durch die Mitglieder der Jugend den gleichen Geist zur Herrschaft zu bringen, und dann von Seiten der vereinigten Sectionen einen entscheidenden Schlag gegen die Terroristen zu führen. Man empfahl spöttisch, „die Jacobiner auf ein frisches Schlachtfeld zu schicken, um ihren Blutdurst zu stillen". Andrerseits war man aber auch bereit, jeden Anrufer des Königthums niederzuschmettern oder vielmehr zu verhaften.

Das Hauptaugenmerk aber blieb die Ausrottung des Maratcultes. Man forderte auf das Dringendste die Ausweisung Marat's aus der Allgötterhalle oder, wie man es nannte, die „Reinigung des Pantheon". Man lechzte darnach, überall gegen die Büsten und Bilder, gegen die Denkmäler und Symbole desselben den Krieg im großen Stile zu führen. Man ging auch hier und da schon zu thatsächlichen Plänkeleien über. Man bewirkte das Verschwinden der Büsten Marat's und Lepelletier's im „Café des Conventes"; und man inaugurirte einen kleinen Krieg gegen Aufschriften und Schilder, die, wie das Café de la Montagne, an den Terrorismus erinnerten.

Nicht wenig trug übrigens zu den Aufregungen dieses und der folgenden Tage die Thatsache bei, daß am Vormittag ein Mitglied der Pariser Jugend, jener Tischler Olivier, von dem jacobinischen Wasserträger Morin durch einen Messerstich getödtet worden war. Trotzdem ließ sich ihrerseits die Jugend nicht zu einem politischen Rachemord fortreißen. Man begnügte sich mit einer Geldsammlung für Olivier's Witwe [1]).

Wir übergehen die kleineren Vorgänge dieser Tage: das Hinauswerfen der Jacobiner aller Orten, wo sie sich blicken

1) 2, 266; 271. Hist. parl. 36, 221 ff.

ließen, das Zurückweisen der sich einschleichenden und einmischenden Polizeiagenten, das Bearbeiten der Stimmungen in den Sectionen. Die beabsichtigte große Versammlung am 19. Januar im Gleichheitsgarten fand wirklich statt. Doch hören wir nichts über den Verlauf und Ausgang. Wir wissen nur, daß die Aufsichtsbehörden Vorkehrungen trafen, um eine „allzu zahlreiche Ansammlung zu verhüten", und daß auch „die drei Sectionen der Vorstadt Antoine dem Convent eine Petition überreichen sollten". Der Sitzungsbericht des Conventes von diesem Tage sagt nur am Schluß, daß „eine große Zahl von Bittstellern über verschiedene Gegenstände vernommen" wurde. Die Sitzung endigte um 4 Uhr[1]). Und nunmehr schrieb Freron jenen erheuchelten Dankartikel vom 20. Januar. Geschickt, wie es scheint, umging er die Erwiederung der Jugend auf seine Vorwürfe, sowie die Polemik derselben gegen seinen Abgott Marat, und nahm nur mit überschwenglicher Lobpreisung von ihrem Gelöbniß Notiz, zum Schutze des Conventes die Terroristen bis auf den Tod bekämpfen zu wollen.

Das Popanzfest und der Sturz des Maraticultus.

Trotz dieser Lockungen Freron's ging am 21. Januar das Popanzfest in der verabredeten Weise vor sich. Und doch stellte der Popanz nur im weitern Sinne einen Jacobiner, im engern aber den Götzen Marat dar.

Die Arbeiter der Vorstadt Marceau waren, zur Erwirkung ihrer Theilnahme, durch eine Abordnung von 200 jungen Leuten, ohne rechten Erfolg, beschickt worden. Dagegen hatte die Section Montreuil der Vorstadt Antoine freiwillig eine Deputation nach dem Café Chartres entsendet, um mit den jungen Leuten zu fraterniſiren. Unter Toasten auf die Sanscülotten, auf die Nation und den Convent, war der „Bruder-

1) 2, 267. Moniteur n. 123.

fuß" ausgetauscht worden. Auch fanden sich wirklich 2 bis 300 „Brüder der Vorstadt Antoine" zu dem Feste ein, das um 7 Uhr Abends begann; sie hatten die Ehre, den Popanz zu tragen. Dieser war mit einer schwarzen Perücke und einer rothen Mütze geschmückt, und hielt in der einen Hand eine Börse und ein Portefeuille, in der andern eine Fackel. Unter allerhand Feierlichkeiten und Gesängen zog man von dem Gleichheitsgarten nach dem Carrouselplatz zu dem Denkmal Marat's, beschimpfte dessen Andenken durch Schmähreden und Verwünschungen, und begab sich dann nach dem Hofe der Jacobiner, wo der Popanz verbrannt wurde. Die Asche ward, zur Persiflirung der Apotheose Marat's, in einen Nachttopf gethan und in die „Cloake Montmartre" geworfen. Man bezeichnete dabei in den eigens zu dem Zweck verfertigten Versen diese berüchtigte Cloake als den Ort, der das „Pantheon" aller Blutmenschen sein sollte, und sprach nur die spöttische Befürchtung aus: sie möchte durch die Versenkung der Asche „verpestet" werden. In den kernhaften Couplets, welche die jungen Leute bei dem Transport des Popanzes sangen, kamen zwei denkwürdige Stellen vor. Die eine besagte: „Dies wilde Thier mit schwarzer Mähne, hat schlau den Namen Müscadins geschmiedet, um die gesammte Jugend zu verderben"; wonach man annehmen dürfte, was ohnedies wahrscheinlich ist, daß der Erfinder dieses Spottnamens in der That Marat war. Die andere lautete: „Nicht umsonst hat man die französische Jugend aufgeweckt"; was ohne Zweifel eine Anspielung auf den Weckeruf Freron's ist. Den Weckeruf als solchen also ließen sich natürlich die jungen Leute gern gefallen, da er ihrer längst bethätigten Richtung entsprach; aber nicht die Form in der er geschah, und nicht in dem maratistischen Geiste Freron's [1]).

Das Popanzfest gab denn nun auch das eigentliche Signal

1) 2, 270 ff. Frankreich im J. 1795. 1, 70 f. Beaulieu 6, 131.

zum Sturze des Maratcultes. Schon am 17. Januar war im Café Chartres mit Bezug auf die Heiligsprechung Marat's in der Conventssitzung vom 15., der förmliche Antrag gestellt worden: „Die Wegnahme Marat's aus dem Pantheon zu bewirken, weil es keine Heilige mehr gebe". Am 18. wurde im Theater Favart die Büste Marat's verstümmelt gefunden, ohne daß man den Thäter entdecken konnte. Mit dem 22. aber begann der eigentliche Sturm gegen die Maratbüsten. Zuerst im Theater Favart, wo man sie zerbrach und in den Brunnen der Decoration warf; dann im Theater der Republik, wo man ihr die Krone abriß; am 31. in den Theatern Feydeau und Louvois, wo die jungen Leute unter dem allgemeinsten Beifall die Büsten umstürzten. Vergebens denuncirte der Sicherheitsausschuß am 1. Februar die jungen Leute im Convente, und verhieß ohne Widerspruch desselben die Wiederherstellung der Büsten. Dadurch wurde nur Oel in's Feuer gegossen. Noch an demselben Tage wurden die Maratbüsten in sämmtlichen Cafés zerbrochen. Am Abend verzehnfachte sich der Sturm in den Theatern. In Banden bis zu 100 Köpfen verfügten sich gleichzeitig die jungen Leute in die einzelnen Theater und zertrümmerten überall tumultuarisch die alten oder neuen Büsten unter dem Rufe „Nieder mit Marat!" Und am gleichen Abend legten sie im Café Chartres das „Gelübde" ab, „das Monument Marat's auf dem Carrouselplatz, sowie den Coloß auf dem Invalidenplatz, verschwinden zu machen oder zu zerstören", weil der Fortbestand dieser „Pagode" eine Schande sei. Gleicherweise wurde nunmehr der förmliche Beschluß gefaßt, kategorisch „zu fordern, daß Marat aus dem Pantheon ausgewiesen werde" [1]).

Am 2. Februar wurde eine Demonstration gegen das Denkmal auf dem Carrouselplatz gemacht, die Maratbüste des Café Payen im Tuileriengarten zerstört, im Theater Favart

1) 2, 267; 272—276.

die Büste Chalier's durch Befestigung an die Vorhangschnur gesprengt, im Theater Feydeau die wiederhergestellte Büste Marat's neuerdings umgestürzt und durch die Büste Jean Jacques Rousseau's jubelnd ersetzt. Das Gleiche geschah im Theater der Republik, im Theater Montansier, im Theater Italien und im Theater der Künste, wo man die Büste ins Feuer warf[1]).

Da wollte wieder einmal Freron den Censor spielen. In der Nummer des Orateur du peuple vom 3. Februar kanzelte er die jungen Leute wegen der Verfolgung seines Idoles zornig ab. „Sie wären", erklärte er, „in eine Schlinge gefallen, vor der er sie zu warnen sich auf das Aeußerste bemüht habe. Um des schnöden Vergnügens willen, ihre Wuth gegen Gipsbüsten auszulassen, hätten sie aus der Revolution ein Kinderspiel gemacht, und der lauernden Faction die Mittel geboten, sie der Verbrechen und der Attentate zu zeihen. Der Convent habe die Reste Marat's im Pantheon aufgestellt; sie hätten dessen Decret zu achten"[2]). Die Jugend war sich aber sehr wohl bewußt, daß es ihr gar nicht um das Vergnügen der Zertrümmerung beliebiger Gipsfiguren zu thun war, und daß der Sturz des Maratcultes nicht ein Kinderspiel oder ein Verbrechen sei, sondern vielmehr eine sehr ernste politische Aufgabe und eine unerläßliche sittliche Pflicht. Freron's Abmahnung traf daher überall bei der Jugend auf Mißachtung und Spott. Ja noch mit demselben Tage kamen nun erst recht die Bilderstürmereien mit den mannigfaltigsten Variationen in Schwung. Unter den Hauptstürmern zeichnete sich besonders der Journalist Martainville aus, den sonderbarer Weise französische Autoren zu einer Creatur Freron's stempelten; er war immer voran, wo es galt, die alten oder die erneuten Symbole des Götzendienstes zu vernichten, die

1) 2, 276 f. Moniteur n. 137 (23, 370 f.) — 2) Hist. parl. 36, 230 f.

Gegenanstrengungen des Sicherheitsausschusses zu vereiteln, den Mahnungen Freron's schroff entgegenzutreten, und immer neue Variationen der Procedur zu erfinden. Viele Büsten Marat's wurden noch am Tage jener Abkanzelung von den jungen Leuten in Procession unter Beschimpfungen und Bespuckungen nach der Cloake Montmartre transportirt, und dort in Trümmern begraben. Nun auch kam erst die anzügliche Uebung auf, in den Theatern nicht blos die Büste Marat's durch diejenige Rousseau's zu ersetzen und diese zu bekränzen, sondern auch auf der Bühne die Stellen, wohin die Scherben der Maratbüste gefallen, als verpestete und entheiligte, mittelst Kohlenbecken und Weihrauch zu reinigen. Von den Theatern wandten sich die Bilderstürmereien zu den anderen öffentlichen Orten, zu den Cafés und den Sectionslocalen. Ueberall wurden die Maratsymbole jeder Art, wie die Maratbüsten, so auch die Maratbilder, die Maratkupferstiche, die Marattapeten, verfolgt und vernichtet [1]).

Am 5. Februar kam der Moniteur mit einem Leitartikel den jungen Leuten zu Hülfe. Er bezeichnete das Beginnen derselben als den „rächenden Ausbruch der öffentlichen Meinung"; er erklärte: „Mit welchem Rechte schreibt man einen öffentlichen Götzendienst vor? Kann die Verehrung irgend eines Menschen durch ein Gesetz anbefohlen werden? Die Vergötterung der Büsten, die knechtische Verehrung für Bilder ist jederzeit nur die Wirkung einer tyrannischen Gesetzgebung, oder eines blinden Sectenenthusiasmus. Sollte man durch die Heiligung dieses schändlichen Gedankenjochs die Herabwürdigung des Menschengeschlechts verewigen wollen?" [2])

Endlich trug denn auch die Beharrlichkeit der Jugend einen ersten Sieg davon. Der Convent wagte nicht mehr, den Widerstand fortzusetzen; am 6. Februar verordnete der

1) 2, 278; 283 f. Frankreich im J. 1795. 1, 71. — 2) Moniteur n. 137 (23, 371).

Sicherheitsausschuß die Wegnahme der Maratbüsten aus den Theatern, wo sie sich noch vorfänden [1]).

Inzwischen war die Jugend auch zur Ausführung ihrer Beschlüsse vom 1. Februar geschritten. Bereits am 4. wurde im Café Chartres — nachdem man Babeuf's „Volkstribun" verbrannt, weil er dies Café den „Senat von Coblenz" genannt hatte — eine Adresse an den Convent redigirt und endgültig angenommen. In derselben wurde die Vernichtung des Maratdenkmals auf dem Carrouselplatz verlangt, und die Zurücknahme des Decretes, wodurch Marat die Ehren des Pantheons erhielt. Damit aber begnügte man sich nicht. Am 7. wurde ebendaselbst eine sehr energische Erklärung verlesen, deren Tendenz dahin ging: 1) vom Convent die Bestrafung der alten Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses zu verlangen; 2) von demselben die Wiederherstellung des Decretes zu begehren, wonach Niemand die Ehren des Pantheon eher als 20 Jahre nach seinem Tode erlangen könne; 3) zu fordern, daß Marat, dieses „scheußliche Idol", aus dem Pantheon sofort entfernt werde; und 4) alle Bürger zur Vereinigung aufzurufen, um die Jacobiner bis auf den Tod zu bekämpfen, „falls sie es bis zum Bürgerkrieg zu bringen wagten". Unter lebhaftem Beifall wurde beschlossen, diese Erklärung sofort drucken und durch Anschlag verbreiten zu lassen.

Der Erfolg ließ nicht auf sich warten. Bereits am folgenden Tage gab der Convent nach, kraft des Decretes: die Ehren des Pantheon können keinem Bürger eher zuerkannt, und seine Büsten im Convent und an öffentlichen Orten nicht eher ausgestellt werden, als 10 Jahre nach seinem Tode. So wurden die auf Betrieb Freron's dem Marat decretirten Ehren, nach fünfmonatlichem Ringen, auf Betrieb der Jugend rückgängig gemacht. Die Bilder und Büsten Marats wie Lepelletier's (auch das berühmte Bild von David) verschwanden auf

1) Moniteur n. 142 (23, 415).

immer aus dem Sitzungssaal des Conventes; und ebenso ward die Schaustellung ihrer Büsten an allen öffentlichen Orten ausdrücklich verboten. Unter dem Jubel der Jugend und der Bürgerschaft wurde Marat's Asche aus dem Pantheon zurückgezogen; und unter noch größerem Jubel begann am 9. Februar die officielle Abtragung seiner „Pagode" auf dem Carrouselplatz, ja unter der Mithülfe der die Arbeiter umgebenden Menge [1]).

Das Lied vom Volkserwachen.

In dieser Zeit der Bilderstürmerei entstand auch erst das berühmte Auferstehungslied der Jugend, der Réveil du peuple, den irrthümlicherweise die modernen Historiker und andere Schriftsteller schon nahezu sechs Monate früher als den Lieblingsgesang der Jugend eine Rolle spielen lassen. Die Sache verhält sich folgendermaßen.

Die Agitation gegen die Terroristen rief auf Seiten der Jugend eine Menge Couplets und Lieder hervor. Aber erst gegen Ende Januar kam, von vereinzelten früheren Vorgängen abgesehen, die Sitte auf, Zettel mit derartigen Erzeugnissen auf die Bühnen der Theater zu werfen und deren Vorlesung zu begehren. Gewiß ist nun, daß am 22. Januar im Theater der Künste zwei Zettel mit Versen auf die Bühne geworfen wurden, zunächst mit dem Begehren, sie vorzulesen. Es geschah; sie waren „gegen die Terroristen und Bluttrinker" gerichtet, und fanden bei der Vorlesung Beifall. Nun wurde gefordert, daß sie in Musik gesetzt und am andern Tage im Theater Favart gesungen würden. Ob das eine dieser beiden Gedichte das „Volkserwachen" war, läßt sich nicht ausmachen. Nach den Polizeiberichten muß man jedenfalls annehmen, daß der Vorgang ohne Folgen blieb. Aber an den nächsten Abenden forderten die jungen Leute immer stürmischer in verschiedenen Theatern, wie die Polizei sich ausdrückt, das „Singen von

1) 2, 278 f.; 282 f.; 288. Moniteur n. 143 (23, 418; 421).

Couplets", die sie „auf die Tagesordnung gebracht". Die daran sich knüpfenden Ruhestörungen veranlaßten die Besucher des Café Chartres, auch diese Art der Agitation zu regeln. Fortan mußten alle Couplets, die auf die Theaterbühnen geworfen werden sollten, hier zuvor eingebracht werden, um „erst die Censur zu passiren".

So geschah es denn ohne allen Zweifel unter dieser Controle, daß am 30. Januar im Theater der Republik, vor dem zweiten Stück, worin der durch seine Mordthaten in Lyon bekannte Schauspieler Füsil die Hauptrolle geben sollte, wiederum von Seiten der jungen Leute ein „Papier gegen die Jacobiner" auf die Bühne geworfen ward, mit dem Verlangen der Vorlesung und unter den Rufen „Nieder mit Marat!" Das war das berühmte „Erwachen des Volkes", gedichtet von einem Mitgliede der Pariser Jugend, von dem Journalisten und Dichter Souriguières. Nach der Verkündigung der Ueberschrift durch den zunächst stehenden Schauspieler, fordern viele Stimmen, daß Füsil mit einer Fackel in der Hand, als dem Attribut der armen Sünder, die Vorlesung halte. Es geschieht. Die Stelle, die „alle Trinker menschlichen Blutes den Ungeheuern der Unterwelt zurückzugeben" verlangt, muß er unter dem Rufe: „Wiederhole dein Urtheil, Elender!" noch einmal lesen. Dann unterbricht man ihn und fordert, daß andere compromittirte Schauspieler wie Dügazon und Caillard mit der Vorlesung fortfahren; aber sie sind nicht zu finden. Statt ihrer erscheint der junge Talma. „Nein, nein!" ruft man, „Talma, du bist kein Jacobiner, kein Bluttrinker, du bist ein wahrer Patriot!" Einzelne Stimmen scheinen dem zu widersprechen. Da ruft Talma in heftiger Bewegung aus: „Bürger, alle meine Freunde sind auf dem Schaffot gestorben!" Nun wird er gebeten, das Gedicht auszulesen. Aber er fängt von vorn wieder an, und liest mit dem ihm eigenen Ausdruck der Wahrheit und Wärme, während Füsil noch immer die Fackel halten muß. Bei dem Racheschwur gegen die „scheuß-

lichen Cannibalen" stimmt Alles laut mit ein. Dann folgte eine unbeschreibliche Scene. Heftige Ausbrüche des Schmerzes und der Rache kreuzten sich mit den Rufen „Es lebe der Convent! es lebe die Republik!" Bald klatschte man dabei ungestüm in die Hände, bald schwenkte man die Hüte hoch in die Luft. Füsil hatte ebenfalls die Hand erhoben, um den Eid mitzuschwören; aber ein allgemeiner Schrei des Unwillens nöthigte ihn, sie wieder sinken zu lassen. Die Aufführung des Stückes unterblieb, weil man Füsil nicht hören wollte und kein Ersatzmann zur Stelle war. Unter lautem und einmüthigem Jubel leerte sich gegen 10 Uhr das Haus.

Die Aufregung setzte sich im Palais-Royal und besonders im Café Chartres noch fort. Die Versammlung der jungen Leute wurde immer größer und tumultuarischer. Man drohte laut, sowohl Füsil wie den Schauspieler Lais zu verfolgen; jenen weil er Mitglied der Blutcommission zu Lyon, diesen weil er Mitglied derjenigen zu Bordeaux gewesen war. Mehrere der Wortführer wurden von der Polizei verhaftet.

An Glut des Ausdrucks gab das „Volkserwachen" der Marseillaise wenig nach. Zum „Morde" aber rief es nicht auf, obgleich es in diesem Sinne ausgedeutet werden konnte und ausgedeutet ward. Wenn es eine „Beschleunigung" des „Tages der Rache" herbeisehnte, und eine „Hekatombe der Cannibalen" gelobte: so war dabei, der Sinnesweise und dem thatsächlichen Verhalten der Pariser Jugend entsprechend, an eine Beschleunigung der rächenden Gerichte und an einen Anlaß zu offenem Waffenkampf zu denken.

Die Agitation dauerte fort; die Jugend wollte durchaus, daß das „Volkserwachen" in Musik gesetzt und gesungen werde. Am 3. Februar wurde im Theater Feydeau, nach dem Bericht der Polizei, wieder ein Papier auf die Bühne geworfen und vorgelesen, das einen „Aufruf zum Morde gegen die Terroristen" enthalten habe, „um die Manen der unschuldigen Schlachtopfer zu rächen, die von ihrer grau-

samen Faction erwürgt worden". Die Wortvergleichung zeigt, von dem willkürlichen Ausdruck „Mord" abgesehen, daß es sich um das „Volkserwachen" von Souriguières handelte. Und ohne Zweifel knüpfte sich an die Vorlesung wieder das Verlangen, daß es componirt und gesungen werde. Das Theater Feydeau war dafür die geeignetste Adresse. Innerhalb der nächsten acht Tage wurde in der That das Lied von dem Componisten Gaveaux, Artisten des Theaters Feydeau, in Musik gesetzt. Denn am 10. Februar wurde es bereits im Theater Audinot von dem zur Jugend gehörigen Sänger Gavaudan auf Verlangen gesungen. Ein oder zwei Tage später trug es der berühmte Sänger Garat, der Bruder des ehemaligen girondistischen Ministers, als Orpheus im Theater Feydeau vor.

Seitdem wurde das „Volkserwachen" allüberall in den Theatern und an öffentlichen Orten, auf den Straßen und Plätzen, bei kleinen wie bei großen Anlässen, unter stürmischer Begeisterung bald gespielt, bald gesungen. Es machte siegreich die Runde durch ganz Frankreich. Es wurde die Marseillaise der Jugend, während die Marseillaise der Jacobiner vor ihm verstummen mußte und verpönt ward [1]).

Sitten und Trachten.

Ein höchst eigenthümliches Intermezzo, das mit den ersten Tagen des Februar eintrat, veranlaßt uns, zunächst einen Blick auf die Sitten und die Tracht der jungen Leute zu werfen.

Die Behauptung der neuern Geschichtschreibung seit 1824, daß die Pariser Jugend aus liederlichen und verweichlichten Subjecten, aus Wüstlingen und Lüstlingen bestanden habe, wird im Grunde schon durch die bisherige Darstellung wider-

1) 2, 272; 274 f.; 277. Frankreich im J. 1795. 1, 190 ff.; 279; 282 f. Beaulieu 6, 113 f.

legt. Sie erweist sich aber auch nach Maßgabe ausdrücklicher Zeugnisse als unwahr.

Ein unbefangener deutscher Beobachter schildert vielmehr die Haltung der Jugend in einem Briefe aus Paris vom 25. Januar 1795 also: „Die Sitten haben eher gewonnen als verloren. Die Jünglinge haben sich unter dem Drange der Umstände früh zu Männern gebildet. Eine gewisse Simplicität im Aeußeren, die entschiedenste Verachtung für Gegenstände kleinlicher Eitelkeit, Geschmack an ernsthaften Beschäftigungen und Unterhaltungen, eine kernhafte Sprache, eine gewisse Behutsamkeit im Urtheilen und eine blühende Gesichtsfarbe, eine natürliche Folge der jetzt ganz veränderten Lebensweise, sind lauter charakteristische Züge der meisten jungen Leute aus der gebildeteren Klasse“ [1]). Diesem interesselosen Zeugniß gegenüber haben Berge französischer Geschichtsphantasien und Memoiren, die Thibaudeau'schen unbedingt mit eingeschlossen, ganz und gar keinen Werth und kein Gewicht.

Mit dem deutschen Zeugniß aber steht es in voller Uebereinstimmung, wenn der Moniteur noch in einem Artikel vom 2. März 1795 in Bezug auf die „Jugend“, gegenüber der „großen Mehrheit thatkräftiger“ Elemente, nur von einer „kleinen Zahl ephemerer Wesen“ spricht, welche „die menschliche Eigenschaft verunehren“; und wenn Nodier erklärt, daß unter den „jungen Leuten“, die der Thermidorreaction in Paris gedient, nur „einige“ gewesen seien, die zugleich „dem Luxus, der Wollust und der Schamlosigkeit“ gefröhnt hätten [2]).

Als ebenso unwahr erweisen sich die modernen Darstellungen in Bezug auf ein angebliches Costüm, das die Jugend von vornherein zur Schau getragen habe. Es handelte sich

1) Frankreich im J. 1795. 1, 17. — 2) Moniteur v. 4. März 1795. Nodier 1, 112 ff.

nur um einen Wandel der Mode, in der naturgemäß die Reaction ebenfalls zum Siege gelangte, und bei der die Masse der jungen Leute, wie jener deutsche Beobachter bezeugt, die „Simplicität im Aeußern" bewahrte. Statt der Mützen kamen, zunächst bei der Reactionspartei und mithin auch bei der Pariser Jugend, die nie verdrängten Hüte wieder allgemein in Aufnahme; nur daß die Mode ihnen die mannigfaltigste Façon gab. Die rund geschnittenen Haare wichen wieder den gepuderten Zöpfen und wurden von der Jugend geradezu verpönt[1]). Vorn trug man die Haare entweder hochgestrichen oder gescheitelt; an den Seiten ließ man sie auf die Schläfe herabfallen und dann, über die Ohren geschwungen, hinten zu einer Zopfflechte oder einem Flechtzopf zusammentreten. Die Pantalons oder die langen Beinkleider machten wieder den Culotten oder Kniehosen, und der Frack mehr und mehr dem Rundrock oder dem sogenannten „viereckigen" mit langer Taille Platz; nur daß die Mode dahin drängte, die Rockschöße bis auf die Knie, und die Kniehosen bis zur Wade hinabreichen zu lassen. Die Halsbinden, im Gegensatz zum bloßen Halse, waren schon im Jahre 1793, wie wir sahen, in kleineren Kreisen cultivirt worden; jetzt wurden sie immer allgemeiner, und nahmen stetig an Weite und Breite zu. Der Brustlatz (Gilet), dem wir ebenfalls schon bei den Elegants von 1793 begegneten[2]), spielte in der allgemeinen Tracht der jungen Leute offenbar keine oder keine beachtenswerthe Rolle, da seiner gar nicht gedacht wird. Tuchkleidung wurde immer beliebter; Manchetten kamen noch im September 1794 vor, verfielen aber in Mißgunst und verschwanden endlich ganz. Ebenso kamen auch die Jabots, wie sie noch Robespierre getragen, völlig in Abgang. Dagegen trug man nun ein Chemisett, mehr oder minder fein, von Leinwand oder von Batist, gewöhnlich versehen mit einer Nadel, und wenn es sein konnte,

1) 2, 273. — 2) 1, 216.

einer goldenen. Alle jungen Leute, sowie auch ältere, trugen einen Stock, der meist lang und geknotet war. Viele Jüngere und Aeltere bewaffneten ihre Augen mit Brillen oder Lorgnetten; nur daß diese fast durchgängig von sehr bescheidener Qualität und zu dem Preise von 12 Livres feil waren [1]).

Innerhalb dieses allgemeinen und schwankenden Rahmens der Mode oder Sitte, der für die Männertracht überhaupt einen sehr weiten Spielraum bot und die mannigfaltigsten Verschiedenheiten zuließ, kleidete sich jeder junge Mann ganz nach seinem Belieben oder Vermögen. Das Gemeinsame war nur Kniehose, Zopfgeflecht, Cravate und Stock. Alles Uebrige schwankte; der Frack concurrirte noch mit dem Rock, die Stiefel noch mit den Schuhen, welche die Mode bevorzugte. Die Schuhe waren bald gröber bald feiner geschnitten; die Stiefel bald länger bald kürzer geformt, so daß sie mehr oder minder die Strümpfe bedeckten. In der Art der Tracht konnten sich demnach bei der großen Masse der jungen Leute weder die Unterschiede des Vermögens noch des Standes oder Berufes bethätigen, sondern nur in Schnitt und Qualität der einzelnen Bestandtheile ihrer Tracht. Wer es vermochte, kleidete sich natürlich in einzelnen oder in allen Beziehungen besser; aber es gab auch gar manche unter ihnen, die herzlich „schlecht gekleidet" und z. B. mit einer herzlich „schlechten Kniehose" versehen waren [2]).

Von einem eigentlichen Costüm oder einem durchgreifenden allgemeinen Erkennungszeichen kann hiernach nicht die Rede sein. Es war ein scharfer Kennerblick und eine Vergleichung aller einzelnen Kriterien vonnöthen, um in allen Fällen raschen Blickes junge Leute der Reaction von jungen Jacobinern zu unterscheiden. Denn viele Jacobiner hatten z. B., gleichwie Robespierre, niemals Hut, Puder und Zopf, und niemals die

1) 2, 70. Mercier 5, 194 f. Hist. parl. 36, 82. — 2) Hist. parl. a. a. O.

Kniehosen aufgegeben, wenngleich Marat's rothe Mütze als Erkennungszeichen der Jacobiner galt, und seine Pantalons als Erkennungszeichen der Sanscülotten, d. h. nicht der „Ohnehosen", wie man fälschlich gemeinhin übersetzt, sondern der „Ohnecülotten", d. i. der „Langhosen". Ueberdies schlossen sich natürlich auch die Jacobiner mehr und mehr der Mode, d. h. der allgemeinen Männertracht an. Wie wenig noch im Februar die Partei der Pariser Jugend sich durch die Tracht von den Jacobinern unterschied, das beweisen, unter vielen anderen, folgende Thatsachen. Am 16. Februar sprachen mehrere junge Leute im Café Chartres, also gerade im Hauptquartier der Jugend, die Meinung aus: „Die Jacobiner sollten 6 Tage hindurch an den Pranger gestellt werden, damit man sie hernach leicht wiedererkennen könne". Und am folgenden Tage erklärten ihrerseits mehrere Jacobiner, daß ihr Erkennungs- und Vereinigungszeichen nur darin bestehe „ihren Haarzopf unter den Rockkragen zu stecken, wenn er lang genug sei, oder im Fall der Kürze unter den Hut"[1]).

Aus der Gesammtmasse der jungen Leute, denen der Flechtzopf gemeinsam war (daher jeunes gens à cadenettes genannt), hob sich aber eine besondere und beträchtliche Schicht ab, die sich durch eine wesentliche Modification der obigen Tracht, nämlich durch die Haartracht à la victime auszeichnete. Alle diejenigen jungen Leute nämlich, sowie sehr viele ältere, die in der Schreckenszeit irgend einen Angehörigen oder einen Freund als Schlachtopfer verloren hatten, wollten in ihrem Rachegefühl vor sich und Anderen die Erinnerung an diese Opfer wach erhalten durch Nachahmung des Anblicks ihrer Köpfe im Augenblick der Hinrichtung. Zu dem Ende ließen sie zum Theil das Vorderhaar struppig auf die Stirn hervortreten, durchgängig aber die Seitenhaare — in dieser Gestalt „Hundsohren" genannt — auf die Schultern herabhängen. Die Einen trugen das Hinterhaar sehr kurz geschnitten, die

1) 2, 287 f.

Anderen behielten den Flechtzopf bei[1]). Es liegt auf der Hand, daß auch diese Haartracht keinen Aufwand erforderte, daß der Mittellose wie der Reiche sich an ihr betheiligen konnte, und daß auch mancher sich ihr anschließen mochte, der kein Opfer der Schreckenszeit zu betrauern hatte. Als Zeichen der Trauer einen Flor am Arm zu tragen war, wenn es auch Einzelne thaten, jedenfalls nicht Sitte.

Daß diese besondere Haartracht vieler Einzelner gleich wie jene allgemeine der großen Mehrzahl, an und für sich nicht ein Kennzeichen des „Stutzerthums" sein konnte, muß Jedem einleuchten, da sie weder auf die Kreise der Jugend noch auf die der Bemittelten beschränkt war. Ueberhaupt aber durfte man von der gesammten bisher besprochenen Masse der jungen Leute höchstens nur die Minorität derjenigen mit einigem Fug als Petits-Maîtres bezeichnen, die sich durch den feineren Schnitt, den besseren Geschmack und die größere Kostspieligkeit in Bezug auf die einzelnen Bestandtheile ihres Anzuges als reichere oder bemitteltere bemerklich machten. Denn die Art ihres Anzuges war ja — ich muß es wiederholen — im Großen und Ganzen Allen gemein. Aber eben weil Alle gleichartig gekleidet waren, weil Alle im Gegensatz zu den Sanscülotten, statt Pantalons, bloßen Hals und Mütze, ohne Unterschied Cülotten, Cravaten und Hüte trugen: so konnte es geschehen, daß auch alle minderbemittelten jungen Leute, alle die minder gut oder selbst schlecht gekleidet waren, vom Standpunkt des Sanscülotten aus, gleicherweise der Bezeichnung als „Petits-Maîtres", und demnach sammt jenen reicheren dem Spottnamen „Müscadins" verfielen.

Freilich war dies ein Mißbrauch. Denn in voller und ganzer Wahrheit paßte der Spottname „Müscadins" nur auf eine damals noch sehr geringfügige Kategorie junger Männer, für die in der That das Stutzerthum ein Ideal war, die nicht nur für die „Reaction", sondern zugleich auch

1) Mercier 4, 45. Hist. parl. 36, 216 f.

für „Luxus und Wollust“ schwärmten, und die sich mehr und mehr zu der Klasse der „Incroyables und Merveilleux“ oder zu den „Elegants von 1795“, wie sie Carle Vernet gezeichnet hat, entpuppten. Während dieselben nachmals ebenso in der Zahl wie im Raffinement der Kleidung beträchtlich sich entwickelten, gab es Anfangs d. h. im Jahre 1794, wie wir aus Rodier ersahen, ihrer nur „Einige“, und noch im März 1795 bezeichnet sie jener Moniteurartikel als eine „kleine Zahl“. Sie waren also nichts weniger als identisch mit der Pariser Jugend, sondern bildeten vielmehr innerhalb derselben nur einen verschwindend winzigen Bruchtheil. Sie wurden von dieser selbst als Vertreter des „Aristokratismus“ und der „Immoralität“ verpönt [1]). Und wenn der Moniteur es sich herausnahm, sie als „Eintagswesen“ zu brandmarken, welche „die Menschenеigenschaft entehren“: so sollte dies eben, fern davon eine Anschuldigung der Pariser Jugend zu sein, vielmehr umgekehrt derselben zur Beschwichtigung, zur Genugthuung, zur Ehrenerklärung gereichen.

Wie sich die Jeunes gens aux oreilles de chien als ein Theil aus der Masse der Jeunes gens à cadenettes abhoben: so traten ihrerseits die Élegants als ein sehr kleiner Theil aus der Summe der jeunes gens aux oreilles de chien hervor. Was im übrigen die Tracht dieser Elegants betrifft, so bildete sie natürlich den Uebergang zu dem später zu schildernden Costüm der Incroyables oder der Elegants von 1795. Sie bestand namentlich, nach dem Beispiel der Elegants von 1793, in auffallenden Brustlatzen und in Cravaten, deren zunehmende Weite und Breite das Gesicht bis über das Kinn versinken ließ, in der Versorgung mit allem möglichen Schmuck, als kostbaren Chemisettnadeln und feinen Augengläsern, und in dem Coquettiren mit einem Riechfläschchen und mit einem ganz kleinen Knotenstock. Die

1) Moniteur v. 12. Februar 1795. (23, 425 f.)

Namen „Merveilleux“ und „Incroyables“ wurden für sie allerfrüheſtens gegen Ende des Jahres 1794, wahrſcheinlich aber erſt im Jahre 1795 erfunden. Man verſpottete ſie ſelbſt noch im Februar dieſes Jahres nur als „Elegants“ oder als „Müscadins“ im engſten Sinne des Wortes.

Mit der Politik befaßten ſich dieſe wahrhaften Stutzer meiſt nur inſofern es auf ein Renommiren oder auf ein Lärmmachen in den Theatern ankam. Sie trieben ſich in den Cafés und auf den Promenaden umher, und hielten es mit den activen Gliedern der Pariſer Jugend, weil ſie um ihrer Genüſſe halber die Reaction wünſchten, ſo lange es keine Gefahr dabei gab. Sie allein waren die zugleich „reichen“ und „verweichlichten“ jungen Leute, die Mercier als Memmen und als die eigentlichen Müscadins geißelt. Sie allein bildeten die Gruppe der jungen Wüſtlinge und Lüſtlinge, jenen „verdorbenſten Theil der Pariſer Bevölkerung“, um mit der Histoire parlementaire zu reden, den dieſe und die moderne Geſchichtſchreibung ſo beharrlich mit der großen Partei der Pariſer Jugend verwechſeln. Sie allein waren die Feigen, die ſich nach Thibaudeau „an unruhigen Tagen zu Hauſe verſteckten und ihre unterſcheidende Kleidung ablegten“; während ihrerſeits ſowohl die Elite wie die Maſſe der Pariſer Jugend, in dieſer Zeit der Reaction, notoriſch gerade an Tagen der Unruhen immer und überall kampfbereit auf dem Platze war [1]). Sie endlich ſind es, auf die der Ausdruck jeunesse dorée, wenn er überhaupt je vorgekommen wäre, allein bezogen werden könnte, aber nimmermehr auf die Partei der Pariſer Jugend als ſolche [2]).

1) Mercier 4, 44 f. Hist parl. 36, 78. Thibaudeau 2, 334. — 2) Vgl. die nachbenannten Dessins du temps in der Réimpression du Moniteur: 1) Funérailles de Marat (Sept. 1794) 22, 34. 2) Rixe entre les jeunes gens à cadenettes (das in Parentheſe geſetzte Wort Incroyables iſt ſicher eine eigenmächtige Einſchaltung) et les Jacobins dans le jardin du Palais-Royal (Sept. 1794) 22, 42. 3) Émeute

Es ist möglich, daß ein Theil dieser Wichte in den Salons der Frau Tallien geschult wurde, daß sie ihre Parole direct oder indirect von Freron oder Tallien empfingen; aber für dieselben ihrerseits Propaganda zu machen, waren sie nicht angethan; und daß auf sie die Masse der jungen Leute ganz und gar keine Rücksicht nahm, sondern ihren eigenen Weg ging, beweisen die beglaubigten Thatsachen zur Genüge.

Nicht zu bezweifeln ist es, daß sie vornehmlich in der Wintersaison oder in den ersten Monaten des Jahres 1795 an den sogenanten „Opferbällen" sich betheiligten. Gewiß war es durchaus natürlich, wenn sich, wie Frankreich überhaupt, so insbesondere auch Paris seit dem Sturze Robespierre's wie von einem Alp befreit fühlte, wenn man gleichsam mit neuer Lebenslust aufathmete, und wenn sich diese Lebenslust mit dem Rachegefühl verschmolz, das alle diejenigen erfüllte, die irgend einen Blutsverwandten als Opfer der Schreckensherrschaft zu beklagen hatten. Unnatürlich aber war es, ja in hohem Grade frivol und seltsam, daß die Lebenslust und die Trauer um das vergossene Familienblut nach Einem und demselben Ausdruck rangen, daß man „Opferbälle" (bals à la victime oder bals des victimes) veranstaltete, wo alle Tänzer und Tänzerinnen jener Kategorie angehören und das Costüm der Schlachtopfer nachahmen mußten [1]). Selbstverständlich nahm die große Mehrheit derjenigen jungen Leute, die Blutsverwandte zu betrauern hatten und die zum Zeichen der Trauer

---

à la sortie des Jacobins (Octob. 1794) 22, 474. 4) Marat, apôtre sanguinaire, traité comme il le mérite, Applaudissements unanimes des spectateurs (Büstensturm im Theater Feydeau am 31. Januar 1795) 23, 362. 5) Costumes de 1794, Merveilleux et Incroyables (diese Unterschrift halte ich nicht für hinreichend verbürgt) 22, 385 (zum 1. Novbr. 1794). 6) Merveilleux et incroyables (costumes de 1795) 23, 418.

1) Mercier 3, 24 f. Nodier 1, 113. Die Damen erschienen im rothen Umhang und die Haare coupés à fleur du cou.

die Haartracht à la victime trugen, an diesen frivolen Bällen keinerlei Antheil. Jene kläglichen „Eintagswesen" aber ließen es sich nicht nehmen, die lustige und lüsterne Trauer der Opferbälle ebenso schamlos auszukosten, wie sie bedacht waren, mit Buhlerinnen die Wonne der Feydeau-Concerte zu durchschwelgen.

Die Feydeau-Concerte und das Concert der Feydeaustraße.

Denn ein Hauptvergnügen der eben bezeichneten eleganten Gecken bestand in dem Besuche der berühmten Feydeau-Concerte, d. h. der Concerte im Theater der Feydeaustraße. Hier herrschte ein übermäßiger Luxus, eine glänzende Toilette. Hier fanden sich alle Modeherren und alle Modedamen ein. Hier prunkten die reichen Wüstlinge, alte und junge, auch ohne etwas von Musik zu verstehen, mit ihren Maitressen und Concubinen, oder sie knüpften daselbst neue unzüchtige und kostspielige Bekanntschaften an. Der Eintritt war sehr theuer, der Preis von 10 Livres galt allem Anschein nach für ein Logenbillet zweiten Ranges [1]); das schlichte Publicum — denn auch daran fehlte es nicht — nahm mit den billigsten und schlechtesten Plätzen vorlieb. Die große Masse der jungen Leute, die ihren Sammelort im Palais-Royal und ihr Hauptquartier im Café Chartres hatten, war diesen üppigen und frivolen Zusammenkünften der reichsten Gesellschaftskreise grundsätzlich ebenso abhold, als thatsächlich unvermögend, sich an dem Genuß so raffinirter Concerte häufig und auf anderen als den geringsten Plätzen zu betheiligen. Nur eben eine kleine Zahl von ihnen hielt es für verträglich, zugleich eine politische Rolle im Palais-Royal und eine wollüstige Adonisrolle in den Feydeau-Concerten zu spielen.

Da unternahm es ein anonymer Autor, diesen Letzteren einen öffentlichen Denkzettel zu geben durch das einactige Schauspiel „Das Concert der Feydeaustraße" oder „Die Thorheit des Tages", und brachte es in den ersten Februartagen

1) Frankreich im J. 1795. 1, 313; 322 f.

auf dem Theater Audinot (Ambigu-Comique) am Boulevard dü Temple zur Aufführung. Er geißelte darin im Allgemeinen den luxuriösen Charakter jener Concertabende und den unmoralischen Typus ihrer Hauptbesucher; insbesondere aber einen jungen Aristokraten, der in den Büreaux der Militärhospitäler angestellt war, und der es wagte, jene unverträgliche Doppel-Rolle zu spielen. Er verspottete ihn in der Hauptperson des Stückes unter dem Namen Desrosées als einen wahren und verächtlichen Müscadin.

Desrosées tritt als ein junger Müssiggänger und Wüstling auf. Obgleich er ein Amt bekleidet, „sieht man ihn doch nicht oft auf seinem Büreau", weil er „nur an seine Vergnügungen denkt". Er erscheint mit einem „Riechfläschchen" bewaffnet, um seine Nerven zu stärken, und mit einem doppelten Augenglase, um als „kurzsichtig" zu erscheinen und von der „Requisition befreit" zu bleiben. Er schwärmt für „Damen" und ist bereit für sie „alles zu thun", damit „auch sie wieder etwas für ihn thun". Er schwärmt für die Feydeau-Concerte, wiewohl er „nichts von Musik versteht". Denn, ruft er verzückend aus, „dieses Concert ist der Tempel des Geschmacks, der Sammelplatz der Grazien und der Schönheit. Die Liebe hat den Vorsitz, das Vergnügen kommt allen Wünschen zuvor und um alle Sinne unumschränkt zu beherrschen, hat die bezaubernde Musik sich aller Herzen bemächtigt. Meine Augen irren in diesem Wonnesitz umher; ich sehe da allerliebste Frauen, die sich mit Eifer um den Ruhm streiten, der Natur die Kunst zum Nachfolger zu geben. Venus selbst hat die Farben gewählt, und ihr zahlreicher glänzender Hof beeifert sich ihren Gesetzen zu gehorchen. Alles erhebt, alles entflammt, alles bezaubert! Nein, auf Ehre, ich genieße, ich existire nur in einem Concert".

Und so eilt er denn wieder einmal mit seiner à la Romaine gekleideten Maitresse Cornelia nach jenem Concert, will aber zuvor in der Vorstadt Marceau, wo das Stück spielt,

eine junge Ehefrau und Mutter eines Knaben, Madame Dorval, verführen sie zu begleiten und fortan, auf Kosten ihres häuslichen Glücks, ihr geringes Vermögen, das Erbe ihres Kindes, in modischem Kleiderluxus und frivolen Genüssen zu vergeuden. Jedes Mittel der Ueberredung wird zu dem Ende aufgeboten: der Aufwand werde ihr bald keine Kosten mehr verursachen; denn in jenen Concerten habe „die französische Galanterie ihren Sitz"; dorthin hätten „die Grazien den Plutus gebannt"; bald werde sie „auf dem Gipfel des Glückes" sein. Ihr Mann, statt sich auf dem Büreau abzuquälen, werde „gut versorgt, erhoben und angesehen" werden; sie selbst aber, „glänzend im ersten Range, werde alle diejenigen vor Eifersucht sterben machen, die mit ihr wetteifern möchten, ohne ihre Hülfsquellen zu besitzen".

Nur mit großer Mühe gelingt es dem Ehemann Dorval, seine schwankende Frau von der Bahn des sittlichen Verderbens zurückzuhalten; durch die Stimme ihres Kindes gerührt, geht sie im entscheidenden Augenblick in sich. Und so siegt denn am Ende die Bürgertugend und die schlichte Bürgersitte über Laster und Verführung. Die Strafe des Verführers und Wüstlings ist, daß er sein Amt verliert und zur Armee commandirt wird, „um dort ein anderes Concert zu hören". Dorval schließt das Stück mit den an seine Frau gerichteten Worten: „Laß die reichen Müssiggänger ihre Nichtigkeit unter einem schändlichen Luxus verbergen! Laß sie immerhin den Meisterwerken Gluck's und den männlich schönen Werken unserer großen Meister die Liedlein vorziehen, die weichlich und weibisch sind wie sie selber! Die Kunst bedarf ihrer. Wir aber, die wir nur die Natur kennen, wir wollen in unsere Theater gehen, mit vollen Zügen republicanische Gefühle einsaugen, und bei der Rückkehr in unser Haus wollen wir Abscheu gegen Laster und Liebe für das Vaterland mit uns bringen. So nur kann die Gesellschaft das Theater als eine Schule der Tugend betrachten".

Die politische Pointe des Stückes lag in Folgendem: Der Hauswirth des Dorval'schen Ehepaars, Dümont, tritt dem Verführer barsch, grob und wegwerfend entgegen. Da wirft sich dieser in die Brust und giebt sich als Einer von den „jungen Leuten", d. i. von der „Pariser Jugend" zu erkennen. Aber Dümont trumpft ihn und Seinesgleichen höhnend mit den Worten ab: „Keine Verwechslung, wenn's beliebt! Die jungen Leute sind die wahren Freunde des Vaterlandes, die festen Stützen der Gerechtigkeit; sie haben auf den blutigen Resten des Schreckenssystemes die allezeit tröstliche Palme der Menschlichkeit aufgepflanzt. Auch diejenigen, die ihr Alter bestimmte nach den Grenzen zu gehen, dienen der Republik, aufgerufen vom Staate, durch ihre Talente und ihre Einsichten. Alle werden sicherlich in einem Wesen ohne Kraft, dessen ganze Beschäftigung darin besteht, sich schamlos in schändlichem Müssiggange hinzuschleppen, keinen Kameraden anerkennen. Beschützet den Handel und die Künste; vertheidigt die Unschuld und die Tugend; bildet mit euren Leibern einen Wall um den Convent, der Frankreich wieder herstellt; verfolgt die Schreckensmänner und Bluttrinker ohne Erbarmen bis auf den Tod: dann werdet ihr die Ehre verdienen, unter die jungen Leute von Paris gezählt zu werden"[1]).

Trotz dieser begeisterten Verherrlichung der Pariser Jugend, die noch dazu einem Insassen der Arbeitervorstadt Marceau in den Mund gelegt war, nahm dieselbe an dem Stücke den entschiedensten Anstoß. Und doch hatte sie in ihrer colossalen Mehrheit gar nichts mit jenen Concerten, ihrem Luxus und ihrem sittenlosen Treiben zu thun! Sie selbst konnte sich also gar nicht in der Hauptfigur des Stückes verkörpert und verspottet wähnen. Ja der Umstand, daß sie sofort errieth, welche Persönlichkeit in Desrosées verhöhnt sei, und daß sie

1) S. oben S. 179.

selbst diese Persönlichkeit des Aristokratismus und der Immoralität zieh, beweist zur Genüge, wie überaus wénige ihrer activen Glieder zu den lüsternen Besuchern der Feydeau-Concerte, zu jener Kategorie „kraftloser und schamloser Wesen" gehörten. Was ihr, trotz der warmen Lobsprüche und Huldigungen, die sie davon trug, so großen Anstoß gab, war die Befürchtung, daß das Stück dennoch angethan sei ihre Partei zu verdächtigen, sie namentlich in den Augen der vorstädtischen Arbeiter, mit denen sie doch die engste Verbrüderung erstrebte, verächtlich und verhaßt zu machen.

Einmal nämlich wurde der Wüstling Desrosées von vornherein, in der Personenliste, als ein junger „Müscadin" bezeichnet, also mit einem Namen, der, wenn er auch in diesem Falle zutraf, doch nun einmal als Spottname für die ganze Pariser Jugend von den Jacobinern aufgebracht worden war, so daß die Auffassung nahe lag, als ob doch in diesem Einzelexemplar der Typus der Gesammtheit dargestellt werden solle. Zweitens aber tritt dieser Wüstling, obgleich er sich als „einen von den jungen Leuten" bezeichnet, mit aristokratischem Hochmuth auf, und thut wie wenn er von ganz Paris im Grunde nur „das ehemalige Palais-Royal" und außerdem die aristokratische „Vorstadt Germain" kenne. Drittens spricht derselbe sammt seiner frechen Concubine im verächtlichsten Tone von den Arbeitern und ihrer Vorstadt Marceau; er stockt und stottert bei diesem Namen, als ob er ihn niemals ausgesprochen oder nur gekannt habe; als ob lediglich das Rendezvous mit Frau Dorval ihn habe vermögen können, diese unbekannte Welt zu betreten; er klagt vornehm, daß es ihm „Mühe genug gekostet habe, diese Straße zu finden"; er verspottet den Vorstädter Dümont wie eine komische Person, indem er bei seinem Anblick ausruft: „Was ist mir das da für eine Figur!" Und insgesammt werden die Bewohner der Vorstadt von diesem liederlichen Paare verhöhnt als „armseliges Volk", das nichts „von der Welt wisse".

Hiernach schien das Stück in der That geeignet, Zwietracht zu säen zwischen den jungen Leuten von Paris und den Arbeitern der Vorstädte. Und in diesem Sinne wurde es denn auch wirklich sofort von den Jacobinern ausgebeutet; auf Grund desselben suchten sie den Haß der vorstädtischen Bürger gegen die städtischen anzustacheln, indem sie jene als Sanscülotten, diese als muscadins und peuple doré bezeichneten [1]).

So entbrannte denn in der Pariser Jugend ein wahrer Ingrimm gegen das Stück. Am 5. Februar verhinderte sie in Masse durch Tumult das Zu-Ende-Spielen desselben. Stürmisch wurden der Verfasser und der Theaterdirector hervorgerufen um Abbitte zu thun, ein Verlangen dem, wenigstens in Betreff des unbekannten Verfassers, sicher nicht entsprochen ward. Ebenso stürmisch wurde die Verbrennung des Stückes auf der Bühne begehrt, ein Begehren das ohne Zweifel ebenfalls unerfüllt blieb. Der Tumult wurde erst durch das Erscheinen des Polizeicommissars und durch dessen Versprechen beschwichtigt, das Stück dem Sicherheitsausschuß zu übergeben. Zugleich wurde aber auch durch diese Vorgänge der Haß der jungen Leute gegen die Jacobiner und Terroristen geschürt. Sie „erwarten, heißt es, nur den ersten Bayonnetstoß, um alle jene Bösewichter zusammenzuhauen“ [2]).

Der Tumult wiederholte sich am folgenden Abend im vergrößerten Maßstabe. Der Sicherheitsausschuß hatte die Aufführung des Stückes gebilligt; sie sollte daher erzwungen werden; das Theater war von der bewaffneten Macht umstellt. Dennoch fanden sich im Innern des Hauses die jungen Leute in Masse ein, und verhinderten die Aufführung. Einige von ihnen erschienen mit Stöcken auf der Bühne, tadelten den Sicherheitsausschuß, erklärten das Stück für „unmoralisch“, für „regierungs- und freiheitsgefährlich“, und entrissen dem

1) Frankreich im J. 1795. 1, 277 f. — 2) Tableaux 2, 279 f.

Souffleur den Text. Beim Austritt aus dem Hause wurde eine Anzahl junger Leute im Namen des immer noch bestehenden Revolutionsausschusses der Section des Gravillers in unziemlicher Weise verhaftet, alsbald aber von dem Sicherheitsausschuß wieder entlassen, mit der Ermahnung, die Theaterfreiheit zu achten.

In Rücksicht auf diese Vorgänge erließ die Jugend zu ihrer Rechtfertigung eine „Erklärung an den Sicherheitsausschuß", die augenblicklich eine „sehr große Zahl" von Unterzeichnern fand. In derselben wurde erklärt: „der angebliche Müscadin des Stückes" bezeichne offenbar „einen jungen Aristokraten in den Büreaux der Militärhospitäler". Derselbe „mache die Vorstädte lächerlich und spreche mit Emphase vom ehemaligen Palais-Royal, so daß man in der Rolle dieser Person nur die Absicht wahrnehmen könne, die Pariser Jugend durch Verläumdungen verhaßt zu machen. Der Patriotismus der jungen Leute, ihre herzliche Einigung mit allen ihren Brüdern, Freunden und Verwandten der Vorstädte, haben ihnen geboten, die Vorstellung eines so gefährlichen Stückes zu verhindern". Zwar habe „der Polizeioffizier erklärt, daß der Sicherheitsausschuß das Stück nicht mißbillige". Aber „das Publicum, der geborene Richter der dramatischen Werke, sehe darin kein Hinderniß, seinerseits ein Stück zu mißbilligen, das in seinen Charakteren unmoralisch und gefährlich sei". Dann folgten Beschwerden über Ungebührlichkeiten, die bei der Verhaftung und namentlich von Seiten des Revolutionsausschusses vorgekommen, über die Zurufe „Zur Guillotine!" und über das anmaßliche Verhalten des Volksvertreters Leonard Bourdon. Die Erklärung schloß mit den Ausrufen: „Es lebe die Republik! Es lebe der Convent! Nieder mit den Jacobinern!" Die Folge war, daß der genannte Revolutionsausschuß endlich aufgelöst, und die Mitglieder desselben verhaftet wurden. Die Jugend aber verbrannte am 7. Februar im Palais-Royal das Journal „Le Courrier des armées", weil

es bei Erzählung der Vorgänge vom fünften „die Jugend als muscadins behandelte“ [1]).

Trotz des Geschehenen und trotzdem es hieß, der Theaterdirector St. Aubin habe das Stück zurückgezogen, verlautete am 10. Februar um 6 Uhr Abends im Café Chartres, es solle am gleichen Abend auf Verlangen zur Aufführung kommen. Sofort brachen die jungen Leute, um sich dem zu widersetzen, in Masse auf und nahmen auf dem Boulevard, dem Theater gegenüber, eine drohende Stellung ein. Diesmal unter der Anführung von Alphonse Martainville, der in seiner gewohnten Energie entschlossen war, es nicht zu dulden, daß die Gegenpartei aus diesem Stücke Capital schlage, und daher um jeden Preis für die Verhinderung der Aufführung einzustehen. Er drohte offen „den Eingang zu erzwingen falls die Vorstellung stattfände“. Innerhalb des Theaters herrschte Zwiespalt und Unordnung; die Mehrzahl war für, die Minderheit gegen die Aufführung. Indeß die Drohung der draußen stehenden Schaaren, die leicht die traurigsten Folgen haben konnte, bestimmte die Behörden, schlimmeren Auftritten durch Nachgiebigkeit vorzubeugen. Ein Polizeicommissar verkündete: die Polizeicommission habe soeben auf Befehl des Sicherheitsausschusses vorläufig die Vorstellung untersagt. Diese Verkündigung stellte in und außer dem Hause die Ruhe wieder her. Um 10 Uhr rückte Martainville, froh des Erfolges, mit seinen Schaaren wieder in das Palais-Royal ein [2]).

Die Presse nahm Partei für die jungen Leute, auch der Moniteur; nicht sowohl wegen des Inhalts des Stückes, als wegen des Mißbrauchs, den auf Grund desselben die Jacobiner mit dem Namen „Müscadin“ trieben.

1) 2, 280 f.; 282. Moniteur n. 144 (23, 425 f.); n. 142 (p. 415); n. 143 (p. 419); n. 141 (p. 408). Frankreich im J. 1795. 1, 278. Der Bericht der Hist. parl. 36, 231 ist geradezu lügnerisch. — 2) 2, 284 f. Frankreich im J. 1795. 1, 278 ff.

Schon am 11. brachte der Moniteur einen beschwichtigenden Artikel: Die jungen Leute möchten doch nicht kitzlicher sein als die ehemaligen Marquis; der Spott könne diejenigen nicht verletzen, die er nicht treffe; die anderen aber seien wenig geschickt, wenn sie die Originale bezeichnen, die man habe verspotten wollen; man dürfe nicht das Interesse einiger Personen mit allzu großer Hitze wahrnehmen; ein bloßes Spottstück verdiene gar nicht die Aufmerksamkeit der guten Patrioten [1]).

Wirklich wurde denn auch am folgenden Tage im Hauptquartier der Jugend erwogen, ob man nicht besser daran thue, die Vorstellung fortan zuzulassen. Denn es sei insofern bedenklich, sich ihr zu widersetzen, als dies leicht zu einigen Conflicten mit den Bürgern der Vorstädte Veranlassung geben könnte; während man doch mit diesen vielmehr zu fraternisiren bedacht sein müsse. In der That wird am 15. Februar polizeilich gemeldet, daß sich die Aufregung der jungen Leute „anscheinend völlig gelegt" habe [2]).

Woher diese Selbstbeschwichtigung? Es scheint, daß eben damals Martainville schon zu einem andern Mittel gegriffen hatte, um die Eindrücke jenes Stückes wirksam zu bekämpfen. Gewiß ist: er kehrte den Spieß um; er setzte dem einactigen Schauspiel „Das Concert der Feydeaustraße" ein einactiges Vaudeville unter dem gleichen Titel entgegen. In demselben geißelte er seinerseits die Jacobiner, und stachelte zum äußersten Haß gegen dieselben auf. Die zahlreichen Couplets, scharftreffend gehalten, bildeten den Hauptbestandtheil des Stückes. Der Bösewicht desselben ist ein Jacobiner Brise-Scelle (d. i. Gerichtssiegel-Brecher), Mitglied eines Revolutionsausschusses; er hat einen ehrsamen verheiratheten Bürger Belval auf das willkürlichste verhaften und einsperren lassen. Aber eine glückliche Wendung der Dinge hat diesen wieder

1) Moniteur n. 143 (23, 419). — 2) 2, 285 f.; 287.

befreit, und er verkehrt wieder in seiner Familie, die aus seiner Frau und zweien Töchtern besteht. In seiner bescheidenen Wohnung spielt das Stück.

Frau Belval liest ein Journal, Auguste lernt die „Menschenrechte" auswendig, Adele arbeitet an einem Uniformstück für den Vater, der der Nationalgarde angehört. Endlich erscheint der Vater, in Uniform, ein Gewehr im Arm und mit Pantalons oder „langen Hosen" nach der Sanscülottenart. Er giebt vor, er habe Dienst gehabt; aber zugleich bezeigt er seine Freude, seine Familie wiederzusehen, und verkündet: der Vetter Albin werde kommen, um sie alle zum Concert der Feydeaustraße abzuholen. Bald ergiebt sich, daß er 24 Stunden verhaftet gewesen. Da erscheint sein jacobinischer Verfolger in Todesangst; er ist von anderer Seite wegen seiner Willkür denuncirt worden; er erklärt: er sei verloren, wenn Belval ihn nicht schütze. Dieser hält ihm zwar vor, daß er „ohne Mitleid für seine (Belval's) Frau und Kinder" ihm Verderben zu bereiten getrachtet, ist jedoch zur Milde und Schonung geneigt. Aber der Vetter Albin kommt herzu, drängt den Jacobiner zur Thür hinaus, will nichts von „Gnade für einen Schurken" wissen, und erklärt u. A. „Die Feinde des Vaterlandes im Innern sind Ungeheuer, die den Schooß ihrer Mutter und Wohlthäterin zerreißen wollen; die Feinde im Auslande aber brauchen nur aufgeklärt zu werden um sich in unsere Brüder zu verwandeln". Alles rüstet sich jetzt zum Besuche des Concertes, und Belval erscheint nunmehr in einem Anzug, geeignet, wie es heißt, „ihm artige Beinamen von Seiten solcher Leute zuzuziehen, welche behaupten, daß man nicht anders Republicaner sein könne, als mit einem unsauberen Anzug und mit schlechtgekämmten Haaren". Noch einmal stürmt Brise-Scelle als ein Verzweifelnder herbei, wirft sich der Frau Belval zu Füßen, und fleht um Verzeihung. Alle, selbst Albin, sind geneigt, ihm Gnade angedeihen zu lassen, als Belval fragt, wo denn

das Schmuckkästchen auf seinem Secretär geblieben sei? Da zieht es Brise-Scelle hervor und überreicht es ihm, Entschuldigungen stammelnd. In diesem Augenblick entsteht Lärm von außen; Brise-Scelle zittert vor Schrecken; Florville, der Freund des Hauses, erscheint um den Schreckensmann zu verhaften. Belval will es verhindern, aber Florville vollzieht seine Pflicht und führt den Schuldigen ab. Die Zurückbleibenden trösten sich damit, daß man „von einem Ungeheuer befreit" ist, und sprechen die Hoffnung aus, daß man „bald auch von den anderen erlöst" sein werde [1]).

Am 24. Februar kam dieses Vaudeville von Martainville, als Gegenstück zu dem gleichnamigen Schauspiel, unter „großem Beifall" zur Aufführung; und zwar innerhalb des Nachtgebietes der Jugend, auf dem Theater des Berges im Gleichheitshause. Während der Vorstellung wurde mehrfach gerufen: „Keine Gnade den Jacobinern!" Einige exaltirte junge Leute riefen sogar: „Wir werden ihnen Arme und Beine brechen! die Zeit ist nahe, wo wir in ihrem Blute marschiren werden!" [2]) Unter den Couplets erregte namentlich eins großen Beifall und mußte jeden Abend wiederholt werden [3]). Es bestand aus 8 Versen, des Inhalts: „Um verwüstende Ungeheuer zu schildern, hat man in Frankreich nicht mehr nöthig, die lebhaften Farben der Beredtsamkeit zu entleihen. Man kann die Verbrechen in Eins auflösen. Denn Tyrann, Räuber, Mörder — dies alles drückt sich in einem einzigen Worte aus, und dieses Wort ist: Jacobiner".

Später gab Martainville selbst eine „Erzählung dessen" heraus, „was sich in Bezug auf das Stück Das Concert der Feydeaustraße zugetragen hat", unter dem Titel „Die

1) Martainville, Le Concert de la rue Feydeau, vaudeville en un acte et en prose, Paris, 1795. 8°. (28 Seiten). — 2) 2, 289 f. — 3) Dict. de nouvelle biogr. gén. (Firmin Didot) T. 33, art. Martainville.

neue Henriotade". Ich habe diese Schrift, die ohne Datum erschienen ist, nicht auftreiben können; sie fehlt selbst auf den beiden größten Bibliotheken von Paris.

Bibl. Nat. L 8 41 1643.

Inzwischen fand die Feydeau-Episode ihren Stimmungsabschluß durch den öfters erwähnten Leitartikel des Moniteur vom 2. März, der in der Nummer vom vierten erschien und mit allem Nachdruck für die Jugend eintrat. Er lautete in seinem Zusammenhange und in kurzem Auszuge also:

„In allen kritischen Zeitpunkten schreit man gegen die jungen Leute der ersten Requisition, und behandelt sie als feige. Jene scheußlichen Menschen, deren Reich vorüber ist, haben auch die jungen Franzosen, da sie ihnen nichts weiter vorwerfen können, als Müscadins behandelt. Sie haben nicht einmal Acht gehabt, eine Anwendung, welche die Wahrscheinlichkeit für sich habe, von diesem Worte zu machen, das man zu Lyon erfunden hat, um dessen Bewohner niederzukartätschen; sie gaben ihn ohne Unterschied jener kleinen Zahl von Eintagswesen, welche die Eigenschaft von Menschen entehren, und jener großen Mehrheit kräftiger Schlosser, schwarzer Schmiede und starker Handwerker, die sämmtlich in die gleiche Requisition inbegriffen waren; sie sind so blind in ihren Proscriptionen, daß sie den Namen Müscadins selbst dem braven und unglücklichen jungen Manne geben würden, der, nachdem er bei der Vertheidigung seines Vaterlandes Arme und Beine verloren, den Rumpf ein wenig minder schlecht gekleidet trüge, als sie den ihrigen". Die jungen Leute, heißt es dann, hätten draußen und daheim Alles für das Vaterland gethan. Aber „die Anarchisten ihrerseits hatten wohl gefühlt, daß sie niemals Alles zerrütten könnten, so lange sie die jungen Franzosen gegen sich hätten; auch haben sie erst nach ihrem Abmarsch zur Armee das Niederkartätschen, das Tödten, das Erwürgen zu Hunderten begonnen. Alles Vergangene hat uns bewiesen, daß die Aushebung der ersten Requisition weit weniger die Vertheidigung des Vaterlandes im Auge hatte, als

die Hinopferung der französischen Jugend. Möget ihr jungen Leute ohne Aufhören wachen! Noch einige Anstrengungen, und das Vaterland ist gerettet!"

Die Allianz Freron's und der Jugend.

Erst um diese Zeit kam es zu einer wirklichen Allianz zwischen Freron und der Jugend. Der Hauptstein des Anstoßes, der sie schroff getrennt hatte, der Maratcult war aus dem Wege geräumt; um so leichter trat das zweite große Hinderniß, das gegenseitige Mißtrauen, nunmehr hinter dem momentan gemeinsamen Interesse zurück. Freron, der selbst die Jugend zur Initiative gegen die Schreckensmenschen aufgerufen und nun so unerwartet diese Initiative sich gegen seinen Schreckensgott hatte richten sehen, war klug genug, offen seine Niederlage einzugestehen und sich vor der vollendeten Thatsache zu beugen. Mehr als je glaubte er der Mitwirkung der Jugend zu bedürfen. Denn seine Stellung wurde immer schwankender; die Angriffe gegen ihn von links und rechts immer häufiger und kräftiger. Besonders am 4. Februar sah er sich wegen seines Aufrufes an die Jugend auf das heftigste angegriffen in einer Flugschrift, betitelt: „Der letzte Zug der Freron'schen Sturmglocke", die man sofort dem Terroristen Chasles zuschrieb. Am 19. folgte eine andere Broschüre, betitelt: „Der entlarvte Freron", und unterzeichnet von St. Maurice. Am 20. erschien von dem jacobinischen Volksvertreter Moyse Bayle ein Straßenanschlag, der insbesondere allgemeine Aufmerksamkeit erregte, und wodurch Freron gradezu selber als Terrorist und Blutmensch angeklagt wurde [1]).

Die Jugend ihrerseits war in eben dem Maße geneigter,

1) 2, 289. Vgl. Nodier 1, 114. Isnard's Angriff gegen die Schreckensmänner im Allgemeinen erfolgte erst am 22. März 1795, und sein besonderer Angriff gegen Freron sogar erst am 20. März 1796. Vgl. Frankreich im J. 1796. 2, 325 ff.

sich an Freron anzuschließen, je heftiger sie ihn von ihren eigenen Todfeinden angegriffen sah. Daher hatte sie ihn schon vor ihrem endgültigen Siege, aber des Sieges gewiß, trotz seiner Abkanzelung vom 3. Februar mit einem neuen Auto-dafé vorläufig verschont. Daher hatte sie ferner in der Abendsitzung des Convents vom 4. sich insofern günstiger für Tallien und Freron gehalten, als sie nur gegen die anderen ehemals jacobinischen Abgeordneten demonstrirte. Daher verbrannten am 5. die Stammgäste des Café Chartres, sowie die des Café Valois und des Café der Regentschaft, die Flugschrift „Le dernier coup de tocsin de Fréron", zumal der verhaßte Chasles mit Recht als Verfasser, und die jacobinischen „Bluttrinker" als die Verbreiter derselben galten [1]). Als nun vollends in den nächsten Tagen die Jugend ihren Willen durchgesetzt und den Maratcult trotz Freron auf immer gestürzt sah: da stand einer Solidarität mit diesem nichts mehr im Wege.

Dazu kam, daß diese Solidarität jetzt wünschenswerther denn je erschien, weil von Seiten der Jacobiner ein Gewaltstreich drohte, der, wenn er gelang, sowohl Freron wie die Jugend zermalmt hätte. Am 2. März sollte Saladin im Namen der 21ger Commission Bericht erstatten über die angeschuldigten ehemaligen Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses. Die Jacobiner waren entschlossen, diese durch einen Aufstand zu retten und sie zur Erneuerung des Schreckens an die Spitze zu stellen. In der Vorstadt Antoine, bei dem Restaurateur Venua und anderwärts fanden ihre geheimen vorbereitenden Versammlungen statt; man drohte: 50,000 Mann würden sich erheben; die Ueberbringung einer Petition in Masse sollte den Anlaß bilden. Die Regierungsausschüsse trafen ihrerseits Vorkehrungen; die Versammlungen bei Venua wurden so streng überwacht, daß man bei Tag und Nacht Bericht erhielt; die nicht ortsangehörigen Strolche wurden ausgewiesen; Truppen

1) 2, 278 f.; 279 f.; 281.

nach der Umgegend von Paris beordert, und immer zahlreichere junge Leute der ersten Requisition von den Fahnen abberufen um in der Hauptstadt für alle Fälle bei der Hand zu sein. Dadurch bekam die Pariser Jugend einen von Tag zu Tag anschwellenden Zuwachs [1]).

Unter diesen Umständen hielt Freron am 1. März im Convent seine entscheidende Lobrede auf die Jugend, die er geradezu mit der „öffentlichen Meinung" und mit dem „Volke" identificirte. „Die öffentliche Meinung", sagte er, „indem sie sich aus den Banden der letzten Tyrannen loswand, hat Feuerflügel entfaltet. Sie fliegt dem Gesetze *voraus*, das *Mühe hat ihr zu folgen*; sie leitet dasselbe, sie *zeichnet ihm den Weg vor* ... *Seit sechs Monaten* trägt die Gesetzgebung, die der Ausdruck des allgemeinen Willens sein soll, den vollkommensten Charakter, wie sie ihn nur in einer so ausgedehnten Republik tragen kann; es ist, soweit möglich, das Werk der gesammten Nation. Das Volk kommt allen euren Wünschen *zuvor*, allen euren Absichten; es läßt euch, so zu sagen, nur die Sorge, auf seine Gedanken den Stempel der Nationalautorität aufzudrücken. Das Gesetz steigt aus der öffentlichen Meinung hervor, die euch zuweilen *voraneilt*, und wenn *diese unwiderstehliche Thatkraft* euch oftmals den *Ruhm der Initiative* nimmt, so läßt sie euch doch stets das Vergnügen empfinden, gedacht zu haben wie das Volk und mit ihm in allem einverstanden zu sein. Inmitten dieser allgemeinen Erhebung der öffentlichen Meinung und dieses Siedens der nationalen Rachegefühle, fühlt ihr das Bedürfniß, mit Weisheit den stürmischen Durchbruch dieser Volksentrüstung zurückzuhalten ... Eure Gerechtigkeit ist so langsam, so zaghaft, so unparteiisch, daß sie nur um so schärfer die Schändlichkeit der Männer hervortreten läßt, die bei Tag

1) 2, 290—294. Frankreich im J. 1795. 1, 260. Moniteur n. 163 (23, 579).

und Nacht mordeten ... Das Volk weiß seine gerechte Ungeduld zu bezähmen; es murrt nicht über die Langsamkeit der Gerechtigkeit ... Kehlabschneider, Meuchelmörder, Menschen die zu jeglichem Verbrechen geboren, hatten Paris überschwemmt; ein weises Gesetz hat sie soeben in ihre Departements zurückverwiesen ... Friede! rufen alle Völker, erdrückt von der Wucht ihrer ohnmächtigen Waffen; und das französische Volk erwiedert ihnen mit sanfter und stolzer Stimme: Friede! Dieser ist der Gegenstand aller Wünsche, aller Hoffnungen". Darauf beantragte er: Revision der Gesetze, um alle tyrannischen Bestimmungen auszuscheiden; ferner sofortige Freilassung aller Verdächtigen im Sinne des terroristischen Decretes vom 17. September 1793; Aburtheilung jedes Volksvertreters durch den Convent selbst; endlich Vorberathung der Mittel zur Ausführung der Verfassung von 1793 und Einsetzung einer definitiven Regierung durch den Convent.

Diese Rede besiegelte den Bund zwischen Freron und der Jugend. Er hatte verstanden ihr zu schmeicheln; sie war befriedigt durch sein Programm. Die Erwähnung der Verfassung von 1793 konnte ihr kein Bedenken erzeugen. Denn der Convent hatte nun einmal, nach der Thermidorkrise die Einführung dieser Verfassung gelobt, und Freron stellte eine eingreifende Revision in Aussicht. Er hatte überdies schon nach dieser Richtung hin eine Bürgschaft gegeben durch ein Placat vom 13. Februar, betitelt: „Antwort des Volksredners an den Priester Chasles und Genossen", aus welchem zu erkennen war, daß er der Verfassung von 1789 oder 1791 geneigter sei, wie der von 1793. Die letztere, die damals immer lauter von den Jacobinern gefordert wurde, war schon deshalb auch für Freron unannehmbar, und an sich als eine Improvisation von 24 Stunden völlig unausführbar [1]).

1) 2, 286; 294. Frankreich im J. 1795. 1, 266.

Seit dem 1. März galt denn auch Freron wirklich bei Manchen als Haupt einer Partei, welche die Verfassung von 1791 erstrebe [1]; und als die Partei, die sich dieses Ziel gesteckt, galt bei allen Jacobinern die Pariser Jugend. Erst jetzt wurde der Bund Beider von Seiten ihrer beiderseitigen Gegner als gewiß vorausgesetzt. Und erst jetzt — was den modernen Darstellern völlig entgangen ist — kamen die Beinamen für die Jugend auf, welche diesen Bund bezeichnen. Am 9. März heißt es zum ersten Male in den Polizeiberichten: La jeunesse de Paris, dite armée de Fréron, in Verbindung mit der für diese Zeit noch falschen Beschuldigung, daß sie royalistisch denke [2]. Am 16. wird sie als jeunesse Fréronnière bezeichnet, mit dem Zusatz „also nämlich nennt man sie"; am 21. als jeunes gens de Fréron, und im Convent von Dühem als jeunesse de Fréron [3]. Seitdem wucherte diese Bezeichnung in mehrfachen Variationen fort.

Nunmehr ertheilte Freron in seinem Orateur du peuple der „Pariser Jugend" fortwährend und mit Erfolg seine „Rathschläge und Ermahnungen", die zunächst auf Mäßigung und „Enthaltung von Ruhestörungen" gerichtet waren. Und am 9. März beschlossen die jungen Leute im Café Chartres nach Vorlesung eines solchen Aufrufes einmüthig, diesen Mahnungen zu folgen, sich nicht mehr in Masse an die öffentlichen Orte zu begeben, und keinerlei Unruhen mehr daselbst zu verursachen" [4]. Nur daß freilich gerade in dieser Beziehung die That dem Willen nur sehr mangelhaft entsprach.

Erst nunmehr nahmen auch die jungen Leute, in Erwartung ernsterer Zusammenstöße eine Art von Erkennungszeichen an, indem sie seit der Mitte des März die Zopfflechte „aufgeschwänzt" trugen, d. h. sie mittelst eines Kammes in die

1) 2, 294. — 2) 2, 298. — 3) 2, 303; 305. Moniteur n. 185 (24, 37). — 4) 2, 298.

Höhe strichen. Es war das gewissermaßen eine Antwort auf das Verhalten der ehemaligen Jacobiner, die ihrerseits, wie wir schon erwähnten, seit der Mitte des Februar, zum Zwecke der Erkennung und Vereinigung, den Zopf je nach seiner Länge entweder unter dem Rockkragen oder unter dem Hute trugen [1]).

Der Bund Freron's und der Jugend dauerte drei Monate; dann begann er wieder allmählig sich zu lockern und zu zerbröckeln. Innerhalb jener drei Monate mochte denn auch wohl der damals 26jährige Jüllian, der jedenfalls — obgleich wir nicht wissen, seit wann — ein Vertrauter Freron's war, wiederholt als Agent eine Mittlerrolle spielen.

Die Triumphe im Germinal und Prairial.

Gegenüber den verhängnißvollen Gefahren, womit sich der Convent von Seiten der Jacobiner unter der Leitung Dühem's, Levasseur's und anderer Volksvertreter bedroht sah, nahm in der That die Jugend eine wahrhaft entscheidende Stellung ein. Dies haben die competentesten Augenzeugen, wie Beaulieu, unumwunden anerkannt. Und selbst Thibaudeau kann nicht umhin zu gestehen, daß sie „dem Convente an den verhängnißvollen Tagen, wo die Jacobiner ihn mit bewaffneter Hand angriffen um ihren unheilvollen Einfluß wiederzuerlangen, wahrhafte Dienste geleistet habe"; nur daß er diese Verdienste wunderlicherweise auf Jüllian überträgt [2]).

Der Bericht der 21ger Commission am 2. März hatte die Krisis vertagt; denn er hatte nur dahin geführt, daß Collot, Barere und Billaud in Anklagestand versetzt, verhaftet und vor Gericht verwiesen wurden. In der bangen und schwülen Zeit, die darauf folgte, und die den Gewaltausbrüchen unmittelbar voranging, verband sich die Jugend förmlich durch Schwüre, die Nationalvertretung zu schützen und aufrecht zu erhalten. Sie suchte nach wie vor die Cafés und die Journale der

1) 2, 305; 287 f. — 2) Mém. 2, 143.

Terroristen einzuschüchtern durch unablässige Befehdungen, durch das Absingen des Volkserwachens, durch die Verfolgung der rothen Mützen, und durch die Rufe „Nieder mit den Jacobinern! Nieder mit Dühem!“ Insbesondere machte sie fortdauernd dem Café Payen im Tuileriengarten den Krieg, weil hier vorzugsweise Jacobiner und jacobinische Volksvertreter verkehrten; kam es dabei zu Thätlichkeiten, so schickte das Café Chartres je nach dem Bedürfniß Verstärkungen bis zu 200 Mann und darüber ab. Sie bekämpfte überall in den Inschriften der Häuser, der Theatervorhänge u. s. w. das aus der Schreckenszeit stammende Wort „Tod“ neben dem Wort „Brüderlichkeit“, und ersetzte es durch „Menschlichkeit“ oder durch „Friede“. Sie übte namentlich in der Umgebung des Conventslocals, zumal im Tuileriengarten, wo sich alltäglich und allabendlich in immer drohenderer Weise die jacobinischen Gruppen anhäuften, eine kühne und erfolgreiche Polizei. Fast ununterbrochen waren ihre Colonnen seit dem 15. März zu verschiedenen Tageszeiten in Thätigkeit, um die Aufläufe zu zerstreuen. In kürzeren oder längeren Zügen, je vier Mann neben einander, und meist unter dem Gesange des „Volkserwachens“, durchschnitten sie dieselben querlings nach allen Richtungen. Bald geboten sie dabei den Weibern sich zurückzuziehen; bald hielten sie an die Männer Anreden, um ihnen die „Nothwendigkeit“ darzuthun, sich der Autorität und den Gesetzen des Conventes zu fügen [1]).

Der erste wirklich kritische Tag war der 1. Germinal oder 21. März. Die Gruppen vor dem Convent nahmen an diesem Tage zwischen 3 und 4 Uhr eine äußerst gefährliche Miene an; aufrührerische Drohungen wurden ausgestoßen; in jedem Augenblick konnte der beabsichtigte Ueberfall der Volksvertretung erfolgen. Nur vereinzelte Polizeiinspectoren, keine bewaffnete Macht war auf dem Fleck. Die jungen Leute

1) Tableaux 2, 290 –298; 302 ff.

speisten um diese Zeit in den verschiedensten Theilen der Stadt zu Mittag; erst nach 4 Uhr pflegten sie truppweise zur Zerstreuung der Gruppen auszurücken. Nur eine geringe Zahl von ihnen war im ersten Augenblicke der Gefahr am Platze, und zog natürlich in dem sich entspinnenden Handgemenge den Kürzern; mehrere wurden in den Wasserbehälter des Tuileriengartens geworfen oder auf andere Weise mißhandelt, alle aber „mit den Beinamen muscadins und jeunes gens de Fréron betitelt".

Der erste kleine Trupp, der ihnen zu Hülfe kam, warf sich mit einem Ungestüm und einer Keckheit sonder Gleichen auf die an Zahl noch gewaltig überlegenen Gruppen, unterschiedslos nach allen Seiten dreinschlagend. Diese Verwegenheit hinderte die Aufrührer vollends, ihr Vorhaben gegen die Volsvertretung in Ausführung zu bringen; denn sie wurden dergestalt unerwartet zu einem Kampfe genöthigt, in dem freilich die jungen Leute die Opfer waren; manche wurden bei den Haaren geschleift und mit Stockschlägen bedeckt. Aber wiederum rückte eine neue größere Hülfstruppe herbei, und nun zogen es doch die „verkleideten" jacobinischen Rädelsführer vor, sich rechtzeitig aus dem Staube zu machen. So hatte ein Häuflein von „höchstens 100 Personen" den Convent „ein erstes Mal von der Wuth" der Jacobiner „befreit". Gegen 4 Uhr marschirte endlich Nationalgarde heran und säuberte das ganze Gebiet des Gartens [1]).

Im Verlaufe des Abends fanden in allen Quartieren große Ansammlungen statt; überall ein hastiges Hin- und Herrennen der Bürger. Die jungen Leute strömten von allen Seiten herbei, nunmehr zu einer Anzahl von 5—6000 anschwellend. Sie und die von den Jacobinern in Bewegung

1) 2, 304 f. Durch diese Polizeiberichte erhält Beaulieu 6, 135 f. eine glänzende Bestätigung. Der Bericht der Hist. parl. 36, 241 f. ist wiederum durchaus parteiisch und lügnerisch.

gesetzten Arbeiter schienen sich gegenseitig zu messen und zu bedrohen. Alles ließ befürchten, daß es zu einer blutigen Krisis kommen werde; alle Kaufleute beeilten sich, ihre Läden zu schließen. Indeß die rechtzeitigen Maßnahmen der Behörden und das Aufgebot einer ansehnlichen bewaffneten Macht führten die Ruhe zurück. Dennoch kam es hier und da zu tumultuarischen Vorgängen. Ein Haufe von etwa 300 jungen Leuten suchte die Jacobiner in ihren beiden Hauptnestern am Boulevard auf, im Café Chretien und im Café der Chinesischen Bäder; allein, sie fanden nur neutrale Gäste, da die Jacobiner natürlich selbst auf den Beinen waren. Man mußte sich damit begnügen, ihr Hauptorgan, das Journal des hommes libres am ersteren Orte zu verbrennen [1]).

In dem fieberhaft aufgeregten Convent benutzte man die Tagesvorgänge, um mit großer Hast ein von Sieyes entworfenes strenges Gesetz gegen Aufläufe durchzubringen. Die Sitzung, in der Thibaudeau präsidirte, und die bis 10 Uhr Abends dauerte, war reich an pikanten Episoden. Während einerseits Dühem unter dem heftigen Murren der Versammlung und zahllosen stürmischen Ordnungsrufen die Pariser Jugend unter dem Namen „jeunesse de Fréron“ als Werkzeuge beabsichtigter Schlächtereien bezeichnete, übergab Jüllian eine Adresse im Namen von „mehr als 4000 Personen“ und motivirte sie mündlich unter dem lebhaftesten Beifall der Tribünen wie der Volksvertreter selbst. Er erklärte: „Mit Stolz dürfe er sagen, er habe mit seinen Brüdern dazu beigetragen, die Anreizer zum Aufruhr und zur Plünderung aus der Umgebung der Nationalversammlung zu vertreiben; er sei gesandt, um in ihrem Namen der Volksvertretung unwandelbare Anhänglichkeit zu geloben und den festen Entschluß kundzugeben, sie bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen“. Der Präsident

1) 2, 305 f. Journal de Paris du 5 germinal in der Hist. parl. 36, 242.

ermahnte ihn und seine Committenten „auf der Hut zu sein, und die Aufreizer zum Bürgerkriege zu ergreifen und ohne Gewaltthätigkeit der gesetzlichen Behörde auszuliefern“ [1]).

In den späteren Märztagen betrieb die Jugend mit dem regsten Eifer ihre Verbrüderung mit den Arbeitern der Vorstädte; und ein Theil derselben schloß sich ihnen auch unbedingt und freiwillig an [2]). Allein die Mehrzahl ließ sich nach wie vor durch die Agitationen der Jacobiner verblenden.

Und so kam es zu dem zweiten verhängnißvollen Tage, zu dem Sturm gegen den Convent am 12. Germinal oder 1. April. Wiederum zeichneten sich die jungen Leute, obwohl sie nun mit Fanatismus von den Führern der Anarchie als „Müscadins“, als „Armee Freron's“, als „Stockherren“ (messieurs à bâton) und als „Armee des Palais-Royal“ förmlich proscribirt wurden, durch ihre Hingebung und ihren Eifer aus. Die Bourgeoisie folgte ihrem Beispiel, Pichegrü übernahm das Commando, und der Aufruhr schlug gänzlich fehl. Die intellectuellen Urheber desselben: Dühem, Levasseur, Leonard Bourdon, Moyse Bayle und andere Deputirte wurden verhaftet, und die schon verhafteten Mitglieder des alten Wohlfahrtsausschusses: Barere, Collot und Billaud — dem Gericht vorgreifend — zur Deportation verurtheilt. Dieses letztere Decret wurde indeß später, am 24. Mai, zurückgenommen [3]).

Die Wuth der Anarchisten gegen die Jugend, und zugleich die Furcht vor ihnen, war seit diesem Tage grenzenlos. Als am 17. April der Convent eine Reorganisation der Nationalgarde beschloß, bemächtigte sich aller Gegner desselben, aller Revolutionäre die Besorgniß: die neu zu bildende Nationalgarde werde „nur aus den Soldaten Freron's zusammengesetzt werden“; was neuerdings beweist, daß die Partei der Pariser Jugend nach vielen Tausenden zählte. Als daher

1) Moniteur n. 185 (24, 37 f.) — 2) 2, 306 f. Moniteur n. 186 (24, 42). — 3) 2, 311 ff. Moniteur n. 194 f. Beaulieu 6, 145 ff.

die dritte Krisis herannahte, „schwor man“ im Lager der Jacobiner „den jungen Leuten, den sogenannten Müscadins, als den Stützen der Nationalvertretung, Krieg bis zum Tod“ [1]).

Die dritte Krisis, welche die Tage vom 20.—23. Mai oder 1. bis 4. Prairial erfüllte, wurde nicht wenig genährt und gezeitigt durch die wachsende Lebensmittelnoth.

Am 20. Mai, unmittelbar vor dem Einbruch der Volksmenge, waren die Conventstribünen durch einen General mit 4 Füselieren und 2 jungen Leuten noch glücklich geräumt worden. Aber gleich darauf, um 10 Uhr Morgens, stürmten die bewaffneten Aufrührer herein und überschwemmten den Saal. Der kühne Deputirte Feraud, wahrscheinlich mit Freron verwechselt, wurde mißhandelt und verwundet. Ein Weinhändler der Vorstadt Martin Lüc Bouyer, schlug ihm den Kopf ab, der dann auf einer Pike am Präsidentenstuhl paradirte und endlich im Triumphe von dem Schlossergesellen Jean Tinel auf den Straßen umhergetragen ward. Erst um Mitternacht wurde der Convent, statt dessen die Aufrührer debattirt und Beschlüsse gefaßt hatten, aus seinen Verstecken und seinen Aengsten befreit. Zunächst erschien ein Detachement bewaffneter „guter Bürger“, d. i. junger Leute, von der Section Lepelletier, commandirt von Raffet; ungestüm stürmten sie auf die aufrührerische Menge ein, voran u. A. Malo, Dietrich, Martainville, Hiß und Jüllian. Ihnen folgten alsbald im Sturmschritt neue Detachements von sieben anderen Sectionen unter dem Rufe: „Es lebe der Convent! Nieder mit den Jacobinern!“ In heftigem Andrange wurden die überraschten und ermüdeten Aufrüher aus dem Saale gedrängt, und der Convent erneuerte seine Sitzung, die erst um $3^3/_4$ Uhr früh endete. Inzwischen war Tinel Abends um $7^3/_4$ Uhr verhaftet worden.

1) 2, 323; 345.

Der Aufstand dauerte aber draußen, und zumal in der Vorstadt Antoine, fort. Die drei Sectionen derselben, mit denen der Vorstadt Marceau und der Gravilliers vereinigt, zogen am 21sten bewaffnet und mit Kanonen gegen den Convent, der seinerseits durch die übrigen Sectionen als Schutzwehr umlagert war. Um den Zusammenstoß zu verhindern, machte der Convent ein paar Scheinconcessionen, die momentan zu einem Scheinfrieden führten. Vorsichtig zog er indeß 4000 Mann Truppen heran, wählte in den Sectionen 20,000 unter den „guten Bürgern" d. h. vorzugsweise „junge Leute" aus, die sofort bewaffnet wurden, und ernannte den General Menou zum Commandirenden.

Am 22sten Abends 8 Uhr sollte Tinel auf dem Greveplatz hingerichtet werden; aber durch einen plötzlichen Ueberfall des Pöbels wurde er befreit und nach der Vorstadt Antoine gebracht. Eine furchtbare Aufregung bemächtigte sich der Stadt. Alle „wahren Patrioten" waren entschlossen, die Mißachtung der Gesetze nicht zu dulden. Am 23sten wurde die Vorstadt Antoine durch Menou umstellt und mit Einäscherung bedroht, falls sie nicht unbedingt den Verbrecher Tinel und ihre Waffen ausliefere. Um 10 Uhr Abends unterwarf sie sich. Sie lieferte ihre Waffen, ihre Kanonen aus; aber nicht Tinel, wie die Geschichtschreiber sagen; sondern diesen überließ sie nur seinem Schicksal, gelobend, gegen dessen Ergreifung keinen Widerstand zu leisten. Erst am 24. Mai Abends $6^1/_2$ Uhr wurde Tinel unter den abenteuerlichsten Umständen in der Rüe Charonne verhaftet, und am folgenden Tage zugleich mit Boucher hingerichtet.

Der entscheidende 23. Mai zeichnete sich noch durch eine besondere Episode aus, deren wir gedenken müssen. Außer den jungen Leuten nämlich, die sich unter den 20,000 ausgehobenen Bürgern der Sectionen befanden, und deren Zahl Louvet, sicher zu niedrig, auf 10,000 angab, war auch eine Art von Elitecorps ausschließlich aus den jungen Leuten des

Palais-Royal gebildet worden, etwa 1000 bis 1200 Mann stark, und befehligt von dem General Kilmaine. Diese „jungen Leute mit aufgeschwänzten Haaren", wie ein deutscher Beobachter ausdrücklich sagt, die schon zuvor „den Pöbel in die Vorstädte zurückgedrängt" hatten, wagten sich in der Frühe des 23. Mai, ehe noch die Aufstellungen Menou's stattgefunden, auf tollkühne Weise allzuweit in die Vorstadt Antoine vor, demolirten das Haus Santerre's und nahmen auch glücklich die Kanonen der Vorstadt; aber, umgangen und durch Barrikaden abgeschnitten, konnten sie sich einen Ausweg nur durch Preisgabe der genommenen Kanonen erkaufen. Diese Schlappe ist von den radicalen französischen Historikern in einer höchst parteiischen Weise gegen die Jugend ausgebeutet worden; und ihnen sind die nichtradicalen deutschen Historiker gläubig gefolgt [1].

Die Hingebung der Jugend für den Convent und die Verdienste, die sie sich um ihn an allen jenen Tagen der Gefahr erworben, waren unverkennbar und wurden auch sofort von allen Seiten unbedingt anerkannt. Auch Louvet, als er am 2. Juni im Convent die Gedächtnißrede zu Ehren Feraud's hielt, war unerschöpflich in Lobeserhebungen über einzelne Häupter der jungen Leute, wie Hiß, Jüllian und Martainville, und rief in Bezug auf die Gesammtheit derselben aus: „Wie soll ich den hochherzigen Feuereifer dieser Jugend schildern, die für den Convent nach Hülfe und nach Rache schrie, die militärische Führer, Waffen und das Signal zu einem ungleichen Kampfe begehrte? Wie soll ich genugsam preisen die Vertheidiger des Vaterlandes? u. s. w." [2].

1) 2, 342—348. Moniteur n. 244 ff.; 258; 261 (s. besonders 24, 502; 515; 611; 629). Journal de Paris in der Hist. parl. 36, 375. Beaulieu 6, 171—192. Louvet in seiner Zeitschrift La Sentinelle, s. Frankreich im J. 1795, 2, 197 ff. Revolutions-Almanach vom J. 1797, S. 18. Tinel (auch Tinelle geschrieben) wird oft fälschlich Tinet oder Quinet genannt, und mit dem Mörder verwechselt. — 2) Moniteur n. 258 (24, 611).

Das Verdienst der Jugend ging in der That über die bloße Rettung des Conventes hinaus. Indem sie die öffentliche Meinung machte, indem sie den Convent in seiner Haltung und in seinen Beschlüssen bestimmte, indem sie ihm jederzeit in den Absichten vorauf war — ist es ihr zu verdanken, wenn es seit dem Sturze Robespierre's den Anhängern desselben in und außerhalb des Conventes nie wieder gelang, die Schreckensherrschaft mit ihren blutigen Gräueln von Neuem aufzurichten und Frankreich einer immer wüsteren Auflösung zuzutreiben.

Der Convent, für sich und im Namen des ganzen Landes, schuldete wahrlich ihr Dank. Beide schienen ein gleiches Interesse zu haben, und haben zu müssen.

Dennoch bahnte sich seit dem Juni in der Stellung beider zu einander eine entschiedene Wendung an. Die Jugend machte es dem Convent doch zum Vorwurf, daß er das Elitebataillon in der Frühe des 23. Mai ohne Succurs gelassen, und man war nicht abgeneigt, darin eine Animosität wenigstens der Regierungsausschüsse zu wittern [1]). Dazu kam, daß diese gleich nach der Maikrisis unter dem Vorwande, die Revolution sei nun beendigt, auch den treuen Sectionen die Kanonen abgefordert hatten; und ohne Arg hatten dieselben, die Section Lepelletier wiederum voran, der Anforderung entsprochen. Es tauchte nun aber doch der Argwohn auf, daß auch hierbei eine wohlüberlegte Absicht zu Grunde gelegen habe, und zwar die, für die Zukunft die reactionäre Partei, und das war „die Gesammtheit der Pariser Bourgeoisie", einer Hauptstärke zu berauben [2]). Die Jugend insbesondere glaubte wahrzunehmen, daß man sie mißachte oder beargwöhne. Eine plötzliche Cernirung des Palais-Royal am 6. Juni, wodurch der Verkehr nach innen und außen bis 2 Uhr Morgens völlig gesperrt ward, blieb unmotivirt und rief bei den jungen Leuten im Café Chartres einen wahren Sturm gegen diese vexatorischen

1) Beaulieu 6, 189 f. — 2) Beaulieu 6, 177; 187; 201 f.

Maßregeln hervor; man war sehr geneigt, die Verhaftung der Anordner derselben zu verlangen; und man bekundete die Absicht — denn alle Sprecher trugen rothe Epauletten — nicht mehr zu marschiren, wenn Generalmarsch geschlagen würde, da man ihnen „so wenig Achtung" bezeige [1]).

Ehe wir indeß auf diese Wendung näher eingehen, müssen wir die Wandlung beachten, welche gleichzeitig auch in gesellschaftlicher Beziehung vor sich ging, und innerhalb der Jugend eine theilweise Veränderung hervorbrachte.

Die Incroyables und die Sexakrankheit.

Der Maisieg über die Terroristen und der Glaube, daß wenigstens im Wesentlichen die Revolution nun vorüber sei, veranlaßte das Element der eigentlichen „Elegants", dreister hervorzutreten. Bisher nur durch wenige und lockere Fäden mit der Partei der Jugend verbunden und stets unsichtbar in den Momenten und Tagen der Gefahr, hielten sie nun die Lage für sicher genug, um sich an dem Ruhme und den Triumphen dieser Partei zu betheiligen, und die Früchte ihrer Erfolge mitzugenießen. Auch ihre Zahl vermehrte sich nach und nach beträchtlich, theils durch den Zuwachs zurückkehrender Emigrirter und Requisitionäre, theils durch Uebertritt aus den Reihen derjenigen jungen Leute, die thatkräftig die Erfolge miterworben hatten, und deren manche gern darauf bedacht sein mochten, wenn nicht auf ihren Lorbeeren auszuruhen, doch im stolzen Siegesbewußtsein fröhlich und flott des Lebens zu genießen.

Nun erst ging in dem vergrößerten Kreise dieses Bruchtheils der Jugend eine immer bizarrere Entwicklung des Anzugs, sowie der Manieren und selbst der Sprechweise vor sich, welche letztere noch Ende Januar, wie wir sahen, als eine „kernhafte" gerühmt worden war. Und nun erst kam, auf

1) Tableaux 2, 354 f.

Grund dieser Entwicklung, für die Elegants der Spottname Merveilleux und Incroyables allgemeiner in Uebung, wenn er auch vielleicht schon gegen Ende des Jahres 1794 entstand. Denn am 11. Juli 1795 bezeichnete das „Journal de Paris", das der Jugend im Allgemeinen sehr gewogen war, diese bizarre Entwicklung nicht nur als eine „Jugendkrankheit", sondern als eine „neue Jugendkrankheit".

Der humoristisch und satyrisch gehaltene Artikel des Journals, unter der Rubrik „Medicin", erklärt: „Seit einiger Zeit" müsse man wohl an die „Entartung des Menschengeschlechts" glauben. Die Symptome dieser Entartung oder der neu auftretenden Krankheit seien: 1) eine „gänzliche Schwächung des Sehnerven", wodurch „der Kranke genöthigt werde, sich stets der Brillen zu bedienen"; 2) eine „Erkaltung der natürlichen Wärme", die man zu überwinden suche durch einen „sehr eng zugeknöpften Anzug", durch eine „versechsfachte Halsbinde, in der das Kinn verschwindet, und die bald das Gesicht bis zur Nase zu maskiren droht"; wogegen die Beine dem Fortschritt der Kälte noch zu widerstehen schienen, da „der Fuß fast unbedeckt" sei, und „der Rock, der eine vierseitige Form affectire, kaum bis zu den Knien herabreiche". Ein „weiterer Beweis für die Abnahme der Art" sei der Gebrauch „eines kurzen plombirten Stockes, von gleicher Stärke an beiden Enden" und „in der Wirkung" mit der „Balancirstange der Seiltänzer" zu vergleichen. Das „am meisten charakteristische" Symptom aber sei „die begonnene Paralysie des Sprechorgans"; die „jungen Unglücklichen, die daran leiden, vermeiden die Consonanten, die kräftigen Farben der Aussprache sind ihnen versagt"; daher seien „die Unterhaltungen dieser Kranken sehr wenig verständlich"; die „einzigen Wörter, die man in dieser Reihe von Vocalen unterscheidet, sind: paole d'honneu, incoyable, hoible und andere ähnlich entstellte". Leider offenbare sich das gleiche Symptom auch „in den jungen Personen des weiblichen Geschlechts". Uebrigens

erscheine „diese Krankheit nicht unheilbar". Denn es sei daran zu erinnern, daß „diese selbe Jugend es bei gegebener Gelegenheit verstanden hat, mit ebensoviel Kraft als Geschicklichkeit, einen Säbel und ein Gewehr zu handhaben, und männliche Töne, begeisterte Gesänge, Kriegs- und Siegesgeschrei vernehmen zu lassen". Die „neue" Jugendkrankheit werde das „Sexa" genannt, d. i. die Abkürzung für qu'est-ce que c'est que ça, deren sich „die Kranken" bedienten [1]).

Hiernach ist anzunehmen, daß der Name „Merveilleux und Incroyables" von den affectirten Ausrufen der jungen Stutzer „C'est merveilleux, c'est incroyable!" abgeleitet, und dann auf ihre äußere Erscheinung, auf ihre Modetracht, übertragen ward. Daß es sich nur um einen Bruchtheil der Pariser Jugend handelt, liegt auf der Hand und wird vollends dadurch erhärtet, daß fünf Tage später Louvet ausdrücklich die „jungen Leute vom 4. Prairial" auf 10,000 beziffert. Die jugendlichen „Kranken" des Journal de Paris sind im Kern identisch mit den „Incroyables" bei Mercier und Thibaudeau; ferner mit den „Elegants von 1795" nach der Zeichnung Vernet's und nach der Schilderung Nodier's und Monteil's; endlich mit den „Einigen", welche Louvet unter den „hundert" Clubbisten im Café Chartres als solche hervorhebt, die „es machen wie Marat", d. h. zwar à la Marat mörderisch bramarbasiren, aber an Tagen des Kampfes, gleichwie dieser „am 10. August", durch ihre Abwesenheit glänzen und „die ruhmvollen Gefahren" dieser Tage „sich fälschlich aneignen".

Das Modecostüm dieser Stutzer war, wie sich schon aus dem Journal de Paris ergiebt, eine auf Grund der allgemeinen Tracht vollzogene raffinirte Fortbildung des Costüms der Stutzer von 1793 und 1794. Auch nach Vernet, Nodier und An-

1) Journal de Paris, numéro du 11 juillet 1795, in der Hist. parl. 36, 215 ff.

deren verkürzte der Elegant von 1795 den vierseitigen Rock; er trug einen mächtigen und prächtigen Brustlatz von Chamoisfelbel, einen Schmuck von 18 Perlmutterknöpfen, eine feine gepuderte Frisur à la victime mit kurz geschnittenem Hinterhaar, eine weite grüne Halsbinde und einen kurzen Knotenstock. Dabei erschien er in den Salons, in Theatern und Concerten, in einer „Wolke von Ambraduft" eingehüllt, oder „parfümirt wie die Frauen" und „gleich ihnen mit Bändern und Rosettten" decorirt. Sein ganzer Aufzug, die „Toilette eines Adonis", machte zumal in den Augen derjenigen Republicaner, die an dem puderlosen rundgeschnittenen Haar, dem Frack und den Pantalons festhielten, und mit keiner Art von Stock sich befreunden konnten, den Eindruck des Bizarren und Lächerlichen [1]).

Einen milderen Standpunkt der Beurtheilung nahmen diejenigen ein, die den Republicanismus nicht nach Aeußerlichkeiten maßen und sich selbst innerhalb der allgemeinen Sitte und Tracht bewegten, auf deren Boden die der Incrohables doch nur eine Abart bildete. Auf alle jene äußerlichen Erscheinungen hat man in der That ein zu großes Gewicht gelegt. Sie kehren ja zu allen Zeiten und bei allen Völkern wieder und können nicht an sich ein entscheidender Maßstab des inneren Werthes sein. Die affectirte modische Costümirung ist eine Schwäche, aber keine Sünde; die affectirte Sprachverhunzung ist eine Alfanzerei, aber kein Verbrechen. Darum begnügte sich denn auch mit Recht das Journal de Paris mit einer humoristischen Satyre. Das viel Schlimmere war damals die wachsende Genußsucht, die auch innerhalb der Pariser Jugend augenfällig, wenn auch langsam, immer weitere Kreise erfaßte.

Ueber die Tracht muß ich mir noch einige Bemerkungen

1) Nodier 1, 113. Mercier 5, 196. vgl. 4, 44 f. Thibaudeau 2, 334. Monteil, 18. siècle 2, 283 f. Louvet in der Sentinelle f. Frankreich im J. 1795. 2, 197 ff.

gestatten. Wenn Thibaudeau mit Rücksicht auf die ersten Monate nach dem Sturze Robespierre's den „jungen Leuten", außer den „gepuderten Flechtzöpfen" (cadenettes), auch schon „grüne Cravaten und schwarze Krägen" zuschreibt [1]: so ist das absolut falsch. Selbst Pagès schreibt diese Abzeichen erst dem Jahre 1795 zu [2]. Wenn andererseits den jungen Leuten gar schon für den September 1794 nicht nur „schwarze Krägen", sondern auch „graue Röcke" als Abzeichen beigelegt werden [3]: so ist dies vollends irrig. Aus Louvet's Sentinelle wissen wir, daß es noch am 16. Juli 1795 nur die „grüne Farbe" war, welche die jungen Leute, namentlich im Café Chartres, zu „zeigen liebten". Und es ist damit vornehmlich die „grüne Cravate" gemeint, die mit den „grünen Aufschlägen" der Jesuscompagnien in Vergleich gebracht wird, und die ohne Zweifel damals in immer weiteren Kreisen der Jugend in Aufnahme kam. Zuerst aufgetaucht waren diese grünen Abzeichen offenbar am 12. Juni. Denn an diesem Tage erschienen nach polizeilicher Meldung „mehrere Stammgäste des Café Valois und der Cafés des Gleichheitsgartens in einem übereinstimmenden und seltsamen Costüm"; weshalb man sie „als verdächtig betrachte" und „Befehl zu ihrer Ueberwachung" ertheilt habe. Dagegen verbürgt uns der Augenzeuge Real ausdrücklich, daß die vollkommene Nachahmung der Chouankleidung, d. i. „der graue Rock mit schwarzen oder grünen Krägen und Aufschlägen" erst unmittelbar vor dem 13. Vendemiaire (5. October 1795) bei der Jugend in Aufnahme, wenn auch keineswegs in allgemeine Uebung kam; und dabei waren in verhältnißmäßig sehr weiten Kreisen grade die „grünen Krägen" das Entscheidende, ohne Rücksicht auf die Farbe des Rockes und der Aufschläge; aber das einzig Gemeinsame für Alle, selbst für die Jugend der Section

1) Mém. 1, 143. — 2) Hist. secrète (deutsche Uebers.) 2, 226; 228. — 3) Sybel 3, 358.

Lepelletier, war und blieb nach wie vor das „aufgefloch-tene Haar“ oder die aufgeschwänzte Zopfflechte [1]).

Damit ist nun freilich nicht gesagt, daß nicht auch zuvor schon „Grauröcke“ und „Schwarzkrägen“ vorgekommen wären; nur daß sie jedenfalls als vereinzelte Erscheinungen unter der Menge Andersgekleideter sich verloren und unbeachtet blieben. In der Zeit nach dem 5. October 1795 müssen aber die „Schwarzkrägen“ allmählig zu einem entschiedenen Uebergewicht gelangt sein, da ihr Name (collets noirs) eine umfassende bildliche Bedeutung erhielt. Er bezeichnete, ohne Rücksicht auf die wirkliche Kleidung die drei royalistischen Kategorien der Emigrirten, der zurückgekehrten oder dem Dienst entgangenen Requisitionäre, und der Stutzer die sich, wie Mercier sagt, „in den Theatern und den Boudoirs“ bemerkbar machten, sowie durch die „lächerliche“ Art, wie sie „die Dummheiten des Tages“ nachäfften in ihren Manieren, ihrer Sprechweise und ihrem stets wechselnden Costüm [2]).

Wir kehren nunmehr zu der Wendung der Dinge seit dem Juni 1795 zurück.

Die Zerwürfnisse der Jugend mit dem Convent.

Es ist gewiß, daß seit der Maikrise im Schooße des Convents vor allem die Furcht vor dem Royalismus maßgebend war. Hatte sie doch zuvor schon mit der Furcht vor dem Terrorismus gewetteifert! Und war sie doch nur in der äußersten Noth vor der Stärke der letzteren momentan zurückgetreten! Allein die Jugend hatte ja ihre weit überwiegend nicht-royalistische Gesinnung am schlagendsten dadurch erhärtet, daß sie bisher nie entfernt daran gedacht, den Sohn Ludwig's XVI. auf den Schild zu heben, ungeachtet sie mehrfach, namentlich am 21. März, die Macht dazu vielleicht besessen hätte [3]).

1) Tableaux 2, 357. Frankreich im J. 1795. 3, 268; 290; 312; 334. Vgl. 369. — 2) Mercier 5, 61 f. — 3) Beaulieu 6, 136 f. note.

Und nun starb ja überdies am 8. Juni dieser unglückliche Königssprößling zu so gelegener Zeit, daß es wie ein Wunder erschien und auch von Vielen nicht geglaubt wurde. Namentlich ging die Sage um, er sei am Tage vorher in einer bedeckten Badewanne zum Tempel hinaus geschafft worden; der damals Schildwach stehende Posten sagte aus: „Beim Passiren des Thurmes habe einer der Träger einen Fehltritt gethan, worauf er — der Posten — von der Badewanne heraus einen Kinderschrei vernommen habe". In dem ganzen „Bezirk des Tempels" gab man „laut" die Ueberzeugung kund: „Die Vorkehrungen zum Begräbniß seien eine bloße Spiegelfechterei; der kleine Capet sei nicht todt, man habe ihn wegspedirt" [1]). Andere hielten ihn für vergiftet, weil seine angebliche Krankheit verheimlicht, keine Bülletins ausgegeben worden, und verspotteten das Protokoll über die Leichenöffnung [2]).

So viel steht fest, daß von einer ausreichenden authentischen Beglaubigung nach historischen Ansprüchen weder in Bezug auf den Krankheitsverlauf noch in Bezug auf den Tod die Rede sein kann, und daß die damaligen Regierungsausschüsse durch die fast fieberhafte Angst vor dem Royalismus zu Allem fähig waren. Hatten doch grade mit Rücksicht auf den Sohn Ludwigs XVI. sich in der letzten Zeit allerdings vielfach, wenn auch vereinzelt, bedenkliche Symptome gezeigt. Schon seit dem August des vorhergehenden Jahres hatte man mehr als früher von „einem Ludwig XVII.", von dem „kleinen Capet" und seinem künftigen Schicksal gesprochen. Im Januar war die Stimmung dahin gemündet: man solle ihn „exportiren". Im Februar und März wurde man nicht selten auf der Straße mit der Frage angeredet „Wie viel macht 15 und 2?" oder „2 mal $8^1/_2$?" Und auf die Antwort „17" hieß es dann: „Die brauchen wir; denn 17 ist mehr werth als 36"

1) Tableaux 3, 5; 2, 356. — 2) 2, 355 f.; 357.

(d. i. die Summe der Mitglieder beider Regierungsausschüsse). Noch im März hatten sich die royalistischen Kundgebungen gemehrt, während die umlaufenden Gerüchte bald von dem „Tode" des kleinen Capet, bald von seiner „Wegführung" sprachen. Im April und Mai glaubten Viele: er sei in der Vendée, und offen unterhielt man sich von „einer Partei, die den kleinen Capet zum König begehre". Von armen Weibern hörte man oft mit Rücksicht auf die Brodmarken den Spott: „um Brod zu bekommen, müsse man Nummer 17 nehmen". Tollkühne, wie François Dion, riefen auch wohl laut auf der Straße Ludwig XVII. als König aus. Und an den Straßenecken fand man Verse angeschlagen, welche die „strafbare und verirrte Nation" aufforderten: „den kleinen Bäckerjungen wieder in der Boutique seines Vaters herzustellen" [1]).

Die Jugend hatte zwar in den letzten Monaten bei jeder Gelegenheit „in den verschiedenen Cafés des Gleichheitsgartens" sich laut über die Anschuldigung des Royalismus beschwert; sie hatte durch öffentliche Kundgebungen sich dagegen feierlich verwahrt, und fort und fort ihre „Anhänglichkeit an die Nationalvertretung" ebenso nachdrücklich betheuert, wie schlagend bethätigt. Aber es blieb doch unvergessen, daß selbst im Café Chartres ein Royalist am 3. April es hatte wagen können, die Lehre vorzutragen: „Frankreich sei viermal zu groß, um als Republik zu bestehen; und daher würde man sich eines Königs nicht entschlagen können". Und noch am 6. Juni hatte die Polizei der Regierung melden zu müssen geglaubt, daß die Stammgäste des Café Valois zwar eine „übertriebene Verehrung für den Convent affectirten", im Grunde jedoch „nicht sehr republicanisch gesinnt" erschienen, und namentlich die Redensarten von einem „goldenen Zeitalter", das nun bevorstehe, „sehr verlacht hätten" [2]).

---

1) 2, 228; 235; 239; 250; 261; 291 f.; 299; 301; 315; 323 f.; 325; 329 f. — 2) 2, 294; 312; 354.

Jedenfalls sahen der Convent und seine Ausschüsse bald genug ein, daß auch der Tod des Königssohnes nicht den Royalismus tödte; die Furcht vor ihm währte daher nicht nur fort, sondern nahm immer mehr zu und drängte dahin, die jacobinische Partei als ein Gegengewicht nicht ganz fallen zu lassen. In diese Position glitt allmählig auch Freron hinüber. Sein Bund mit der Jugend begann allmählig zu zerbröckeln.

Denn ihrerseits war die Jugend überzeugt, daß in dem Schooße des Conventes immer noch eine terroristische Strömung herrsche. Sie erachtete ihn durchaus noch nicht für genügend gereinigt. Sie gab in den Cafés des Palais-Royal ihre Verwunderung kund, daß der Prairialaufstand nur zur Verhaftung von 14 terroristischen Abgeordneten geführt hätte, und bezeichnete laut eine Reihe Anderer, die gleichfalls hätten verhaftet werden sollen. Denn, sagte man, „so lange der Convent nur theilweise Maßregeln ergreift und sich nicht gänzlich von dem Unreinen in seinem Schooße reinigt, wird er stets in seinem Gange behindert werden und nicht zu seinem wahrhaften Ziele gelangen“ [1]). Ueberdies schuldigte die Jugend den Convent an, daß er auch gegen die verhafteten Terroristen allüberall zu viel Milde und Schonung übe; daß er sie wieder freilasse, statt sie gerichtlich zu verurtheilen; ja, nur diese vielen Freilassungen, wurde behauptet, hätten „das Unglück von Lyon und Marseille verursacht“. Fort und fort aber kehrte der Mißmuth der Jugend zu dem Tadel zurück, daß man nicht endlich und ein für allemal mit den Jacobinern aufräume; denn, wenn der 9. Thermidor Frankreich gerettet habe, so dürfe man auch nicht „dulden, daß dieses unreine Geschlecht wieder emporkomme“ [2]). Diese Stimmung trug denn auch dazu bei, im Theater dramatique gegen das Schauspiel „Das Concert der Feydeaustraße“ neuerdings lärmvolle Kund-

1) 2, 346. — 2) 2, 368.

gebungen hervorzurufen; während man im Café Foy die Aeußerung vernahm: „das Ende aller Leiden sei nur von der Wiederherstellung des Königthums zu hoffen“ [1]).

Um die Mitte des Juli stieg die Aufregung der Jugend zu bedenklicher Höhe. Sie machte es dem Convent zum schweren Vorwurf, daß er das Fest des Bastillesturmes am 14. Juli in seinem Sitzungssaale durch eine Musikaufführung feierte, daß dabei die Marseillaise gesungen ward, und daß er decretirte: es solle dieselbe täglich von der aufziehenden Wache gespielt werden. Siebenhundert Gesetzgeber, meinte sie, hätten Wichtigeres zu thun als sich mit Gesängen zu belustigen; sie sollten lieber so bald als möglich eine gute Regierung und gute Gesetze geben. Der Marseiller Hymnus habe die Opfer des blutdürstigen Robespierre zum Schaffot begleitet, und der Convent wolle also wohl den Schrecken wieder aufleben lassen. Der Hymnus des Volkserwachens dagegen sei der Schrecken der Schreckensmänner; er allein daher dürfe gesungen und gespielt werden. Demnach verlangte sie, und mit steigender Heftigkeit, daß die Marseillaise sich nirgend mehr hören lasse, und daß die aufziehende Wache vielmehr statt derselben das Volkserwachen spiele. Darüber kam es namentlich am 15. Juli zu höchst tumultuarischen Auftritten im Hofe des Louvre, indem man die aufziehende Conventswache dazu zwingen wollte.

Zugleich forderten die jungen Leute nun immer ungestümer, daß der Convent die freigelassenen Terroristen wieder in Gewahrsam bringe, und gelobten, selbst durch Schwüre, die Vertilgung der Terroristen und Jacobiner. Sie bethätigten ihre republicanische, aber moderantistische Gesinnung, indem sie am 16. Juli im Café Chartres laut erklärten: „Alles Unglück rühre vom 31. Mai 1793 her; aber die Mehrheit der Volksvertreter, damals für die gute Sache, sei heut zu schwächlich; es sei ihre Pflicht, eher auf ihrem Posten zu sterben als nach-

1) 2, 366.

zugeben". Sie erklärten endlich im Voraus, daß, falls der Convent eine Aushebung verfüge, sie sich lieber beide Ohren abhauen lassen als marschiren würden; denn es sei Zeit, in Paris sich geltend zu machen [1]).

Sehr geschickt suchte Trouvé in einem Leitartikel des Moniteur vom 16. Juli zu beschwichtigen. Er pries im Hinblick auf den 12. Germinal und die ersten Tage des Prairial den Ruhm der jungen Leute, sowie ihre Unnahbarkeit für Niedrigkeit und Verbrechen, und ermahnte sie dann zur Ruhe und zur Duldung der Marseillaise.

Desto ungeschickter ließ sich am gleichen Tage Louvet in seiner seit dem 24. Juni herausgegebenen Zeitschrift La Sentinelle über die jungen Leute aus. Er, der sie bei seiner Rückkehr aus der Verbannung im März, in seiner Broschüre betitelt „Notice", so energisch wie nur irgend ein Anderer zur Rache gegen die Terroristen angestachelt, der noch am 2. Juni sie im Convent über alles gepriesen und der Montagne „Tod den strafbaren Häuptern!" zugerufen hatte, suchte jetzt aus Angst vor dem möglichen Emporkommen des Royalismus wieder abzuwiegeln [2]). Auch er belobte zwar die jungen Leute als „die Sieger vom 4. Prairial"; aber er trachtete thörichterweise sie zu spalten, indem er die „100 Personen" im Café Chartres, wie eine freche Bande von Usurpatoren den „10,000" jungen Leuten *außerhalb* desselben gegenüberstellte, und jene als Clubbisten schmähte, diese dagegen pries. Das konnte aber nur die „*ganze* Pariser Jugend" beleidigen, da sie sich bewußt war, daß die Gäste des Café Chartres ihre eigenen „Organe" seien und sich auch ausdrücklich nur als solche betrachteten und bezeichneten; daß ferner *Jeder* zu diesem Café Zutritt hatte; daß mit demselben alle *übrigen Cafés* und

1) 2, 369 f. Vgl. die Sitzungsberichte vom 14. und 19. Juli im Moniteur (bes. 25, 284). Beaulieu 6, 202 ff. — 2) S. Beaulieu 6, 111. Frankreich im J. 795. 2, 197 ff.

öffentlichen Etablissements des Gleichheitshauses in Beziehung standen; und daß der eigentliche Sammelplatz für die Massen der jungen Leute nicht ein einzelnes Café, sondern der Gleichheitsgarten war, wie ja aus den Polizeiberichten dieser Tage deutlich erhellt [1]). Noch beleidigender war es, daß Louvet die Pariser Jugend mit den von ihr selbst verdammten Mördern in Lyon und Marseille, ja mit Marat und Robespierre verglich; und daß er, der ihr die „Brandmarkung" ihrer Gegner als „Terroristen" zum Vorwurf machte, im gleichen Athemzuge sie seinerseits als „die neuen Terroristen" brandmarkte und sie mit den „alten" auf eine Stufe stellte.

Louvet hatte seinen Bücherladen im Palais-Royal; in der Politik wie im Geschäft war seine Gattin Lodoiska seine Helferin. Nichts lag für die aufgeregten jungen Leute näher, als ihm eine Lection zu ertheilen. Am Abend des 17. Juli sammelten sie sich in Masse vor seiner Thür und sangen das Volkserwachen. Die Nationalgarde eilte herbei, um die Ordnung zu erhalten. Louvet, in höhnender Erwiederung, stimmte die Marseillaise an. Und nun erging sich, dadurch gereizt, die Jugend ihrerseits in lärmenden Verhöhnungen. Man rief „Nieder mit der Wölfin (Louve)! Nieder mit der schönen Lodoiska! Nieder mit Louvet's Leibwächtern!" als Anspielung auf die Nummern seiner Sentinelle. Dann folgten beleidigende Ausrufe; man nannte ihn einen „Ruchlosen", einen „Elenden", der dem Volke Trotz bieten wolle. Der beliebte, den „Gemäßigten" angehörige Commandant Raffet eilte ebenfalls herbei; es gelang ihm sofort die jungen Leute zu besänftigen, auf seine Aufforderung zogen sie sich bereitwillig zurück, und er entließ die Nationalgarde [2]).

Louvet, in seiner Eitelkeit und politischen Unbesonnenheit, konnte nicht das Gelüst unterdrücken, augenblicklich einen neuen

1) 2, 368; 370. — 2) 2, 371. Ueber Louvet s. Frankreich im J. 1795. 3, 135 ff.

und zerschmetternden Racheſtreich gegen die Jugend zu führen. Am folgenden Tage, am 18. Juli, um die Mittagszeit, wurde überall und zunächſt im Gleichheitsgarten ein gedrucktes Placat angeheftet, mit dem Titel: „Freund, republicaniſcher Soldat, an alle Royaliſten, Terroriſten, Anarchiſten und Bluttrinker jeder Art“. Dieſer Anſchlag ſchmähte in gleicher Weiſe wie der Leitartikel der Sentinelle die Pariſer Jugend, und rief auf das unzweideutigſte die „Soldaten“ zur Ausrottung derſelben auf. Der Verfaſſer, deſſen Erguß natürlich, gleich jenem Artikel, eine große Erbitterung der jungen Leute zur Folge hatte, ſo daß ſie überall den Anſchlag abriſſen, war kein anderer als Louvet ſelbſt. Kaum war ein größerer Wahnſinn denkbar! Erſt reizen Louvet und Freron die „jungen Leute“ zur „Ausrottung“ der Terroriſten und Jacobiner, und dann wieder die „Soldaten“ zur „Ausrottung“ der jungen Leute auf! Das war die Weisheit, die man das „Schaukelſyſtem“ (système de bascule) nannte, und deren Wirkung, wenn ſie eintraf, keine andere ſein konnte, als „alle Franzoſen, die einen durch die anderen auszurotten“ im Intereſſe des Ehrgeizes, der Machtſucht und des Größenwahns Einiger [1].

Nichts iſt leider gewiſſer, als daß die für ein wohlgeordnetes Staatsweſen ſo unentbehrlichen Parlamente bei politiſch unreifen oder noch nicht ausgereiften Völkern die geeignetſten Anſtalten ſind, um einen maßloſen politiſchen Dünkel zu erzeugen. Und kein Parlament der Welt hat je Größeres darin geleiſtet, als der franzöſiſche Convent; dieſer Dünkel war von Anfang an, und bis zu Ende, ſein Fluch. Freron, Louvet und ſehr viele andere Mitglieder deſſelben, ſtanden damals, wie Andere zuvor, in ihrem politiſchen Verſtändniß für die Gegenwart und die Zukunft Frankreichs weit hinter dem politiſchen Inſtinct der ſo viel geſcholtenen Pariſer Jugend zurück. Aber ſie dünkten ſich die Allweiſen, die Götter

1) 2, 373. Beaulieu 6, 169 f.; 112; 204.

Frankreichs, die privilegirten Orakel, und trugen eben dadurch weit mehr zur Aufreizung und zum Unheil, als zur Befriedigung und Beglückung des Landes bei. Es ist ein Glück für die Menschheit, daß die Aufgereizten im Allgemeinen jederzeit um einen beträchtlichen Schnitt vernünftiger sind als die Aufreizer. Freron hatte die jungen Leute von Paris zur Ermordung aller Jacobiner und Terroristen aufgereizt, und sie ermordeten — keinen Einzigen. Louvet reizte die Soldaten zur Ermordung aller jungen Leute auf, und sie ermordeten, wie wir noch sehen werden, deren — Wenige.

Die einzige Rache der Jugend war, daß sie gelegentlich die Rufe vernehmen ließ: „Nieder mit den Louvets und den Louvetisten (Louvetants)!" Aber ihre Heftigkeit gegen den Convent steigerte sich. Einzelne Abgeordnete, die sie der Schwäche oder des Uebelwollens zieh, wurden von ihr verhöhnt. Vorzugsweise aber erregte sie in allen Theatern, allabendlich vom 15. bis zum 18. Juli, durch das unaufhörliche Verlangen nach dem Gesange des Volkserwachens, äußerst stürmische Auftritte. Und bei diesen Anlässen hielten hier und dort junge Leute leidenschaftliche Anreden an das Publicum, worin sie die Regierenden der Absicht beschuldigten, die Schreckensherrschaft wieder herstellen zu wollen, sowie der Nichthaltung ihrer Versprechungen. „Noch immer, erklärten sie, berge der Convent Blutmenschen in seinem Schooße; er müsse gereinigt werden; er habe das Vertrauen des Volkes getäuscht, aber nicht lange mehr werde man sich diese Täuschung gefallen lassen". Der Bruch mit Männern wie Freron war damit constatirt. Zwei der jungen Leute waren auf Grund dieser Ruhestörungen, nämlich Gavaudan und Micalef, die berühmten Artisten des Theater Français, am 17. Juli verhaftet worden. Vergeblich wurde am folgenden Tage von ihren „Kameraden" der Sicherheitsausschuß um ihre Freilassung angegangen. Das Local desselben, als sie in Masse heranzogen, war durch Detachements der Armee des Innern und durch die Nationalgarde

von drei Sectionen besetzt. Sechzig neue Verhaftungen waren das einzige Ergebniß dieser Kundgebung. Trotzdem galt es noch am Abend des 18. Juli in allen Cafés des Gleichheitsgartens als eine ausgemachte Sache, daß die Jugend sich nach wie vor in die Schauspielhäuser begeben werde, um hier ihre Meinung zur Geltung zu bringen, daß man „den Terrorismus vollständig umstürzen und sich allem widersetzen müsse, was ein ähnliches Regiment je wieder entstehen lassen könnte“ [1]).

Am 19. Juli stattete im Convent der Sicherheitsausschuß Bericht über die Lage ab. Delaunay, im Namen desselben, erklärte: eine „Ursache der Bewegungen der letzten Tage“ sei „die Verirrung einiger Bürger, die durch ihre Unerfahrenheit und Jugend getäuscht werden“. Nach alter abgedroschener Weise schrieb er, wie es schon Louvet gethan, die Agitation den Fremden zu, die darüber „wüthend seien, daß sie nicht länger mehr in Paris Unordnung predigen könnten“; sowie den antirepublicanischen Journalen. „Wenn die Marseillaise, hieß es dann, im Umkreis der Schaffote gesungen wurde, so ist auch das Volkserwachen im Süden das Signal zu Proscriptionen und der Gesang des Mordens gewesen“. Diese Behauptung war richtig in Bezug auf den Süden, aber verkehrt in Bezug auf Paris, das doch allein in Frage kam. Hier hatte die Marseillaise tagtäglich bei allen Anlässen des furchtbaren Blutvergießens die stachelnde Rolle gespielt, während das Singen des Volkserwachens nicht einen einzigen Mord hervorgerufen, nicht einem einzigen Menschen das Leben gekostet hatte. Auch mußte der Bericht selbst eingestehen, daß auch die neuesten Vorfälle „ohne irgend ein Blutvergießen“ abgelaufen seien; indeß müßten die „betrogenen Bürger zur Ordnung zurückkehren“. Als ein Mittel dazu betrachtete der Ausschuß seine eben erlassene Verordnung, welche verbot, in den Theatern

1) 2, 370 f.; 373 f. Moniteur n. 306 (25, 283 ff.).

irgend welche Lieder oder Hymnen zu singen oder zu lesen, die nicht zu dem gespielten Stücke gehörten.

Der Convent war mit dem Bericht einverstanden. Und nun beantragte Chénier im Namen des Wohlfahrts- und des Sicherheitsausschusses einen Aufruf an das Volk zur „Beschwichtigung und Belehrung". Dieser Aufruf erklärte: Der Convent habe am 4. Prairial (23. Mai) die „Reste des Terrorismus niedergeschmettert"; er werde nicht dulden, daß sich eine „neue Anarchie" an die Stelle des Gesetzes stelle; er habe nicht die Schaffote des Schreckens zerbrochen „um einen Thron zu errichten"; es komme ihm auf Gerechtigkeit und nicht auf „royalistische Rache" an. Er sprach dann von „feilen Verläumdern und geheimen Umtrieblern, die sich unter einem Schleier verbergen", klagte insbesondere wieder die Fremden, sowie die Agioteure und die zurückgekehrten Emigrirten an, und fuhr also fort: „Das Geschrei der Rache läßt sich vernehmen; Metzeleien sind in mehreren Communen begangen worden, neue ruft man herbei; öffentlich bezeichnet man Opfer und, wie am 31. Mai, wählt man sie sogar im Convente aus". Aber „neue Menschen werden vergeblich die Eroberer der Freiheit proscribiren". Daran schloß sich ein Aufruf an die Jugend im Felde. „Brave Jugend, hieß es, die ihr an allen Grenzen die Feinde des Vaterlandes bekämpft! Die durch euer Blut gekittete Republik wird sich durch euch und für alle erhalten. Die Zeit ist gekommen, wo alle Factionen aufhören, wo die alten und die neuen Terroristen bestraft werden müssen. Nachdem wir die zahlreichen Armeen der Könige und die colossale Faction der revolutionären Anarchisten niedergeschmettert, wird ein Augenblick hinreichen, um diese Wolke von unverschämten Pygmäen zu zerstreuen, welche die Nationalautorität zu verkennen wagen".

Dieser Aufruf wurde zwischen 1 und 2 Uhr gebilligt, und sollte alsbald überall in Paris und außerhalb durch An-

schlag verbreitet werden. Wahrscheinlich erschien er noch am gleichen Tage an den Straßenecken der Stadt.

Zunächst muß bemerkt werden, daß die reactionären Mördereien im Süden, wie scheußlich sie auch waren, doch absichtlich schon damals, wie seitdem in fast allen Schriften, sehr übertrieben wurden. Dafür genügt schon das eine unbefangene Zeugniß Isnard's, der später öffentlich folgende Erklärung abgab: „Man hat nicht aufgehört zu sagen und zu wiederholen, daß jeden Tag die Straßen von Marseille mit dem Blute irgend eines Opfers gefärbt worden seien. Nun wohl! ich erkläre, daß ich seit meiner Ankunft in Marseille im Monat Prairial, in dem Augenblick der Metzelei im Fort Jean, deren Verlauf wir so glücklich waren zu hemmen, — daß ich einige Monate hindurch in dieser Commune im Auftrage verblieb, und während dieses ganzen Zeitraums ist nicht nur nicht ein einziger Mord, sondern nicht eine einzige Gewaltthat verübt worden. Mein College Guérin, der mir folgte, hat ebenfalls seine Mission ablaufen sehen, ohne daß irgend ein Mord vorgekommen wäre“ [1]). Die Pariser Jugend hatte vollkommen Recht zu behaupten, daß grade die straflose „Freilassung“ so vieler notorischer Terroristen die Niedermetzelung der noch nicht freigelassenen „verursacht“ habe.

Es war ferner sonderbar, wenn der Aufruf die Jugend, die noch soeben laut den Ausgang des 31. Mai als die Quelle „alles Unglücks“ bezeichnet hatte, an eben diesen Tag erinnerte, als ob sie selbst ihn wiederholen wolle. Damals waren die verhältnißmäßig besten und tugendhaftesten Männer auf die Bahn zum Schaffot geführt worden. Nunmehr forderte die Jugend nichts weiter, als daß die damaligen Henker, notorische Verbrecher, bluttriefende Scheusale, endlich einmal aufhören sollten, Vertreter des Volkes und

1) Moniteur v. 26. März 1796 (28, 49).

Regierer des Landes zu sein; daß sie vielmehr nach dem Maße ihrer Verbrechen gerichtlich bestraft würden. Ihr würde es schon ein Genüge gewesen sein, wenn diese Unholde, wie es ihre Pflicht gewesen wäre, sich zu freiwilligem Rücktritt und Exil entschlossen hätten. Jener Aufruf aber versündigte sich an der „Gerechtigkeit", an die er appellirte, indem er sie verweigerte; ja er stellte sie auf den Kopf, indem er es für gerecht ansah, unzweifelhafte Verbrecher nicht nur fortbestehen, sondern, zur sittlichen und geschichtlichen Schmach des Landes, an dessen Spitze fortregieren zu lassen.

Mit Unrecht zieh der Aufruf die Jugend ohne irgend eine Unterscheidung des Royalismus; aber, indem er die Gerechtigkeit gegen Verbrecher versagte, that er selbst sein Möglichstes, um die Jugend in die Arme des Royalismus zu drängen. Denn außerhalb der dünkelvollen und wahngeschwängerten Atmosphäre des souveränen Parlamentes mußte es doch auch den ehrlichsten Anhängern der Republik einleuchten, daß eine verfassungsmäßig geordnete Monarchie vernünftiger sei als eine von Verbrechern regierte Republik.

Männer wie Tallien, Freron und andere Terroristen, oder gar Männer wie Louvet, die nur als doctrinäre oder als charakterlose und unzurechnungsfähige Käuze gelten durften, ermorden oder dem Morde preisgeben zu wollen, lag der Jugend, trotz der Insinuationen des Aufrufs, völlig fern. Dazu hätte sie ja, wenn sie ihre Rufe „Nieder mit Louvet und den Louvetisten!" in diesem Sinne gemeint hätte, tagtäglich und stündlich im Palais-Royal die offenste Gelegenheit gehabt.

Endlich war es ebenso vermessen als frivol, daß jener Aufruf im Namen des Conventes die Pariser Jugend höhnend als eine „Wolke unverschämter Pygmäen" bezeichnete. Dieses Wort, kraft dessen wieder einmal der französische Geschmack, d. h. der Dichter Chenier und der bewundernd horchende Convent, die geschichtliche Wahrheit gegen eine lügenhafte Phrase opferte, war nur dazu angethan, die Jugend unnützer Weise

zu reizen und um so leichter in das entgegengesetzte Lager des Royalismus hinüberzutreiben. Daß die „Wolke“ eine große Macht war, und daß nicht „ein Augenblick hinreiche, um sie zu zerstreuen“, sollte bald genug der Convent erfahren.

Die drohende Haltung des Conventes und seiner Ausschüsse bewog die Jugend, um es nicht zum Aeußersten zu bringen, zu vorläufiger Enthaltung. Die Polizei meldete mit Genugthuung: „Die entschlossenen Maßnahmen der Regierungsausschüsse haben die jungen Leute genöthigt, in die Schranken der Ehrfurcht und des Gehorsams gegen die Gesetze zurückzutreten“. Doch erklärte noch am 19. Abends ein Redner in einer Gruppe des Gleichheitsgartens: „Der Convent liegt in den letzten Zügen; er versteht nichts weiter, wenn er Furcht hat, als eine bewaffnete Macht auf die Beine zu bringen. Die jungen Leute werden heut nichts thun; aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben“ [1]).

Daß Fremde, namentlich „Engländer und Italiener“, im Café Chartres die Rolle von „Führern“ gespielt hätten, wie Louvet behauptete, ist nicht nur unerwiesen, sondern auch unglaublich. Seine fernere Behauptung, daß man sie an ihren „Gesichtern“ und an ihrer „Aussprache“ erkenne, zeigt zur Genüge, daß er gar nichts Bestimmtes wußte, und daß es ihm nur darauf ankam, unter die jungen Leute den Samen des gegenseitigen Verdachtes auszustreuen. Dagegen wird man es nicht bezweifeln können, daß Agenten der Emigration im royalistischen Sinne bei ihnen zu wühlen bedacht waren. Aber sie so wenig wie Fremde haben eine tonangebende Rolle gespielt. Am allerwenigsten der „bartlose Abkömmling des Monseigneur de Rohan“, den Louvet denuncirte. Rohan war der Neffe des Cardinals Rohan und Bruder des Emigrantenchefs; er trieb in Paris Maklergeschäfte und Agiotage. Wir kennen auch für diese Zeit die wahren „Führer“ der Jugend

1) 2, 374.

ziemlich genau. Es gehörten dazu namentlich einige „dreißig" Journalisten, wie Louvet selbst zugestand; nur daß er sie jetzt „Libellisten im Solde" des Café Chartres nannte, während er sie am 2. Juni im Convent so feurig als „Männer der Wissenschaft" gepriesen hatte, die es verständen, gegen die Terroristen „auch das Schwert zu führen". Das waren die Charles Hiß, die Martainville, die Lacretelle. Jüllian dagegen wandte sich, gleichwie Freron, mehr und mehr von der Jugend ab.

Unter den Journalen nahmen insbesondere der Messager du soir, der Courrier républicain und die Correspondance politique sehr entschieden für die Jugend Partei. Die letztere enthielt am 20. Juli scharfe Betrachtungen über den Convent: „Sein Verhalten, sagte sie darin, ist um so unbegreiflicher, als er gerade gegen diejenigen seine Schreckmaßregeln richtet, die ihm in den ersten Tagen des Prairial das Leben gerettet haben" [1].

Der Aufstand vom 13. Vendemiaire.

Die Verbitterung erhielt in eben dieser Zeit neue Nahrung durch die Verhandlungen über die im Werke begriffene Directorialverfassung. Es verlautete schon, daß der Convent die Absicht hege, den neuen gesetzgebenden Körper zum größten Theil, ja zu zwei Dritteln, aus den dermaligen Conventsmitgliedern zusammenzusetzen, also die Nation im Wesentlichen ihres Wahlrechts zu berauben, um die zeitigen Machtinhaber, großentheils ehemalige Terroristen, im Besitze der Macht zu erhalten. Wohl klang dies Vielen unglaublich, weil es in der parlamentarischen Geschichte unerhört und an sich ein Uebermaß von Frechheit war. Hatte schon die Constituante einen naïven Dilettantismus bekundet, indem sie verordnete, daß kein

1) 2, 375.

einziges ihrer Mitglieder in das folgende Parlament übergehen dürfe: so wurde diese Naïvetät durch den Convent noch überboten, indem er es ermöglichen wollte, durch den einfachen Uebertritt in das nächste Parlament sein eigener Nachfolger zu werden.

Ein gewaltiger Unwille griff in der Journalistik und in der Jugend Platz. Die Erstere lärmte von allen Seiten: Es komme den „Führern des Conventes" nur darauf an, „auf dem Wege der neuen Verfassung ihre Gewalt zu verlängern". Der Convent gehe darauf aus „das Schreckenssystem wieder herzustellen", an dem er eine „sehr strafbare", ja eine „verbrecherische" Mitschuld trage. Die „Tyrannei" sei „wahnsinniger und zerstörerischer, wenn sie durch Mehrere, als wenn sie durch Einen geübt werde" [1]). Die Jugend, trotz ihrer feindseligen Stimmung, verhielt sich eine Zeitlang „friedlich und schweigsam"; aber im Stillen vollzog sich in ihr eine Metamorphose: Sie hatte sich die Republik gefallen lassen wollen, jedoch unter der Bedingung, daß sie eine „gemäßigte" d. h. eine conservative, Ordnung und Ruhe verbürgende sei; einer Republik dagegen, die immer wieder die schlimme Aussicht auf Erneuerung des Terrorismus zuließ, zog sie natürlich die Monarchie vor. Und da jene schlimme Aussicht wider Erwarten, statt völlig zu verschwinden, eine immer drohendere Gestalt anzunehmen schien, so bog die Jugend gleichwie die Presse, wenn auch ein großer Theil die Hoffnung auf Herstellung einer „gerechten und dauerhaften" Republik noch nicht ganz fahren ließ, mehr und mehr in die royalistische Strömung ein. Dazu geneigte Elemente waren immer schon in ihr vorhanden gewesen. Hatte doch Mancher noch im Jahre 1792 dem Königthum gedient [2])! Allein erst gegen Ende Juli 1795 trat die royalistische Färbung allgemeiner unter den jungen Leuten hervor.

1) 2, 275 f. — 2) 2, 290.

Am 24. Juli bekrittelte man im Café Valois die neue Verfassung. Man bedürfe, hieß es, einer „starken" Regierung; „nur die Eigenthümer" dürften betheiligt sein; die Menge müsse „dergestalt gezügelt werden, daß es ihr unmöglich werde, in jedem Augenblick die Regierungsart zu ändern". Gleichzeitig erneuerte man in vielen anderen Cafés die Klage über die unaufhörlichen Freilassungen von Terroristen; man weissagte schlimme Folgen; man fand es unverzeihlich, daß man die Eingezogenen nicht „vor ein Gericht stelle, um nach den gewöhnlichen Formen vernommen und abgeurtheilt zu werden". Am folgenden Tage fielen in den Gruppen des Gleichheitsgartens und der Elysäischen Felder Drohreden von einen „letzten Erwachen, das schrecklich sein werde". Zugleich machten die jungen Leute in den Cafés des Palais-Royal, das Café Chartres mit eingeschlossen, die neue Verfassung lächerlich. Man rief sich gegenseitig zu: „Bist du ein Anhänger der Verfassung?" Und die stehende Antwort war: „Es gehe dieser Kelch an mir vorüber!" Oder man bot als Antwort eine Tabaksdose dar, worauf Abzeichen des Königthums sichtbar waren. Man bespöttelte die neue Verfassung als „ein Gemengsel dunkler Systeme, die von der Mehrzahl der Conventsmitglieder selbst nicht verstanden würden". In den Gruppen des Gleichheitsgartens sprach man in diesen Tagen von zahlreichen „Desertionen der Truppen" und ließ die Hoffnung durchblicken, daß sie sich „mit den Chouans und den Vendeern vereinigen" würden. Auf den Plätzen spielten halberwachsene Bursche, in zwei Parteien getheilt, „Republicaner und Vendeer" zum Vortheil der Letzteren [1]).

Die Zerwürfnisse mehrten sich. Die Regierungsausschüsse, in ihrer Angst vor dem Royalismus, entließen immer massenhafter die früher eingezogenen Terroristen, großentheils Mitglieder ehemaliger Revolutionsausschüsse, aus den Arresthäusern.

1) 2, 376—379.

Dadurch wurde nicht nur die Jugend, sondern das gesammte Bürgerthum immer mehr gereizt. In vielen Sectionen sprach sich die Unzufriedenheit über diese Freigebung von „Ränkemachern und Bluttrinkern" unverhohlen aus. Heftige Demonstrationen kamen wieder in Gang. Auf dem Theater Ambigü-comique wurde am 29. Juli die Pantomime „die Chouans" zur Aufführung gebracht. Dagegen demonstrirten die jungen Leute besonders am folgenden Abend. Sie störten die Vorstellung fortwährend durch die Rufe: „Das sei ein Jacobinerstück!" Eine Anzahl derselben verließ geräuschvoll den Saal. Im Verlauf des Stückes enthüllt sich ein Chef der Chouans als Jacobinermönch und bittet um Gnade. Das rief, auf dem Wege der Ideenassociation, einen wahren Sturm hervor. Man schrie von allen Seiten: „Keine Gnade den Jacobinern, sie sind alle Bluttrinker!" Und die Musik mußte, unter allgemeinem Beifall und Jubel, das „Volkserwachen" spielen. Am 5. August gegen 10 Uhr Abends sangen im Gleichheitsgarten die jungen Leute in Masse das Volkserwachen; ein Militär, der dagegen die Marseillaise anstimmte, wurde mißhandelt und zum Sicherheitsausschuß geführt. Das war der erste Conflict mit dem Militär. Um diese Zeit verfiel die Cocarde bei den jungen Leuten in Mißcredit; seit dem 12. August begannen sie dieselbe „hinten am Hut und unter dem Bande" zu tragen [1]). Zugleich kamen auch im Anschluß an die Chouankleidung die grünen und schwarzen Rockkragen, die jedenfalls nicht vor dem 12. Juni zuerst aufgetaucht sein können, und die durch Louvet's Farbenrüge vom 16. Juli erst recht hervorgelockt wurden, mehr und mehr in Aufnahme [2]).

Da erfolgten nun die entscheidenden verhängnißvollen Beschlüsse des Conventes. Eine vorläufige Abstimmung am 19. August setzte fest, daß der gesetzgebende Körper theils aus

1) 2, 280 ff.; 385; 391. — 2) S. z. B. Moniteur n. 344 (25, 607), Sitzung vom 28. August.

Mitgliedern des Conventes, theils aus neugewählten Mitgliedern bestehen solle. Schon dieser Beschluß fand, und noch am gleichen Abend, in allen Versammlungen des Gleichheitsgartens einmüthige Verdammung. „Alles, hieß es, oder nichts! Die alten Mitglieder werden die neuen verderben; sie kümmert nicht das Volksglück, sie denken nur an ihre persönlichen Interessen, sie möchten sich verewigen, um ihre Herrschaft beizubehalten". Am 22. August (5. Fructidor) erging dann vollends zugleich mit dem Abschluß der Verfassung, das berüchtigte Decret, wonach zwei Drittel der Conventsmitglieder in den gesetzgebenden Körper durch obligatorische Wiederwahl übergehen sollten; für nicht wiederwählbar wurden nur die unter Anklage oder in Haft befindlichen Deputirten erklärt. Die Volksabstimmung über das publicirte Verfassungswerk sollte in den Urversammlungen vor sich gehen, und zur Theilnahme an denselben „alle Franzosen" berechtigt sein, die in den letzten Urversammlungen mitgestimmt hätten. Damit war also auch allen entwaffneten und verhafteten Terroristen das Stimmrecht zuerkannt [1]).

So wurde das Unglaubliche dennoch wahr. Ueberall in den Cafés und den Gruppen machten sich sofort die bittersten Stimmungen Luft. „Sie wollen also, hieß es, die Gewalten in ihren Händen verewigen!" Und doch „wird niemals der Convent sich von den Scheußlichkeiten reinwaschen können, die er vor dem 9. Thermidor hat vollziehen lassen". Und doch „ist es unmöglich, daß ein an Uebelthun gewöhnter Mann jemals das Gute thun könne". Auf alle Fälle würden „die Bleibenden das Uebergewicht haben über die neuen Ankömmlinge, und sie beherrschen" [2]).

Der Convent war sich bewußt, daß er Unglaubliches gethan und noch zu thun im Begriffe sei. Er zog daher gleichzeitig immer mehr Linientruppen in die Umgegend von Paris und in die Stadt selbst. Noch am 22. August wurden einige Detachements derselben auf den Märkten und in den verschie-

1) 2, 397 f. Galisset 1, 1407 f. — 2) 2, 400; 404 f.

denen Wachlocalen der Sectionen postirt. Das Publicum war beunruhigt; man fragte sich erstaunt, was das bedeuten solle? ob etwa der Zweck sei, die Annahme der Verfassung zu erzwingen? [1]) Da erging am folgenden Tage das Gesetz, das alle Clubs und Volksgesellschaften ohne Unterschied verbot und die bestehenden ohne Vorzug zu schließen befahl [2]). Und von diesem Schlage wurde ohne Zweifel in erster Linie der Club der Jugend im Café Chartres getroffen. Real, ihr Gegner, drückte sich darüber in der vierten Lieferung seines Journal de l'Opposition also aus: „Die Jugend scheine die Jacobiner vergessen machen zu wollen. Sie sei ein Kind der Nothwendigkeit, sie habe große Dienste geleistet; aber aus einem nützlichen Gehülfen sei sie ein unbequemer Beschützer, und bald ein ausschweifender Beherrscher geworden. So sei sie denn zerstreut worden; man habe das Café Chartres geschlossen" [3]). Es versteht sich von selbst, daß das Local dem Publicum alsbald wieder geöffnet wurde, und daß auch junge Leute wieder darin verkehren durften; aber der Organismus eines Clubs wurde nicht mehr geduldet. Ein Theil der Jugend zog sich nunmehr nach dem Café Carchy (Garchy) in der Rüe de la Loi bei der Bibliothek, ein anderer verblieb in den Cafés des Palais-Royal; außerdem waren das Theater der Feydeaustraße und der Boulevard des Italiens Orte der Zusammenkunft und der Verabredung [4]).

Alle jene Vorgänge, Maßnahmen und Beschlüsse machten das Maß voll und schließlich die Gährung überschäumen. Ueberall vernahm man Aeußerungen des Inhalts, daß der Convent „mehr und mehr das Vertrauen verloren" habe; daß er „an allen Uebeln schuld sei, die Frankreich verwüsten". In vielen Kreisen, namentlich der Aristokratie und der sogenannten guten Gesellschaft „erachtete man die Verfassung für

1) 2, 399 f.; 401; 405. — 2) Galisset 1, 1408. — 3) S. Frankreich im J. 1795. 3, 38. — 4) Réal in Frankreich im J. 1795. 3, 268.

nichtig" und „sprach nur noch vom Königthum". Am 26. Auguſt, nach der Schließung des Clubs im Café Chartres, vernahm man vielfach die Verkündigung eines „nahen Aufſtandes in Paris". Im Gleichheitsgarten bildeten ſich zahlreiche Gruppen, in denen es „ziemlich ruhig", aber höchſt bedenklich herging. Alle, ſagt der Polizeibericht, ſchienen ſich gegenſeitig zu fragen: „Du haſt keine befriedigte Miene, was iſt Dir denn?" Und einige ſagten wie antwortend: „Wir ſchlafen für den Augenblick, und erwarten alles von der Zeit". Andere verſetzten: „Wir verſtehen Euch! aber habt Acht auf das Erwachen! die ermüdete Geduld wird Wuth". Noch andere endlich erklärten: „Es iſt hoch zu wetten, daß, wenn die Chouans bis hierher kommen, das Loos größer wird" [1]).

Mehrere Sectionen proteſtirten gegen die Zuſammenziehung der Truppen. Am 28. Auguſt erſchien auch ein Führer der Jugend, Lacretelle der Jüngere, als Haupt einer Abordnung vor den Schranken des Conventes mit einer Adreſſe, um im Namen der Section der Champs-Elyſées die Zurückziehung der Truppen zu erbitten. In ſeiner Begleitung war noch ein anderes Mitglied der Jugend, der Elſäſſer Dietrich. Die Haltung ſeines Vortrags war würdig und vortrefflich. Er drückte die Hoffnung aus, daß das Volk die Verfaſſung „annehmen", und daß dieſe „Annahme" der „Agitation" und der „Revolution" ein Ziel ſetzen werde. Aber er kritiſirte auf das ſchärfſte und rückhaltloſeſte das Decret über die Wiederwahl der zwei Drittel als eine „Quelle von Verlegenheiten und Spaltungen", als eine „Maßregel, wodurch der öffentliche Friede in Frage geſtellt werde". Schließlich ſprach er die „Beſorgniß" aus, daß die Zuſammenziehung der Truppen „traurige Folgen" herbeiführen könne; denn es ſei bedenklich und aufregend, „inmitten der bevorſtehenden Berathungen des Volkes

1) 2, 398 f.; 400 f.

die Fahnen des Schreckens erscheinen zu sehen". Er schloß mit den Worten: „Verdienet die Wahl des Volkes, aber befehlet sie nicht!"

Lacretelle wurde mit dem schnödesten Hohne von Seiten des Conventes, des Präsidenten und der Redner behandelt. Denn Tallien, Thibaudeau und andere Deputirte antworteten mit ausführlichen Gegenreden. Gewiß! es war das Recht des Conventes, sich abweisend zu verhalten; aber es war ebenso unklug als würdelos, die Abordnungen der Sectionen und insbesondere die Jugend mit fanatischen Beleidigungen zu überschütten, wie es namentlich Tallien that. Er, der frühere Protector der Jugend, der sich gleichwie Freron so eifrig um ihre Gunst und Hülfe beworben, behandelte sie jetzt als „Verläumder", als „perfide" und „feige Intriganten", die nur, sagte er höhnisch, „agitiren und sich damit begnügen, ihren Muth in den Theatern zu zeigen" [1]). So war die tiefste Feindschaft zwischen Tallien und der Jugend proclamirt. Freron hielt es mit Tallien, beobachtete aber zur Zeit noch eine kluge Zurückhaltung; er hatte schon am 12. August seinen Orateur du Peuple eingeben lassen wegen des Zwiespalts mit Düssault, der nun durch Flugblätter wirkte und sich entschieden an der Frontveränderung der Jugend betheiligte.

Am 30. August (13. Fructidor) wurde das Decret vom 22. durch ein neues über die Art der Wiederwahl der zwei Drittel ergänzt. Es war nur dadurch von Bedeutung, daß es bewies: der Convent wolle zur Zeit nicht nachgeben, sondern auf der zwangsweisen Wiederwahl bestehen. Viel bedenklicher war es, daß er nur eine einfache Abstimmung zulassen wollte; mit anderen Worten: die Annahme der Verfassung durch die Volksabstimmung, deren Anfangstermin auf den 6. September festgestellt ward, sollte die Annahme jener beiden Decrete in sich schließen. Die Aufregung wuchs täglich, ja

1) Moniteur n. 344 f. (25, 607 f.; 611).

stündlich; um so mehr, als die Theuerung und die Entwerthung des Papiergeldes die Erbitterung steigerten.

Um so dreister hob der Royalismus, um so siegesgewisser die Aristokratie das Haupt. In der sogenannten „guten Gesellschaft", im Kreise der zurückgekehrten Flüchtlinge, der Ex-Adligen und der unbeeidigten Priester, gehörte es im September zum „guten Ton" Zärtlichkeit für den Royalismus zur Schau zu tragen. Auf dem Putztisch aller vornehmen Damen fand man den Messager dü Soir, den beharrlichen Bekämpfer der Terroristen, der nun zugleich das Königthum und die Pariser Jugend vertrat. Damals kam ein Lied auf, betitelt „Die junge Unglückliche", womit die noch immer im Tempel schmachtende Tochter Ludwig's XVI. gemeint war. Ueberall wurde dasselbe von dem royalistischen Theil der Jugend auf den Spaziergängen, in ihren Caffeehäusern, und halblaut während der Zwischenakte in den Theatern gesungen [1]).

Zum großen, ja vielleicht zum größten Theil waren zwar die jungen Leute noch immer nicht eigentliche Royalisten, sondern Republicaner im oben dargelegten Sinne oder Neutrale oder, wie man sich damals ausdrückte, „Gouvernementisten" d. h. Anhänger einer „festen Regierung", die in Wahrheit „Person und Eigenthum, Ruhe und Sicherheit, Gleichheit und Freiheit schütze" [2]). Aber alle ohne Unterschied waren, wenn sie auch am Ende die Verfassung sich gefallen lassen wollten, gleichmäßig im höchsten Grade empört über die Zumuthung einer obligatorischen Wiederwahl von zwei Dritteln der verhaßten Conventsmitglieder. Sie alle hätten am liebsten nicht einem einzigen derselben die Wiederwahl gegönnt. Sie alle überschütteten daher den Convent mit Schmähungen und belegten namentlich die stimmführenden

1) 2, 400. Frankreich im J. 1795. 2, 268 ff.; 272 f. (das Lied selbst 274 f.). — 2) Réal in Frankreich im J. 1795. 3, 40 f. Vgl. 1796. 2, 203.

Deputirten wie Chenier, Tallien, Louvet, Dübois-Crancé u. A. mit beißenden Spottnamen. Sie alle endlich waren, ohne Rücksicht auf die Unterschiede ihrer politischen Zielpunkte, gleichmäßig zum äußersten Widerstand gegen die zwangsmäßige Wiederwahl entschlossen [1]).

Der Convent seinerseits wollte in dieser Krisis die Jugend dadurch unschädlich machen, daß er nun plötzlich den jungen Leuten der ersten Requisition die Rückkehr zu ihren Truppentheilen befahl. Aber diese verspotteten den Befehl und schienen entschlossen, ihm nicht zu gehorchen [2]).

Noch war ein friedlicher Ausweg möglich. Man konnte, der Forderung des Conventes entgegen, in getrennten Abstimmungen die Verfassung, trotz ihrer vielen Mängel, annehmen und die beiden Decrete über die Wiederwahl der zwei Drittel verwerfen. Auf Betrieb der Section Lepelletier, die sich an die Spitze der Bewegung stellte und die äußerste Energie entwickelte, wurde dies Verfahren von den Urversammlungen aller Sectionen gebilligt, und das Resultat war: die einmüthige Annahme der Verfassung und die ebenso einmüthige Verwerfung der Decrete. In der Mehrzahl der übrigen Städte des Landes wurde in gleicher Weise verfahren und mit gleichem Erfolg. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Mehrheit aller Abstimmenden im ganzen Lande in der That sich gegen die Decrete erklärte.

Aber der Convent, der auf keinen Fall seine obligatorische Wiederwahl fallen lassen wollte, und der deshalb auch die Truppen im Lager vor Paris und anderwärts auf Commando abstimmen ließ, wußte sich zu helfen. Seine Ausschüsse faßten förmlich den Beschluß, unter allen Umständen vor dem Convent und vor der Nation die Erklärung abzugeben, daß „die Decrete angenommen seien". Zu dem Ende wurden bei der Aufstellung der Abstimmungsergebnisse künstliche Be-

1) 2, 407; 410. — 2) 2, 409.

rechnungsweisen angewandt, die vollkommenen Fälschungen gleichkamen. So wurden vielfach Tausende von verneinenden Stimmen nur für eine einzige gerechnet, weil man nicht einzelne Stimmzettel abgegeben, sondern alle Stimmen in einem gemeinsamen einhelligen Votum zusammengefaßt hatte. Dergestalt wurden z. B. für Paris mehr als 60,000 verneinende Stimmen beseitigt [1]).

Hiernach proclamirte denn am 23. September der Convent die neue Verfassung mit der Erklärung, daß sie von 958,226 abgegebenen Stimmen mit 914,853 gegen 41,892 angenommen worden sei; und ebenso auch die beiden Decrete über die Wiederwahl von 263,131 besonders abgegebenen Stimmen mit 167,758 gegen 93,373.

Damit war der Würfel gefallen. Die Sectionen von Paris, die Section Lepelletier voran, geriethen in Feuer und Flamme. Es half nichts, daß man sie und die in ihnen mitklagende Jugend in pamphletartigen Aufsätzen als royalistische Aufrührer beschimpfte; daß man sie als Lagerstätten der verschiedenen Heere der Aristokratie, als die Sammelplätze der goldenen Zünfte, ihrer Herolde und Schildknechte verhöhnte; und daß man erklärte: ihre Heere bestünden aus Wucherern, Bankhaltern, Krämern, Comptoirdienern, Schneidern, Perückenmachern und „feilem Lumpengesindel“ [2]). Die Sectionen hatten keine bestimmten royalistischen Zielpunkte; sie begehrten nur eine völlig unabhängige Nationalvertretung, die im Stande wäre, eine Regierung im Geist und Sinne des ganzen Volkes herzustellen [3]).

An der Spitze der stürmischen Bewegung standen Männer wie Richer-Serizy, Herausgeber des Accusateur public und Präsident der Section Lepelletier; der berühmte Laharpe, der Abt Morellet, J. J. Düssault u. A. Von Seiten der Jugend

1) 2, 409—427. Beaulieu 6, 210 f. Frankreich im J. 1795. 2, 272. Wachsmuth, Gesch. Frankreichs im Rev.-Zeitalter 2, 471. — 2) Ein Abklatsch solcher Pamphlete ist die Correspondenz in Frankreich im J. 1795. 3, 3 ff. — 3) Beaulieu 6, 231 f.

besonders Lacretelle und Martainville [1]). Mit ihnen gingen nicht nur die höheren, sondern auch die mittleren Klassen, der Handwerker und der Landmann, die alle den Convent „nicht liebten, weil er seinen Namen zu all den unterdrückenden Maßregeln hergegeben, die während zweier Jahre so viel Elend über Frankreich verbreiteten". Mit ihnen hielt es ferner ein großer Theil der Arbeiter im engeren Sinne, und die gesammte Pariser Jugend. Die Nationalgarde der Sectionen, 20 bis 30,000 Mann stark, bestand fast ausschließlich aus jungen Leuten, wovon etwa die Hälfte zur eingeweihten Partei der Pariser Jugend gehörte, während die übrigen „nur mitgingen". Unter den nicht zur Garde gehörigen jungen Leuten tauchten nunmehr immer massenhafter die Abzeichen der Chouankleidung in der Farbe der Röcke, der Aufschläge und der Krägen auf. Wie für eine überlegene Streitmacht: so schien auch für die strategische Führung ausreichend gesorgt; der General Danican kam ausdrücklich von Rouen herüber „um sich an die Spitze der Pariser Jugend zu stellen" [2]).

Dem Convent standen angeblich nur etwa 4000 Mann Linientruppen zu Gebot. Außerdem, wie ein unbefangener Bericht sagt, „der Pöbel, die Elemente des Terrorismus, die allezeit dem gehören, der sie gegen die wohlhabenden Bürger gebrauchen will." Freron, der jetzt wieder ganz zu seinen alten Neigungen zurückkehrte, warb selbst unter den Anhängern des Terrorismus in der Vorstadt Antoine ein Freicorps, das auf 1500 Mann anwuchs, und das den stolzen Namen erhielt: „Das heilige Bataillon der Patrioten von 89" [3]).

1) Réal in Frankreich im J. 1795. 3, 266. Vgl. Ebend. 3, 48 ff. Thibaudeau 1, 189. Biograph. univ. 27, 87 (art. Martainville). — 2) Frankreich im J. 1795. 2, 271; 325 ff.; 358 ff. (äußerst gehässig gegen die Jugend); 3, 49; 56 f.; 287; 290; 312; 319; 324 f.; 308; 369. Thibaudeau 1, 209 f. (20,000 Mann). Beaulieu 6, 218; 220; 221. — 3) Thibaudeau 1, 210. Frankreich im J. 1795. 2, 271. Réal ebend. 3, 289; 300 f. Beaulieu 6, 218; 223 (reducirt Freron's persönlichen Erfolg auf 200 Mann), u. A.

Diese Streitmacht des Conventes erschien freilich der Zahl nach gering. Aber drei Thatsachen waren entscheidend, um sie in Wahrheit dennoch als die weit überlegene zu betrachten. Erstens war die Linie durch Uebung, Manövrirgeschicklichkeit und Ausdauer mindestens zehnfach der ungeschulten Jugend in und außerhalb der Nationalgarde überlegen. Zweitens stand ihr eine starke Artillerie, eine gleichsam unerschöpfliche Zahl von Geschützen zur Verfügung, während die Sectionen, wie wir sahen, nach den Prairialtagen alle ihre Kanonen freiwillig ausgeliefert hatten, und nun bitter diesen Mangel fühlen und büßen sollten. Drittens endlich bot sich dem Convent ein strategischer Führer in dem General Bonaparte dar, der geeignet war, es mit zwanzig Gegnern von der Art Danican's aufzunehmen.

Es liegt mir fern, die Ereignisse des 13. Vendemiaire oder 5. October 1795 in ihren Einzelheiten vorzuführen. Es genügt zu wissen, daß aus jenen drei Gründen die Streitmacht der Sectionen, der Bourgeoisie, des Royalismus und der Pariser Jugend, eine entschiedene Niederlage erlitt. Vor dem Kartätschenfeuer Bonaparte's erlosch der Aufstand.

Die Jugend hatte in dem ungleichen Kampfe sich rührig und entschlossen gezeigt. Selbst die eigentlichen Stutzer, die Incrohables, waren an diesem Tage nicht unsichtbar geblieben, sondern hatten auch ihrerseits sich hervorgewagt [1]). Die Verunglimpfungen, womit Alle ohne Ausnahme nach der Niederlage überschüttet wurden, ließen an keinem ein gutes Haar oder ein edles Motiv übrig; namentlich wurde auch der spöttische Vorwurf der Feigheit nicht gespart. Unparteiische und ruhige Beobachter urtheilten indeß anders. Beaulieu ist der Ueberzeugung, daß, wenn man statt einer unbehülflichen Masse, deren Mehrzahl furchtsam oder ungeschickt war und daher überall Verwirrungen anrichtete, bloß „10,000" der eifrigsten

1) Thibaudeau 2, 334.

„jungen Leute" in's Treffen geschickt hätte, diese trotz des Mangels an Kanonen die Conventstruppen „leicht überwältigt haben würden" [1]).

In den einzelnen jugendlichen Kämpfern, deren besonders Erwähnung gethan wird, treten uns durchweg entschiedene Charaktere und geistig begabte Naturen entgegen. Beffroy-Reigny, in seinem „Bruchstück aus dem Testament eines Pariser Wählers" schildert einen der „jungen Leute", der, von der Armee zurückberufen und angestellt, am 13. Vendemiaire ein Detachement führte, ausdrücklich als einen „tugendhaften Jüngling von ganz ungemeinen Geistesgaben [2]). Ebenso führt uns Beaulieu in dem zwanzigjährigen Delalo, dem Wortführer des Bataillons Lepelletier, einen sowohl gebildeten und beredten als kühnen und kampfmuthigen Helden vor Augen. Als sein Bataillon am Vorabend, den überlegenen Truppen des Generals Menou gegenüber, zur Niederlegung der Waffen aufgefordert ward, gelang es ihm nicht nur, durch eine kernige und feurige Rede seine Kameraden zum entschlossensten Widerstand zu ermuthigen, sondern auch die Action des Generals so lange hinzuhalten, bis von allen Seiten wohl 20,000 Helfer herbeieilten; diese hätten nun ihrerseits die Truppen Menou's „mit Leichtigkeit zur Waffenstreckung" zwingen können, wäre man nicht immer noch auf eine Nachgiebigkeit des Conventes über Nacht gefaßt gewesen. Ein anderer junger Mann, Lafond, steht am Entscheidungstage an der Spitze einer Colonne der Section Lepelletier; am Pont-Neuf ziehen sich die Truppen vor der Uebermacht nach kurzem Parlamentiren kampflos zurück, und lassen ihre Kanonen im Stich; Lafond, erfreut über die Gelegenheit, die Pariser mit Geschütz versehen zu können, dringt vor, um sich der feindlichen Artillerie zu bemächtigen; aber General Danican widersetzt sich dem, weil man sich hüten

1) Beaulieu 6, 221 f. — 2) S. Revolutions-Almanach v. 1797. S. 149 f.; 153.

müsse, „die Truppen zu demüthigen" und ihr Ehrgefühl aufzustacheln. So wurde die Pariser Jugend durch ihr eigenes militärisches Oberhaupt gelähmt und an entscheidenden Erfolgen verhindert [1]).

Von dem persönlichen Geschick, das die Führer der Jugend traf, sind wir wenig unterrichtet. Martainville sah sich sammt vielen anderen jungen Leuten genöthigt, nach der Entscheidung die Flucht zu ergreifen; aber in der Provence, wohin er sich begab, wurde er als Requisitionär eingezogen und nach Italien geschickt [2]). Lacretelle mußte später nahezu zwei Jahre im Gefängniß büßen, ohne je verhört zu werden [3]).

Die mittleren Klassen, in ihre Stumpfheit zurücksinkend, ließen sich hinterher den Ausgang gefallen [4]). Die gute Gesellschaft und die Jugend hatten einen empfindlichen Stoß erlitten. Durch völlige Entwaffnung, durch Processe und Repressivmaßregeln aller Art wurden die Parteien der Royalisten und der Gemäßigten zu Boden gedrückt, während die grundsätzlichen Revolutionäre und die Terroristen wieder triumphirend ihr Haupt erhoben. Der Convent aber beeilte sich, seine Gewalt in den ersten Tagen des November dem gesetzgebenden Körper und dem Directorium zu übergeben [5]).

15. Der Niedergang der Pariser Jugend.

Mit dem 5. October 1795 hatte die Jugend ihre geschichtliche Rolle im Wesentlichen ausgespielt. Ihre Haltung war seitdem weder eine maßgebende noch eine einflußreiche. Aber ihre Opposition dauerte unter dem Directorium fort; und es ist nicht zu verkennen, daß sie eine immer entschiedenere und immer allgemeinere royalistische Färbung annahm.

1) Beaulieu 6, 218 ff.; 222 f. — 2) Biograph. univ. a. a. O. — 3) Moniteur v. 11. Aug. 1799 (29, 772). — 4) Frankreich im J. 1795. 2, 361. — 5) Tableaux 2, 428—433. Frankreich a. a. O. 3, 370.

Zwar verfuhr die neue Regierung schon in den nächsten Monaten, den Angehörigen der ersten Requisition gegenüber, mit wachsender Strenge; eine große Zahl derselben wurde weggeschafft [1]). Aber dies hinderte die oppositionellen und royalistischen Kundgebungen der Zurückbleibenden nicht, die sich vielmehr steigerten und mehrten. Einzelne ließen den Ruf vernehmen: „Es lebe der König, der Graf Artois und die königliche Familie!“ Andere widersetzten sich der Verhaftung der Rufer und ließen sie entkommen [2]). Der Krieg gegen die Marseillaise, zumal in den Theatern, wurde wieder aufgenommen. Im Gleichheitsgarten rieben sich die jungen Leute immer ernstlicher mit den Militärs, die Louvet nicht vergeblich aufgestachelt hatte. In den Theatern beklatschten sie alle Aeußerungen, die ihren Stimmungen entsprachen. Namentlich erregten am 10. December im Theater Italien die Worte: „Das Laster triumphirt, die Tugend wird verfolgt“ einen nicht enden wollenden Beifallssturm [3]). Man sprengte das Gerücht aus, daß 8000 junge Leute von der ersten Requisition sich mit den Chouans vereinigt hätten, und zugleich die Behauptung, daß aller Orten die große Mehrheit gegen die republicanische Regierungsform sei [4]). Das eine wie die andere wurde mit der Zeit zur Wahrheit.

Die Jugend in Orleans, in Caën, Lyon, Amiens, Bordeaux und anderwärts ging jetzt mit der Pariser Jugend Hand in Hand. Ueberall machten die jungen Leute royalistische Kundgebungen, sangen das „Volkserwachen“ oder ließen es singen, und erklärten mit Bezug auf die fünf Directoren, daß man „so viele Könige“ in Frankreich nicht dulden dürfe [5]). In Paris hielten sie heimliche Zusammenkünfte, um ihr Verhalten gegen die Regierung zu verabreden. Die der Chirurgie

1) 2, 509; 523; 534; 554; 3, 5; 8; 67; 70; 79. — 2) 2, 451. — 3) 2, 462 f.; 534. — 4) 2, 469; 3, 6. — 5) 2, 490; 3, 34; 38; 52; 54; 132.

Beflissenen versammelten sich um 11 Uhr Nachts im chirurgischen Institut; Andere bei dem Traiteur hinter dem Theater des Italiens vor und nach der Vorstellung; noch Andere in den Corridors und im Orchester des Vaudeville-Theaters. Daneben blieben die Cafés des Palais-Royal nach wie vor Sitze der Jugend; während allem Anschein nach die Incroyables, die vornehmsten und reichsten Stutzer, die man jetzt wohl auch „die Adonis" betitelte, das Café Carchy in der Rüe de la Loi vorzogen [1]).

Noch im December verlautete denn auch, daß die jungen Leute eine neue Bewegung im Schilde führten, die in kurzem ausbrechen solle, und daß sie viele Feuerwaffen, namentlich Doppelflinten aufkauften [2]). Es tauchten auch wieder immer zahlreicher die Flechtzöpfe auf, was im gleichen Sinne gedeutet ward [3]). Noch auffälliger erschien, daß viele junge Leute die Sitte annahmen, nicht anders als à l'italienne bewaffnet auszugehen, nämlich in einem weiten Ueberzieher (houppelande), der die Waffen wie jede andere feindselige Vorbereitung verbergen konnte, und überdies häufig mit dem royalistischen Abzeichen einer „kleinen weißen Litze" versehen war [4]). Aus alledem schloß man, daß der Royalismus in der That neue „Hoffnungen" hege; daß man auf „andere Weise" als am 13. Vendemiaire zum Ziele kommen wolle; daß ein Complot unter den jungen Leuten der verschiedenen Departements im Werke sei, um durch eine militärische Erhebung der ausgehobenen Mannschaften und durch einen gleichzeitigen Aufstand der Daheimgebliebenen die Regierung zu stürzen [5]).

Dazu gebrach es indeß der Jugend an allen nöthigen Eigenschaften, an organisatorischem Geschick, an Charakterstärke, an Kraft und Muth, und vor allem an Führern. Man erging

1) 2, 499; 3, 8; 12; 2, 534. Thibaudeau 2, 334. — 2) 2, 531; 547. — 3) 2, 508; 522; 3, 156; 164. — 4) 2, 550; 3, 23. — 5) 2, 508; 551; 554.

sich in Beleidigungen gegen das Directorium und in Theaterskandalen. Da die Regierung, in ihrer Besorgniß, selbst den Schwächlichen und wegen Körperschwäche vom Kriegsdienst Losgesprochenen den Marschbefehl ertheilte, und dieser auch an die beliebten Schauspieler Gavaudan und Elvion, die Genossen der Jugend, erging: so versteifte sich diese darauf, die beiden Genannten zu beschützen und ihren Abgang sowohl wie den der anderen jungen Leute zu verhindern; allein, trotz aller Theaterscandale, erreichte sie ihre Absicht nicht. Fort und fort gefiel sie sich in Drohungen, entweder nicht marschiren oder mit den Vendeern und den Chouans sich vereinigen zu wollen; aber in diesen Drohungen erschöpfte sich wesentlich ihr Thatenmuth[1]).

Ueberdies erwuchs dem letzteren neuerdings eine Ableitung. Am 8. Januar 1796 erließ das Directorium, weil es die Royalisten am meisten fürchtete und daher den ehemaligen Jacobinern schmeicheln zu müssen glaubte, eine Verfügung, welche den verschiedenen Theatern das allabendliche Vortragen der Marseillaise und anderer republicanischer Lieder befahl, und dagegen das „Volkserwachen" untersagte. Darüber geriethen die jungen Leute wieder in Feuer und Flamme; neuer Lärm tagtäglich in allen Theatern; sie wollen Gebot und Verbot verhindern; man zischte die Marseillaise aus und begehrte die Folies d'Espagne; die Gegenpart rief: „Nieder mit den Chouans!" Und dieser Titel, auch in der Form jeunesse chouanne, verblieb fortan den jungen Leuten. Diese änderten nun ihre Taktik. Sie gaben verschiedenen Stellen der Marseillaise, und namentlich den Worten: „Zittert Tyrannen und ihr Treulosen!" eine willkürliche Beziehung auf die Häupter der Regierung, spendeten denselben regelmäßig einen unbändigen ironischen Beifall, begehrten deren Wiederholung, und bedeckten bei andern ihnen mißfälligen Stellen die Stimme der Sänger

1) 3, 8; 12; 14; 18; 38; 20; 23 f.; 29; 51; 105; 115 f.; 133 f.

durch rauschende Ausbrüche spöttischen Lachens, Beifallklatschens und Lärmens. Ohne Zweifel waren sie es auch, welche als Mittel der Störung das geräuschvolle und massenhafte Nüsseknacken in Uebung brachten. Die jacobinische Widerpart rächte sich alsbald dadurch, daß sie die Worte: „Zittert Tyrannen" ersetzen ließ durch die Worte „Zittert Chouans". Das geschah zuerst auf dem Theater der Republik. Dergestalt bekam der Wetteifer eine neue Schärfung [1]).

Im Februar 1796 griffen die jungen Leute zu einem neuen Mittel der Agitation. Sie traten in großer Zahl in die militärisch organisirte Polizeilegion ein, und suchten ihre älteren Kameraden aufzuwiegeln [2]). Dadurch arbeiteten sie aber im Grunde nur unbewußt den von ihnen so glühend bekämpften Jacobinern, Terroristen und Anhängern Babeuf's in die Hände. Denn diese waren vorzugsweise beflissen, ihre Gesinnungen in die Polizeilegion abzulagern.

Da führte nun am 27. Februar das Directorium jenen Hauptschlag gegen die beiden feindlichen Parteien, kraft dessen die wichtigsten Versammlungsorte der Royalisten sowohl wie der Jacobiner geschlossen wurden [3]). Allerdings waren die Hauptnetze der Umtriebe dadurch zerrissen. Aber andererseits hatten nun beide Parteien gleichen Grund, der Regierung zu grollen. Seitdem boten die Theater wiederum ein neues und eigenthümliches Schauspiel dar. Mehr und mehr verstummten sowohl die jungen Leute wie die Terroristen bei dem Vortrage der von der Regierung angeordneten republicanischen Hymnen; und da die Masse des Publicums royalistisch gesinnt war, so wurden die Gesänge mit steigender allgemeiner Theilnahmlosigkeit, mit demonstrativem Stillschweigen, ja mit „mehr als Eiseskälte" angehört. Nur hin und wieder wandten noch die jungen

1) 3, 58; 60; 67; 69; 70 f.; 73 f.; 77; 79; 80; 98; 100; 118 u. a. a. O. Frankreich im J. 1796. 1, 232 ff.; 102. Beaulieu 6, 255 f. — 2) 3, 111; 115. — 3) 3, 116.

Leute ihre frühere Taktik ironischen Lachens und übertäubenden Lärmens an. Schließlich, im Juli, hielt das Directorium es für das Klügste, die Verfügung vom 8. Januar wieder fallen zu lassen; und so fanden denn die republicanischen Gesangsvorträge ihr Ende [1]).

Thörichter Weise hatte sich die Regierung schon frühzeitig an den Theatervorgängen direct dadurch betheiligt, daß sie gelegentlich officielle Couplets einsandte, die gegen die Jugend gerichtet waren. Man hatte dieselben namentlich dem Minister Merlin als Einsender zugeschrieben, und sie von Seiten der Hörer gleich den republicanischen Hymnen als Parteiobject behandelt, indem man sie von der einen Seite mit Hohn und Zischen, von der andern mit Beifall begleitete. Noch thörichter war es, daß diese Art von schulmeisterlicher Einmischung auch nach dem 27. Februar, als auf den Beistand der Jacobiner und Terroristen nicht mehr zu zählen war, fortgesetzt wurde. Dergestalt führte die Regierung selber ohne allen Nutzen Scandalscenen herbei, die ihr Ansehn untergruben und sie dem allgemeinen Gespött preisgaben. Als am 10. Germinal, d. i. am 30. März, zum erstenmal das vom Convent eingesetzte Fest der Jugend gefeiert ward, blieb zunächst bei der Jugend selbst und den mit ihr zusammenhängenden Kreisen die üble Nachrede nicht aus: „Die Regierung wolle nur auf diese Weise die jungen Leute versammeln und kennen lernen, um sie alsdann zur Schlächterei zu schicken". Die Regierung begnügte sich nun aber nicht, diese Gerüchte in Abrede zu stellen, sondern sie ließ wiederum auf dem Vaudeville-Theater einen Gesang vortragen, der den wahren Sinn des Jugendfestes feiern sollte. Die jungen Leute und das Publicum überhaupt nahm ihn mit Murren auf; am Schlusse rief man spöttisch nach dem Verfasser, und die Jugend rief höhnisch: „Es ist der Zauberer Merlin" [2]).

1) 3, 145 f.; 149; 167. Frankreich im J. 1796. 3, 32 f. — 2) 3, 138 f.

Um diese Zeit vermehrten sich wieder bei den jungen Leuten die äußeren Abzeichen royalistischer Gesinnung. Viele von ihnen erschienen seit dem April mit „großen weißen Schnüren am Hute“, während die Cocarde spöttisch sehr hoch angebracht ward [1]).

Der Groll der Regierung gegen die Jugend spiegelte sich in den Polizeiberichten ab. Nicht nur wurde sie fortwährend von oben her bekämpft und gemaßregelt, sondern auch in jeder Weise verdächtigt und angeklagt. Namentlich warf man ihr seit dem 13. Vendemiaire unaufhörlich Feigheit, Weichlichkeit und Sittenlosigkeit vor. Schon im December 1795 hieß es in einer officiellen Schilderung: „Die Befehle, welche die jungen Leute zu ihren Bataillonen zurückrufen, erwecken die ohnmächtige Wuth dieser verweichlichten Menschen und das Geschrei ihrer schamlosen Mätressen, die sie bald vergessen werden“ [2]). Ein Bericht vom 3. Mai 1796 sagt mit Bezug auf die Theater: „Der öffentliche Geist, den man hier wahrnimmt, ist nur der der massenhaft heranströmenden jungen Leute, d. h. der Geist der Liederlichkeit, der schlechten Witze bei allem was gegen die sie überwachende Strenge der Regierung Stoff bietet. Aber diese weichliche und vergnügungssüchtige Jugend zittert bei dem Anblick eines Polizeicommissars, und eine verständige Ueberwachung kann daher ohne große Anstrengung diese zugleich schwächlichen und aufsässigen Geister zur Ordnung zurückführen“. Und ein späterer Bericht fügt hinzu: „Durchhecheln, schlechte Witze machen, die Theater und die Umgebungen von Paris ablaufen, eine völlige Unkenntniß der Verfassung und ihrer Gesetze heucheln, das ist die Rolle der unbesonnenen Jugend, wie der sittenlosen Mädchen und Frauen“ [3]).

Allein, obwohl es sich nicht in Abrede stellen läßt, daß die Jugend, zumal im Ekel wider die öffentlichen Zustände,

1) 3, 156 f.; 164. — 2) 2, 523. — 3) 3, 177 f.; 180 f. Vgl. Frankreich im J. 1796. 3, 29.

die sie nicht zu beseitigen vermochte, sich ziellosen Ausschweifungen und frivolen Zerstreuungen, namentlich auch dem Spiele, hingab [1]: so fehlt es doch nicht an Thatsachen, welche beweisen, daß jene Anschuldigungen übertrieben waren. Es steht fest, daß doch Mancher der jungen Leute, die das bestehende Regiment so schonungslos anfeindeten, sich im Felde ausgezeichnet, schwere Wunden davongetragen und als Anerkennung eine Pension von Staate erworben hatte [2]. Es steht ebenso fest, daß wenn ein Unglück geschah, wenn es z. B. galt einen Ertrinkenden zu retten, die jungen Leute immer die Ersten bei der Hand waren, um mit eigener Lebensgefahr helfend voranzugehen [3]. Die Jugend war es ferner, welche den die Gesellschaft bedrohenden Babeuf'schen Umtrieben, oft eifriger wie die Regierung selbst, eine vorbeugende Aufmerksamkeit widmete. Sie war es vielleicht zuerst, die dem Complott des Lagers von Grenelle auf die Fährte kam; sie spürte daher den Bemühungen der Jacobiner zur Verführung der Truppen emsig nach, und beschloß nur deshalb sich an dem Siegesfeste in Masse zu betheiligen, um die aufstandslüsternen „Schüler Babeuf's zu beaufsichtigen", d. h. ihre etwaigen anarchischen Absichten zu hintertreiben [4].

So zeigte sich denn die Jugend noch immer bereit, selbst mit der ihr verhaßten Regierung gemeinsame Sache zu machen, wenn diese, wie in jenen Tagen der Babeuf'schen Verschwörung und des Greneller Complottes (11. Mai und 10. September 1796), ernstlich entschlossen war, den Jacobinern, den Terroristen und Anarchisten zu Leibe zu gehen.

Das Directorium wurde indeß begreiflicherweise noch immer vornehmlich durch das Gespenst des Royalismus gepeinigt, während zugleich Cabalen aller Art in seinem Schooße wühlten. Daraus erwuchs der Staatsstreich des 18. Früctidor (4. September 1797), der gegen die gemäßigte Minderheit des

1) 3, 365. — 2) 3, 73 f. — 3) 3, 207. — 4) 3, 221.

Directoriums: Carnot und Barthelemy, und gegen die gemäßigte Mehrheit des gesetzgebenden Körpers gerichtet war. General Augereau that die Schergendienste. Eine neue Art von Schreckensherrschaft trat in's Leben. Jene beiden Directoren, 53 Mitglieder der beiden Räthe, sowie eine große Zahl von Publicisten und Journalisten wurden zur Deportation verurtheilt.

Auch der Jugend gegenüber, obwohl sie sich passiv verhalten hatte, kam nunmehr ein militärisches Schreckensregiment nach dem Recepte Louvet's in Anwendung. Dasselbe culminirte in den ruchlosen, vom Directorium angeordneten Missethaten des Januar 1798. Am 18. dieses Monats war im Café Carchy eine große Anzahl junger Leute versammelt, darunter viele vornehme Stutzer oder „Incrohables", aber auch sehr „empfehlenswerthe junge Leute" und selbst junge „Militärs". Plötzlich bricht ein Zug von etwa 30 Officieren und Soldaten in das Local, fängt sofort Händel an, und fällt mit den Waffen über die Insassen her. Eine Menge derselben, darunter auch der angesehene Bürger Lamothe, werden mißhandelt und mehr oder minder schwer verwundet, mehrere massacrirt. Natürlich gab es eine Art von Schlacht, und einige der Uebelthäter wurden von den Ueberfallenen gebändigt und verhaftet, aber alsbald auf höhern Befehl entlassen. Eine Lügenbotschaft des Directoriums entstellte diese Vorgänge in empörender Weise, und die Ueberfallenen wurden auf das härteste bestraft, während die Mörder frei ausgingen. Der Unwille darüber war so allgemein und so unwiderstehlich, daß die Regierung sich nachträglich zur Anordnung einer gerichtlichen Verfolgung der Urheber des Frevels gedrängt sah. Aber dies war nur ein Scheinmanöver zur Beschwichtigung der aufgeregten Stimmung; der Frevel blieb nichts desto weniger ungestraft[1]).

Daß die Incrohables auch damals noch in ihrem Gros

1) Thibaudeau 2, 334 f. Moniteur v. 19., 21. und 24. Januar.

einen Bestandtheil der „Pariser Jugend“ bildeten, kann keinem Zweifel unterliegen. Dennoch war und blieb ihr Begriff in erster Linie, nicht ein politischer, sondern ein socialer. Das beweist das Beispiel des ehemaligen Herzogs von Lauraguais, der zwar in Bezug auf Costüm, Manieren und Sprechweise ein echter Incroyable war, politisch aber ein entschiedener Anhänger von Barras, dem Haupte des Directoriums[1]).

Nach den neuen Staatsstreichen vom Mai und Juni 1799, kraft deren das Directorium wiederum über die Gemäßigten und die Royalisten triumphirte, wurden auch neuerdings wieder die ehemaligen Jacobiner und Terroristen dergestalt von der Regierung als ein Gegengewicht gegen den Royalismus begünstigt, daß es ihnen gestattet wurde, im Juli jenen Manegeclub zu errichten, dessen Schicksal wir schon kennen lernten. Wiederum war es die Pariser Jugend, die in der Bekämpfung dieses letzten Jacobinerclubs mit ihrem Beispiel der öffentlichen Meinung und der gesammten Royalistenpartei voranging. Wiederum tauchten nun auch bei ihren Demonstrationen eine große Menge von schwarzen und violetten Rockkrägen auf, die vielfach „auf alte Kleidungsstücke ganz frisch aufgesetzt“ waren. Der Masse der jungen Leute war wie immer das Gemeinsame der Flechtzopf; Viele trugen Brillen; und es ist als gewiß zu betrachten, daß auch die Incroyables sich in großer Zahl bei diesen Kundgebungen betheiligten. Die jungen Leute riefen dabei gleichwie fünf Jahre zuvor: „Nieder mit den Jacobinern! Nieder mit den Bluttrinkern!“ während sie selbst als „Chouans“ betitelt wurden. Den Rufen der Jacobiner: „Es lebe die Republik“ wurden vielfach die Rufe entgegengesetzt: „Nieder mit der Republik! Es lebe der König!“ Am wirksamsten war offenbar der Ruf: „Zu den Waffen!“ Die Mehrheit des gesetzgebenden Körpers ließ diesmal die Regierung im Stich: Der Club mußte zunächst aus der

1) Thibaudeau 2, 320 f.

Nähe der Tuilerien verschwinden, dann aber völlig aufgelöst werden [1]).

Das war die letzte That, der letzte Erfolg der Pariser Jugend. Ihr Haß gegen die bestehenden Staatseinrichtungen kam weder unter dem verscheidenden Directorium, noch unter dem auflebenden Consulate zur Ruhe. Ja, dieser Haß ging bald so maßlos weit, daß Viele sogar jede Nachricht von militärischen Niederlagen mit offener Freude begrüßten und die Wiederholung derselben herbeiwünschten [2]). Denn die Triebfeder solcher Wünsche war doch nicht nur der Widerwille gegen den Militärdienst und daher gegen die Fortsetzung der Kriege, sondern auch die Hoffnung, daß jedes Unterliegen im Kampfe mit dem Auslande den Sieg der royalistischen Restauration im Innern fördere.

Daher denn nun auch, zwar minder die Pariser Jugend, desto massenhafter aber die Jugend der Provinzen an den royalistischen Aufständen, an der Chouanerie, theilnahm. In dieser Beziehung sind namentlich die officiellen Berichte aus dem Sarthedepartement vom December 1799 inhaltsreich. Zuerst melden sie, daß sieben zur mobilen Colonne gehörigen jungen Leute von Le Mans „mit ihren Waffen am hellen Tage zu den Chouans übergegangen" seien, und daß mit Recht zu befürchten stehe: „ein solches Beispiel werde nur allzu viele Nachahmer finden". Die Befürchtung bestätigte sich. Schon der nächste Bericht erklärte: „Es ist gewiß, daß in kurzem alle jungen Leute unserer Cantone mit den Chouans vereinigt sein werden. Mit Kummer gewahrt man, daß sie sich ein Verdienst und eine Ehre daraus machen, sich unter die Fahnen des Aufstandes zu reihen" [3]).

Es braucht nicht daran erinnert zu werden, daß auch der offene Anschluß der Jugend an die royalistischen Aufstände

---

1) 3, 400. Zinkeisen 2, 993. Vgl. oben S. 167 ff. — 2) 3, 413. — 3) 3, 476 f.

nicht zum Ziele führte, und daß trotzdem das Consulat das Kaiserthum gebar. Bonaparte aber kannte zu gut die Geschichte der französischen „Jugend", d. h. zu gut die selbstständige politische Rolle, die sie seit 1792 gespielt oder zu spielen getrachtet hatte, als daß er nicht diese Kenntniß sich hätte zu Nutze machen sollen. Daraus floß sein Streben, die gesammte Jugend von Frankreich, nicht bloß äußerlich in Schnitt und Farbe der Kleidung zu uniformiren, sondern mittelst des Unterrichts und der Erziehung auch geistig und sittlich im Sinne des Kaiserreichs zuzustutzen.

Anhang.

Liſte der in den Tableaux de la révolution française enthaltenen Parteiausdrücke.

Aboyeurs. Accapareurs. Adonis. Affameurs. Agents. Agioteurs. Agitateurs. Anarchico-royaliste. Anarchistes. Antianarchistes. Anticonstitutionnels. Antijacobins. Antipatriotes. Antirépublicains. Aristocrates. Aristocratisés. Armée de Fréron. Assassins. Bâtonniers. Bonapartistes. Bonnets-rouges. Bons citoyens. Bons patriotes. Boutiquiers. Braillards. Brigands. Brigands du Palais-Royal. Brissotins. Brocanteurs. Brunsvick. Buveurs de sang. Buzotins. Capucins de la Convention. Chapeaux. Charlatans. Chevaliers du poignard. Chiant-lits. Chouans. Cisalpine (Staatsſtreich). Clichiens. Coblentz. Cobourg. Comité-Vatar. Compagnie du Soleil. Compagnie de la Lune. Compagnies de Jésus. Constants de boutique. Constitutionnels. Continuateurs de Robespierre. Contre-révolutionnaires. Conventionnels. Cordeliers. Coupe-têtes. Coupeurs de têtes. Dames de la Halle. Démagogues. Démocrates. Dépatriotisés. Diffamateurs. Éduqués. Égoïstes. Égorgeurs. Élegants. Émigrés. Émissaires, Émissaires provocateurs. Énergumènes. Enragés. Espions. Et et E E (bande royaliste). Étrangers. Factieux. Faction. Faction liberticide (Hébertistes). Faction nouvelle (Dantonistes). Faquins. Faquins du Palais-Royal. Fayettistes. Fédéralistes. Femmes des halles. Feuillants. Floréaliser. Forcenés. Forts de la Halle. Fréluquets. Frères. Furoristes. Gagés. Gens à bons mots. Gens comme il faut.

Gens culottés. Gens du bel air. Gens éclairés, sages, sensés. Girondins. Gouvernantistes. Hébertistes. Héroïnes de la liberté. Hommes à moustaches. Hommes d'état. Hommes de 1793. Hommes de proie. Hommes de sang. Hommes du bon ton. Hommes du 14 juillet. Hommes du 10 août. Honnêtes gens. Insurrection morale. Intrigants. Jacobins, Jacobites. Jeunes fréluquets. Jeunes gens. Jeunes gens à cadenettes. Jeunes gens de Fréron. Jeunes gens de Paris. Jeunesse. Jeunesse de Paris. Jeunesse française. Jeunesse Fréronnière. Jeunesse Parisienne. Louvetants. Madame. Marais. Maratistes. Modérés. Monsieur. Montagne, Montagnards. Mouchards. Muscadins. Noirs. Oligarques. Organes de la jeunesse française. Pagode. Palais-Royal (Partei der Jugend). Panthéonistes. Parleurs. Parvenus. Paternel. Patriotes, p. exclusifs, p. par excellence. Patriotes de 89. Perturbateurs. Pétionistes. Petit-Coblentz. Petites-maîtresses. Petits-maîtres. Peuple du Palais-Royal. Philippotins (Philippeautins). Pitt. Plaine. Poltrons. Prédicants. Queue de Robespierre. Raisonneurs, grands raisonneurs. Réacteurs. Réaction. Repas civique. Repas fraternel. Révolutionnaires décidés. Robespierristes. Rolandins. Rolandiser. Royalistes. Royalistes à cocarde blanche. Royalistes à bonnet rouge. Sainte-Inquisition (die Municipalpolizei). Sainte-Insurrection. Salariés. Sansculottes. Sbires. Septembrisades. Septembriser. Septembriseurs. Société souterraine. Soldats de Fréron. Soldées, Soldés. Suspects. Terreur. Terroriser. Terroristes. Théophilanthropes. Thermidoriens. Tricoteuses. Ultrarévolutionnaires. Vendée républicaine. Vendémiairistes. Voleurs. Vrais patriotes.

Leipzig, Druck von Fischer & Wittig.